

dlv

JOHN MACARTHUR
KOMMENTAR ZUM
NEUEN TESTAMENT



2. Timotheus



clv

Christliche

Literatur-Verbreitung e.V.

Postfach 11 01 35 • 33661 Bielefeld

1. Auflage 2003

Originaltitel: The MacArthur New Testament Commentary: 2 Timothy

© der amerikanischen Ausgabe 1995

by The Moody Bible Institute of Chicago

© der deutschen Ausgabe 2003

by CLV - Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 110135 - 33661 Bielefeld

Internet: ww.clv.de

Übersetzung: Svenja Tröps

Umschlag: Andreas Fett, Meinerzhagen

Satz: CLV

Druck und Bindung: GGP Media, Pößneck

ISBN 3-89397-643-4

Inhalt

Vorwort	7
Einführung	9
1. Wie man einen geistlichen Sohn motiviert	13
2. Sich nicht für Christus schämen	21
3. Merkmale eines intakten geistlichen Lebens	45
4. Motive für den opferbereiten Dienst	59
5. Die Gefahren falscher Lehre	75
6. Ein Gefäß zur Ehre	91
7. Gefahren innerhalb der Gemeinde	109
8. Der Kampf gegen Apostasie	131
9. Das Wirken des Wortes	141
10. Kennzeichen eines treuen Predigers	167
11. Das triumphale Vermächtnis des Apostels	189
12. Freunde und Feinde	205
Bibliographie.....	219
Verzeichnis der griechischen Wörter	221

Vorwort

Ich gewinne immer wieder sehr viel aus der Gemeinschaft mit Gott, wenn ich einfach Vers für Vers durch das Neue Testament predige. Mein Ziel dabei ist, beständig durch das Kennen lernen seines Wortes eine tiefe Gemeinschaft mit dem Herrn zu haben und durch diese Erfahrung die Bedeutung eines Textes seinem Volk nahe zu bringen. So wie Nehemia (Neh 8,8) bin auch ich bestrebt, »den Sinn« anzugeben, damit sie tatsächlich Gottes Reden hören und ihm darauf antworten können.

Natürlich ist es wichtig, dass Gottes Volk diesen Sinn auch versteht. Dies setzt voraus, dass es sein Wort der Wahrheit kennt (2 Tim 2,15) und diesem Wort gestattet, reichlich in ihm zu wohnen (Kol 3,16). Das Hauptaugenmerk meines Dienstes gilt also in erster Linie seinem Volk. Ich helfe, Gottes lebendiges Wort zum Leben zu erwecken. Das ist ein erfrischendes Abenteuer.

Diese Zielsetzung spiegelt sich auch in dieser Reihe von Kommentaren über das Neue Testament wider, in denen die Schrift erklärt und angewandt wird. Man findet Kommentare, die hauptsächlich linguistischer Natur sind, andere setzen sich wiederum mit theologischen Fragen auseinander und manche widmen sich vorwiegend der Homiletik. Der Ihnen nun vorliegende Kommentar versteht sich eher als Erläuterung oder Erklärung. Er ist freilich kein linguistisches Fachwörterbuch, begibt sich aber doch ab und an auf die sprachliche Ebene, und zwar, wenn dies für eine gute Auslegung zweckdienlich ist. Aus theologischer Sicht ist er nicht allumfassend, sondern beschäftigt sich ausführlicher mit dem Kerngedanken des jeweiligen Textes und wie dieser Abschnitt im Licht der ganzen Schrift zu sehen ist. Es geht nicht in erster Linie um Homiletik, obwohl jeder Gedankengang klar gliedert und logisch nachzuziehen ist und in einem Kapitel abgeschlossen wird. Die meisten Wahrheiten werden durch andere Schriftstellen veranschaulicht und praktisch angewandt. Nachdem ich

die Verbindung zum Zusammenhang einer Textstelle hergestellt habe, versuche ich, mich eng an die Entwicklung der Gedankengänge und Schlussfolgerungen des Autors zu halten.

Ich bete, dass jeder Leser versteht, was der Heilige Geist durch diesen Teil seiner Schrift sagen will, dass seine Offenbarung in den Köpfen der Gläubigen einen großen Raum einnimmt und zu größerem Gehorsam und Glauben führt – alles zur Ehre unseres großen Gottes.

Einführung

VERFASSER

Einige Bibelkritiker stellen in Frage, ob dieser zweite Brief tatsächlich von Paulus geschrieben wurde. Sie führen an, dass er in einem so persönlichen Brief seine Autorität als Apostel nicht extra hätte betonen müssen, denn Timotheus hätte sie niemals in Frage gestellt. Paulus wiederholt aber in diesem Brief viele Wahrheiten, die Timotheus schon längst bekannt waren und an die er unerschütterlich glaubte. Er bestätigt in diesem Schreiben seine Autorität als Apostel, um seinen von Feinden belagerten und dadurch manchmal mutlosen jungen Freund zu ermutigen, ihm den Rücken zu stärken und dessen Autorität als Leiter und Lehrer zu untermauern.

Dieser Brief wird manchmal auch der letzte Wille des Paulus genannt. Er wusste, dass ihm nicht mehr viel Zeit blieb (4,6) und dass sein Dienst und sein Leben auf dieser Erde sich dem Ende zuneigten.

HINTERGRUND

Vor wenigen Jahren (64 n. Chr.) hatte Nero den Befehl gegeben, die Hauptstadt Rom in Brand zu stecken. Sechs Tage und Nächte wütete das Feuer in der Stadt. Dabei wurden nicht nur die Holzbaracken der Armen, sondern auch die steinernen Villen der Reichen, die soliden öffentlichen Gebäude, die prachtvollen heidnischen Tempel und Gedenkstätten in Schutt und Asche gelegt. Der römische Historiker Tacitus schrieb: »Keine menschlichen Bemühungen, weder die großzügigen Geschenke des Kaisers noch die Sühneopfer für die Götter konnten die aufrichtige Befürchtung verbannen, dass die Feuersbrunst auf den Befehl Neros hin gelegt wurde. Um dieses Gerücht aus

der Welt zu schaffen, beschuldigte und folterte Nero eine soziale Schicht, die vom Pöbel gehasst und verabscheut wurde: die Christen.«

Während Paulus' erster Gefangenschaft in Rom hatte er unter Hausarrest gestanden. Trotz dieser Einschränkung durfte er scheinbar Besucher empfangen, predigen und lehren (Apg 28,30-31). Zu der Zeit, als der 2. Timotheusbrief geschrieben wurde, also ca. fünf oder sechs Jahre später (66 n. Chr.), lag er in Ketten (2 Tim 1,16), siechte in einem römischen Kerker dahin, wo er als Krimineller behandelt wurde (2,9). Das bedeutete unter anderem wenig Licht, so dass er kaum lesen und schreiben konnte, und schlechte sanitäre Bedingungen. Der einzige Weg in die Freiheit führte über den Tod. Während ihm in seiner ersten Gefangenschaft noch ein gewisser Komfort geboten wurde und er so manche Freiheiten genießen durfte, war er nun in einem dunklen und vielleicht von Gefangenen vollgedrängten Kerker eingesperrt. Es ist wirklich erstaunlich, dass er noch in der Verfassung war, Briefe zu schreiben und seinen Mitgefangenen ein Zeugnis zu sein.

Schlimmer jedoch empfand er, dass er von jedem seiner Mitstreiter in Kleinasien verlassen worden war (1,15; 4,16). Nur Onesiphorus (1,16) und Lukas (4,11) waren noch bei ihm. Der Apostel vergab den Abtrünnigen aus freien Stücken: »Es werde ihnen nicht zugerechnet.« Trotzdem waren ihre Feigheit und Undankbarkeit für ihn eine schmerzhafteste Enttäuschung. Genauso wie sein Herr war er von jenen verlassen worden, denen er am meisten gedient hatte und die er am meisten liebte. Viele von ihnen hatte er zum Herrn geführt und hatte ihnen nicht nur als Apostel Nahrung gegeben, sondern war ihnen ein geistlicher Vater und Freund gewesen.

Die Gemeinde in Ephesus hatte sich immer tiefer in korrupte Theologien verstrickt und verhielt sich immer gottloser. Die Leitung der Gemeinde war seit dem Eintreffen des 1. Timotheusbriefes sogar noch schwächer und wirkungsloser geworden. Bis zu einem bestimmten Grad traf dies auch auf Timotheus zu. Die Irrlehren, der Abfall und die äußerlichen Verfolgungen wurden immer schlimmer und bedrohten den Fortbestand der Gemeinde.

In dieser angespannten Lage, verschlimmert durch die Tatsache, dass die meisten seiner Freunde ihn verlassen hatten, wurden Paulus' Bitten immer eindringlicher. Zweimal beschwor er ihn: »Beeile dich, bald zu mir zu kommen!« (2 Tim 4,9.21).

BOTSCHAFT

Paulus übergab seine Dienstrobe an seinen Sohn im Glauben und spornete ihn an, in Stärke und Treue auszuhalten (2,1). Er wusste auch, dass dieser junge Mann trotz seiner festen Verankerung in Glauben und Gottseligkeit schnell ins Schwanken geraten konnte. Deshalb erinnerte er ihn: »Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Furchtsamkeit gegeben, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.« Liebevoll ermahnte er Timotheus: »So schäme dich nun nicht des Zeugnisses von unserem Herrn« und »halte dich an das Muster der gesunden Worte, die du von mir gehört hast, im Glauben und in der Liebe, die in Christus Jesus ist! ... Dieses edle anvertraute Gut bewahre durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt! ... Strebe eifrig danach, dich Gott als bewährt zu erweisen, als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen braucht, der das

Wort der Wahrheit recht teilt! ... So fliehe nun die jugendlichen Lüste, jage aber der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden nach zusammen mit denen, die den Herrn aus reinem Herzen anrufen!« Er sollte aber vermeiden, in »die törichten und unverständigen Streitfragen« verwickelt zu werden (2 Tim 1,7-8.13-14; 2,15.22-23).

Paulus wollte dem Jüngeren begreiflich machen, dass er (Timotheus) genau wie der Apostel selber als Diener Jesu Christi unter einer Art göttlichem Zwang stand (vg. 1 Kor 9,16). Seine letzten Worte an Timotheus waren weniger Empfehlungen, sondern vielmehr Ermahnungen. Er gebrauchte fünfundzwanzig Imperative – von denen einige schon oben zitiert wurden. Neun dieser Befehle stehen im vierten Kapitel, das mit Abstand der persönlichste Teil des Briefes ist. Paulus wollte, dass Timotheus versteht, dass dies nicht einfach Vorschläge von einem geliebten Freund und Ratgeber waren, sondern dass es sich hier um göttlich inspirierte Befehle eines Apostels des Herrn Jesus Christus handelte.

Im weitesten Sinne ist dieser Brief ein Ruf an jeden Gläubigen, stark zu werden und nach Treue im geistlichen Dienst zu streben.

Wie man einen geistlichen Sohn motiviert

1

Paulus, Apostel Jesu Christi durch Gottes Willen, nach der Verheißung des Lebens in Christus Jesus, an Timotheus, mein geliebtes Kind: Gnade, Barmherzigkeit, Friede sei mit dir von Gott, dem Vater, und von Christus Jesus, unserem Herrn! Ich danke Gott, dem ich von den Vorfahren her mit reinem Gewissen diene, wenn ich unablässig an dich gedenke in meinen Gebeten Tag und Nacht, und ich bin voll Verlangen, dich zu sehen, da ich mich an deine Tränen erinnere, damit ich mit Freude erfüllt werde. Dabei halte ich die Erinnerung an deinen ungeheuchelten Glauben fest, der zuvor in deiner Großmutter Lois und deiner Mutter Eunike gewohnt hat, ich bin aber überzeugt, auch in dir. (1,1-5)

Wie schon in der Einführung erwähnt, beginnen Paulus' Anweisungen an Timotheus mit dem sechsten Vers in Kapitel 1. Die ersten fünf Verse sollen ermutigen und bilden einen wunderschönen und bewegenden Gruß des Apostels an sein **geliebtes Kind** im Glauben. Aber auch in diesen sehr persönlichen Zeilen werden Prinzipien deutlich, die nicht nur der Jüngerschaftsbeziehung zwischen Paulus und Timotheus dienlich waren. Auch gläubige Eltern, Sonntagsschullehrer, Jugendmitarbeiter, Hirten, Seelsorger, Nachbarn und Freunde, ja, alle Gläubigen können sie anwenden, wenn sie anderen helfen wollen, sowohl in ihrem Glauben an den Herrn Jesus Christus zu wachsen als auch mehr Frucht in ihrem Dienst zu sehen. Diese sechs impliziten, aber leicht zu erkennenden Motivationsprinzipien lauten: Autorität (1,1-2a), Selbstlosigkeit (2b), Anerkennung (3a), Gebet (3b), Zuneigung (4) und Bestätigung (5).

AUTORITÄT

Paulus, Apostel Christi Jesu durch Gottes Willen, nach Verheißung des Lebens in Christus Jesus, an Timotheus, mein geliebtes Kind: (1,1-2a)

Das erste Prinzip für gottgefällige und erfolgreiche Motivation heißt Autorität. Schon in den Eröffnungsversen beruft **Paulus** sich auf seine Autorität als **Apostel Christi Jesu**. Wie in der Einführung erwähnt, wusste Timotheus natürlich längst um Paulus' apostolische Autorität. Vielmehr sollte der Jüngere hier daran erinnert werden, dass trotz ihrer festen und innigen Freundschaft Paulus in seiner geistigen Autorität höher gestellt war als er selbst, da der Apostel das Wort des Herrn verkündete und auch der vorliegende Brief in diesem Sinn geschrieben war.

Intimität schließt Autorität nicht aus. Die Liebesbeziehung, die Eltern zu ihren Kindern haben, ändert nichts an ihrer Stellung als Respektspersonen. Eine Eltern-Kind-Beziehung, die nur auf Liebe, aber nicht auf Autorität basiert, wird in einer Tragödie für die ganze Familie enden. Egal wie herzlich das Arbeitsklima in einer Firma ist, ein Unternehmen kann nicht erfolgreich arbeiten, wenn die Arbeitnehmer sich weigern, die führende Stellung ihrer Vorgesetzten anzuerkennen und ihren Anweisungen zu folgen.

Obwohl die beiden durch eine tiefe Beziehung miteinander verbunden waren, bringt Paulus in seinem liebevollen Gruß seine ganze Autorität als Apostel zur Geltung. *Apostolos* (**Apostel**) bedeutet wörtlich: jemand, der geschickt wurde und wird oft als »Gesandter« übersetzt (s. 2 Kor 8,23; Phil 2,25). Im Neuen Testament wird der Begriff eher als Botschafter verstanden, als Repräsentant, der die Autorität dessen trägt, der ihn gesandt hat. Diese Bedeutung wird auch den zwölf Jüngern Jesu zugemessen, die Jesus während seines irdischen Dienstes berief (Lk 6,13; 19,10), so auch Paulus, den Christus nach seiner Auferstehung vom Himmel aus berief (s. Apg 9,3-15; 22,6-14; 26,13-18). Der Herr wandte die Verbform dieses Wortes sogar *auf sich selbst* an: »Den du [der Vater] gesandt [*apostello*] hast, Jesus Christus« (Joh 17,3). Im Hebräerbrief wird Jesus »Apostel und Hoherpriester unseres Bekenntnisses« genannt (3,1).

Als ein **Apostel Christi Jesu** repräsentierte Paulus den Herrn und verkündete dessen Botschaft. Dies tat er **durch Gottes**, des allmächtigen Vaters, **Willen**. Paulus schrieb diesen Brief an Timotheus nicht nur wegen ihrer innigen Freundschaft, sondern auch, weil er ein göttlich beauftragter Botschafter des Vaters und des Sohnes war. Er bot keinen brüderlichen Rat, sondern verkündete mit großer Autorität göttliche Wahrheit.

Nach bedeutet »in Übereinstimmung mit« dem Evangelium, das hier **Verheißung des Lebens in Christus Jesus** genannt wird. Paulus war nach dem Willen Gottes dazu berufen worden, dem Heiland als Botschafter zu dienen. Er sollte die gute Nachricht verkünden, dass die Menschen, die tot in Sünde sind, neues Leben **in Christus Jesus** finden können. **In Christus Jesus** war eine bevorzugte Formulierung des Apostels, die zum Ausdruck brachte, dass er selber und alle Gläubigen mit unserem Herrn und Retter durch die Teilnahme an seinem Tod und seiner Auferstehung im ewigen Leben vereinigt sind. Jesus ist »der Weg und die Wahrheit und das Leben« (Joh 14,6). Er gibt das göttliche Versprechen, dass »jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern

ewiges Leben hat« (Joh 3,16) und solche Menschen »es im Überfluss haben« (Joh 10,10). Wer dieses Versprechen im Glauben annimmt, kann mit Paulus zusammen sagen, dass »der Christus, unser Leben [ist]« (Kol 3,4, Hervorhebungen hinzugefügt).

Jeder gute Vater wünscht sich nichts sehnlicher als eine bleibende und tiefe Beziehung zu seinen Kindern. Bei Paulus blieb es nicht allein bei diesem Wunsch. Er erlebte das vertraute Band der Liebe in der Beziehung zu **Timotheus**, seinem **geliebten Kind** und hielt mit diesen Gefühlen auch nicht hinter dem Berg. Und genauso wie dieses Vertrauensverhältnis nicht durch Paulus' autoritäres Auftreten angefochten werden konnte, so änderte sich auch nichts an dem gewohnt vertrauten Ton zwischen den beiden. Als geistlicher Vater sprach Paulus in Liebe und Autorität zu seinem Sohn im Glauben. Aber gerade diese Autorität spornte Timotheus zum Gehorsam an.

SELBSTLOSIGKEIT

Gnade, Barmherzigkeit, Friede sei mit dir von Gott, dem Vater, und von Christus Jesus, unserem Herrn! (1,2b)

Auch wenn sie als Gruß formuliert sind, so sind dies nicht bloße Worte. Sie drücken den offenherzigen Wunsch aus, dass Gott mit dem Leben des jungen Predigers zu seinem Ziel kommen möge. Timotheus sollte sich von Paulus' Selbstlosigkeit motivieren lassen, der sich um das Wohl anderer sorgte und sogar sich selbst dafür opferte. Der Apostel wollte, dass sein Sohn im Glauben beständig in göttlicher **Barmherzigkeit** lebt. Barmherzigkeit ist der unbeschreibliche Segen, aus dem Elend befreit zu werden, das durch die Sünde geschaffen wurde und welches jeder Sünder verdient. Außerdem hoffte er, dass Timotheus den **Frieden** des Herzens und der Gedanken erlebt: die innere Ruhe, die durch göttliche Gnade und Barmherzigkeit hervorgerufen wird. Er wollte, dass Timotheus nach dem Besten strebt, das **Gott, der Vater und Christus Jesus, der Herr**, den Sündern anzubieten haben: Gnade zur Bedeckung der Sünden, Barmherzigkeit, die stärker als jedes Elend ist und Frieden, der das Leben regiert.

Wenn wir andere Gläubige wirklich motivieren wollen, so müssen wir, genau wie Paulus, echte, liebevolle und unbegrenzte Anteilnahme für das gesunde geistliche Wachstum unserer Geschwister zeigen. Sie wiederum müssen unsere von Gott übertragene geistliche Autorität anerkennen. Darüber hinaus wollen wir aber, dass unsere Brüder und Schwestern begreifen, dass sie von uns ohne Rückhalt oder Bedingungen geliebt werden. Denn auch dies wird große Auswirkungen haben.

ANERKENNUNG

Ich danke Gott, dem ich von den Vorfahren her mit reinem Gewissen diene, (1,3a)

Das dritte Prinzip, wie man andere Gott wohlgefällig und erfolgreich motivieren kann, heißt Anerkennung. Paulus war nicht nur ein Segen für Timotheus, sondern Timotheus war auch ein Segen für Paulus. **Ich danke Gott** für dich, schreibt der Apostel und drückt aus: »Ich bin dankbar für das, was Gott in meinem Leben durch dich getan hat.«

Obwohl Paulus in einem dunklen, feuchten, gefährlichen, dreckigen und stinkenden römischen Kerker eingesperrt war, freute er sich, dass der Herr ihm das Privileg geschenkt hatte, Timotheus kennen zu lernen und mit ihm in einer Jüngerschaftsbeziehung zu stehen. Er war weder verbittert noch hegte er irgendeinen Groll. Er verspürte keinen Zorn oder Hass auf die, die ihn ins Gefängnis gebracht hatten und liebte selbst die verhärteten und brutalen Kriminellen, die mit ihm einsaßen. Er klagte nicht über die ungerechte und grausame Hinrichtung, die ihm bevorstand. Seine Gedanken drehten sich um den souveränen **Gott** und um die Erinnerungen an seinen geliebten geistlichen Sohn, mit dem er so viele Stunden im gemeinsamen Dienst verbracht hatte und den er leibhaftig wohl nie wieder sehen würde. Allein der Herr vermag eine solche unglaublich schöne Einstellung zu schenken!

Wenn man jungen, im Dienst für den Herrn stehenden Männern und Frauen erzählt, dass sie wertvoll sind und dass Gott wunderbare Pläne für sie hat, wird sie das enorm motivieren. Als Paulus seine Wertschätzung ausdrückte, hat dies in Timotheus bestimmt neue Zuversicht geweckt. Der junge Diener des Herrn wusste, dass sein väterlicher Freund keine leeren Worte von sich gab, denn er kannte die Integrität des Paulus und wusste, dass der Apostel kein Schmeichler war. Sie hatten sich im Laufe der vielen Jahre sehr gut kennen gelernt. Sie waren zusammen auf Reisen gewesen, hatten miteinander gegessen, gedient und zweifellos auch gemeinsam für das Evangelium viel Leid ertragen. Als dieser Brief geschrieben wurde, kannte Paulus seinen Schüler Timotheus besser als jeder andere Mensch.

Die Wertschätzung, die Paulus von ganzem Herzen für ihn zum Ausdruck brachte, muss Timotheus deshalb zutiefst berührt und in ihm das tiefe Verlangen geweckt haben, den hohen Erwartungen seines geistlichen Lehrers gerecht zu werden. Der junge Mann wusste, dass sein geliebter Freund, der in seinem Dienst für den Herrn nicht übertroffen wurde, dem sicheren Tod ins Auge sah. Aber selbst in seinen schmerzhaften und ungewissen Stunden dankte der Apostel Gott und brachte den jungen Leiter einer Gemeinde vor ihn, der, obwohl er in den Belangen des Evangeliums so ausgebildet war wie keiner, sich in den schwierigen Phasen des Dienstes für den Herrn erst noch beweisen musste.

Inmitten eines unvorstellbaren körperlichen Elends hörte Paulus nicht auf, Gott zu preisen und tat dies in der tiefen Dankbarkeit eines schuldfreien Gewissens und Herzens. Mit großer Überzeugung und Glaubwürdigkeit konnte er versichern: »Ich **diene** dem Herrn und stehe vor ihm mit einem **reinen Gewissen von den Vorfahren**.« Mit *latreo* (**dienen**) war manchmal die Anbetung von Götzen oder der Priesterdienst gemeint. Als Paulus von den jüdischen Oberhäuptern widerrechtlich angeklagt worden war, musste er sich vor Felix, dem römischen Statthalter in Cäsarea, verantworten. Paulus sagte: »Das bekenne ich dir aber, dass ich nach dem Weg, den sie eine Sekte nennen, dem Gott der Väter auf diese Weise diene [*latreuo*]« (Apg 24,14). Als er über echte Kinder Gottes sprach, egal ob jüdisch oder heidnisch, versicherte Paulus den Gläubigen in Philippi: »Denn wir sind die Beschneidung, die wir im Geist Gottes dienen [*latreuo*] und uns in Christus Jesus rühmen und nicht auf Fleisch vertrauen« (Phil 3,3).

Als der alternde Apostel seinem Tod nahe war, konnte er bezeugen, dass sein **Gewissen** ihn weder anklagte noch verurteilte. Seine Schuld war vergeben, seine Hin-

gabe ungeteilt. »Nach reiflicher Selbstprüfung«, sagte er sinngemäß, »kann ich offen sagen, dass, obwohl ich nicht vollkommen bin, ich in Heiligkeit vor dem Herrn lebe.« Er wollte Timotheus keinen Anlass zum Zweifeln geben: Seine momentanen körperlichen Leiden musste er – wie all die vielen Male zuvor – nur aus einem Grund ertragen, nämlich wegen seiner unentwegten Treue zum Herrn. Seine Leiden waren nicht die Konsequenzen eines untreuen und gottlosen Lebens.

Obwohl selbst der geistlichste Gläubige nicht den wahren Zustand seines Herzens sicher bestimmen kann, ist es nicht nur möglich, sondern wird vielmehr erwartet, dass jeder Christ – wie Paulus – ein **reines Gewissen** hat. Seine Verteidigung war: »Denn dies ist unser Ruhm: das Zeugnis unseres Gewissens, dass wir in Einfalt und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in göttlicher Gnade gewandelt sind in der Welt, besonders aber bei euch« (2 Kor 1,12; vgl. Apg 23,1). In seinem ersten Brief an Timotheus schrieb er: »Das Endziel des Gebotes aber ist Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben« (1 Tim 1,5). Uns wird aufgetragen, »das Geheimnis des Glaubens in einem reinem Gewissen [zu] bewahren« (1 Tim 3,9). Im gleichen Brief erklärte er: »Der Geist aber sagt ausdrücklich, dass in späteren Zeiten etliche vom Glauben abfallen und sich irreführenden Geistern und Lehren der Dämonen zuwenden werden durch die Heuchelei von Lügenrednern, die in ihrem eigenen Gewissen gebrandmarkt sind« (4,1-2). Wer unablässig Gottes Wahrheiten ablehnt, sorgt dafür, dass sein Gewissen immer weniger auf Sünde reagiert, ganz so als ob es mit vielen Schichten von Narbengewebe bedeckt ist. Paulus' Gewissen war hellwach und sehr sensibel. Er reagierte sofort auf dessen anklagende Stimme.

Paulus erklärt nicht, wen er eigentlich mit **Vorfahren** meint. Offensichtlich handelt es sich bei ihnen aber um gottgefällige Menschen, die in früheren Zeiten gelebt hatten. Anders als Timotheus konnte Paulus in seiner eigenen Familie nicht auf ein geistliches Erbe zurückblicken. Er hatte zwar ein beeindruckendes *religiöses* Erbe, aber er erachtete es weniger wert als Müll (Phil 3,4-8). Deshalb erscheint es wahrscheinlicher, dass er sich auf die Patriarchen, die Propheten und auf andere Gläubige des Alten Testaments bezieht. Es ist auch möglich, dass er bei dieser Formulierung die anderen Apostel und alle gottseligen Gläubigen der frühen Gemeinde im Sinn hatte, die ihm im Glauben vorangegangen waren.

GEBET

wenn ich unablässig an dich gedenke in meinen Gebeten Tag und Nacht, (1,3b)

Ein viertes Motivationsprinzip war, dass Paulus unablässig für Timotheus betete. Man kann nur erahnen, wie sehr Paulus' Fürbitten seinen jungen Freund kräftigten und ermutigten, der ohne die Gegenwart seines Lehrers in Ephesus und ganz Kleinasien diente.

Das Adverb *adialeiptos* (**unablässig**) bezieht sich auf etwas Unaufhörliches, das nicht unterbrochen wird. Wir können sicher sein, dass Paulus nicht übertrieb, als er sagte, er würde **unablässig** an Timotheus denken. Der Apostel hatte das gleiche Wort schon einmal benutzt, als er nämlich die Gläubigen in Thessalonich ermahnte: »Betet

ohne Unterlass!« (1 Thes 5,17; Hervorhebungen hinzugefügt). Er selbst handelte nicht anders. Dem vorausgehend hatte er diesen Gläubigen schon seine unablässigen Gebete zugesichert (1,2-3). Mit dem gleichen Begriff versprach er den Gläubigen in Rom: »Denn Gott, dem ich in meinem Geist diene am Evangelium seines Sohnes, ist mein Zeuge, wie *unablässig* ich an euch gedenke, indem ich allezeit in meinen Gebeten flehe« (Röm 1,9-10; Hervorhebungen hinzugefügt). Den Gläubigen in Korinth gab er das gleiche Versprechen (1 Kor 1,4), genauso den Philippern (Phil 1,3-4), Kolossern (Kol 1,3) und auch seinem guten Freund Philemon (Phim 1,4).

Gebeten stammt von *deesis* und steht im Neuen Testament immer für dringende Bitten und ehrliche Gebete. Auch der Engel, der mit dem gottesfürchtigen Vater von Johannes dem Täufer sprach, benutzte diesen Ausdruck: »Fürchte dich nicht, Zacharias! Denn dein Gebet [*deesis*] ist erhört, und deine Frau Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Johannes geben« (Lk 1,13). Später im Lukas-Evangelium wird dieser Begriff im Zusammenhang mit den Jüngern von Johannes dem Täufer gebraucht, von denen es hieß: »Die Jünger des Johannes [fasten] oft und verrichten Gebete« (5,33). Paulus schrieb über die Errettung Israels, seines Volkes: »mein Flehen zu Gott« (Röm 10,1) und auch Jakobus sagte: »Das Gebet eines Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist« (Jak 5,16).

Auf den ersten Blick scheint der Hinweis auf **Tag und Nacht** etwas übertrieben, wenn nicht sogar fehl am Platz, da **unablässig** ja definitionsgemäß rund um die Uhr bedeutet. Fehl am Platz scheint dieser Begriff, da Paulus und seine Mitgefangenen in ihrem dunklen Kerker wahrscheinlich nicht zwischen Nacht und Tag unterscheiden konnten. Ganz sicher wählte er diesen Ausdruck genauso wie man ihn auch noch heute oft antrifft, nämlich als Metapher für Kontinuität. Er wollte schlicht und einfach seine stete Hingabe für Timotheus zum Ausdruck bringen.

Man muss andere Gläubige ins Nachdenken bringen. Sie müssen sich bewusst werden, wie wichtig Treue im Reich Gottes ist und müssen ihre Herzen auf den Dienst Christi ausrichten. Um das zu erreichen, gibt es kein besseres Mittel, als sie im Gebet vor den Herrn zu bringen – und ihnen auch davon zu erzählen.

ZUNEIGUNG

und ich bin voll Verlangen, dich zu sehen, da ich mich an deine Tränen erinnere, damit ich mit Freude erfüllt werde. (1,4)

Das fünfte Motivationsprinzip heißt, andere zu lieben und ihnen aufrichtige Zuneigung zu zeigen. Das gilt natürlich ganz besonders für diejenigen, mit denen wir in einer Jüngerschaftsbeziehung stehen. Paulus vermisste die Gesellschaft von Timotheus sehr und war **voll Verlangen, ihn zu sehen**. **Verlangen** stammt von *epipotheo*, ein Verb, das einen brennenden Wunsch oder eine Sehnsucht kennzeichnet. Im Verlauf dieses Briefes offenbart Paulus das gleiche große Verlangen, als er Timotheus eindringlich bat: »Beeile dich, bald zu mir zu kommen!« und »den Reisemantel, den ich in Troas bei Karpus ließ ... bringe mit, wenn du kommst! Beeile dich, vor dem Winter zu kommen!« (13 und 21).

Der Apostel schrieb in Erinnerung der **Tränen** Timotheus'. Er bezog sich damit vielleicht auf den Abschied, den sie voneinander nehmen mussten, als er das letzte Mal kurz in Ephesus gewesen war. Dieser Besuch muss nach dem Eintreffen des ersten Timotheusbriefes und vor seiner Verhaftung in Nikopolis stattgefunden haben, von wo aus er nach Rom geführt wurde. Paulus verband eine ähnliche Beziehung mit den Ältesten von Ephesus. Als sie ihn am Strand in der Nähe von Milet trafen, »kniete er nieder und betete mit ihnen allen. Es entstand aber lautes Weinen bei allen; und sie fielen Paulus um den Hals und küssten ihn, am meisten betrübt über das Wort, das er gesagt hatte, sie würden sein Angesicht nicht mehr sehen« (Apg 20,36-38).

Obwohl ihm zweifellos klar war, dass er Timotheus vielleicht nie wieder sehen würde, **erfüllte** Paulus selbst die leiseste Hoffnung auf ein Wiedersehen mit **Freude**. Die tiefe Liebe des Apostels und seine Sehnsucht nach einem Wiedersehen erfüllte gewiss auch Timotheus mit Freude und spornte ihn an, in die Fußstapfen seines geliebten Lehrers und Freundes zu treten.

BESTÄTIGUNG

Dabei halte ich die Erinnerung an deinen ungeheuchelten Glauben fest, der zuvor in deiner Großmutter Lois und deiner Mutter Eunike gewohnt hat, ich bin aber überzeugt, auch in dir. (1,5)

Das letzte Motivationsprinzip, das Paulus anwendet, heißt Bestätigung. In den zwei vorherigen Versen schrieb Paulus, dass er für Timotheus beten und sich an seine Tränen erinnern würde. Auch jetzt ruft er sich ihre vertraute Zusammenarbeit ins Gedächtnis: **Dabei halte ich die Erinnerung an deinen ungeheuchelten Glauben fest.**

Anupokritos (**ungeheuchelten**) ist ein zusammengesetztes Wort. Vor *hupokrites* (»Heuchler«) wird eine Vorsilbe gesetzt, die den Sinn des Wortes umkehrt. Timotheus' **Glauben** war echt, ohne Vortäuschung oder Betrug. In dem vorangegangenen Brief an Timotheus hatte Paulus geschrieben: »Das Endziel des Gebotes aber ist Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem [*anupokritos*] Glauben« (1 Tim 1,5). In seinem zweiten Brief an die Korinther benutzte Paulus diesen Ausdruck im Zusammenhang von »ungeheuchelter Liebe« (2 Kor 6,6; Hervorhebungen hinzugefügt). Petrus schrieb dieses Wort als Ermahnung an alle Gläubigen, die quer verstreut im ganzen Römischen Reich lebten: »Da ihr eure Seelen im Gehorsam gegen die Wahrheit gereinigt habt durch den Geist zu *ungeheuchelter* Bruderliebe, so liebt einander beharrlich und aus reinem Herzen« (1 Petr 1,22; Hervorhebungen hinzugefügt). Timotheus hatte ein Erbe des **ungeheuchelten Glaubens, der zuvor in seiner Großmutter Lois und seiner Mutter Eunike gewohnt hat**. Da Paulus die beiden Frauen erwähnt, kann man annehmen, dass er sie persönlich kannte. Vielleicht war er das Werkzeug, das – zusammen mit Barnabas auf ihrer ersten Missionsreise, die sie auch durch Galatien, Timotheus' Heimatregion, brachte – sie zu Christus führen durfte (siehe Apg 13,13 – 14,21). Wahrscheinlich waren sie gläubige Juden, die im Alten Bund lebten, dann aber sofort Jesus als ihren Messias, Retter und Herrn annahmen, als Paulus ihnen das Evangelium verkündete. Bis zu Paulus' zweiter Missionsreise hatten sie ihren

Enkel, bzw. Sohn, zum Herrn geführt. Von diesem jungen Mann wird schon dann berichtet, er »hatte ein gutes Zeugnis von den Brüdern in Lystra und Ikonium« (Apg 16,2). Timotheus war Paulus' indirekter Sohn im Glauben, der sich durch das Zeugnis seiner **Großmutter Lois und Mutter Eunike** bekehrt hatte, die das Evangelium direkt von dem Apostel gehört hatten. Durch diese beiden Frauen hatte Timotheus »von Kindheit an die heiligen Schriften« gehört, die »die Kraft haben, [ihn] weise zu machen zur Errettung durch den Glauben, der in Christus Jesus ist« (2 Tim 3,15).

Vor einigen Jahren nahm ich an Gesprächen teil, in denen wir einen Mann auswählten, der die Leitung einer weit bekannten christlichen Organisation übernehmen sollte. Als wir uns die Kandidaten anschauten, sagte ich, wie viel mir daran läge, dass jeder in Frage kommende Bewerber eine väterliche Beziehung zu einem gottesfürchtigen Vorbild gehabt haben sollte. Der Herr hat natürlich viele gottgefällige Männer herangebildet, die aus unchristlichen und sogar gottlosen Familien stammten, wie zum Beispiel Paulus selbst. Aber im Laufe der Kirchengeschichte kann man erkennen, dass ein sehr hoher Anteil der großen Männer Gottes aus gottesfürchtigen Familien stammt. Der Vater von Timotheus war ein ungläubiger Heide (Apg 16,3), seine Mutter und Großmutter aber waren vorbildliche Christen mit großer Gottesfurcht. Paulus lobt sie für den immens positiven Einfluss, den sie auf Timotheus ausgeübt hatten und für den **ungeheuchelten Glauben**, von dem der Apostel **aber überzeugt** war, dass er **auch** in Timotheus wohnte.

Sich nicht des Christus schämen

2

Aus diesem Grund erinnere ich dich daran, die Gnadengabe Gottes wieder anzufachen, die durch Auflegung meiner Hände in dir ist; denn Gott hat uns nicht einen Geist der Furchtsamkeit gegeben, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. So schäme dich nun nicht des Zeugnisses von unserem Herrn, auch nicht meiner wegen, der ich sein Gefangener bin; sondern leide mit [uns] für das Evangelium in der Kraft Gottes. Er hat uns ja errettet und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht aufgrund unserer Werke, sondern aufgrund seines eigenen Vorsatzes und der Gnade, die uns in Christus Jesus vor ewigen Zeiten gegeben wurde, die jetzt aber offenbart worden ist durch die Erscheinung unseres Retters Jesus Christus, der dem Tod die Macht genommen hat und Leben und Unvergänglichkeit ans Licht gebracht hat durch das Evangelium, für das ich als Verkündiger und Apostel und Lehrer der Heiden eingesetzt worden bin. Aus diesem Grund erleide ich dies auch; aber ich schäme mich nicht. Denn ich weiß, wem ich mein Vertrauen geschenkt habe, und ich bin überzeugt, dass er mächtig ist, das mir anvertraute Gut zu bewahren bis zu jenem Tag. Halte dich an das Muster der gesunden Worte, die du von mir gehört hast, im Glauben und in der Liebe, die in Christus Jesus ist! Dieses edle anvertraute Gut bewahre durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt! Du weißt ja, dass sich von mir alle abgewandt haben, die in der Provinz Asia sind, unter ihnen auch Phygellus und Hermogenes. Der Herr erweise dem Haus des Onesiphorus Barmherzigkeit, weil er mich oft erquickt und sich meiner Ketten nicht geschämt hat; sondern als er in Rom war, suchte er mich umso eifriger und fand mich auch. Der Herr gebe ihm, dass er Barmherzigkeit erlange vom Herrn an jenem Tag! Und wie viel er mir in Ephesus gedient hat, weißt du am besten. (1,6-18)

Während des Boxer-Aufstandes (1899-1900) führten extrem-nationalistische Chinesen eine Terror-Kampagne gegen die offiziellen Vertreter von ausländischen Regierungen, christliche Missionare und sogar gegen chinesische Christen. Nachdem eine bestimmte Missionsstation von ihnen umzingelt wurde, verbarrikierten sie alle Ausgänge, bis auf einen. Vor dieses offene Tor legten sie ein Kreuz in den Schlamm und versprachen, jeden der Missionare und Schüler, der herauskommen und auf das Kreuz trampeln würde, zu verschonen. Laut dem Bericht kamen die ersten sieben Schüler aus dem Gebäude, trampelten auf dem Kreuz herum und durften von dannen ziehen. Die achte in der Reihe, ein junges Mädchen, ging auf das Kreuz zu, kniete nieder und bat um Stärke, stand dann auf und ging vorsichtig um das Kreuz herum. Sie wurde auf der Stelle erschossen. Die restlichen 92 Schüler wurden durch das mutige Beispiel des Mädchens gestärkt, gingen um das Kreuz herum und fanden ebenfalls den Tod.

Der zweite Teil von 2. Timotheus 1,6-18 konzentriert sich darauf, dass die Gläubigen sich nicht für Jesus Christus schämen sollen. Paulus gründet diese Bitte auf die Prinzipien der Verse 1-5, nach denen man andere in ihrem Dienst für Christus motivieren kann. Diese sechs Prinzipien sollten in Timotheus die Einstellung festigen, sich nicht für Jesus Christus zu schämen, eine innere Haltung, die für einen effektiven Dienst im Reich Gottes unentbehrlich ist. Diese Einstellung wird sich in einem positiven Zeugnis äußern. Man überwindet die Angst, alles rechtfertigen zu müssen und gehorcht einfach Gott, egal, was für Konsequenzen dies nach sich zieht. Wer diese Haltung zeigt, wird sich weigern, zweideutig zu reden, zu schwanken oder Kompromisse einzugehen und wird, wenn es sein muss, auch Konfrontationen nicht meiden.

David formulierte die Bereitschaft zum mutigen Zeugnis folgendermaßen: »Deinen Willen zu tun, mein Gott, begehre ich, und dein Gesetz ist in meinem Herzen. Ich habe Gerechtigkeit als frohe Botschaft verkündigt in der großen Gemeinde; siehe, ich will meine Lippen nicht verschließen, HERR, das weißt du!« (Ps 40,9-10). Was die Sache des Herrn anging, würde er sich niemals einen Maulkorb verpassen lassen. Ein anderer Psalmist rief aus: »Mein Mund soll erzählen von deiner Gerechtigkeit, von deinen Hilfserweisen Tag für Tag, die ich nicht zu zählen weiß. Ich will kommen in der Kraft des HERRN, des Herrschers; ich will rühmen deine Gerechtigkeit, dich allein!« (Ps 71,15-16). Ein weiterer Psalmdichter bezeugte: »Ja, ich will vor Königen von deinen Zeugnissen reden und mich nicht schämen« (Ps 119,46). Nichts konnte diese Gläubigen davon abhalten, über Gottes Gnade und Gerechtigkeit zu sprechen.

Ganz egal wie begabt eine Person auch sein mag, wie gut ausgebildet, wie bibelfest, wie scharfsinnig oder wortgewandt, wie viele Gelegenheiten jemand schon hatte oder wie viele Privilegien jemand genießt; wenn diese Person keinen geistlichen Mut und keine Hingabe hat, kann sie nicht effektiv für den Herrn sprechen oder in seinem Auftrag handeln.

Paulus ruft zu einer Hingabe auf, die folgende Einstellung voraussetzt: »Mir ist gleich, was die Welt denkt, sagt oder tut. Ich weiß, wie Gott mich haben will und was er von mir zu tun verlangt. Ich entscheide mich, in seiner Kraft genau das zu sein und zu tun. Die Folgen sind mir egal, ich werde mutig für Christus eintreten.« Dies erwähnt der Apostel dreimal ausdrücklich in diesem Abschnitt (V. 8,12 und 16), weil dies der Kern seiner Botschaft an den jungen Leiter der Gemeinde, Timotheus, war. Er ist dazu

berufen, sich kompromisslos und unnachgiebig der Verkündigung Jesu Christi hinzugeben, ungeachtet der Gefahren oder Schwierigkeiten.

Die meisten von uns Christen müssen bekennen, dass wir uns schon einmal des Herrn geschämt haben. Wir hatten Angst davor, was die Leute denken und wie ihre Meinung unsere Beliebtheit in der Schule, unseren sozialen Rang oder unseren Erfolg im Beruf beeinflussen würde. Vielleicht fürchteten wir uns, dass jemand nachbohren würde, warum unser Alltagsleben oft so wenig von unserem Glauben beeinflusst wird. Trotzdem müssen wir bekennen, dass die Risiken, die wir in Kauf nehmen, um ein Vielfaches geringer sind als die Risiken, die Timotheus einging, nämlich Verfolgung, Kerker oder Tod.

Das bekannteste Beispiel eines Menschen im Neuen Testament, der sich für Christus schämte, ist Petrus, der Jesus verleugnete, während dieser von dem Hohenpriester und dem Sanhedrin, dem jüdischen Rat, verurteilt wurde. Alle Jünger flohen, als Jesus im Garten Gethsemane verhaftet wurde (Mt 26,56), nur Petrus kehrte um und folgte ihm »von ferne bis zu dem Hof des Hohenpriesters« (V. 58). Während er dort wartete, leugnete er dreimal, ein Jünger Jesus zu sein und sogar, Jesus überhaupt zu kennen (V. 70-74). Sobald der Hahn krächte, erinnerte Petrus »sich an das Wort Jesu, der zu ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn krächt, wirst du mich dreimal verleugnen. Und er ging hinaus und weinte bitterlich« (V. 75).

Wenn wir das so lesen, fällt es uns leicht, Petrus zu verdammen. Aber, wie schon erwähnt, weiß jeder Christ, dass er ebenso schon den Herrn verleugnet hat, wenn auch vielleicht nicht in der Öffentlichkeit oder unter so dramatischen Umständen. Es gibt allerdings eine mutmachende Lehre, die wir aus Petrus' Erfahrung ziehen können. Wenn wir uns wie Petrus des Herrn geschämt haben, kann uns genauso vom Herrn vergeben und unsere Beziehung zu ihm wiederhergestellt werden. Als Petrus nach der Auferstehung dreimal erklärte, dass er Jesus liebte, bestätigte Jesus die Echtheit dieser Liebe, auch wenn sie nur schwach war. Dann beauftragte er Petrus mit der Weidung seiner Herde, der Gemeinde (Joh 21,5-17). Einige Wochen später, während des Pfingstfestes, verkündigte Petrus ohne Furcht vor einer großen Menschenmenge in Jerusalem:

Ihr Männer von Israel, hört diese Worte: Jesus von Nazareth, einen Mann, der von Gott euch gegenüber beglaubigt wurde durch Kräfte und Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn in eurer Mitte wirkte, wie ihr auch selbst wisst; diesen, der nach Gottes festgesetztem Ratschluss und Vorsehung dahingegeben worden war, habt ihr genommen und durch die Hände der Gesetzlosen ans Kreuz geschlagen und getötet. Ihn hat Gott auferweckt, indem er die Wehen des Todes auflöste, weil es ja unmöglich war, dass Er von ihm festgehalten würde. Und noch mit vielen anderen Worten gab er Zeugnis und ermahnte und sprach: Lasst euch retten aus diesem verkehrten Geschlecht! Diejenigen, die nun bereitwillig sein Wort annahmen, ließen sich taufen, und es wurden an jenem Tag etwa 3000 Seelen hinzugetan. (Apg 2,22-24.40-41)

Petrus verkündete weiterhin das Evangelium in Jerusalem, ging keine Kompromisse mehr ein und zeigte keinerlei Furcht. Er wurde vor das gleiche Gericht gestellt, von dem Jesus mit falschen Beweisen angeklagt worden war und in dessen Vorhof er Jesus

verleugnet hatte. Aber diesmal war Petrus ein anderer. Als ihm befohlen wurde, dass er mit seinen Predigten aufhören sollte, entgegnete er und Johannes: »Entscheidet ihr selbst, ob es vor Gott recht ist, euch mehr zu gehorchen als Gott! Denn es ist uns unmöglich, nicht von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben!« (Apg 4,19-20).

Nur wenn wir wie Petrus Scham und Angst hinter uns lassen und unsere leidenschaftliche Überzeugung und mutige Hingabe nach außen vertreten, werden wir für den Herrn im Dienst brauchbar werden.

Es ist möglich, dass Timotheus im Laufe seines Dienstes etwas ängstlich oder stumpfsinnig geworden war. Die Schwierigkeiten und Feindschaft, die ihm in Ephesus innerhalb und außerhalb der Gemeinde begegneten, haben anscheinend ihren Tribut gefordert und seinen Mut gehemmt. Sein geistliches Feuer könnte kleiner geworden sein. In seinem zweiten Brief an Timotheus lobt Paulus seinen Schüler: »Ich erinnere mich des ungeheuchelten Glaubens in dir« (1,5). Der Rest des Briefes enthält Ermahnungen. Obwohl er Timotheus nicht einer Sünde beschuldigt, gibt er doch viele warnende Ratschläge (siehe 1,8.13; 2,1.15.22; 4,1-2.5).

Während seines Dienstes auf der Erde sagte Jesus allen Treuen und Unerschrockenen, welche Kosten mit der Nachfolge verbunden sind: »Jeder nun, der sich zu mir bekennt vor den Menschen, zu dem werde auch ich mich bekennen vor meinem Vater im Himmel« (Mt 10,32). Dann drehte er das Versprechen herum und ernüchterte die Zuhörer: »Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den werde auch ich verleugnen vor meinem Vater im Himmel« (V. 33). Im Markus-Evangelium kommt diese Wahrheit noch deutlicher zum Ausdruck: »Denn wer sich meiner und meiner Worte schämt unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Sohn des Menschen schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln« (Mk 8,38).

Jemand, der sich weigert, Jesus Christus in der Öffentlichkeit als Herrn und Retter zu bekennen, zeigt, dass er nicht zu Christus gehört, und wenn er noch so sehr behauptet, Christ zu sein. Wahre Jüngerschaft ist mit Kosten verbunden. Ein Namenschrist, der Jesus noch nicht einmal »vor den Menschen« bekennen will, wird ganz sicher nicht den Preis bezahlen, der von einer treuen und fortwährenden Nachfolge verlangt wird. »Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert«, erklärte Jesus, »und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, der ist meiner nicht wert. Wer sein Leben findet, der wird es verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden!« (Mt 10,37-39). Das Kennzeichen eines wahren Nachfolgers Christi ist die Bereitwilligkeit, sein Leben aufzuopfern. Aus dem Sichtwinkel der Ewigkeit ist dies kein zu hoher Preis. »Denn was wird es einem Menschen helfen, wenn er die ganze Welt gewinnt und seine Seele verliert? Oder was kann ein Mensch als Lösegeld für seine Seele geben?« (Mk 8,36-37).

Das deutsche Wort *Märtyrer* stammt von dem griechischen *martur*, was ganz einfach Zeuge bedeutet. Da so viele der frühen Christen für ihr Zeugnis mit dem Leben bezahlen mussten, erwarb sich *Märtyrer* seine besondere Bedeutung.

Die Kosten der Jüngerschaft wurden nicht erst im Neuen Testament veranschlagt. Unzählige Gläubige zu Zeiten des Alten Bundes, auch vor der Zeit des Bundes, waren

bereit, für ihren treuen Glauben an den Herrn zu leiden und taten dies sogar gerne. »Darum schämt sich Gott ihrer nicht, ihr Gott genannt zu werden« (Heb 11,16). »Andere aber ließen sich martern und nahmen die Befreiung nicht an, um eine bessere Auferstehung zu erlangen; und andere erfuhren Spott und Geißelung, dazu Ketten und Gefängnis; sie wurden gesteinigt, zersägt, versucht, sie erlitten den Tod durchs Schwert, sie zogen umher in Schafspelzen und Ziegenfellen, erlitten Mangel, Bedrückung, Misshandlung; sie, deren die Welt nicht wert war, irrten umher in Wüsten und Gebirgen, in Höhlen und Löchern der Erde« (11,35-38).

Ebenso wie diese Gläubigen, so schämte sich auch der große Reformator Johannes Hus nicht seines Herrn und bezahlte letztlich den Preis mit seinem eigenen Leben. Im Jahre 1415 wurde der in Prag arbeitende Pastor, der oft »Morgenstern der Reformation« genannt wurde, festgenommen und zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt, da er das wahre Evangelium predigte. Als die Flammen seinen Körper verschlangen, zitierte er Psalm 25,2 und betete: »Mein Gott, ich vertraue auf dich! Lass mich nicht zuschanden werden, dass meine Feinde nicht frohlocken über mich!« Er hatte keine Angst vor dem Tod, sondern fürchtete sich nur davor, sich seines Herrn zu schämen.

Alle Menschen müssen sich einmal vor Gott verantworten, selbst wenn sie noch nie das Evangelium gehört haben, »weil das von Gott Erkennbare unter ihnen offenbar ist, da Gott es ihnen offenbar gemacht hat; denn sein unsichtbares Wesen, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit, wird seit Erschaffung der Welt an den Werken durch Nachdenken wahrgenommen, so dass sie keine Entschuldigung haben« (Röm 1,19-20). Für diejenigen, die den unschätzbaren Segen erlebt, den Weg zur Errettung vernommen und »die Erkenntnis des Herrn und Retters Jesus Christus« haben, aber sich weigern, an ihn zu glauben, ist der letzte Zustand für sie schlimmer als der erste. Denn es wäre für sie besser, dass sie »den Weg der Gerechtigkeit nie erkannt hätten, als dass sie, nachdem sie ihn erkannt haben, wieder umkehren, hinweg von dem ihnen überlieferten heiligen Gebot« (2 Petr 2,20-21).

Für einen Ungläubigen ist es charakteristisch, sich für Christus zu schämen, »weil nämlich das Trachten des Fleisches Feindschaft gegen Gott ist; denn es unterwirft sich dem Gesetz Gottes nicht, und kann es auch nicht« (Röm 8,7; vgl. 5,10; Kol 2,21). Sobald ein Gläubiger sich also für Christus schämt, verhält er sich wie ein Ungläubiger. Was eine ungläubige Seele charakterisiert, sollte niemals einen Christen kennzeichnen. Leider ist das aber manchmal der Fall. Das Schämen kann offensichtlich sein und in der Öffentlichkeit stattfinden oder aber in der Stille, im Verborgenen. Der Herr aber sieht es immer und ist sehr traurig.

Der Schreiber des Hebräerbriefes erinnert uns: »Denn es war dem angemessen, um dessentwillen alles ist und durch den alles ist, da er viele Söhne zur Herrlichkeit führte, den Urheber ihres Heils durch Leiden zu vollenden. Denn sowohl der, welcher heiligt, als auch die, welche geheiligt werden, sind alle von einem. Aus diesem Grund schämt er sich auch nicht, sie Brüder zu nennen« (Heb 2,10-11). Indem er den messianischen Psalm 22 zitiert, bestätigt er diese Wahrheit noch einmal: »Sei nicht fern von mir! Denn Drangsal ist nahe, und kein Helfer ist da« (V. 12). Der Herr erlöste uns durch sein Leiden und gab »sich selbst für unsere Sünden [...], damit er uns herausrette aus dem gegenwärtigen bösen Weltlauf, nach dem Willen unseres Gottes und Vaters« (Gal 1,4).

Wenn sich ein Christ für den Herrn schämt, wird das durch eine schamlose Selbstsucht verursacht, die nicht bereit ist, den Preis der treuen Nachfolge zu zahlen. Im Laufe der Kirchengeschichte wurde der Name des Herrn oft durch die Sündhaftigkeit seiner Anhänger in den Schmutz gezogen. Trotz unserer vielen Sünden – unsere Verleugnungen mit eingeschlossen – wird der sündlose und gerechte Herr sich unserer niemals schämen! Er zögert nicht, uns Brüder zu nennen (vgl. Heb 2,11), auch wenn wir uns schämen, ihn Herr zu nennen.

Indem er Timotheus direkt anspricht und uns indirekt, zeigt Paulus acht Maßnahmen auf, mit deren Hilfe wir uns davor schützen können, uns für Christus zu schämen: Erneure deine Gabe (1,6); besinne dich auf deine Ressourcen (V. 7); akzeptiere deine Leiden (V. 8a); erinnere dich an deine Berufung (V. 8b-10); erkenne deine Pflicht (V. 11-12a); vertraue der göttlichen Zuverlässigkeit (V. 12b); bejahe die Lehre (V. 13-14) und wähle gute Mitstreiter aus (V. 15-18).

ERNEUERE DEINE GABE

Aus diesem Grund erinnere ich dich daran, die Gnadengabe Gottes wieder anzufachen, die durch Auflegung meiner Hände in dir ist; (1,6)

Wie schon erwähnt, ist es wahrscheinlich, dass Timotheus' Eifer und Hingabe nachgelassen haben. Paulus ermahnt den jungen Leiter der Gemeinde deshalb, sich seinen göttlich inspirierten Aufgaben neu zu verpflichten. Er sollte mit neuer Hingabe das Evangelium verkünden und verteidigen und die Herde der Gläubigen, die Gott seiner Obhut übergeben hatte, treu weiden.

Aus diesem Grund bezieht sich auf den »ungeheuchelten Glauben«, für den Timotheus im vorhergehenden Vers gelobt wurde. Das Resultat eines ungeheuchelten Glaubens ist treuer Dienst. Ein treuer Dienst ist durch den uneingeschränkten Einsatz unserer Gaben für den Herrn gekennzeichnet, denn »der jedem persönlich zuteilt, wie er will« (1 Kor 12,11). Stellen wir unsere Gabe nicht in den Dienst des Herrn, ist unser Leben auf der Erde sinnlos. Unser einziger Daseinsgrund als Christen ist, dem Herrn zu gehorchen und mit unserer Gabe zu dienen, mit der er jeden einzelnen von uns ganz besonders gesegnet hat, damit der Leib der Gemeinde aufgebaut wird und effektiv evangelisieren kann.

Paulus wollte Timotheus an etwas erinnern, was dieser schon längst wusste. *Anazpureo* (**wieder anzufachen**) bedeutet wörtlich »das Feuer hell erbrennen lassen«, die Glut nicht ausgehen und sie neu auflodern zu lassen. Dies beschwört die gleiche Standhaftigkeit, die der Apostel schon mit seinem Ausspruch »Ich sterbe täglich« (1 Kor 15,31) bewiesen hatte. Wir müssen unseren eigenen Willen immer wieder neu begraben und dem Heiligen Geist Christi neu erlauben, durch uns seinen Willen zu vollbringen. Jeder Gläubige muss genauso wie Paulus jeden Morgen sein eigenes Ich an den Nagel hängen und **die empfangene Gnadengabe Gottes** anfachen. Die Umkehrung dieses Befehls lautet: »Den Geist dämpft nicht!!« (1 Thess 5,19). Unter der Führung des Heiligen Geistes und durch seine Kraft müssen wir unsere von Gott geschenkte **Gnadengabe** auch ausüben, sonst wird sie verkümmern.

Gnadengabe ist die Übersetzung des Wortes *charisma*. Dies ist eine besondere Art der Gnade (»charis«), eine Gnade, die man als unverdientes Geschenk bekommt. Das Wort bezieht sich auf die Reihe der geistlichen Gaben, die Paulus in Römer 12 und 1. Korinther 12 erläutert. Gott rüstet jeden Gläubigen gemäß seines göttlichen und souveränen Willens mit diesen Fähigkeiten aus. Der persönliche Verdienst, die Qualifikationen und Vorlieben des jeweiligen Menschen spielen dabei keine Rolle. »Wir haben aber verschiedene Gnadengaben [*charismata*, der Plural von *charisma*] gemäß der uns verliehenen Gnade; wenn wir Weissagung haben«, ermahnt Paulus die Gläubigen in Rom, »so sei sie in Übereinstimmung mit dem Glauben« (Röm 12,6).

In dem vorliegenden Abschnitt gebraucht Paulus den Singular *charisma* auf die gleiche Art und Weise wie Petrus in seinem ersten Brief: »Dient einander, jeder mit der Gnadengabe, die er empfangen hat, als gute Haushalter der mannigfachen Gnade Gottes ... damit in allem Gott verherrlicht wird durch Jesus Christus. Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.« (1 Petr 4,10-11). In beiden Fällen beziehen sich die Apostel auf die einzigartige Gabe eines Gläubigen, die aber auch aus verschiedenen einzelnen Gaben bestehen kann.

Die göttliche Begabung eines Gläubigen lässt sich nicht von seiner göttlichen Berufung trennen. Bei der Bekehrung wurde der Gläubige mit seiner speziellen Gnadengabe ausgerüstet, die ihn zu einem einzigartigen Werkzeug macht. Gott will ihn in dem jeweiligen Dienst oder Diensten, zu denen er berufen ist, gebrauchen. Die Gnadengaben sind göttliche Fähigkeiten, mit denen die Gläubigen ihren Dienst effektiv ausüben können. Timotheus' Begabungen bereiteten ihn nicht nur auf das Predigen und Lehren vor, sondern auch auf »das Werk eines Evangelisten«, das er ausüben sollte (2 Tim 4,5).

In dir ist die Gnadengabe Gottes, die dich zum Predigen ausrüstet, erinnert Paulus seinen Schüler. Timotheus bekam sie bei seiner Bekehrung, aber noch hatte diese Gabe sich nicht voll entfaltet; das volle Ausmaß von Timotheus' Berufung und der Kraft des Heiligen Geistes war noch nicht erreicht. In Kapitel 4 erklärt Paulus ausführlich, was er damit gemeint hatte, als er ermahnte, **die Gnadengabe Gottes anzufachen, die in dir ist**. »Verkündige das Wort«, forderte er, »tritt dafür ein, es sei gelegen und ungelegen; überführe, tadle, ermahne mit aller Langmut und Belehrung!« (2 Tim 4,2).

Durch Auflegung meiner Hände kann bedeuten, dass Paulus bei der Bekehrung von Timotheus dem jungen Mann die Hände auflegte, also zu dem Zeitpunkt, als Timotheus seine besondere geistliche Gabe erhalten hatte. Vielleicht bedeutet es aber auch, dass Timotheus' geistliche Fähigkeiten außergewöhnlich waren und er sie zu einem späteren Zeitpunkt erhalten hatte oder sie sich **durch Auflegung der Hände** des Apostels und durch die »unter Handauflegung der Ältestenschaft« (1 Tim 4,14) »gemäß den früher über dich ergangenen Weissagungen« (1 Tim 1,18) später gesteigert hatten.

Die grundlegende Aufforderung an Timotheus und an jeden Gläubigen ändert sich jedenfalls nicht. Eine göttliche Begabung muss immer wieder angezündet und zu einer Flamme entfacht werden, damit Christus ganz mit uns und durch uns zum Ziel kommen kann. Allein die Tatsache, dass wir von Gott begabt sind, verlangt, dass wir diese Gabe komplett und unablässig nutzen. Es hat aber nicht nur jeder Gläubige von Gott eine Gabe geschenkt bekommen, sondern auch eine ganz bestimmte Aufgabe.

Welche speziellen Gaben wir auch immer bekommen haben, wir sollen sie beständig in Gottes Kraft ausüben und dabei folgende Ziele verfolgen: die Vergrößerung seines Königreiches, den Aufbau der Gemeinde und die Verherrlichung seines Namens. Wenn ein Gläubiger die Gabe der Weissagung hat, soll er sie »in Übereinstimmung mit dem Glauben [ausüben]; wenn wir einen Dienst haben, [so geschehe er] im Dienen; wer lehrt, [diene] in der Lehre; wer ermahnt, [diene] in der Ermahnung; wer gibt, gebe in Einfalt; wer vorsteht, tue es mit Eifer; wer Barmherzigkeit übt, mit Freudigkeit!« (Röm 12,6-8). Wie auch immer, es gilt: »Im Eifer lasst nicht nach, seid brennend im Geist, dient dem Herrn!« (V. 11).

Obwohl Timotheus seine Gabe von Gott durch den Heiligen Geist bekommen hatte und diese Gabe in ihm wohnte, konnte sie nicht sichtbar werden oder anfangen zu arbeiten, bis er zum Dienst beauftragt worden war. Auf die gleiche Art und Weise, wenn vielleicht auch nicht so einzigartig, muss ein Gläubiger sich aufrichtig und uneingeschränkt für den Dienst des Herrn entscheiden. Erst dann wird sich seine Begabung durch die Kraft des Heiligen Geistes bemerkbar machen und Früchte zeigen. Wenn es der Wunsch unseres Herzens ist, dem Herrn zu gefallen, wird der Herr uns durch diesen Wunsch an spezielle Aufgaben heranführen, für die er uns auch begabt hat. Der Herr wird sich niemals über seine Kinder lustig machen. In Liebe wird er solche Wünsche in die Herzen der Gläubigen legen, die mit ihren Gaben übereinstimmen.

Wenn wir anfangen, in den Bereichen zu arbeiten, in denen Gott uns begabt hat, werden wir immer mutiger voranschreiten. Denn wir wissen, dass wir tun, wozu er uns berufen hat und wozu er uns begabt hat. Nichts gibt mehr Entschlossenheit und gewährt besseren Schutz als die Gewissheit, im Einklang mit Gottes Willen zu handeln und Gottes Gabe in der Kraft des Heiligen Geistes auszuüben. So geraten wir auch nicht in eine Situation, in der wir Gefahr laufen, uns für Christus zu schämen.

BESINNE DICH AUF DEINE RESSOURCEN

denn Gott hat uns nicht einen Geist der Furchtsamkeit gegeben, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. (1,7)

Eine zweite Maßnahme, wie man sich vor Feigheit als Christ schützen kann, ist, indem man seine Ressourcen in Erwägung zieht. Das griechische Verb für **hat uns nicht gegeben** (*didomi*) steht im Aorist Indikativ Aktiv und weist auf eine schon vollendete Handlung hin.

Vielleicht hält der Herr seine Hilfe in einem besonderen Fall so lange zurück, bis wir sie brauchen. Jesus sagte den Zwölfen: »Wenn sie euch aber ausliefern, so sorgt euch nicht darum, wie oder was ihr reden sollt; denn es wird euch in jener Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn nicht ihr seid es, die reden, sondern der Geist eures Vaters ist, der durch euch redet« (Mt 10,19-20). Alles aber, was wir in unserem täglichen Glaubensleben und in unserem Dienst brauchen, gab Gott uns schon, als wir zum Glauben kamen.

Wir können uns sicher sein, dass kein **Geist der Furchtsamkeit** von Gott kommen wird. Beide Testamente kennen eine angemessene und passende Furcht vor Gott,

und zwar im Sinne von Ehrfurcht und Verehrung. *Deilia* beschreibt aber eine scheue, feige und schamhafte Furcht vor Gott, die nur ein wankelmütiger und egoistischer Mensch verspüren wird. Der Herr ist niemals dafür verantwortlich, wenn wir feige und ängstlich sind oder uns sogar für ihn schämen. Das Substantiv *deilia* (**Furchtsamkeit**) kommt nur an dieser Stelle im Neuen Testament vor. Im Gegensatz zu *phobos*, dem gebräuchlicheren Ausdruck für Furcht, hat *deilia* immer einen negativen Bedeutungsinhalt.

Die Hilfsmittel, die unser himmlischer Vater uns zur Verfügung stellt, sind **Kraft**, **Liebe** und **Besonnenheit**. Wenn wir ins Schwanken geraten und ängstlich sind, dann können wir sicher sein, dass die Ursache in uns liegt, weil wir uns auf uns selber und unsere eigenen, menschlichen Mittel konzentrieren und nicht auf den Herrn und seine göttlichen Quellen.

Dunamis (**Kraft**) spricht von einer großen Macht oder Energie und ist auch der Ursprung unserer deutschen Worte »dynamisch« und »Dynamit«. Dieser Ausdruck bezieht sich auf eine effektive und produktive, nicht auf eine ungezügelte und wilde Form von Energie. Gott gibt uns seine **Kraft**, damit wir unseren Dienst für ihn bestmöglichst erfüllen können. Paulus betete nicht, dass den Ephesern die göttliche Kraft *gegeben werden* möge, sondern dass sie sich der göttlichen Kraft, die sie schon längst hatten, bewusst werden. Gott gebe euch »erleuchtete Augen eures Verständnisses«, bat der Apostel, »damit ihr wisst, was die Hoffnung seiner Berufung und was der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen ist, was auch die überwältigende Größe seiner Kraftwirkung an uns ist, die wir glauben, gemäß der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke. Die hat er wirksam werden lassen in Christus, als er ihn aus den Toten auferweckte und ihn zu seiner Rechten setzte in den himmlischen Regionen« (Eph 1,18-20). Durch Christus haben wir Zugang zu Gottes übernatürlicher **Kraft**, der gleichen Kraft, mit der er auch Christus von den Toten auferweckt hat.

Obwohl in den Gläubigen des Alten Testaments der Heilige Geist nicht in der gleichen Fülle wohnte wie in den Gläubigen des Neuen Testaments (vgl. Joh 14,7), so war ihnen der Heilige Geist in ihrem Leben und Dienst doch eine göttliche Hilfe. Diese Menschen hatten das erkannt, was Sacharja Serubbabel gegenüber erklärte, dass seine Kraft nicht durch menschliche »Macht und nicht durch Kraft« gewirkt wird, »sondern durch meinen Geist, spricht der HERR der Heerscharen« (Sach 4,6).

Es ist ungemein wichtig zu verstehen, dass Gott uns seine **Kraft** nicht schenkt, damit wir sie für unsere eigenen Zwecke missbrauchen. Er schenkt uns seine **Kraft**, um uns durch sie zum Ziel zu führen. Wenn wir unser Vertrauen allein auf ihn setzen und nur den Wunsch haben, ihm allein zu dienen, dann ist er nicht nur bereit, sondern auch in der Lage, »über die Maßen mehr zu tun ... als wir bitten oder verstehen, gemäß der Kraft, die in uns wirkt« (Eph 3,20).

Gott hat allen Gläubigen auch seine eigene göttliche **Liebe** zur Verfügung gestellt. Wie auch schon seine Kraft, haben wir sie bei unserer neuen Geburt empfangen. In seinem Brief an die Römer triumphierte Paulus: »Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist« (Röm 5,5).

Die Liebe, die Gott uns gab, heißt *agape*, eine willentliche und selbstlose Liebe, die sich nichts sehnlicher wünscht und alles daran setzt, das Wohl des Geliebten zu

erreichen. Sie basiert weder auf Gefühlen noch auf Bedingungen, wie zum Beispiel die *philos* Liebe. Sie hat auch nichts mit der *eros* Liebe gemeinsam, die wollüstig und selbstsüchtig ist. Die Liebe, die wir von Gott bekommen haben, ist dauerhaft. Sie ist nicht wie die anderen beiden Arten der Liebe Schwankungen unterworfen oder unberechenbar. Sie ist eine selbstverleugnende Gnade, die zu anderen sagt: »Ich gebe mich für dich hin.« Auf Gott ausgerichtet, bei dem diese Liebe ihren Ursprung hat, heißt das: »Ich gebe dir mein Leben und alles was ich habe, um dir zu dienen.« Es ist die »Liebe im Geist« (Kol 1,8) des Gläubigen, die göttlich geschenkte Liebe dessen, der »sein Leben lässt für seine Freunde« (Joh 15,13). Es ist die »ungeheuchelte Bruderliebe«, durch die wir »einander beharrlich« lieben (1 Petr 1,22), die »vollkommene Liebe«, die die »Furcht [austreibt]« (1 Joh 4,18). Es ist die Liebe, die ohne Rückhalt oder Zögern bestätigt: »Denn leben wir, so leben wir dem Herrn, und sterben wir, so sterben wir dem Herrn; ob wir nun leben oder sterben, wir gehören dem Herrn« (Röm 14,8). Über allem steht »die Liebe des Christus ... die doch alle Erkenntnis übertrifft« (Eph 3,19).

Tatsächlich kann unser geistliches Leben an unserem Maß an Liebe gemessen werden. Wer sich selber am meisten liebt, wird sich sein Leben lang hauptsächlich um sein eigenes Wohlergehen bemühen, seine eigenen Ziele verfolgen und nach Erfolg streben, ohne aber dabei sein bequemes Leben aufgeben zu wollen. So jemand wird sich nicht für andere aufopfern, geschweige denn für den Herrn. Wer aber mit der Liebe liebt, die Gott schenkt, dessen Leben wird sich darum drehen, Gott zu gefallen und das Wohl von anderen zu suchen, ganz besonders von Christen. Gott wohlgefällige Liebe ist die erste Frucht des Geistes und offenbart sich, »wenn wir im Geist leben ... [und] im Geist wandeln« (Gal 5,22.25).

Sophronismos (**Besonnenheit**) bedeutet wörtlich ein starker und gesunder Geist, kann darüber hinaus auch einen beherrschten und disziplinierten Geist beschreiben, der in der Lage ist, die richtigen Prioritäten zu setzen. Diese von Gott geschenkte Fähigkeit zur Disziplin oder **Besonnenheit** ermöglicht einem Gläubigen, alle Bereiche seines Lebens zu kontrollieren, sowohl die guten als auch die schlechten. Er kann Erfolg haben, ohne stolz zu werden, und Niederlagen tragen, ohne bitter und hoffnungslos zu werden. Ein diszipliniertes Leben ist ein Leben, das von Gott in Ordnung gehalten wird und in dem göttliche Weisheit in jeder Situation angewandt wird.

In seinem Brief an die Gemeinde in Rom gebraucht Paulus die Verbform dieses Substantivs und ermahnt: »Denn ich sage kraft der Gnade, die mir gegeben ist, jedem unter euch, dass er nicht höher von sich denke, als sich zu denken gebührt, sondern dass er auf Bescheidenheit bedacht sei [*sophrone*], wie Gott jedem einzelnen das Maß des Glaubens zugeteilt hat« (Röm 12,3). In seinem ersten Brief an Timotheus (3,2) und in seinem Brief an Titus (1,8; vgl. 2,2) benutzt er dieses Wort als Adjektiv, um eines der Hauptmerkmale eines Aufsehers zu benennen, nämlich Besonnenheit und Nüchternheit.

Wenn wir unter der göttlichen Disziplin oder **Besonnenheit** leben, die unser gnädiger Herr uns schenkt, werden unsere Prioritäten in die richtige Reihenfolge gebracht. Jeder Aspekt des Lebens wird sich darauf ausrichten, die Sache Christi voranzutreiben. Durch seine vom Heiligen Geist gewährte Disziplin konnte Paulus sagen: »So laufe ich nun nicht wie aufs Ungewisse; ich führe meinen Faustkampf nicht mit bloßen Luft-

streichen, sondern ich bezwinge meinen Leib und behandle ihn als Sklaven, damit ich nicht anderen verkündige und selbst verwerflich werde« (1 Kor 9,26-27).

Das große geistliche Triumvirat von Kraft, Liebe und Zucht ist ein Teil des Lebens jedes Gläubigen. Dies sind keine natürlichen Eigenschaften. Wir haben sie nicht schon von Geburt an, man kann sie nicht in der Schule erlernen oder sich durch Erfahrung aneignen. Man kann sie nicht erben, sie entstehen nicht durch Umwelteinflüsse und können auch nicht gelehrt werden. Aber diese wunderbaren Ressourcen stehen allen Gläubigen zur Verfügung: **Kraft**, um im Dienst für Gott erfolgreich zu sein; **Liebe**, um ihm und anderen mit der richtigen Einstellung zu begegnen; und **Besonnenheit**, um jeden Bereich unseres Lebens seinem Willen zu unterwerfen.

Wenn diese Elemente im Leben eines Gläubigen präsent sind, können herrliche Dinge geschehen. Diese Tatsache wird durch nichts besser belegt als durch Paulus' Brief an die Epheser, an die er schrieb:

Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, nach dem jede Vaterschaft im Himmel und auf Erden genannt wird, dass er euch nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit verleihe, *durch seinen Geist mit Kraft gestärkt zu werden* am inwendigen Menschen, dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne, damit ihr, *in Liebe gewurzelt und gegründet*, dazu fähig seid, mit allen Heiligen zu begreifen, was die Breite, die Länge, die Tiefe und die Höhe sei, und die Liebe des Christus zu erkennen, die doch alle Erkenntnis übertrifft, damit ihr erfüllt werdet bis zur ganzen Fülle Gottes. Dem aber, der weit über die Maßen mehr zu tun vermag, als wir bitten oder verstehen, *gemäß der Kraft, die in uns wirkt*, ihm sei die Ehre in der Gemeinde in Christus Jesus, auf alle Geschlechter der Ewigkeit der Ewigkeiten! Amen. (Eph 3,14-21; Hervorhebungen hinzugefügt).

AKZEPTIERE DEINE LEIDEN

So schäme dich nun nicht des Zeugnisses von unserem Herrn, auch nicht meinethwegen, der ich sein Gefangener bin; sondern leide mit uns für das Evangelium (1,8a)

Eine dritte Maßnahme, wie man sich vor feigem Verhalten als Christ wappnen kann, ist, die daraus resultierenden Folgen zu akzeptieren. Deshalb rät Paulus seinem Schützling Timotheus, sich auf Missverständnisse, Feindschaft und Ablehnung vorzubereiten.

So bezieht sich auf Gottes Gaben und Ressourcen, die Paulus in den zwei vorhergehenden Versen erwähnt hat. »In Anbetracht dieser unermesslichen Segnungen«, spricht der Apostel, »hast du keinen Grund, **dich nun des Zeugnisses von unserem Herrn, auch nicht meinethwegen, der ich sein Gefangener bin**, zu schämen. Habe keine Angst, den Namen Christi in den Mund zu nehmen und auch nicht, als mein Freund und Mitstreiter bekannt zu sein.«

In der Zeit, in der dieser Brief geschrieben wurde, also um das Jahr 66 n. Chr., bedeutete Christ sein nicht nur Kritik von allen Seiten, sondern auch Verfolgung, Gefangenschaft (die Paulus gerade durchlief) und sogar Tod. Die Verbindung mit dem

Herrn und mit Paulus, **der sein Gefangener** war, konnte schlimmstenfalls einen hohen Tribut fordern. Es ist sehr interessant und bedeutsam, dass der Apostel sich nicht als Gefangener Roms sah, sondern als **Gefangener des Herrn** Jesus Christus, der ja die letzte Kontrolle über sein Leben hatte. Paulus konnte sagen: »Ich trage die Malzeichen des Herrn Jesus an meinem Leib« (Gal 6,17).

Er war aber nicht ein **Gefangener**, weil er Christus die Treue gehalten hatte, sondern auch *damit* die Sache Christi vorangetrieben würde. Der Gemeinde in Ephesus teilte er mit: »Deswegen bin ich, Paulus, der Gebundene Christi Jesu für euch, die Heiden« (Eph 3,1). Den Gläubigen in Philippi sagte er: »Ich will aber, Brüder, dass ihr erkennt, wie das, was mit mir geschehen ist, sich vielmehr zur Förderung des Evangeliums ausgewirkt hat, so dass in der ganzen kaiserlichen Kaserne und bei allen Übrigen bekannt geworden ist, dass ich um des Christus willen gefesselt bin, und dass die meisten der Brüder im Herrn, durch meine Fesseln ermutigt, es desto kühner wagen, das Wort zu reden ohne Furcht« (Phil 1,12-14).

Paulus bat Timotheus nicht um etwas, zu dem er nicht selber bereit wäre. **Leide mit uns für das Evangelium**, bat er (vgl. 2,3). **Leide mit** stammt von einem im Griechischen zusammengesetzten Wort, *sunkakopatheo*, das hier im Imperativ Aktiv gebraucht wird. Paulus ruft Timotheus auf, seinen größten Wunsch und sein höchstes Ziel im Leben mit ihm zu teilen: »Die Kraft seiner [Jesu] Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, indem ich seinem Tod gleichförmig werde« (Phil 3,10).

Es ist wichtig zu bemerken, dass Paulus über das Leiden **für das Evangelium** spricht und nicht über die Strafe für unsere Sünden. Wir sollen »niemand irgendeinen Anstoß [geben], damit der Dienst nicht verlästert wird« (2 Kor 6,3). »Glücklich seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet um des Namens des Christus willen! Denn der Geist der Herrlichkeit, der Geist Gottes ruht auf euch«, erklärt Petrus, »bei ihnen ist er verlästert, bei euch aber verherrlicht. Keiner von euch soll daher als Mörder oder Dieb oder Übeltäter leiden, oder weil er sich in fremde Dinge mischt« (1 Petr 4,14-15). »Daher sollen auch die, welche nach dem Willen Gottes leiden, ihre Seelen ihm als dem treuen Schöpfer anvertrauen und dabei das Gute tun« (V. 19).

Wenn wir aber vor unseren Familien, Mitschülern, Kommilitonen, Kollegen und Nachbarn ein gottesfürchtiges und moralisch reines Leben führen wollen, können wir mit Feindschaft in der einen oder anderen Form rechnen, denn ihre Sitten- und Gottlosigkeit wird durch den Kontrast unseres Lebens viel stärker hervorstechen. Konfrontieren wir sie mit ihrer Sünde und geben Zeugnis für die Notwendigkeit, Buße zu tun und Erlösung zu erfahren, so werden wir abgelehnt werden.

Später in diesem Brief wiederholt Paulus Jesu Verheißung: »In der Welt habt ihr Bedrängnis« (Joh 16,33). Der Apostel versichert seinem Schützling: »Und alle, die gottesfürchtig leben wollen in Christus Jesus, werden Verfolgung erleiden« (2 Tim 3,12). Leiden ist der unvermeidliche Preis eines Gott wohlgefälligen Lebensstils.

Jedoch für Christus zu leiden ist ein Privileg und kein Opfer, ein Segen und keine Qual. »Wenn ich aber auch wie ein Trankopfer ausgegossen werden sollte über dem Opfer und dem priesterlichen Dienst eures Glaubens«, teilte Paulus den Gläubigen in Philippi mit, »so bin ich doch froh und freue mich mit euch allen« (Phil 2,17). Er konnte in aller Demut ehrlich behaupten: »Sondern in allem empfehlen wir uns als Diener

Gottes: in großer Standhaftigkeit, in Bedrängnissen, in Nöten, in Ängsten, unter Schlägen, in Gefängnissen, in Unruhen, in Mühen, in Zeiten des Wachens, in Zeiten des Fastens; in Reinheit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im Heiligen Geist, in ungeheuchelter Liebe; im Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch die Waffen der Gerechtigkeit in der Rechten und Linken« (2 Kor 6,4-7).

Wir sollten die gleiche selbstlose Einstellung wie Paulus und die Apostel in Jerusalem an den Tag legen, die »vom Hohen Rat hinweg[gingen], weil sie gewürdigt worden waren, Schmach zu leiden um Seines Namens willen« (Apg 5,41).

ERINNERE DICH AN DEINE BERUFUNG

in der Kraft Gottes. Er hat uns ja errettet und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht aufgrund unserer Werke, sondern aufgrund seines eigenen Vorsatzes und der Gnade, die uns in Christus Jesus vor ewigen Zeiten gegeben wurde, die jetzt aber geoffenbart worden ist durch die Erscheinung unseres Retters Jesus Christus, der dem Tod die Macht genommen hat und Leben und Unvergänglichkeit ans Licht gebracht hat durch das Evangelium, (1,8b-10)

Eine vierte Maßnahme, wie man sich vor Feigheit als Christ schützen kann, ist, sich die heilige Berufung ins Gedächtnis zu rufen, die man vom himmlischen Vater empfangen hat. Denn, so eröffnet Paulus seinem Schützling, der Vater teilt seine himmlische Macht mit seinen Kindern.

Diese knappen Verse beinhalten in Kurzform die Lehre der Soteriologie, die Lehre vom Erlösungswerk Jesu Christi. Der Apostel wollte Timotheus selbstverständlich keine neuen Wahrheiten lehren, sondern ihn schlicht und einfach an die kardinalen, wohl bekannten Wahrheiten des Evangeliums erinnern. Wahrheiten, die jeden Gläubigen dazu ermutigen sollten, ein treuer und furchtloser Zeuge Jesu Christi zu sein und als solcher zu leben.

Wenn wir uns diese göttlichen Wahrheiten wieder neu vor Augen halten und unsere Zuversicht in Jesus setzen, werden wir in der Lage sein, »des Herrn würdig [zu wandeln] und ihm in allem wohlgefällig [zu sein]: in jedem guten Werk fruchtbar und in der Erkenntnis Gottes wachsend, mit aller Kraft gestärkt gemäß der Macht seiner Herrlichkeit zu aller Standhaftigkeit und Langmut, mit Freuden« (Kol 1,10-11).

Durch die **Kraft Gottes** können wir mit Paulus ausrufen: »Ich vermag alles durch den, der mich stark macht, Christus« (Phil 4,13). Wir können mit Petrus bezeugen, dass wir »in der Kraft Gottes bewahrt werden durch den Glauben zu dem Heil, das bereit ist, geoffenbart zu werden in der letzten Zeit« (1 Petr 1,5). Der allmächtige **Gott**, der **uns errettet** hat, hat genauso die **Kraft**, uns zu bewahren. Wenn wir »mit Gott versöhnt worden sind durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Feinde waren, wie viel mehr werden wir als Versöhnte gerettet werden durch sein Leben!« (Röm 5,10).

Man kann den Einfluss von **Gottes Kraft** im Leben nicht immer spürbar erkennen. Als Paulus dreimal gebetet hatte, dass Gott eine bestimmte Krankheit, »ein Pfahl für das Fleisch [...], ein Engel Satans« hinwegnehme, antwortete Gott: »Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft wird in der Schwachheit vollendet« (2 Kor 12,7-

9a). Ohne Zögern oder enttäuscht zu sein, meinte Paulus: »Darum will ich mich am liebsten vielmehr meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft des Christus bei mir wohne. Darum habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten, an Misshandlungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten um des Christus willen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark« (V. 9b-10).

Unser liebevoller himmlischer Vater ist willens und fähig, uns »ohne Straucheln zu bewahren und [uns] unsträflich, mit Freuden vor das Angesicht seiner Herrlichkeit zu stellen« (Jud 1,24). Angesichts dieser Wahrheit betete Paulus für die Gläubigen in Ephesus, denen er viele Jahre lang treu gedient hatte, er möge »euch nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit verleihen, durch seinen Geist mit Kraft gestärkt zu werden am inwendigen Menschen, dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne, damit ihr, in Liebe gewurzelt und gegründet, dazu fähig seid, mit allen Heiligen zu begreifen, was die Breite, die Länge, die Tiefe und die Höhe sei, und die Liebe des Christus zu erkennen, die doch alle Erkenntnis übertrifft, damit ihr erfüllt werdet bis zur ganzen Fülle Gottes« (Eph 3,16-19).

In seiner Souveränität schuf Gott die Möglichkeit zur Errettung. Er leitete diesen Vorgang ein, führte ihn durch und vollendete ihn. Er hat uns vergeben, uns gerechtfertigt und uns von der Sünde und Satan erlöst, vom Tod und von der Hölle. In jeglicher Hinsicht und zu jeder Zeit – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – ist Gott unser Heiland und Erretter.

Das ist ein Hauptthema der Pastoralbriefe. Der Allmächtige wird mehrmals Heiland genannt (1 Tim 1,1; 2,3; Tit 1,3; 2,10; 3,4), genauso wie auch Jesus selbst (2 Tim 1,10; Tit 1,4; 2,13; 3,6). Gleichermaßen wird das Erlösungswerk Gottes in Christus an mehreren Stellen in einem Zusammenhang vorgestellt (1 Tim 2,3-6; 4,10; 2 Tim 2,8-10; Tit 2,11-14; 3,4-7).

Der Gott, der uns erlöst hat, hat uns **berufen mit einem heiligen Ruf**. Paulus bezieht sich hier aber nicht auf Gottes Ruf zur Buße und Rettung, der an Ungläubige ergeht, sondern auf seinen wirksamen, bewahrenden Ruf an Gläubige. Die Erlösten werden von Gott zu einem geheiligten Leben berufen und letzten Endes zu ewiger und perfekter Heiligkeit (vgl. 1 Joh 3,2).

Ebenso wie der Herr uns nicht auf Grund unserer Werke erlöst hat, sondern durch seine Gnade, so hat er uns auch nicht zu einem Leben **aufgrund unserer Werke, sondern aufgrund seines eigenen Vorsatzes** (Gottes Plan) **und der Gnade** (das Mittel zum Zweck) berufen. Genau wie diese unerklärliche Wahrheit die Grundlage des rettenden Evangeliums ist, so ist sie die Grundlage von Gottes Beistand für jene, die er erlöst hat. Er bewahrt seine Auserwählten, bis sie zur Herrlichkeit gelangen. Jesus erklärte ganz deutlich, dass der göttliche Plan, der durch göttliche Gnade gewirkt wird, vollkommen erfüllt wird. Er versprach:

Alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Denn ich bin aus dem Himmel herabgekommen, nicht damit ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Und das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, dass ich nichts verliere von allem, was er mir gegeben hat, sondern dass ich es auferwecke am letzten Tag. Das ist aber der Wille dessen,

der mich gesandt hat, dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben hat; und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag. Niemand kann zu mir kommen, es sei denn, dass ihn der Vater zieht, der mich gesandt hat; und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag. (Joh 6,37-40.44; vgl. Phil 1,6; Jud 1,24-25)

Gott hat »uns in ihm auserwählt [...] vor Grundlegung der Welt, damit wir heilig und tadellos seien vor ihm in Liebe« (Eph 1,4; vgl. 1 Petr 1,2). Das heißt, dass wir **aufgrund seines eigenen Vorsatzes und der Gnade, die uns in Christus Jesus vor ewigen Zeiten gegeben** wurde, leben sollen. Unser Schicksal wurde beschlossen und versiegelt, bevor die Welt geschaffen worden war. Weil wir jetzt zu Christus gehören, können wir unseren himmlischen Vater loben und ihm danken, dass er uns geliebt hat, so wie er seinen einzigen Sohn geliebt hat, nämlich »vor Grundlegung der Welt« (Joh 17,24). Er hat uns erwählt und geliebt »nach dem Vorsatz der Ewigkeiten, den er gefasst hat in Christus Jesus, unserem Herrn« (Eph 3,11).

Aber dieser **vor ewigen Zeiten** geschmiedete göttliche Plan ist erst **jetzt offenbart worden durch die Erscheinung unseres Retters Jesus Christus, der dem Tod die Macht genommen hat und Leben und Unvergänglichkeit ans Licht gebracht hat durch das Evangelium**. Meistens bezieht sich *epiphaneia* (Erscheinung) im Neuen Testament auf das zweite Kommen Christi (vgl. z.B. 1 Tim 6,14; 2 Tim 4,1.8; Tit 2,13). Hier aber bezieht es sich ganz offensichtlich auf sein erstes Kommen, als er **den Tod zunichte gemacht** hatte.

Katargeo (die **Macht genommen hat**) heißt wörtlich ›unschädlich machen‹. Es ist nicht so, als ob es den **Tod** nicht mehr gäbe oder die Gläubigen vor ihm verschont würden, es sei denn, sie wären bei der Entrückung dabei. Aber für Gläubige ist der **Tod** nicht länger eine Bedrohung, kein Feind, nicht das Ende. Paulus triumphiert (mit Zitaten aus Jesaja 25,8 und Hosea 13,14): »Wenn aber dieses Verwesliche Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird, dann wird das Wort erfüllt werden, das geschrieben steht: ›Der Tod ist verschlungen in Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Totenreich, wo ist dein Sieg?‹« (1 Kor 15,54-55). »Da nun die Kinder an Fleisch und Blut Anteil haben, ist er gleichermaßen dessen teilhaftig geworden, damit er durch den Tod den außer Wirksamkeit setzte, der die Macht des Todes hatte, nämlich den Teufel« (Heb 2,14).

Vielmehr nur, als einfach den Tod abzuschaffen, brachte Jesus bei seinem ersten Kommen **Leben und Unvergänglichkeit ans Licht durch das Evangelium**. Erst als der Sohn Gottes in Jesus Christus Menschengestalt annahm, offenbarte Gott die volle Wahrheit in Bezug auf das **Leben und die Unvergänglichkeit**. Etwas ans Licht bringen bedeutet, es bekannt zu machen. Und das ist ja unser Fachgebiet. Wir wissen um die unermessliche Realität unserer ewigen, unsterblichen Existenz. Das ist unsere Freude und unsere Hoffnung in Christus.

ERKENNE DEINE PFLICHT

für das ich als Verkündiger und Apostel und Lehrer der Heiden eingesetzt worden bin. Aus diesem Grund erleide ich dies auch; (1,11-12a)

Um die nächsten zwei Maßnahmen, wie man sich vor Feigheit als Christ schützen kann, anschaulich zu machen, erzählt Paulus aus seinem eigenen Leben und Dienst. Die erste Maßnahme besteht darin, seine Pflicht zu erkennen. Ein Punkt, den Paulus selber sehr genau realisiert hatte. **Ich bin eingesetzt worden als Verkündiger und Apostel**, erinnert Paulus Timotheus und gebraucht dabei das gleiche Wort wie in seinem ersten Brief (1 Tim 2,7).

Ego (ich) ist im griechischen Text durch die Satzstellung stark betont und drückt aus »ich selber«. **Bin eingesetzt worden** bezieht sich natürlich auf Paulus' göttliche Ernennung, die auf dramatische Art und Weise auf der Straße nach Damaskus stattfand und von der auch Hananias, ein treuer Jünger in Damaskus, vom Herrn selber unterrichtet wurde: »Dieser [Paulus] ist mir ein auserwähltes Werkzeug, um meinen Namen vor Heiden und Könige und vor die Kinder Israels zu tragen« (Apg 9,15). Diese Berufung wurde auch zumindest zweimal von Paulus öffentlich bezeugt. Das erste Mal auf den Stufen der römischen Kaserne vor einer großen Menschenmenge in Jerusalem (Apg 22,3-21) und, einige Jahre später, vor dem römischen Gouverneur Festus, König Agrippa und dessen Frau Berenike in Cäsarea (Apg 26,2-23).

Saulus, wie Paulus vor seiner Bekehrung genannt wurde, hatte alles andere im Sinn, als Christ zu werden. Als er Christus das erste Mal begegnete, war er der Hauptverfolger der jungen Gemeinde (siehe Apostelgeschichte 8,1 – 9,2). Es war bestimmt nicht seine eigene Idee oder die eines anderen Menschen, dass er ein besonderer Botschafter Jesu Christi werden sollte. Am Strand in der Nähe von Milet erinnerte er die Ältesten der Gemeinde Ephesus, dass er seinen Dienst allein »von dem Herrn Jesus empfangen [hatte], nämlich das Evangelium der Gnade Gottes zu bezeugen« (Apg 20,24; vgl. Kol 1,25). In seinem ersten Brief an die Gemeinde in Korinth unterstrich er diese Wahrheit umso mehr. »Denn wenn ich das Evangelium verkündige, so ist das kein Ruhm für mich«, erklärte er, »denn ich bin dazu verpflichtet, und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigen würde!« (1 Kor 9,16).

Paulus erwählt zunächst seine Ernennung als **Verkündiger** oder als Ausrufer, also als jemand, der offiziell und öffentlich eine Botschaft im Namen eines Herrschers verkündigt – in Paulus' Fall der Herr Jesus Christus. Er war auch als **Apostel** »Jesu Christi durch Gottes Willen« ernannt worden (2 Tim 1,1; vgl. 1 Tim 1,1) und als **Lehrer der Heiden**. **Verkündiger** betont seine Funktion im Dienst, **Apostel** seine Autorität und **Lehrer der Heiden** betont, dass er die Botschaft, die er mit voller Autorität verkündet, auch auslegt.

Aus diesem Grund, weil er nämlich eine dreifache göttliche Berufung erfahren hat, musste er **dies auch** erleiden. Damit weist er ganz allgemein auf sein Leiden »für das Evangelium in der Kraft Gottes« (V. 8) hin und, im Besonderen, auf seine Einsamkeit (1,4) und seine »Ketten wie ein Übeltäter« (2,9; vgl. 1,8). Er litt, weil er treu die Fülle des Evangeliums der Erlösung predigte, weil er diese Wahrheit mit göttlicher Autorität verkündigte und weil er das Wort mit göttlicher Einsicht auslegte. Sehr oft bezahlt man die Hingabe für göttliche Pflichten mit Verfolgung von der Welt.

Dies ist aber auch auf die lange Liste von Leiden anwendbar, die Paulus in seinem zweiten Brief an die Gemeinde in Korinth aufführte, in dem er sich »wie in Torheit«, so freute er sich »nach dem Fleisch«, verhielte (2 Kor 11,17-18). Mit einem sarkastischen

Unterton bemerkte er: »Denn solche sind falsche Apostel, betrügerische Arbeiter, die sich als Apostel des Christus verkleiden ... als Diener der Gerechtigkeit« (V. 13.15). Dann stellt er eine rhetorische Frage:

Sie sind Diener des Christus? Ich rede unsinnig: Ich bin's noch mehr! Ich habe weit mehr Mühsal, über die Maßen viele Schläge ausgestanden, war weit mehr in Gefängnissen, öfters in Todesgefahren. Von den Juden habe ich fünfmal 40 Schläge weniger einen empfangen; dreimal bin ich mit Ruten geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten; einen Tag und eine Nacht habe ich in der Tiefe zugebracht. Ich bin oftmals auf Reisen gewesen, in Gefahren auf Flüssen, in Gefahren durch Räuber, in Gefahren vom eigenen Volk, in Gefahren von Heiden, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meer, in Gefahren unter falschen Brüdern; in Arbeit und Mühe, oftmals in Nachtwachen, in Hunger und Durst; oftmals in Fasten, in Kälte und Blöße. (V. 23-27; vgl. 6,4-10)

Ein treuer Diener für den Herrn hat immer ein lachendes und ein weinendes Auge. Man erlebt Freud und Leid, Zufriedenheit und Enttäuschung. Wie in dem kleinen Buch, von dem Johannes sagt: »Und ich nahm das Büchlein aus der Hand des Engels und aß es auf; und es war in meinem Mund süß wie Honig. Als ich es aber aufgegessen hatte, wurde es mir bitter im Bauch« (Offb 10,10).

Aber Paulus bezahlte diesen im Vergleich mit der großen Freude geringen Preis gerne, wozu überhaupt jeder Gläubige bereit sein sollte. Die Freuden, die er erlebte, waren immer größer als seine Leiden, und die Zufriedenheit war größer als die Enttäuschungen. »Denn für mich ist Christus das Leben, und das Sterben ein Gewinn« (Phil 1,21). »Wenn ich aber auch wie ein Trankopfer ausgegossen werden sollte über dem Opfer und dem priesterlichen Dienst eures Glaubens, so bin ich doch froh und freue mich mit euch allen« (2,17). Den Gläubigen in Kolossä versicherte er gleichsam: »Jetzt freue ich mich in meinen Leiden, die ich um euretwillen erleide, und ich erfülle meinerseits in meinem Fleisch, was noch an Bedrängnissen des Christus aussteht, um seines Leibes willen, welcher die Gemeinde ist« (Kol 1,24). Die schlimmste Not, die wir auf dieser Erde erfahren können, erlasst angesichts der zukünftigen Herrlichkeit (Röm 8,18).

Charles Spurgeon gab eine anschauliche Illustration von der großen Zufriedenheit, die man aus einem selbstlosen, gottgefälligen Dienst gewinnt und die einen alle Strapazen vergessen lässt:

Trägt ein Mann einen Eimer Wasser auf dem Kopf, ermüdet er schnell durch die schwere Last. Springt der gleiche Mann aber kopfüber ins Meer, so befinden sich über ihm plötzlich Tausende von Eimern Wasser, ohne dass er dessen gewahr wird. Denn er befindet sich in diesem Element und wird von ihm gänzlich umgeben. Die Pflichten eines Geheiligten sind für Männer, die sich nicht im Element der Heiligkeit befinden, sehr beschwerlich; wenn aber diese Männer ins Element der Gnade geworfen werden, können sie zehnmal so schwere Lasten tragen und spüren sie doch nicht, sondern werden dadurch mit unaussprechlicher Freude erfrischt.

Pflicht kann die Ursache für die größten Schmerzen oder die größten Freuden sein. Geistliche Pflicht, die vernachlässigt wurde, verursacht unsagbare Enttäuschungen, Schuldgefühle und Qualen, egal, wie leicht die Untreue auf den ersten Blick auch erscheinen mochte. Wenn man andererseits seine geistlichen Pflichten treu erfüllt, erfährt man unermessliche Befriedigung und Glück, egal wie hoch der Preis der Treue auch gewesen sein mag. Der Gläubige, der die Pflichten des Herrn gehorsam erfüllt, kann mit Petrus einstimmen: »Wenn er aber als Christ leidet, so soll er sich nicht schämen, sondern er soll Gott verherrlichen in dieser Sache!« (1 Petr 4,16).

VERTRAUE DER GÖTTLICHEN ZUVERLÄSSIGKEIT

aber ich schäme mich nicht. Denn ich weiß, wem ich mein Vertrauen geschenkt habe, und ich bin überzeugt, dass er mächtig ist, das mir anvertraute Gut zu bewahren bis zu jenem Tag. (1,12b)

Paulus fasst sein vorhergehendes Zeugnis zusammen und beruft sich noch einmal auf seine eigenen Erfahrungen. Daraus leitet er eine sechste Maßnahme ab, wie man sich davor schützen kann, sich für Christus zu schämen: Auf Gottes Zuverlässigkeit vertrauen.

Paulus konnte sagen, **ich schäme mich nicht** für meinen Herrn, **denn** er wusste, **wem er sein Vertrauen geschenkt** hatte. *Oida* (wissen) bedeutet, etwas mit Sicherheit wissen. Oft wird es im Neuen Testament bezüglich Gottes eigenem Wissen verwendet. Oder bezüglich dem Wissen der Menschen, welches sie durch eine Offenbarung direkt von Gott empfangen oder durch persönliche Erlebnisse selber erfahren haben. In der Bergpredigt gebrauchte Jesus dieses Verb, als er seinen Zuhörern versicherte: »Euer Vater weiß, was ihr benötigt, ehe ihr ihn bittet« (Mt 6,8). Auch Johannes benutzte das Wort oft im Zusammenhang mit dem Wissen Jesu. Er berichtet, »er [Jesus] selbst wusste wohl, was er tun wollte« (Joh 6,6) und dass »Jesus [von Anfang an] wusste, wer die waren, die nicht glaubten, und wer ihn verraten würde« (V. 64; vgl. 8,14; 11,42; 13,11).

Wem bezieht sich entweder auf Gott den Vater (V. 8) oder auf Jesus Christus (V. 9-10). In beiden Fällen bleibt die Bedeutung die Gleiche – Paulus hatte aus erster Hand persönliche, rettende Information über Gott.

Pisteuo (**Vertrauen geschenkt habe**) steht im Perfekt und zeigt damit, dass etwas in der Vergangenheit begonnen und immer noch Auswirkungen für die Gegenwart hat. Wie schon erwähnt, war das Objekt des Vertrauens nicht ein Ding und sogar auch nicht eine göttliche Wahrheit – so wichtig das ist –, sondern es war Gott selber. Diese Aussage bezieht sich nicht auf die Lehren, die Paulus von Gott empfangen hatte, sondern auf den Einen, der ihm diese Lehren offenbart hatte. Um es in den Worten von Johannes auszudrücken: Paulus war ein geistlicher Vater, der den Ewigen kennen gelernt hatte (1 Joh 2,14).

Ich **bin überzeugt**, bekennt er, dass **er** (Gott) **mächtig ist** (*dunatos*, wrtl. mächtig genug ist), **das mir anvertraute Gut zu bewahren bis zu jenem Tag**. *Phulasso* (zu bewahren) war ein Ausdruck aus der Welt des Militärs. Man gebrauchte es im Zusammenhang mit einem Soldaten, der etwas zu bewachen hatte und für diese Aufgabe mit

seinem eigenen Leben geradezustehen hatte. Paulus hatten nicht nur die göttlichen Versprechen **überzeugt**, sondern auch Gottes immerwährende Treue, die er schon in solchem Maße persönlich erfahren hatte, dass er rein rhetorisch fragen konnte:

Wer will uns scheiden von der Liebe des Christus? Drangsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? Wie geschrieben steht: »Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wie Schlachtschafe sind wir geachtet!« Aber in dem allem überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch irgendein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn. (Röm 8,35-39)

Paulus legte seine persönliche Sicherheit ganz in die Hände Gottes. Im Laufe der Jahre hatte er grausame Verfolgungen, Versuchungen, Prüfungen und Mühsalen erfahren. Immer und immer wieder hatte er die Macht Gottes bestaunen können, die sowohl in ihm, aber auch um ihn herum wirkte. Er hatte erlebt, wie der Herr rettet, heilt, bewahrt, leitet und ermutigt (vgl. 2 Tim 4,14-18). Er war Christus auf der Straße nach Damaskus begegnet und »in das Paradies entrückt [worden] und [hatte] unaussprechliche Worte [gehört], die ein Menschen nicht sagen darf ... auch wegen der außerordentlichen Offenbarungen« (2 Kor 12,4.7). Er wusste: »Und damit ich mich ... nicht überhebe, wurde mir ein Pfahl fürs Fleisch gegeben, ein Engel Satans, dass er mich mit Fäusten schlage, damit ich mich nicht überhebe« (V. 7).

Seine Zuversicht beruhte nicht auf einem Glaubensbekenntnis, einer bestimmten Theologie, Denomination oder Ordination. Er gewann sie einzig und allein aus seiner engen, festen Beziehung zu Gott, dem er uneingeschränkt sein ganzes Leben gegeben hatte und dessen göttlichen Auftrag er ohne Rücksicht auf sein eigenes Wohlergehen, Sicherheit oder Leben erfüllte. Rückhaltlos legte er sein **anvertrautes Gut bis auf jenen Tag** in Gottes Hände. Seine einzige »Ehre [bestand] darin, dass wir ihm [Gott] wohlgefallen, sei es daheim oder nicht daheim« (2 Kor 5,9).

Später in diesem Brief identifiziert Paulus **jenen Tag**: »Von nun an liegt für mich die Krone der Gerechtigkeit bereit, die mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag zuerkennen wird, nicht aber mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb gewonnen haben« (2 Tim 4,8). Es ist der Tag, an dem die Gläubigen vor den *bema*, den »Richterstuhl des Christus« (Röm 14,10), gestellt werden, wo »das Werk eines jeden offenbar werden [wird]; der Tag wird es zeigen, weil es durchs Feuer geoffenbart wird. Und welcher Art das Werk eines jeden ist, wird das Feuer erproben« (1 Kor 3,13), »damit jeder das empfängt, was er durch den Leib gewirkt hat, es sei gut oder böse« (2 Kor 5,10).

Wie Petrus, so war auch Paulus sich absolut sicher, dass er »in der Kraft Gottes bewahrt werden [würde] durch den Glauben zu dem Heil, das bereit ist, geoffenbart zu werden in der letzten Zeit« (1 Petr 1,5). Er besaß vollkommenes Vertrauen, weil Jesus seinen Schafen versprochen hatte: »Ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie werden in Ewigkeit nicht verloren gehen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Mein

Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alle, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters reißen« (Joh 10,28-29). Wenn unser Leben Jesus Christus gehört, kann nichts in dieser Welt, noch nicht einmal die Dämonen der Hölle oder Satan selbst uns etwas anhaben!

BEJAHE DIE LEHRE

Halte dich an das Muster der gesunden Worte, die du von mir gehört hast, im Glauben und in der Liebe, die in Christus Jesus ist! Dieses edle anvertraute Gut bewahre durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt! (1,13-14)

Ein siebter Schutz davor, sich für Christus zu schämen, besteht darin, die einzig richtige Lehre zu bejahen und daran festzuhalten. Obwohl unsere letztliche Zuversicht Christus gilt, sind seine Wahrheiten immens wichtig. Tatsächlich sind sie für ein Leben in Treue und für unsere Sicherheit absolut notwendig. Wenn wir zu Christus gehören, *sind* wir in Sicherheit, aber wenn wir seine Wahrheiten vernachlässigen, wird unsere Zuversicht und unser Vertrauen schwinden. Viele Christen, vielleicht sogar die meisten, finden keinen Trost in ihren Überzeugungen – ganz einfach, weil sie keine klaren Überzeugungen haben. Bevor man sein Leben für seinen Glauben aufs Spiel setzt, muss man erst einmal wirklich glauben.

Vor einigen Jahren äußerte ich einmal während einer Radio-Sendung: »Was die vielen Skandale, die heutzutage unsere Gemeinden erschüttern, besonders tragisch macht, ist die Tatsache, dass so viele Gemeinden und so viele Menschen, die sich selber Christen nennen, so wenig Interesse an biblischen Wahrheiten und biblischer Lebensführung haben. Im Namen der Liebe, des gegenseitigen Verständnisses und des inneren und äußeren Friedens wird fast jede theologische Sichtweise akzeptiert oder aber einfach nicht in Frage gestellt, egal, wie sehr sie auch der Schrift widersprechen mag.«

Viele der sich bekennenden Gemeinden sind atheologisch, das heißt ohne irgendwelche grundsätzlichen biblischen Überzeugungen. Diese Namenschristen stimmen in den Tenor der Welt mit ein, dass es lieblos, feindselig und sogar »unchristlich« sei, den biblischen Lehren einen Absolutheitsanspruch einzuräumen. Sie verhalten sich genauso wie die Menschen in den letzten Tagen, von denen Paulus schreibt, dass »sie die gesunde Lehre nicht ertragen [können], sondern sich selbst nach ihren eigenen Lüsten Lehrer beschaffen, weil sie empfindliche Ohren haben; und sie werden ihre Ohren von der Wahrheit abwenden und sich den Legenden zuwenden« (2 Tim 4,3-4). Wenn man diese Menschen, die biblische Lehren verspotten, einmal genau beobachtet, stellt man fest, dass sie haargenau in die Beschreibung der letzten Tage passen: »Denn die Menschen werden selbstsüchtig sein, geldgierig, prahlerisch, überheblich, Lasterer, den Eltern ungehorsam, undankbar, unheilig, lieblos, unversöhnlich, verleumderisch, unbeherrscht, gewalttätig, dem Guten feind, Verräter, leichtsinnig, aufgeblasen; sie lieben das Vergnügen mehr als Gott; dabei haben sie den äußeren Schein von Gottesfurcht, deren Kraft aber verleugnen sie. Von solchen wende dich ab ... die immerzu lernen und doch nie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen können«

(2 Tim 3,2-5.7). Gesunde Lehre motiviert zu einem heiligen Lebensstil, ohne sie wird der Lebensstil unheilig.

Das Wort **Muster** (*hupotuposis*) verwandte man für den ersten Entwurf eines Schriftstellers oder Künstlers, der für das spätere Werk als Richtschnur und Vorbild diente. Das **Muster** der Christen ist das Wort Gottes, die **gesunden Worte, die du von mir**, Paulus, einem Apostel Jesu Christi, **gehört hast**. In der Schrift sehen wir Gottes Wahrheit und Vorbilder, also alles, was wir brauchen oder uns wünschen sollten. Sie ist die einzige göttlich inspirierte, göttlich offenbarte, absolute, einzigartige, perfekte und genügende Wahrheit. In ihr finden wir alles, was wir über die Errettung und das Leben eines Erretteten wissen müssen. An späterer Stelle in diesem Brief erinnert der Apostel seinen Schüler Timotheus: »Weil du von Kindheit an die heiligen Schriften kennst, welche die Kraft haben, dich weise zu machen zur Errettung durch den Glauben, der in Christus Jesus ist. Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Belehrung, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes ganz zubereitet sei, zu jedem guten Werk völlig ausgerüstet« (2 Tim 3,15-17).

Mutig für Christus im Dienst zu stehen, generell als Christ Mut zu beweisen, ist ohne gefestigte biblische Überzeugungen nicht möglich. Aber Paulus fügt seinem Rat eine notwendige und ausgleichende Forderung hinzu. Eine fundierte Überzeugung muss in **Glauben und in der Liebe, die in Christus Jesus ist**, verstanden und gelehrt werden. Wenn wir Gottes Wort in einer selbstgerechten, lieblosen Art und Weise verteidigen, werden wir Streit und Widerspruch auslösen, aber dann nicht, weil man sich über die Wahrheit ärgert, sondern in erster Linie wegen unseres anstößigen und ungeistlichen Tonfalls. Wir sollen Gottes Wort **in Glauben**, also mit Vertrauen auf Gott, verteidigen. Und wir sollen es gegenüber Ungläubigen und falsch unterwiesenen und unreifen Geschwistern **in Liebe**, also mit Freundlichkeit und Herzlichkeit, verteidigen und »wahrhaftig in der Liebe, heranwachsen in allen Stücken zu ihm hin, der das Haupt ist, Christus« (Eph 4,15). Obwohl wir keine zweifelhaften oder toten Lehren verkündigen sollen, dürfen wir nicht ins andere Extrem rutschen und eine lieblose, kalte und unsensible Doktrin kundtun.

Eine Hauptlehre des Neuen Testaments besagt, dass der Heilige Geist in allen Gläubigen wohnt. Kurz vor seiner Kreuzigung versprach Jesus den Jüngern: »Und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, dass er bei euch bleibt in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit« (Joh 14,16-17a). Kurz vor seiner Himmelfahrt versprach er noch einmal: »Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist, und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde!« (Apg 1,8). »Ihr aber seid nicht im Fleisch, sondern im Geist, wenn wirklich Gottes Geist in euch wohnt«, erklärte Paulus in seinem Brief an die Römer, »wer aber den Geist des Christus nicht hat, der ist nicht sein« (Röm 8,9). Er fragte die Korinther: »Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid, und dass der Geist Gottes in euch wohnt?« (1 Kor 3,16; vgl. 6,19).

Daraus können wir den Schluss ziehen: Genauso wie Gott das bewahrt, was wir ihm anvertraut haben (V. 12), schenkt er auch *uns* die Kraft, **das edle**, von ihm **anvertraute Gut** mit Hilfe des **Heiligen Geistes, der in uns wohnt, zu bewahren**. Bibellehrer

würden sagen, dass dieses Konzept beide Seiten unserer Sicherheit umfasst: den Schutz Gottes und das durch den Heiligen Geist unterstützte Ausharren der Gläubigen. Am Schluss seines vorangehenden Briefes gab Paulus einen ähnlichen Befehl: »O Timotheus, bewahre das anvertraute Gut, meide das unheilige, nichtige Geschwätz und die Widersprüche der fälschlich so genannten ›Erkenntnis!« (1 Tim 6,20).

Unser Leben in Gottes Hand zu legen ist das Beste, was wir machen können. Die Frage ist, wie gut sind seine göttlichen Wahrheiten bei uns aufgehoben? Bibelschulen, theologische Ausbildungsstätten, Pastoren und Gemeindeälteste, die von den Lehren der Schrift abweichen, zu einem »anderen Evangelium« überlaufen und »das Evangelium von Christus verdrehen wollen« (Gal 1,6-7), werden vor Gott einen schrecklichen Tag der Abrechnung erleben. Die größte Verantwortung jedes Gläubigen, besonders derjenigen, die der Herr zu Predigern und Lehrern berufen hat, besteht darin, die Glaubwürdigkeit seines Wortes hochzuhalten und zu verteidigen.

WÄHLE GUTE MITSTREITER AUS

Du weißt ja, dass sich von mir alle abgewandt haben, die in der Provinz Asia sind, unter ihnen auch Phygellus und Hermogenes. Der Herr erweise dem Haus des Onesiphorus Barmherzigkeit, weil er mich oft erquickt und sich meiner Ketten nicht geschämt hat; sondern als er in Rom war, suchte er mich umso eifriger und fand mich auch. Der Herr gebe ihm, dass er Barmherzigkeit erlange vom Herrn an jenem Tag! Und wie viel er mir in Ephesus gedient hat, weißt du am besten. (1,15-18)

Eine achte Möglichkeit, wie man sich vor feigem Verhalten als Christ schützen kann, ist, seine Mitstreiter sehr sorgfältig auszuwählen, etwas, was Paulus hier indirekt anspricht. In diesen vier Versen stellt er Mitarbeiter, die sich für das Evangelium schämten, solchen gegenüber, die das nicht taten.

»Lasst euch nicht irreführen«, warnte er die Gemeinde in Korinth: »Schlechter Umgang verdirbt gute Sitten« (1 Kor 15,33). Wenn wir uns in der Gesellschaft von mutigen und treuen Christen aufhalten, werden wir selber gestärkt. Verbringen wir aber unsere Zeit mit Leuten, die sich für Christus und das Evangelium schämen, werden wir recht schnell selber diese Schmach erleben.

Zur ersten Gruppe, die Paulus erwähnt und die **sich von ihm abgewandt** hatte, gehörten **alle, die in der Provinz Asia sind**. Sie schämten sich für Paulus, weil sie sich des Evangeliums schämten, das er predigte und verteidigte. Als er für seinen Glauben ins Gefängnis gesteckt wurde, schämten sie sich noch mehr und bekamen Angst (vgl. V. 8). Timotheus wusste dies **ja**, weil er einige Jahre in Ephesus, einer römischen **Provinz Asias**, gedient hatte. Nachdem Paulus gefangen genommen worden war, hatten viele seiner Gefährten, darunter **alle** aus **Asia**, plötzlich Angst, mit dem Apostel in Verbindung gebracht zu werden. Weil ihr erstes Motto ›Selbsterhaltung‹ lautete, wollten sie nichts mehr mit Paulus zu tun haben, der nicht nur mit ihnen gedient hatte, sondern auch ihnen selber ein Diener gewesen war.

Von der Welt abgelehnt zu werden ist alles andere als eine schöne Erfahrung, aber von Mitstreitern in der Sache Christi hängen gelassen zu werden, ist besonders bitter.

Wenn diejenigen, die man sein Leben lang geistlich ernährt hat, sich auf einmal abwenden und sich sogar noch gegen einen stellen, kann schlimmstenfalls das eigene Herz daran zerbrechen.

Paulus hatte sich rückhaltlos für diese Männer aus Asien hingegeben. Wie die Gläubigen aus Galatien waren sie Paulus' geistliche Kinder, um deretwillen »er nochmals Geburtswehen [erlitten hatte], bis Christus in [ihnen] Gestalt« gewonnen hatte (Gal 4,19). Kein Wunder, dass er am Anfang dieses Briefes sein großes Verlangen nach einem Wiedersehen mit Timotheus äußerte, der zu den wenigen zählte, die ihn noch nicht verlassen hatten (2 Tim 1,4).

Unter den Abtrünnigen waren auch **Phygellus und Hermogenes**, von denen wir außer ihrer Feigheit nichts Näheres wissen. Weil Paulus sie nicht näher beschreibt, können wir davon ausgehen, dass Timotheus sie gekannt haben muss. Und weil er sie so ausdrücklich erwähnt, scheint es wahrscheinlich, dass sie in Asia allgemein bekannt waren, dass sie Paulus nahe gestanden haben und dass sie hoffnungsvolle Leiter gewesen waren. Vermutlich wären sie die Letzten gewesen, von denen man angenommen hätte, dass sie sich als feige und undankbar herausstellen und sich sogar für Paulus und Christus schämen würden.

Obwohl kein Zweifel daran bestehen kann, dass Paulus diese Männer trotz allem noch liebte, durfte er gerade aus Liebe ihren Abfall nicht vertuschen: »Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er; er schlägt aber jeden Sohn, den er annimmt« (Heb 12,6). Ebenso müssen die Gläubigen diejenigen unter ihnen züchtigen, die untreu und in Unmoral leben. Sogar Älteste, »die da sündigen« und an dieser Sünde festhalten, sollen »vor allen« zurechtgewiesen werden, »damit sich auch die anderen fürchten« (1 Tim 5,20).

Die zweite Gruppe, die Paulus erwähnt, steht im krassen Gegensatz zu den Männern Asiens. Paulus beendet seine Zurechtweisung, indem er die Übeltäter beim Namen nennt. Dann spricht er eine Empfehlung aus, indem er ebenfalls einen weiteren Namen nennt. Er betet: **Der Herr erweise dem Hause des Onesiphorus Barmherzigkeit**, der wie Phygellus und Hermogenes dem jungen Mann Timotheus bekannt war. Weil Paulus seinen Schützling bittet, ihn zu grüßen (4,19), lebte diese Familie offensichtlich in Ephesus oder in der Nähe.

Onesiphorus wurde zu einem Freund des Apostels, als dieser im Gefängnis einsaß. Er hatte den alten Mann **oft erquickt und sich** auch dessen **Ketten**, also Paulus' Gefangenschaft, **nicht geschämt**. Furchtlos und ohne sich dafür zu schämen besuchte er den Apostel regelmäßig und kümmerte sich um ihn. Als Onesiphorus das erste Mal in **Rom** gewesen war – vielleicht hatte er dort ja geschäftlich zu tun –, **suchte er Paulus umso eifriger**, bis er ihn **fand**. Dies lässt den Schluss zu, dass die Suche gar nicht so einfach gewesen war und nur mit großer Mühe, Zeitaufwand und vielleicht sogar mit Gefahren verbunden war.

In tiefer Dankbarkeit betete Paulus noch einmal, **der Herr gebe ihm, dass er Barmherzigkeit erlange vom Herrn an jenem Tag**, dem gleichen Tag, den er in Vers 12 erwähnt hatte und noch einmal in Kapitel 4,8 nennt, den Tag, an dem die Gläubigen für ihre Werke gerichtet werden. Onesiphorus' Hingabe und Freundschaft zu Paulus hatte schon vor vielen Jahren angefangen. Er hatte seinen Mut und seine Treue schon

in Ephesus unter Beweis gestellt, wo er, als der Apostel dort selber noch gearbeitet hatte, **viel** gedient hatte.

Ähnlich wie Onesiphorus besaß auch Martin Luther, der göttliche Wegbereiter der Reformation, ein großes Maß an solch gottgewirktem Mut. Ein Biograph, Roland Bainton, schreibt über ihn: »Luther war fest entschlossen, nach Jerusalem hinaufzugehen und ließ sich durch nichts von diesem Weg abbringen. Er würde nach Worms gehen, auch wenn dort mehr Teufel auf ihn warten würden, als Schindeln auf dem Dach waren ... Er warf alle menschlichen Vernunftgründe über Bord und verließ sich ganz allein auf Gott« (*Here I Stand: A Life of Martin Luther* New York: Abgingdon, 1950, 181).

Merkmale eines intakten geistlichen Lebens

3

Du nun, mein Sohn, sei stark in der Gnade, die in Christus Jesus ist. Und was du von mir gehört hast vor vielen Zeugen, das vertraue treuen Menschen an, die fähig sein werden, auch andere zu lehren. Du nun erdulde die Widrigkeiten als ein guter Streiter Jesu Christi! Wer Kriegsdienst tut, verstrickt sich nicht in Geschäfte des Lebensunterhalts, damit er dem gefällt, der ihn in Dienst gestellt hat. Und wenn sich auch jemand an Wettkämpfen beteiligt, so empfängt er doch nicht den Siegeskranz, wenn er nicht nach den Regeln kämpft. Der Ackersmann, der sich mit der Arbeit müht, hat den ersten Anspruch an die Früchte. Bedenke die Dinge, die ich sage; und der Herr gebe dir in allem Verständnis! (2,1-7)

Vor einigen Jahren wurden zwei Teenager auf einem Dachboden entdeckt. Seit ihrer frühesten Kindheit lebten sie dort, angekettet an ihre Betten. Sie waren völlig orientierungslos und hatten ein fast schon animalisches Verhalten. Sie waren unterernährt und ungeliebt. Wie man sich vorstellen kann, waren sie natürlich auch in jeder Hinsicht unterentwickelt – körperlich, seelisch, sozial und mental. Sie waren das Produkt eines Kindesmissbrauchs, wie man sich ihn schlimmer kaum vorstellen kann.

Von ähnlicher Tragik ist der Zustand mancher Kinder Gottes heutzutage, die geistlich unterernährt sind und konsequenterweise in den Dingen des Herrn unterentwickelt, verwirrt, orientierungslos und unreif sind. In unserer Zeit gibt es mehr beliebte und bekannte Prediger als in irgendeiner Phase der Geschichte der Gemeinde, aber nur wenig vollmächtige. Es gibt auch viel mehr beliebte und bekannte Gemeinden, aber wenige, die wirklich viel Frucht bringen. Man sieht regen Betrieb, aber wenig geistliche Frucht; viel Gerede über das geistliche Leben, aber wenig echte Überzeugungen und Sündenerkenntnis; Verkündigung auf hohem moralischen Niveau, aber

wenig Bereitschaft, gegenüber Geschwistern Rechenschaft abzulegen; viele Glaubensbekenntnisse, aber umso mehr Kompromissbereitschaft.

In den allermeisten Fällen sind schwache Gemeinden das Ergebnis von schwacher Führerschaft. Besonders, was die Verantwortung im Hirtendienst anbelangt. Geistliche Schwächen machen sowohl die Leitung als auch die Herde anfällig für jede religiöse Marotte, egal wie oberflächlich und nichtig sie ist. Und weil sie keine anderen Sorgen haben als sich selber, wird aus der kleinsten Kleinigkeit ein großes Problem. Da sie das Wort Gottes nur oberflächlich kennen und ihm nicht wirklich Vertrauen schenken, verstricken sie sich in psychologischen Banden und weltlichen Lösungen. Sie sind Satan schutzlos ausgeliefert und eine leichte Beute für Irrlehrer. Sie sind geistlich »Unmündige ... hin- und hergeworfen und umhergetrieben von jedem Wind der Lehre durch das betrügerische Spiel der Menschen, durch die Schlaueit, mit der sie zum Irrtum verführen« (Eph 4,14; vgl. Heb 13,9). Weil sie »die Anfangsgründe des Wortes von Christus« nicht lassen und nicht »zur vollen Reife übergehen« (Heb 6,1; Luther 1984), gehen sie stattdessen »irreführenden Geistern und Lehren der Dämonen« auf den Leim (1 Tim 4,1).

Geistliche Schwäche kann auch durch Erschöpfung, Frustration und scheinbar unüberwindbare Hürden in der Arbeit des Herrn entstehen. Nachdem Mose gestorben war, stand Josua vor der schweren Aufgabe, das Volk Israel in den Kampf gegen die Kanaaniter zu führen. Deshalb ermutigte der Herr Josua und sprach: »Sei stark und mutig! Denn du sollst diesem Volk das Land als Erbe austeilen, von dem ich ihren Vätern geschworen habe, dass ich es ihnen gebe. Sei du nur stark und sehr mutig, und achte darauf, dass du nach dem ganzen Gesetz handelst, das dir mein Knecht Mose befohlen hat. Weiche nicht davon ab, weder zur Rechten noch zur Linken, damit du weise handelst überall, wo du hingehst!« (Jos 1,6-7). An die verzagten Gläubigen in Korinth schrieb Paulus: »Wacht, steht fest im Glauben, seid mannhaft, seid stark!« (1 Kor 16,13). Sogar die treue Gemeinde in Ephesus ermahnte er: »Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke« (Eph 6,10).

Vor vielen Jahren bauten Ingenieure eine Brücke über eine Flussmündung an der Atlantikküste New Jerseys. Als sie die Pfähle in den Sand rammten, stießen sie plötzlich auf den Rumpf eines alten, gänzlich im Schlick vergrabenen Schiffs. Um die Brücke wie geplant bauen zu können, musste das Wrack entfernt werden. Jede mechanische Möglichkeit, die ihnen in den Sinn kam, wurde ausprobiert, aber das Schiff bewegte sich keinen Meter. Ein junger Ingenieur machte den Vorschlag, mehrere große Lastkähne an beiden Seiten zu platzieren. Dann zog man Stahlkabel unter dem Wrack durch, die bei Ebbe so stramm wie möglich an den Lastkähnen befestigt wurden. Als die Flut kam, hob sich das Wrack etwas. Bei der folgenden Ebbe wurden die Kabel wieder festgezurr und das Schiff bei der nächsten Flut wieder etwas angehoben. Diese Prozedur wiederholte sich bei mehreren Gezeitenwechseln, bis das alte Schiff schließlich freikam. Was die auf menschlichen Einsichten basierende Mechanik nicht geschafft hatte, konnten die gewaltigen Kräfte der Natur mit Leichtigkeit vollbringen.

Viele Christen und Gemeinden sind wie dieses Schiffswrack und stecken in geistlicher Unbeweglichkeit fest. Sie erkennen das Problem und greifen auf jedes menschliche Mittel zurück, um sich aus dem Morast herauszuziehen, aber es nützt nichts. Je-

doch was seine Kinder nicht mit eigener Kraft erreichen können, kann der himmlische Vater in der Macht seines Geistes vollbringen.

DER BEFEHL, STARK ZU SEIN

Du nun, mein Sohn, sei stark in der Gnade, die in Christus Jesus ist. (2,1)

Wie schon in der Einleitung und im ersten Kapitel dieses Kommentars erwähnt wurde, durchlebte Timotheus eine Zeit geistlicher Schwankungen und Schwächen. Vielleicht stellte er seine Berufung, seine Gaben oder die Zulänglichkeit von Gottes Versorgung in Frage. Er steckte bis zum Hals in irgendwelchen Schwierigkeiten, aber konnte sich selber nicht mehr heraushelfen. Wir kennen die genaueren Umstände nicht, jedoch spürte Paulus, dass sein Sohn im Glauben die in ihm wohnende »Gnadengabe Gottes« (2 Tim 1,6) neu anfachen musste. Wie wir schon im letzten Kapitel festgestellt haben, hatte Timotheus schon längst alle Unterstützung und Werkzeuge Gottes, die er brauchte. Nun musste er sie aber auch mit Hingabe und Gottvertrauen zum Einsatz bringen. Er musste sich an die Kraft und Liebe und Zucht erinnern (V. 7), mit der er und jeder Gläubige ausgerüstet war und ist, und diese Dinge ausüben. Er musste aufhören, sich »des Zeugnisses unseres Herrn« zu schämen und sich bewusst dazu entschließen, mit Paulus mitzuleiden »für das Evangelium nach der Kraft Gottes« (V. 8). Er musste wie der Apostel überzeugt sein, »dass er [Gott] mächtig ist, das [ihm] anvertraute Gut zu bewahren bis zu jenem Tag« (V. 12), um »das Muster der gesunden Worte«, die er von Paulus gehört hatte, »im Glauben und in der Liebe, die in Christus Jesus ist« (V. 13) festzuhalten. Nur so konnte er treulosen Gemeindemitgliedern wie Phygellus und Hermogenes ausweichen und sich mit treuen Gläubigen wie Onesiphorus und dessen Haushalt identifizieren (vgl. V. 15-16).

Paulus fasst seinen Rat in folgenden Worten zusammen: **»Du nun, mein Sohn, sei stark in der Gnade, die in Christus Jesus ist.«** Das Verb **sei stark** steht im Imperativ, ist also als Befehl zu verstehen. Dieser Befehl aber ist ganz von der tiefen Liebe des Paulus für seinen **Sohn** Timotheus durchsetzt. Paulus hatte ein sanftes Herz, weil Gott ein sanftes Herz hat. Selbst die ausdrücklichsten Befehle des Herrn werden immer in Liebe erteilt. Er ermahnt seine Kinder streng, aber liebevoll. Diesen Tonfall wählt der Apostel auch seinem geistlichen **Sohn** Timotheus gegenüber. Weil Timotheus einen »ungeheuchelten Glauben« hatte und von einer gottgefälligen Mutter und Großmutter in diesem Glauben großgezogen worden war (1,5), weil er von Gott besonders begabt wurde und durch Handauflegung sowohl von Paulus (V. 6) als auch von den Ältesten in Ephesus in den Dienst berufen worden war (1 Tim 4,14) und weil Gott ihn mit allem, was im restlichen ersten Kapitel erwähnt wird, ausgestattet hatte, gab es keinen Grund, warum Timotheus nicht hätte **stark** sein sollen. Paulus sagte zu seinem Schützling im Klartext: »Mein Sohn, der Dienst für den Herrn in Ephesus hängt von dir ab, der du der göttlich berufene und geschenkte Diener der dortigen Gemeinde bist.« Die Effektivität seiner Arbeit hing nicht allein davon ab, dass er diese Berufung und all diese Unterstützung *hatte*, sondern auch, dass er das alles mit Gottes Kraft und zur Ehre Gottes *benutzte*.

Es erscheint unglaublich paradox, ist aber voll und ganz biblisch, dass Gott, obwohl er allmächtig und souverän ist, dennoch seinen angenommenen Kindern die Aufgabe übertragen hat, die Botschaft des rettenden Evangeliums seines Sohnes Jesus Christus auszubreiten.

Das Verb **sei stark** ist außerdem passiv gebraucht und weist darauf hin, dass die Quelle von Timotheus' Stärke nicht in ihm selber liegt, sondern **in der Gnade, die in Christus Jesus ist**. Eine etwas genauere Wiedergabe wäre *durch die Gnade, die in Christus Jesus ist*. Genau wie wir allein »aus Gnade ... durch den Glauben, und das nicht aus [uns selbst, sondern durch] Gottes Gabe« (Eph 2,8) »errettet werden, werden wir durch die Gnade Gottes auch sicher bewahrt, denn er ist »treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit« (1 Joh 1,9). Unsere einzige wirkungsvolle geistliche Stärke liegt »in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke« (Eph 6,10). Wir erbauen uns auf unseren »allerheiligsten Glauben«, indem wir »im Heiligen Geist« beten und uns »in der Liebe Gottes« bewahren (Jud 1,20-21).

Gottes anhaltende **Gnade** im Leben der Gläubigen geschieht in Rechtfertigung und Heiligung, in Vergebung und Heiligkeit und in dem Wirksamwerden seiner Gnade in unserem Dienst. Die gleiche Gnade, die uns vergibt und uns heiligt, gibt uns auch Macht und Stärke. Weil wir zu Christus gehören, befinden wir uns immerzu im Wirkungsbereich der Gnade. Aber um uns an seinen Segnungen erfreuen zu können, müssen wir gleichzeitig im Einflussbereich des Gehorsams leben.

In 2. Timotheus 2,2-6 zeigt Paulus vier Schlüssel-Elemente eines machtvollen, gehorsamen, geisterfüllten Lebens auf. Er benutzt die einprägsamen Bilder des Lehrers (V. 2), Soldaten (V. 3-4), Athleten (V. 5) und Bauern (V. 6).

DER LEHRER

Und was du von mir gehört hast vor vielen Zeugen, das vertraue treuen Menschen an, die fähig sein werden, auch andere zu lehren. (2,2)

Die erste Metapher ist die des Lehrers, der einen Lehrer unterrichtet, der erneut andere Lehrer unterrichtet, die wiederum andere Lehrer unterrichten. Obwohl Paulus also nur vier Generationen von Lehrern erwähnt, steckt natürlich die Idee eines immer weitergehenden Prozesses dahinter.

Das Neue Testament ermuntert nirgends zur Fortsetzung des Apostelamts, noch unterstützt es eine solche Meinung. Es lehrt ganz eindeutig, an dieser Stelle und an anderen, dass das Evangelium von Generation zu Generation ausgebreitet werden soll. Jesus war natürlich der Meister aller Lehrer. Er unterwies die Apostel, die dann andere unterrichteten, die wiederum andere lehrten, die auch andere lehrten und so weiter und so fort. William Barclay kommentiert: »Der Lehrer ist ein Glied in der lebendigen Kette, die unzerbrochen von diesem heutigen Tag zurück zu Jesus Christus reicht« (*The Letter to Timothy, Titus and Philemon* [Philadelphia: Westminster, 1957], 182). In jeder Generation hat Gott neue Glieder für diese lebendige Kette von **treuen Menschen** erweckt, die die gute Nachricht von Jesus Christus den Menschen ihrer Zeit verkünden.

Johannes schließt sein Evangelium mit den Worten, dass es »aber noch viele andere Dinge, die Jesus getan hat, [gibt]; wenn sie eines nach dem anderen beschrieben würden, so glaube ich, die Welt würde die Bücher gar nicht fassen, die zu schreiben wären« (Joh 21,25). Lukas war kein Apostel, dafür aber ein enger Mitstreiter der Apostel, durch dessen vom Geist inspirierte Schriften wir viel über die frühen Tage des irdischen Dienstes unseres Herrn und über den Dienst der Apostel in der ersten Zeit der Gemeinde erfahren. Die von Lukas verfasste Apostelgeschichte beginnt mit den Worten: »Den ersten Bericht habe ich verfasst, o Theophilus, über alles, was Jesus anfang zu tun und zu lehren, bis zu dem Tag, da er in den Himmel aufgenommen wurde, nachdem er den Aposteln, die er erwählt hatte, durch den Heiligen Geist Befehl gegeben hatte« (Apg 1,1-2). Wie Johannes, so betont auch Lukas, dass seine Niederschriften nur das beinhalten, »was Jesus *anfang* zu tun und zu lehren« [Hervorhebung hinzugefügt]. Kurz vor seiner Himmelfahrt versprach er den wartenden Jüngern auf dem Ölberg: »Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist, und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde!« (Apg 1,8).

An jenem Abend gingen die Elf zum Obersaal zurück, wo sie ihre Bleibe hatten, und wählten unter der Führung des Herrn den Jünger Matthias aus, um Judas als Apostel zu ersetzen (V. 21-26). Einige Jahre später ernannte Christus persönlich Paulus zum dreizehnten Apostel (s. Apg 9,3-20), jemand, der eine »unzeitige Geburt« gehabt hatte und sich selber als »der Geringste von den Aposteln« beschrieb, der nicht würdig war, »ein Apostel zu heißen, weil [er] die Gemeinde Gottes verfolgt« hatte (1 Kor 15,8-9). Aber durch Gottes Gnade und seinen souveränen Willen war er genauso ein Apostel wie die anderen (s. z.B. Röm 1,1; 11,3; 1 Kor 9,1).

Die Apostel verkündigten das Evangelium, welches sie von Christus empfangen hatten, anderen treuen Männern – Propheten, Ältesten und Diakonen –, zu denen auch Timotheus zählte. Manchen blieb dafür nur eine kurze Zeit, da sie bald darauf schon den Märtyrertod fanden. Nun war Timotheus an der Reihe, das Evangelium und alle weiteren göttlich offenbarten Wahrheiten anderen anzu**vertrauen**.

Während meines Studiums startete ich bei einem sehr wichtigen Leichtathletik-Wettkampf in der 1-Meilen Staffel als zweiter Läufer unseres Teams. Unser erster Mann legte ein sehr flottes Rennen hin und auch ich erlief eine gute Zeit. Aber kurz nachdem ich das Staffelholz an unseren dritten Läufer übergeben hatte, der für seine Schnelligkeit bekannt war, verlangsamte dieser, lief auf den Rasen und setzte sich. Unser erster Gedanke war, dass er sich die Achillessehne gerissen oder einen Fuß verstaucht haben müsse. Ich rannte über das Spielfeld und fragte: »Was ist passiert?« »Ich weiß nicht«, antwortete er, »ich hatte auf einmal keine Lust mehr zu rennen.« Verständlicherweise waren die Teamkameraden, unser Trainer und alle anderen Studenten von seinem Verhalten angewidert. »Wie konntest du das bloß tun?«, fragten wir ihn. »Begreifst du denn nicht, dass es hier nicht nur um dich selber geht, sondern auch um das Team und um unser College? Hast du vergessen, wie viel Zeit der Trainer in dich investiert hat? Und unter welchen Anstrengungen deine Teamkameraden trainiert haben? Wie konntest du nur in einem kurzen, selbstsüchtigen Moment all das zerstören?«

Auf einer viel höheren und bedeutsameren Ebene sind schon unzählige Führer

von Gemeinden ganz plötzlich aus dem Dienst für den Herrn ausgestiegen. Mancher von ihnen konnte wie der Athlet aus meinem Beispiel auch keinen besseren Grund als Gleichgültigkeit angeben.

Timotheus war noch nicht so tief gesunken. Aber es wird deutlich, dass Paulus wusste, dass sein junger Freund, sein Kind im Glauben, in dieser Hinsicht versucht wurde. Deshalb schrieb er ihm, bevor eine wirkliche Krise entstand, im Klartext: »Du darfst noch nicht einmal daran denken, deinen menschlichen Trieben nachzugeben und die Arbeit an den Nagel zu hängen oder kürzer zu treten. Dies ist nicht deine Arbeit, sondern die des Herrn und du hast kein Recht aufzugeben oder die Sache baumeln zu lassen, bis er dich aus dem Geschäft zieht und das entweder durch deinen Tod oder die Entrückung. Ich kann nicht zulassen, dass du ein kaputtes Glied in Gottes Kette von treuen Zeugen wirst. Deshalb musst du nicht nur selber am Ball bleiben, sondern auch anderen helfen, in die Gänge zu kommen und auch zu bleiben.«

Im ersten Abschnitt des geistlichen »Hürdenlaufs« hatte Paulus die Wahrheit an Timotheus weitergereicht. Der Apostel beschreibt dies hier als das, **was du von mir** im Laufe der vielen Jahre, in denen wir zusammen gereist sind und in Ephesus gedient haben, **gehört hast**.

Vor vielen Zeugen könnte man auch als »unterstützt von dem übereinstimmenden Zeugnis anderer Lehrer« umschreiben – einschließlich dem, was die anderen Apostel lehrten. Petrus bestätigte in seinem zweiten Brief (der ungefähr zur gleichen Zeit wie der 2. Timotheusbrief geschrieben worden war), dass Paulus Gottes Wort mit Autorität predigte (siehe 2 Petr 3,14-16). Bei diesen **Zeugen** hatte Paulus selbstverständlich ebenso an seine anderen Mitarbeiter, wie zum Beispiel Barnabas und Silas, gedacht (siehe Apg 14,1-3.21-22; 15,35; 20,4). Auch andere qualifizierte Leiter der Gemeinden, wie zum Beispiel Lukas, der Paulus auf vielen Reisen begleitet hatte, hätten Timotheus bestätigen können, dass Paulus mit göttlicher Autorität sprach. Von dem Augenblick an, als Timotheus dem Apostel das erste Mal begegnete und mit ihm durch Kleinasien reiste (Apg 16,1-3), war er der öffentlichen Verkündigung und dem privaten Rat von Paulus und von **vielen Zeugen** ausgesetzt.

Paratithemi (**anvertrauen**) ist ein Imperativ und bedeutet, etwas Wertvolles aufzubewahren. Es wird von dem Substantiv *paratheke* abgeleitet, welches im vergangenen Kapitäl zweimal gebraucht wurde, und bezieht sich auf den Schatz, den Paulus dem Herrn (1,12) und seinem Schüler Timotheus anvertraut hatte (V. 14) – nämlich den Schatz »der gesunden Worte, die du von mir gehört hast« (V. 13). Jetzt ist es für Timotheus an der Zeit, den ihm übergebenen Schatz anderen anzuvertrauen.

Timotheus' Aufgabe bestand also darin, die zweite Runde in diesem geistlichen Staffellauf zu bestreiten. Er sollte **das, was er von** Paulus gelernt hatte – nämlich die tiefen Lehren aus Gottes Wort zu verkündigen – **treuen Menschen**, die unter seiner Fürsorge standen, **anvertrauen**. Das, was er so sorgsam bewahren sollte (1,14; vgl. 1 Tim 6,20), sollte er auch sorgfältig lehren.

Die Wahrheit, von der Paulus hier spricht, geht über die grundlegende Botschaft des Evangeliums, die allen gepredigt werden soll, hinaus. Er bezieht sich vielmehr auf ein sorgfältiges, systematisches Training von Leitern für die Gemeinden, die andere Gläubige in der Fülle des Wortes Gottes lehren und zu ihnen ein Jüngerschaftsver-

hältnis aufbauen sollen. Dieser bestimmte Dienst richtet sich nicht an jeden. Er ist für jene bestimmt, **die fähig sein werden, auch andere zu lehren**. Timotheus soll sein Leben in geistlich hingeebene Männer investieren, die die Gabe haben, wiederum potentielle Hirten und Evangelisten auszubilden. Solche Männer müssen schon ihre Liebe für den Herrn und ihre Begabung in seinem Dienst unter Beweis gestellt haben. Ihr geistlich untadeliger Charakter, ihre Fähigkeiten und die Tatsache, dass ihr Wirken Frucht hervorgerufen hat, sollten bekannt sein.

Das griechische Wort *pistos* (**treuen**) wird noch später in diesem Kapitel verwendet, um die Vertrauenswürdigkeit von Gottes Versprechen darzulegen, dass »wenn wir mitgestorben sind, [...] wir auch mitleben« werden (V. 11). Einige Verse später wird Christus selbst durch dieses Adjektiv charakterisiert, der sogar »wenn wir untreu sind ... doch treu [bleibt]; er kann sich selbst nicht verleugnen« (V. 13). In anderen Worten, diese besondere übertragene Verantwortung ist **Menschen** vorbehalten, deren Charakter die Treue des Wortes Gottes und seines eigenen Sohnes widerspiegelt. In diesem Zusammenhang bezieht sich **treu** nicht nur auf den geistlichen Charakter, sondern auch auf die geistliche Begabung. Gott beruft nicht jeden Gläubigen als Lehrer oder Lehrer von Lehrern. Paulus wusste, dass Timotheus diese spezielle Gabe hatte (s. 1,6) und instruiert ihn hier, andere zu finden, die die gleiche Gabe haben, und sie auszubilden.

Wie Timotheus soll jeder Prediger und Lehrer die Reinheit und Integrität von Gottes Wort verteidigen. Mancher davon ist darüber hinaus noch dazu berufen, andere Gott wohlgefällige Leiter in der Gemeinde gründlich und ausführlich auszubilden. Wie schon an anderer Stelle erwähnt: Wenn die Gemeinde schwach ist, dann liegt das an den schwachen Führern. Andererseits, wenn die Gemeinde stark sein soll, müssen ihre Leiter stark sein. Und Leiter können nur stark werden, wenn sie sorgfältig im Wort Gottes unterwiesen und ausgebildet wurden. Wir alle haben die Wahrheit von treuen Menschen erfahren und müssen sie bewahren, so dass sie korrekt und vollständig an die nächste Generation weitergegeben werden wird (vgl. 1 Tim 6,20; 2 Tim 2,14).

Genau aus diesem Grund werden Bibelschulen und bibeltreue theologische Ausbildungsstätten gegründet und viele Bücher und Kommentare geschrieben – um hingeebene gläubige Männer und Frauen für einen wirkungsvollen Dienst in der Gemeinde und der Welt vorzubereiten. Außerdem erwächst dadurch eine neue Generation von reifen geistlichen Leitern, die eine fundierte Ausbildung genossen haben, die in der Lage sind, das Wort Gottes treu zu erklären und zu bewahren.

Sowohl in der Zeit vor als auch während des Bundes erweckte Gott viele treue Männer und Frauen, die Zeugnis von ihm gaben. Auch Israel sollte »ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein« (2 Mo 19,6). Nicht nur den Priestern und Propheten, sondern dem ganzen Volk wurden »die Aussprüche Gottes anvertraut« (Röm 3,2). Als *Volk* sollten sie die Rolle von Vermittlern zwischen Gott und den heidnischen, nichtjüdischen Völkern übernehmen und ein Zeugnis für ihn sein. Jahrhunderte bevor Christus den großen Missionsbefehl ausgesprochen hatte, dass seine Jünger hingehen und »alle Völker« zu Jüngern machen sollten (Mt 28,19), hatte Gott seinem erwählten Volk Israel einen ganz ähnlichen Auftrag gegeben. Leider nahmen sie diesen Auftrag nicht sehr ernst, so dass ihre Aufgabe nicht erfüllt wurde. Somit waren zur Zeit Jesu

auf Erden die Führer des Volkes von Gott abgefallen und standen unter satanischem Einfluss (vgl. Joh 8,44).

Die dritte Runde in dem Staffellauf obliegt den geistlich reifen Führern, den **treuen Menschen**, die selber sorgfältig ausgebildet wurden, um andere vielversprechende Menschen auszubilden. Dies ist erst der Anfang eines unaufhörlichen geistlichen Fortpflanzungsprozesses, bestehend aus Belehrung und Belehren, der bis zur Wiederkunft unseres Herrn anhält.

Generell sollte ein ähnlicher Prozess bei allen Gläubigen stattfinden, egal, welche spezielle Gabe sie nun haben. Die Verantwortung dafür liegt besonders bei den Ältesten, die »im Wort und in der Lehre arbeiten« (1 Tim 5,17). Aber Eltern, Sonntagsschullehrer und Kinder- und Jugendmitarbeiter sind genauso verantwortlich, Gottes Wort unter ganzem Einsatz weiterzusagen. Jeder Christ trägt diese Verantwortung gegenüber jedem Bruder und jeder Schwester, bei denen er die Gelegenheit hat, ihnen im Glauben helfend zur Seite zu stehen, wenn auch nur kurz.

Im noch allgemeineren Sinn hat jeder Gläubige die Aufgabe, andere Gläubige in Gottes Wort zu unterweisen, sogar diejenigen, die älter und reifer sind. Gemeindeglieder können von ihren Gemeindegliedern lernen, Eltern von ihren Kindern, Lehrer von ihren Schülern, Frauen von ihren Männern, Männer von ihren Frauen und Freunde von ihren Freunden.

DER SOLDAT

Du nun erdulde die Widrigkeiten als ein guter Streiter Jesu Christi! Wer Kriegsdienst tut, verstrickt sich nicht in Geschäfte des Lebensunterhalts, damit er dem gefällt, der ihn in Dienst gestellt hat. (2,3-4)

Das zweite Bild, das Paulus benutzt, um die Merkmale eines starken geistlichen Lebens zu illustrieren, ist das eines Soldaten. In seinem Brief an die Gemeinde in Ephesus weitet er diese Metapher aus. Nachdem er den Gläubigen geraten hat: »Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke!« (6,10), erklärt er: »Zieht die ganze Waffenrüstung Gottes an, damit ihr standhalten könnt gegenüber den listigen Kunstgriffen des Teufels; denn unser Kampf richtet sich nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Herrschaften, gegen die Gewalten, gegen die Weltbeherrscher der Finsternis dieser Weltzeit, gegen die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Regionen. Deshalb ergreift die ganze Waffenrüstung Gottes, damit ihr am bösen Tag widerstehen und, nachdem ihr alles wohl ausgerichtet habt, euch behaupten könnt« (V. 11-13). Er ermahnt die Gemeinde in Korinth und erwähnt die offensive Seite dieses Kampfes: »Denn obgleich wir im Fleisch wandeln, so kämpfen wir doch nicht nach Art des Fleisches; denn die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern mächtig durch Gott zur Zerstörung von Festungen« (2 Kor 10,3-4).

Paulus ruft Timotheus nicht nur auf, dem Herrn als Soldat zu dienen, sondern **als ein guter Streiter Christi Jesu**. Ein Christ mit einer geistlichen Einstellung und Leben dient seinem Herrn Jesus Christus nicht nach dem Minimalprinzip, sondern mit allem, was er ist und hat.

Das erste von Paulus genannte Erkennungszeichen eines **guten Streiters** ist die Bereitschaft, **die Widrigkeiten Jesu Christi** zu erdulden. Paulus verlangte nichts von Timotheus, was er nicht selber tat oder bereit war, zu tun. *Sunkakopatheo* (Widrigkeiten erdulden) ist ein aus zwei Worten zusammengesetztes Verb. Es bedeutet, mit jemand anderem Böses oder Schmerzen zu erleiden. Ein Kommentator übersetzt den Satz folgendermaßen: »Seinen Teil einer groben Behandlung einstecken.«

Die meisten Christen aus westlichen Ländern können nicht so recht begreifen, was geistlicher Kampf und um Christi willen leiden eigentlich bedeutet. Die säkulare Stimmung unserer Gesellschaft nimmt gegenüber Religion im Allgemeinen und dem Christentum im Besonderen eine zunehmend feindseligere Haltung ein. Aber noch stehen wir nicht in der Gefahr, wegen unseres Glaubens den Job zu verlieren, ins Gefängnis geworfen oder hingerichtet zu werden. Abgesehen von einigen Ausnahmen ist Christsein kein Hindernis für einen guten Ausbildungsplatz oder Arbeitsstelle. Aber je ernster ein Christ die Nachfolge nimmt und je mehr der Herr seine Arbeit segnet, desto eifriger wird Satan ihm Stolpersteine in den Weg legen und ihn schweren Zeiten und Ablehnung aussetzen. Dann wird man den geistlichen Kampf spüren können, weil die **Widrigkeiten** zunehmen und offensichtlich werden.

Ein guter Streiter, der Kriegsdienst tut, kommt nicht pünktlich um fünf Uhr von der Arbeit nach Hause und hat auch keine 60 – 70-Stundenwoche. Er ist Soldat 24 Stunden am Tag, jeden Tag, das ganze Jahr über. Sein Körper, seine Gesundheit, seine Fertigkeiten, seine Zeit – sein ganzes Wesen – gehört der Einheit, in der er dient. Sogar wenn er Freigang hat, kann er jederzeit wieder einberufen werden, ohne Vorwarnung und aus jedem Grund. In Gefahrensituationen wird von ihm verlangt, ohne zu fragen oder zu zögern sein Leben für sein Land zu geben.

Deshalb wird er auch aus seiner alten Umwelt herausgenommen, damit er **sich nicht in Geschäfte des Lebensunterhalts verstrickt**. **Sich verstrickt** ist die Übersetzung der Passivform *empleko*, was wörtlich »weben« bedeutet. Paulus behauptet hier nicht, dass gewisse Dinge unbedingt schlecht sind. Es ist ja nicht so, dass ein Soldat keinen Kontakt mehr zu seinen alten Freunden und zu seiner alten Umwelt haben darf. Er soll nur nicht ganz davon eingenommen werden, denn diese Dinge haben mit seinem Soldatendasein nichts zu tun und müssen gegebenenfalls als Erstes weichen. Genauso erlaubt ein guter Soldat Jesu Christi nicht, dass irdische Dinge seine Pflichterfüllung im Dienst des Herrn stören. Viele Christen, Führer von Gemeinden, gute Einrichtungen und Gemeinden mit einer gesunden Lehrmeinung sind von anderweitigen Pflichten und Aktivitäten, die an sich betrachtet nicht negativ sind, so gefangen genommen worden, dass ihr Hauptanliegen, nämlich Jesus Christus zu dienen und sein Königreich trotz der Mächte der Finsternis auszubauen, ganz in den Hintergrund geraten ist.

Jesus wusste, dass es auch für einen gewissenhaften Jünger nicht einfach ist, sich derart von seiner alten Umwelt abzuwenden und sich wie ein Soldat nur auf die Pflicht zu konzentrieren. Als er und seine Jünger

ihre Reise fortsetzten, da sprach einer auf dem Weg zu ihm: Herr, ich will dir nachfolgen, wohin du auch gehst! Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und

die Vögel des Himmels haben Nester; aber der Sohn des Menschen hat nichts, wo er sein Haupt hinlegen kann. Er sagte aber zu einem anderen: Folge mir nach! Der sprach: Herr, erlaube mir, zuvor hinzugehen und meinen Vater zu begraben! Jesus aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes! Es sprach aber auch ein anderer: Herr, ich will dir nachfolgen; zuvor aber erlaube mir, von denen, die in meinem Haus sind, Abschied zu nehmen! Jesus aber sprach zu ihm: Niemand, der seine Hand an den Pflug legt und zurückblickt, ist tauglich für das Reich Gottes! (Lk 9,57-62)

In dem Gleichnis vom Ackerboden beschrieb Jesus vermeintliche Christen, deren Glaube aber nur kurz währt: »Unter die Dornen gesät aber ist es bei dem, der das Wort hört, aber die Sorge dieser Weltzeit und der Betrug des Reichtums ersticken das Wort, und es wird unfruchtbar« (Mt 13,22). Gemeint sind Menschen, die sich nur vorübergehend zum Christsein bekennen. Paulus urteilt über sie: »Denn wenn sie durch die Erkenntnis des Herrn und Retters Jesus Christus den Befleckungen der Welt entflohen sind, aber wieder darin verstrickt und überwunden werden, so ist der letzte Zustand für sie schlimmer als der erste« (2 Petr 2,20).

»Die Sorgen dieser Weltzeit und der Betrug des Reichtums«, die Jesus ansprach, gehören zu den **Geschäften des Lebensunterhalts**, die einen Ungläubigen daran hindern können, Christus anzunehmen und einen Gläubigen davon abhalten können, seinem Herrn treu zu dienen. Ebenso wie der pflichtbewusste Soldat sein Leben für sein Land bereitwillig aufs Spiel setzt, soll auch ein treuer Christ sich selber verleugnen, sein Kreuz aufnehmen und Jesus nachfolgen (vgl. Mt 16,24). Er kann mit Paulus einstimmen: »Aber auf das alles nehme ich keine Rücksicht; mein Leben ist mir auch selbst nicht teuer, wenn es gilt, meinen Lauf mit Freuden zu vollenden und den Dienst, den ich von dem Herrn Jesus empfangen habe« (Apg 20,24).

Das dritte Kennzeichen eines guten Soldaten ist das aufrichtige Verlangen, **dem, der ihn in Dienst gestellt hat**, zu gefallen. Dies gleicht dem tiefsten und wichtigsten Wunsch eines Christen, nämlich seinem Kommandanten, dem Herrn Jesus Christus, **der ihn in Dienst gestellt hat**, zu gefallen. Es ist unmöglich, zwei Oberbefehlshabern zu dienen, genauso wie es unmöglich ist, zwei Herren zu dienen (Mt 6,24). Die größte Hoffnung eines treuen Gläubigen ist, einmal für seinen loyalen Dienst belohnt zu werden und seinen Herrn sagen zu hören: »Recht so, du guter und treuer Knecht! Du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über vieles setzen; geh ein zur Freude deines Herrn!« (Mt 25,21).

Das starke Verlangen, anderen Leuten zu gefallen, ist ein Wesenszug des gefallen Menschen. Wegen dem andauernden Einfluss der alten Natur (Eph 4,22) stehen sogar Christen in der Versuchung, Augendienerei als Menschengefällige zu betreiben. Viele Christen erliegen dieser Versuchung und kümmern sich mehr darum, ihren Kollegen, Nachbarn und Freunden zu gefallen als ihrem Herrn. Dem gleichen Irrtum fallen auch viele Leiter von Gemeinden anheim. Sie wollen ihren Geschwistern und ihren Nachbarn mehr gefallen als dem Herrn. Dieser Wunsch führt unweigerlich zu moralischem und geistlichem Verfall, denn wer der Welt oder weltlich lebenden Christen zu gefallen sucht, wird unweigerlich Kompromisse in Bezug auf Gottes Wahrheiten und

Standards, aber auch im persönlichen Lebensstil eingehen. Christus ist nicht mehr die Nummer Eins in unserem Leben. Die spätere Situation der Gemeinde in Ephesus, nachdem Paulus diesen Brief an Timotheus geschrieben hatte (der ja der Gemeinde als Ältester diente), zeigt Folgendes: Es ist möglich, dass uns die erste Liebe schon verlassen hat, obwohl wir immer noch an der gesunden Lehre festhalten und sogar Not und Verfolgung ausgesetzt sind (s. Offb 2,2-4). Wenn das passiert, müssen wir uns sagen lassen: »Bedenke nun, wovon du gefallen bist, und tue Buße« (V. 5). Wir müssen uns an Paulus' ernüchterndes Urteil erinnern: »Wenn ich allerdings den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich nicht ein Knecht des Christus« (Gal 1,10). Ist Christus unsere erste Liebe, so »suchen wir auch unsere Ehre darin, dass wir ihm wohlgefallen, sei es daheim oder nicht daheim« (2 Kor 5,9; 1 Thess 2,4).

DER ATHLET

Und wenn sich auch jemand an Wettkämpfen beteiligt, so empfängt er doch nicht den Siegeskranz, wenn er nicht nach den Regeln kämpft. (2,5)

Das dritte Beispiel, das Paulus bemüht, um die Kennzeichen eines starken geistlichen Lebens zu beschreiben, ist das eines Athleten. Der Metapher eines Menschen, der **sich an Wettkämpfen beteiligt**, begegnet man häufiger in seinen Briefen.

Der Ausdruck **an Wettkämpfen beteiligt** ist die Übersetzung des Verbs *athleo*. Wörtlich bedeutet es: sich sportlich messen, kämpfen, ringen, sich anstrengen und bemühen. Es beschwört das Bild eines harten Kampfes herauf, den man nur unter größter Anstrengung und mit Entschlossenheit gewinnen kann. Sportler kämpfen, quälen und strengen sich an und messen sich an den Leistungen anderer, um zu gewinnen.

Die Entscheidung zwischen dem Sieg und dem zweiten Platz in einem Wettkampf hängt nicht immer nur vom Talent ab. Wie in der Fabel von dem Igel und dem Hasen übertrumpft ein schlechterer Sportler oft den besseren, körperlich überlegeneren und auch erfahreneren, weil der eigentlich Unterlegene entschlossener und beharrlicher ist.

Während eines Zehnkampfes, an dem die Vereinigten Staaten, Polen und die damalige U.D.S.S.R. teilnahmen, bat ich einen Freund, der das Team der Amerikaner trainierte, mir den besten Sportler unter all den Athleten zu nennen. Er wies auf einen geschmeidigen, gut gebauten jungen Mann. Ich fragte meinen Freund: »Meinst du, er wird heute gewinnen?« Zu meiner Überraschung erwiderte der Trainer: »Nein.« Ich fragte ihn warum, also zeigte er auf einen anderen Sportler und erklärte: »Er wird gewinnen, weil er wildentschlossen ist und 'ne Menge Willenskraft hat. Mental gesehen ist er der härteste Konkurrent, den ich je gesehen habe.« Und tatsächlich, dieser junge Mann gewann an jenem Tag den Wettbewerb. Sein Name war Bruce Jenner, und zwei Jahre später gewann er die olympische Goldmedaille im Zehnkampf, was ihn als den besten Athleten der Welt auszeichnete.

Natürlich kämpfen wir in unserem geistlichen Wettkampf nicht gegen andere Christen. Der Versuch, einen anderen Gläubigen zu übertrumpfen, wäre alles andere

als geistgewirkt. Wir kämpfen vielmehr gegen unser altes, fleischliches Ich, gegen die Welt, gegen Satan und seine Diener. Wir jagen nach dem Ziel, »dem Kampfpfeis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus« (Phil 3,14).

Sogar der talentierteste und entschlossenste Wettkämpfer, egal wie sehr er sich auch abmühen mag, **empfängt doch nicht den Siegeskranz, wenn er nicht nach den Regeln kämpft.**

In den griechischen Wettkämpfen – die auch unter den Römern zur Zeit Paulus' fortgeführt wurden – musste jeder Athlet drei Grundbedingungen bezüglich seiner Geburt, seines Trainings und der Wettkampfgeln erfüllen. Erst einmal musste er ein gebürtiger Grieche sein. Zweitens musste er mindestens zehn Monate vor den Spielen mit dem Training beginnen und musste dies vor einer Zeus-Statue beschwören. Drittens musste er sich an die Wettkampfgeln halten. Konnte er diese drei Grundvoraussetzungen nicht erfüllen, wurde er automatisch disqualifiziert.

Ähnliche Regeln treffen auch auf einen geistlichen Christen zu. Wir müssen wirklich wiedergeboren sein, müssen Gottes Wort fleißig studieren und ihm gehorchen. Wir müssen uns selbst verleugnen und treue Beter sein. Und unser Leben muss mit Gottes Maßstäben eines treuen Jüngers Christi übereinstimmen.

Die bloße Tatsache, dass wir Christen sind, bedeutet ja schon, dass wir die Grundvoraussetzung der Wiedergeburt erlebt haben. Aber man darf nicht meinen, dass sich damit die anderen beiden Voraussetzungen automatisch einstellen würden. Nein, dazu bedarf es beständiger Hingabe und beharrlichen Fleißes. Zusammen genommen bilden sie geistliche Disziplin. Das Wort »Disziplin« hat den gleichen Ursprung wie »Jünger« und ist das Fundament geistlicher Reife. Der disziplinierte Jünger kontrolliert seinen Gemütszustand, seine Emotionen, Prioritäten und Ziele.

Man muss nicht extra erwähnen, dass alle ernstesten Sportler sich nicht nur während eines Spiels oder Rennens anstrengen, sondern schon viele Monate, wenn nicht Jahre vorher. Paulus fragte die Gläubigen in Korinth, die die in ihrer Nähe stattfindenden Isthmischen Spiele zur Genüge kannten: »Wisst ihr nicht, dass die, welche in der Rennbahn laufen, zwar alle laufen, aber nur einer den Preis erlangt? Lauft so, dass ihr ihn erlangt! Jeder aber, der sich am Wettkampf beteiligt, ist enthalten in allem – jene, um einen vergänglichen Siegeskranz zu empfangen, wir aber einen unvergänglichen. So laufe ich nun nicht wie aufs Ungewisse; ich führe meinen Faustkampf nicht mit bloßen Luftstreichen, sondern ich bezwinde meinen Leib und behandle ihn als Sklaven, damit ich nicht anderen verkündige und selbst verwerflich werde« (1 Kor 9,24-27). Sieg und Niederlage im Dienst hängen auch davon ab, ob man seinen eigenen Leib unter Kontrolle hatte, mit all seinen Lüsten und Impulsen. Paulus hatte seinen Körper in der Gewalt.

Wie Paulus in diesem Abschnitt betont, war der **Siegeskranz** (*stephanos*), um den die griechischen Wettkämpfer kämpften, vergänglich. Der Kranz aber, nach dem der geistliche Christ sich ausstreckt, ist unvergänglich. Das ist »die Krone der Gerechtigkeit ... die mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag zuerkennen wird, nicht aber mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb gewonnen haben« (2 Tim 4,8). Wir werden, »wenn der oberste Hirte erscheint, den unverwelklichen Ehrenkranz empfangen« (1 Petr 5,4), »die Krone des Lebens ... welche der Herr denen

verheißen hat, die ihn lieben« (Jak 1,12; Offb 2,10). Eines Tages werden wir wie die vierundzwanzig Ältesten »nieder[fallen] vor dem, der auf dem Thron sitzt, und ... den an[beten], der lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit; und [unsere] Kronen vor dem Thron« niederwerfen (Offb 4,10).

DER BAUER

Der Ackersmann, der sich mit der Arbeit müht, hat den ersten Anspruch an die Früchte. (2,6)

Die vierte und letzte Metapher, mit der Paulus das gesunde und starke geistliche Leben beschreibt, ist die des **Ackersmanns**. Der Ackerbauer arbeitet, um die Ernte einzufahren. Von ihrem Ertrag lebt er. Zur Zeit des Neuen Testaments wurden die Feldarbeiter für ihren Einsatz beim Bepflanzen, Bebauen und Ernten oft mit einem Teil des Ertrages belohnt. Ein **Ackersmann, der sich mit der Arbeit müht**, bekommt nicht nur einem größeren Anteil, sondern **hat auch den ersten Anspruch an die Früchte**. Ein Lehrer wird dadurch belohnt, dass er das Wissen und das Leben der Schüler bereichert hat, ein Soldat durch die Anerkennung seines Oberbefehlshabers, ein Athlet gewinnt einen Preis und der Ackerbauer wird durch den ersten und besten Teil der Ernte belohnt.

Der sich mit der Arbeit müht ist das Partizip des Verbs *kopiaio*, das übersetzt »sich abplagen und im Schweiß seines Angesichts bis zur Erschöpfung anstrengen« bedeutet. Der fleißige Bauer arbeitet von früh morgens bis spät abends, bei Hitze oder Kälte, Regen oder Dürre. Er pflügt den Acker, ob er hart oder locker ist. Er wartet nicht, bis er selber in der richtigen Stimmung dafür ist, weil die Jahreszeiten nicht auf ihn warten. Wenn es Zeit zum Pflanzen ist, muss er pflanzen, wenn Unkraut sich ausbreitet, muss er es entfernen und wenn die Ackerfrüchte reif sind, muss er sie einfahren. Was den Ackerbauern trotz der harten Bedingungen antreibt, ist die Aussicht auf die Ernte.

Der Lehrer wird oft durch die wissbegierigen Schüler angespornt, der Soldat durch den Rausch einer Schlacht und der Athlet durch das Sich-Messen mit den Konkurrenten. Aber der Bauer erlebt meistens nur ermüdende, monotone und langweilige Arbeitsstunden. Und, im Gegensatz zum Lehrer, Soldaten und Athleten, arbeitet ein Bauer oft ganz alleine. Ihn umringen keine Schüler, die ihn aufheitern, keine Kameraden, die neben ihm kämpfen und keine Teamkameraden oder anfeuernde Zuschauermenge.

Vielen Christen ergeht es so wie dem Ackerbauern. Obwohl es ab und zu Augenblicke gibt, in denen man Begeisterung oder Befriedigung durch seine Arbeit erfährt, ist der Alltag an sich betrachtet oft unattraktiv und bietet keinen sichtbaren Lohn. Was aber auch immer für tägliche Aufgaben im Leben der Gläubigen anfallen mögen, ihnen allen ist Gottes Segen und Belohnung versprochen. Egal, ob wir zu schlecht bezahlt, von unseren Vorgesetzten oder Kollegen ungerecht behandelt oder von unseren Glaubensgeschwistern missverstanden oder gering geachtet werden. Denn der Lohn, den seine treuen Jünger von ihrem Herrn Jesus Christus empfangen werden, ist nie zu knapp, ungerecht, zu spät oder würde gar gestrichen.

Unsere guten Werke haben nichts mit unserer ewigen Erlösung zu tun, genauso

wenig wie sie dazu beigesteuert haben, dass wir überhaupt errettet wurden. Aber sie haben eine Menge mit dem Wirken unserer Errettung zu tun (Phil 2,12). Nicht nur, dass wir »sein Gebilde« sind. Paulus erinnert uns: »Denn wir sind sein Werk, erschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen« (Eph 2,10). Wenn die Gläubigen vor dem Richterstuhl Christi, dem *bema*, stehen, »wird das Werk eines jeden offenbar werden; der Tag wird es zeigen, weil es durchs Feuer geoffenbart wird. Und welcher Art das Werk eines jeden ist, wird das Feuer erproben. Wenn jemandes Werk, das er darauf gebaut hat, bleibt, so wird er Lohn empfangen« (1 Kor 3,13-14).

SCHLUSSFOLGERUNG

Bedenke die Dinge, die ich sage; und der Herr gebe dir in allem Verständnis! (2,7)

Es gibt Situationen, die ein geistlicher Christ ertragen muss, wie zum Beispiel für seinen Glauben zu leiden. Es gibt einige Dinge, vor denen er sich hüten muss, wie zum Beispiel in die Beschäftigungen des Lebens verwickelt zu werden. Es gibt bestimmte Befehle, denen er folgen muss, in erster Linie den Geboten des Herrn. Es gibt bestimmte Aufgaben, die er erfüllen muss, auch wenn sie noch so unwichtig und nebensächlich erscheinen mögen. Aber genauso sicher gibt es Dinge, an denen er sich erfreuen kann, wie zum Beispiel den Sieg und die Früchte eines hingeebenen, selbstlosen und disziplinierten Lebens. Durch seine Apostel sichert der Herr uns zu: »Darum, meine geliebten Brüder, seid fest, unerschütterlich, nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn!« (1 Kor 15,58).

Bedenke die Dinge, die ich sage, fährt Paulus fort. Das Verb *noeo* (**bedenke**) kommt nur an dieser Stelle im Neuen Testament vor. Es drückt aus, etwas klar mit dem Verstand zu erfassen, etwas vollkommen zu verstehen, etwas gründlich abzuwägen, darüber nachzugrübeln und zu überdenken. Es steht hier im Imperativ, was zeigt, dass Paulus nicht einen einfachen Rat geben wollte, sondern eine handfeste Ermahnung.

Der Apostel sagte im Klartext zu seinem Schützling – und zu allen heutigen Christen: Denke gründlich und sorgfältig über alles nach, was ich dir gesagt habe und tue dies vor dem Angesicht des Herrn. Überdenke dein Leben und frage dich, ob du ein starker Christ bist, ein geistlicher Christ, ein reifer Christ. Verteidigst und lehrst du das Wort Gottes unter Hingabe deines Lebens? Verleugnest du deine eigenen Wünsche und Begierden, achtest du dein eigenes Leben gering, um dem Herrn treu dienen zu können? Hältst du dich von den Angelegenheiten der Welt fern? Bist du immer bereit, deinem Herrn zu dienen? Hast du verstanden, was Selbstaufgabe und -verleugnung bedeuten? Bist du bereit, den geforderten Preis zu bezahlen?!

Wenn Sie diese Fragen mit »Ja« beantworten können, wird Ihnen **der Herr in allem Verständnis** geben. Das ist ein Versprechen. Sie werden Weisheit und Einsicht bekommen, um die Herausforderungen des Lebens sieghaft meistern zu können.

Motive für den opferbereiten Dienst

4

Halte im Gedächtnis Jesus Christus, aus dem Samen Davids, der aus den Toten auferstanden ist nach meinem Evangelium, in dessen Dienst ich Widrigkeiten erdulde, sogar Ketten wie ein Übeltäter – aber das Wort Gottes ist nicht gekettet! Darum ertrage ich alles standhaft um der Auserwählten willen, damit auch sie die Errettung erlangen, die in Christus Jesus ist, mit ewiger Herrlichkeit. Glaubwürdig ist das Wort: Wenn wir mitgestorben sind, so werden wir auch mitleben; wenn wir erdulden, so werden wir mitherrschen; wenn wir verleugnen, so wird er uns auch verleugnen; wenn wir untreu sind, so bleibt er doch treu; er kann sich selbst nicht verleugnen. (2,8-13)

Jeremia war weit und breit der gottesfürchtigste Mann seiner Zeit. Aber er ist kein Aushängeschild für das heute gern verbreitete »Wohlfühl-Evangelium«. Die meiste Zeit seines Lebens wurde er wegen seiner treuen Haltung verspottet und verfolgt, laut Überlieferung am Ende sogar gesteinigt. Er war der Sohn eines Priesters, wurde aber zum Prophetendienst berufen und später zum meist verfolgtesten Propheten des Alten Testaments. Er weigerte sich, Gottes Wahrheiten zu verwässern und erfuhr sein ganzes Leben lang, was es heißt, für seinen Glauben als Märtyrer zu leiden. Aber trotz allem sehnte er sich nach der Errettung seines Volkes und betete: »O dass ich in der Wüste eine Herberge für Wanderer hätte, dass ich mein Volk verlassen und von ihm wegziehen könnte! Denn sie sind alle Ehebrecher und ein treuloser Haufen« (Jer 9,1).

Nach Jahren der Anfeindungen und Qualen schrie Jeremia zu Gott: »O HERR, du bleibst im Recht, wenn ich mit dir rechte; dennoch will ich über deine Rechtsentscheidung mit dir reden: Warum ist der Weg der Gottlosen so erfolgreich und bleiben alle, die treulos handeln, unangefochten?« (Jer 12,1). Seine Geduld mit seinen gottlosen Mit-

bürgern war erschöpft. Jetzt flehte er Gott an: »Reiße sie wie Schafe hin zur Schlachtbank und weihe sie für den Tag der Schlachtung!« (V. 3). Selbst Gott gegenüber verlor er die Kontrolle und fragte erbittert: »Wie lange soll das Land noch trauern und das Gewächs auf dem ganzen Feld verdorren? Infolge der Bosheit derer, die darin wohnen, werden Vieh und Vögel weggerafft; denn sie sagen: Er wird unser Ende nicht sehen!« (Jer 12,4).

Gottes Antwort lautete ganz anders, als Jeremia – und wohl die meisten Menschen an seiner Stelle – es erwartet hätte. »Wenn du mit Fußgängern gelaufen bist und sie dich müde gemacht haben«, fragte der Herr Jeremia, »wie willst du dann mit Rossen um die Wette laufen?« (V. 5). Gott sagte seinem Knecht im Klartext: »Deine Leidenszeit hat gerade erst begonnen. Du fängst gerade erst an zu lernen, was für mich Leiden bedeutet.« Anstatt Trost zu finden, wurde ihm angeraten, Mut und Stärke zu zeigen.

Im Prinzip bekommt Timotheus hier die gleiche Ermahnung von seinem alten Lehrer zu hören. Denn auch er sah sich einer großen Opposition in der Gemeinde gegenüber, und auch die Verfolgung von außerhalb wurde immer bedrohender. Timotheus sollte nicht den Rückzug antreten oder sich im Selbstmitleid wälzen; er bekam zu hören: »Sei stark in der Gnade, die in Christus Jesus ist ... als ein guter Streiter Jesu Christi!« (2 Tim 2,1.3).

Jeder, der das Neue Testament gründlich gelesen hat, weiß, dass zu einer echten Bekehrung auch eine willige und bedingungslose Unterordnung unter Jesus Christus und die Arbeit an seinem Reich gehört – welche Kosten das auch immer nach sich zieht, bis hin zum irdischen Tod.

Am Ende der Bergpredigt sagte Jesus: »Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Reich der Himmel eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel tut« (Mt 7,21; vgl. Lk 6,46). Kurz darauf erklärte er seinen Jüngern: »Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, der ist meiner nicht wert. Wer sein Leben findet, der wird es verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden!« (Mt 10,38-39). Am Ende seines irdischen Dienstes »begann Jesus seinen Jüngern zu zeigen, dass er nach Jerusalem gehen und viel leiden müsse von den Ältesten, den obersten Priestern und Schriftgelehrten, und getötet werden und am dritten Tag auferweckt werden müsse.« Noch einmal wiederholt er diese Wahrheit, doch in etwas anderen Worten: »Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn jemand mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach! Denn wer seine Seele retten will, der wird sie verlieren; wer aber seine Seele verliert um meinetwillen, der wird sie finden« (Mt 16,21.24-25). In seiner zweiten Abschiedsrede erklärte Jesus: »Gedenkt an das Wort, das ich zu euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen; haben sie auf mein Wort argwöhnisch Acht gehabt, so werden sie auch auf das eure argwöhnisch Acht haben« (Joh 15,20).

Treue Nachfolge war schon immer mit Kosten verbunden. Der Schreiber des Hebräerbriefes berichtet von den Heiligen des Alten Testaments Folgendes: »Andere aber ließen sich martern und nahmen die Befreiung nicht an, um eine bessere Auferstehung zu erlangen; und andere erfuhren Spott und Geißelung, dazu Ketten und Gefängnis; sie wurden gesteinigt, zersägt, versucht, sie erlitten den Tod durchs

Schwert, sie zogen umher in Schafspelzen und Ziegenfellen, erlitten Mangel, Bedrückung, Misshandlung; sie, deren die Welt nicht wert war, irrten umher in Wüsten und Gebirgen, in Höhlen und Löchern der Erde« (Heb 11,35b-38). Diese gottesfürchtigen Männer und Frauen konnten mit Paulus einstimmen: »Aber auf das alles nehme ich keine Rücksicht; mein Leben ist mir auch selbst nicht teuer, wenn es gilt, meinen Lauf mit Freuden zu vollenden und den Dienst, den ich von dem Herrn Jesus empfangen habe, nämlich das Evangelium der Gnade Gottes zu bezeugen« (Apg 20,24).

In der ganzen Kirchengeschichte waren die Kosten der Jüngerschaft immer recht hoch gewesen. Millionen und Abermillionen haben um Christi willen schlimme Dinge erleiden müssen und so mancher hat dabei sein Leben gelassen. Viele Gläubige sind von ungläubigen Ehepartnern verschmäht und verlassen worden. Ganz besonders bitter ist das für Frauen, die mitsamt ihren Kindern sitzen gelassen werden. Viele Menschen erleben Ablehnung, Verbannung durch Familie, Freunde oder Kollegen, weil sie dem Evangelium treu geblieben sind. Sogar in der Gemeinde verurteilen manche, weil sie »im Fleische wohl angesehen sein wollen«, andere Geschwister, die gottesfürchtig leben wollen. Wie die Judaisten in Bezug auf die Beschneidung, so ersetzen sie göttliche, geistliche Maßstäbe mit weltlichen, »nur damit sie nicht um des Kreuzes des Christus willen verfolgt werden« (Gal 6,12). Selbstsüchtige und eigenwillige Christen finden Gottes Maßstäbe lästig und machen Menschen, die in der Kraft des Geistes Gott dienen wollen, das Leben schwer.

Während des Zweiten Weltkriegs wurden elf Missionare auf der Insel Panay in den Philippinen hingerichtet. Einer von ihnen war Dr. Francis Rose, der diese treffenden und herausfordernden Worte in der »Hymne der Märtyrer« festgehalten hat:

All human progress up to God
Has stained the stairs of time with blood;
For every gain for Christendom
Is bought by someone's martyrdom.

For us he poured the crimson cup,
And bade us take and drink it up.
Himself he poured to set us free.
Help us, O Christ, to drink with Thee.

Ten thousands saints come thronging home.
From lion's den and catacomb.
The fire and sword and beasts defied;
For Christ, their King, they gladly died.

With eye of faith we see today
That cross-led column wind its way
Up life's repeated Calvary.
We rise, O Christ, to follow Thee!

Zu Deutsch etwa:

Der Menschen Weg hinauf zu Gott
 Stufen der Zeit, mit Blut getränkt.
 Denn jeder Sieg der Christenheit
 wird durch einen Märtyrertod erkauf

Für uns hat er den scharlachroten Becher getrunken
 und bat auch uns zu nehmen und auszutrinken.
 Er hat sich selbst ausgeschüttet, um uns frei zu machen.
 Hilf uns, o Christus, mit dir zu trinken.

Zehntausende Christen drängen nach Haus
 aus Löwenkäfigen und Katakomben.
 Sie widersetzten sich dem Feuer und Schwert und Raubtieren;
 für Christus, ihren König, starben sie gern.

Mit glaubenden Augen schauen wir heute,
 wie der vom Kreuz geführte Zug sich hoch windet
 auf Golgatha, immer und immer wieder.
 Wir steigen hinauf, o Christus, um dir zu folgen!

Bis zur Wiederkunft Christi wird die mutige Verkündigung des Evangeliums auch weiterhin die Feindschaft und den Hass der geistlich blinden und Christus ablehnenden Welt herausfordern. In der schon einmal erwähnten Abschiedsrede erklärte Jesus den Jüngern: »Dies habe ich zu euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Bedrängnis; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!« (Joh 16,33). Später im zweiten Timotheusbrief erinnerte Paulus seinen Schüler: »Alle, die gottesfürchtig leben wollen in Christus Jesus, werden Verfolgung erleiden« (2 Tim 3,12). Satan stellt sicher, dass treuer Dienst mit Verfolgung einhergeht.

In 2. Timotheus 2,8-13 versichert Paulus dem jungen Hirten, dass es trotz allem immer noch genügend Gründe für ihn und alle Christen gibt, um freiwillig für Christus zu leiden und alles Irdische für ihn aufs Spiel zu setzen. Kein Opfer – sei es Spott, Entfremdung, Ablehnung, Einsamkeit, Gefangenschaft oder sogar der Tod – ist zu hoch. Die Bedeutsamkeit und der Lohn eines treuen Lebens und Dienstes sowie die Ehre und Herrlichkeit des Herrn, dem wird vertrauen und dienen, überwiegen jedes persönliche Opfer bei weitem. Weniger als zehn Jahre zuvor hatte Paulus der Gemeinde in Rom geschrieben:

Wer will uns scheiden von der Liebe des Christus? Drangsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? Wie geschrieben steht: »Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wie Schlachtschafe sind wir geachtet!« Aber in dem allem überwinden wir weit durch den, der uns liebt hat. Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder

Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch irgendein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn. (Römer 8,35-39)

Aufgrund dieser Zuversicht konnte der Apostel außerdem verkünden: »Darum habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten, an Misshandlungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten um des Christus willen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark« (2 Kor 12,10).

Paulus wusste, dass er am Ende seines Lebens angekommen war, als er diesen wohl letzten inspirierten Brief schrieb: »Die Zeit meines Aufbruchs ist nahe. Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt« (2 Tim 4,6-7). Timotheus verstand sehr gut, was das bedeutete. Würde er genauso mutig und treu wie Paulus dienen, müsste er vielleicht genauso schlimm leiden. Der Apostel ersuchte Timotheus darum, die gleiche unerschütterliche Zuversicht in Christus zu haben und ebenso die bedingungslose Bereitschaft, um Christi willen zu leiden. Dies hatte ihn in den vielen fruchtbaren, aber ebenso schmerz erfüllten Jahren stets begleitet und ihm ermöglicht, »den guten Kampf« zu kämpfen und »den Glauben« zu bewahren, selbst angesichts der furchtbarsten Feinde.

Womöglich hatte Paulus geahnt, dass Timotheus nach dieser Ermahnung der Verse 1-6 viele Fragen durch den Kopf schießen würden. »Warum soll ich ein treuer Lehrer anderer Lehrer sein?«, grübelte er vielleicht. »Warum soll ich wie ein Soldat Leiden ertragen, wie ein Sportler um den Sieg ringen und so hart wie ein Bauer arbeiten?«

Was auch immer Timotheus gedacht haben mag, der Apostel führt vier gute Gründe an, Gott die Treue zu halten. Er erinnert ihn an die Vorrangstellung des Herrn (V. 8), die Macht des Wortes (V. 9), den Zweck der Arbeit (V. 10) und den späteren Lohn (V. 11-13).

DIE VORRANGSTELLUNG DES HERRN

Halte im Gedächtnis Jesus Christus, aus dem Samen Davids, der aus den Toten auferstanden ist nach meinem Evangelium, (2,8)

»Timotheus«, hört man Paulus geradezu sagen, »dein Dienst wird viel zielgerichteter, du wirst mutiger werden, kühner, ausdauernder und weniger Angst vor schlechter Behandlung und Leiden haben, wenn du dich an die Vorrangstellung des Herrn erinnerst. Also daran, wer Jesus Christus wirklich ist – kein anderer als Gott in Menschengestalt.«

Wie schon die vorangehenden Verben »sei stark« (V. 1), »vertraue an« (V. 2) und »bedenke« (V. 7), so steht das aus dem Griechischen mit **halte im Gedächtnis** übersetzte Verb im Imperativ. Folgende Imperative begegnen uns ferner in diesem Kapitel: »Bringe in Erinnerung« (V. 14), »strebe danach« (V. 15), »meide« (V. 16), »wende sich ab« (V. 19), »fliehe« und »jage nach« (V. 22) und »weise zurück« (V. 23). Es sind sanfte Befehle, aber trotz allem Befehle. Ein im Glauben fruchtbringendes geistliches Leben bietet keine Optionen, sondern Imperative, weil sie alle das sündlose Leben unseres

vornehmsten Vorbildes, **Jesus Christus**, charakterisieren. Johannes erinnert uns: »Wer sagt, dass er in ihm bleibt, der ist verpflichtet, auch selbst so zu wandeln, wie jener gewandelt ist« (1 Joh 2,6). Petrus fragte: »Denn was ist das für ein Ruhm, wenn ihr geduldig Schläge ertragt, weil ihr gesündigt habt? Wenn ihr aber für Gutes tun leidet und es geduldig ertragt, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen, weil auch Christus für uns gelitten und uns ein Vorbild hinterlassen hat, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolgt. »Er hat keine Sünde getan, es ist auch kein Betrug in seinem Mund gefunden worden« (1 Petr 2,20-22). Wir sollen »hinschauen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, der um der vor ihm liegenden Freude willen das Kreuz erduldet und dabei die Schande für nichts achtete, und der sich zur Rechten des Thrones Gottes gesetzt hat« (Heb 12,2).

Weil das griechische Verb für **halte im Gedächtnis** im Aktiv steht, wird deutlich, dass man selber daran arbeiten muss, es nicht zu vergessen. Die Vorrangstellung unseres Herrn **Jesus Christus** sollte uns stets in lebhafter Erinnerung sein. Er ist der höchste und vorrangigste Lehrer aller Lehrer. Er selber war der mutige Soldat, der ruhmreiche Athlet und der fleißige Bauer. Er kämpfte große Schlachten und errang den Sieg. Er lief in den härtesten Wettkämpfen und gewann den Siegespreis. Er säte die gute Saat und fuhr eine vollkommene Ernte ein.

Wir müssen **im Gedächtnis** halten, dass auf Jesu Weg zur Herrlichkeit Schmerz vor Vergnügen kam, Trauer vor Freude, Demütigung vor Verherrlichung, Verfolgung vor Begeisterung, Tod vor Auferstehung, irdischer Hass vor himmlischer Anbetung. Sich an diese Tatsachen des irdischen Lebens unseres Herrn zu erinnern, wird uns vor den törichten und gottlosen Versprechungen des so genannten Wohlfühl-evangeliums schützen. Diese Verwässerung der biblischen Botschaft entkräftet das Gebot des Herrn, in seiner Nachfolge unser Kreuz aufzunehmen. Wenn Jesus es während seines irdischen Dienstes nicht zu Wohlstand und einem schönen Leben gebracht hat, obwohl er doch sündlos und vollkommen in seinem Gehorsam dem Vater gegenüber gewesen war, wie viel weniger können wir dann diese Dinge von Gott erwarten, die wir doch sehr unvollkommen sind? Wenn unser Herr Jesus, »obwohl er Sohn war, [...] doch an dem, was er litt, den Gehorsam« lernte (Heb 5,8), wie viel mehr sollten wir dies dann tun!

Zunächst einmal sollen wir **Jesus Christus im Gedächtnis** halten, weil er **aus den Toten auferstanden** ist, oder wörtlich »aus den Toten auferweckt worden ist«. Auf diese große Wahrheit bezieht sich Paulus auch in 1. Korinther 15: »Denn ich habe euch zuallererst das überliefert, was ich auch empfangen habe, nämlich dass Christus für unsere Sünden gestorben ist, nach den Schriften, und dass er begraben worden ist und dass er auferstanden ist am dritten Tag, nach den Schriften« (1 Kor 15,3-4). Diese Wahrheit hat oberste Priorität, denn »ist aber Christus nicht auferweckt worden, so ist euer Glaube nichtig, so seid ihr noch in euren Sünden ... wenn wir nur in diesem Leben auf Christus hoffen, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen!« (V. 17.19).

Unser Herr selbst verhiess Schwierigkeiten: »Und ihr werdet von jedermann gehasst sein um meines Namens willen. Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden. Wenn sie euch aber in der einen Stadt verfolgen, so flieht in eine andere. Denn

wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet mit den Städten Israels nicht fertig sein, bis der Sohn des Menschen kommt. Der Jünger ist nicht über dem Meister, noch der Knecht über seinem Herrn« (Mt 10,22-24).

Paulus will uns an dieser Stelle aber nicht ermahnen, dass man sich an die Auferstehung erinnern muss, so wichtig das auch sein mag. Vielmehr sollen wir uns an **Jesus Christus** erinnern, der auf Grund der Auferstehung lebendig ist, weil er **aus den Toten auferstanden** ist. Wir dienen keinem vergangenen Ereignis oder einer gewöhnlichen historischen Persönlichkeit. Jesus lebte in der Tat als Mensch und starb auch als Mensch. Aber wir beten ihn an und dienen ihm, weil er nicht länger tot, sondern lebendig ist. Wir halten ihn **im Gedächtnis**, beten ihn an und dienen dem *lebendigen Jesus Christus*.

Durch die Auferstehung wurde Christus »der Erstgeborene aus den Toten, damit er in allem der Erste sei« (Kol 1,18). Aber dabei blieb es nicht; um unseretwillen wurde er auch »der Erstgeborene [...] unter vielen Brüdern« (Röm 8,29), damit wir mit ihm auferstehen und in alle Ewigkeit leben werden in der »Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind« (Heb 12,23).

Wenn wir Christus als unseren wiederauferstandenen Herrn sehen, konzentrieren wir uns auf sein göttliches Wesen und seine Rolle als Heiland und Erlöser. Durch seinen Tod und seine Auferstehung brach Christus die Banden der Sünde und des Todes. Sie sind der natürliche Lohn und damit die größten Waffen Satans. Als wir Jesus unser Leben anvertrauten, wurde er zu *unserem* Herrn und *unserem* Heiland. Er brach die Macht der Sünde, des Todes und Satans in *unserem* Leben. Welch stärkere Motivation könnte es geben als zu wissen, dass wir dem dienen, der den Tod für *uns* überwand (vgl. Joh 14,19)?

Wir sollten uns aber auch an die menschliche Seite und an die Identifikation des Herrn mit der gefallenen Menschheit erinnern, denn er kam **aus dem Samen Davids**, »nach dem Fleisch« (Röm 1,3). Seine menschliche Abstammung von David beweist nicht nur sein Menschsein, sondern auch seinen königlichen Anspruch auf den Thron. Als Mensch ist er ein Hoherpriester voller Mitgefühl und Erbarmen, der alle unsere Leiden kennt und unsere Schmerzen selber erlebt hat (Heb 2,14-18). Bevor Maria schwanger wurde, verkündete ein Engel ihr: »Dieser wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben; und er wird regieren über das Haus Jakobs in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben« (Lk 1,32-33). In seinen letzten, unmittelbar gesprochenen Worten gegenüber Johannes auf der Insel Patmos bezeichnete Jesus sich selbst als »die Wurzel und der Spross Davids, der glänzende Morgenstern« (Offb 22,16).

Wenn also Jesus Christus unser göttlicher Herr und Heiland ist, warum sollten wir dann um unser irdisches Leben besorgt sein? Wir haben einen vollkommenen Hohenpriester, er kann »Mitleid haben [...] mit unseren Schwachheiten«, weil er »in allem versucht worden ist in ähnlicher Weise wie wir, doch ohne Sünde. So lasst uns nun mit Freimütigkeit hinzutreten zum Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden zu rechtzeitiger Hilfe« (Heb 4,15-16).

Als der souveräne Herr hat Jesus Christus alles unter Kontrolle – wer oder was wir sind und was uns zustößt. Wir müssen in Versuchung standhaft sein, aber brauchen

keine Angst zu haben. Paulus sichert uns zu: »Er [unser Herr] wird nicht zulassen, dass ihr über euer Vermögen versucht werdet, sondern er wird zugleich mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen, so dass ihr sie ertragen könnt« (1 Kor 10,13). Wir brauchen uns keine Sorgen zu machen und nicht mit unserem Schicksal zu hadern. Jesaja tröstet all die, die dem Messias, also Jesus Christus, angehören. »Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte; die Lämmer wird er in seinen Arm nehmen und im Bausch seines Gewandes tragen; die Mutterschafe wird er sorgsam führen« (Jes 40,11). »Fürwahr, er hat unsere Leiden getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen; wir aber hielten ihn für bestraft, von Gott geschlagen und niedergebeugt« (53,4), schrieb der Prophet an späterer Stelle.

Wir brauchen auch nicht zu fürchten, unser Heil verlieren zu können, denn unser Herr versichert uns, dass wir bei ihm absolut sicher geborgen sind: »Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir nach; und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie werden in Ewigkeit nicht verloren gehen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen« (Joh 10,27-28). »Daher kann er auch diejenigen vollkommen erretten, die durch ihn zu Gott kommen, weil er für immer lebt, um für sie einzutreten« (Heb 7,25). Wir brauchen keine Angst vor dem Tod zu haben. »Weil ich lebe«, verspricht Jesus, »sollt auch ihr leben« (Joh 14,19). Jeder wiedergeborene Christ kann mit Paulus einstimmen: »Denn für mich ist Christus das Leben, und das Sterben ein Gewinn« (Phil 1,21).

Nach meinem Evangelium heißt nicht, dass Paulus ein eigenes Evangelium verkünden will, sondern dass ihm die göttliche Botschaft durch Jesus Christus persönlich anvertraut wurde, die er nun als ein »Apostel Jesu Christi durch Gottes Willen« (2 Tim 1,1) verkündete. Der Eine war der Inhalt des Evangeliums, auf das er sich bezog, als er im Klartext sagte: »Timotheus, lass niemals deine Augen von Jesus Christus ab, denn er ist der Sohn Gottes, der Sohn des Menschen, unser Herr, Heiland und König.«

DIE MACHT DES WORTES

in dessen Dienst ich Widrigkeiten erdulde, sogar Ketten wie ein Übeltäter – aber das Wort Gottes ist nicht gekettet! (2,9)

Eine zweite große Motivation für Treue ist die Macht des Wortes Gottes. Paulus vergleicht seine **Ketten** mit der Freiheit des **Wort Gottes**, das **nicht gekettet** ist. Obwohl Paulus sich unter die Autorität Jesu Christi gestellt hatte, wurden ihm von gottlosen Männern **Ketten** angelegt, ebenso wie Jesus in seiner menschlichen Gestalt von gottlosen Männern grausam behandelt wurde. Paulus war zwar – anders als sein Herr – ein Sünder. Aber auch der Apostel wurde für etwas gefangen genommen und verurteilt, das er nicht getan hatte. Paulus war kein Räuber, Mörder oder Verräter, sogar gemessen am römischen Recht. Trotzdem wurde er **wie ein Übeltäter** ins Gefängnis geworfen. Wahrscheinlich saß er im berühmt berüchtigten Gefängnis in Rom und wartete auf seinen sicheren Tod.

Paulus beklagte sich jedoch nicht über die ihm zugefügte Ungerechtigkeit. Er hatte Timotheus schon ermahnt: »So schäme dich nun nicht des Zeugnisses von unserem

Herrn, auch nicht meinetwegen, der ich sein Gefangener bin; sondern leide mit uns für das Evangelium in der Kraft Gottes!» (2 Tim 1,8). Ob der Apostel den Inhalt des ersten Petrusbriefes kannte (einige Jahre vor dem zweiten Timotheusbrief geschrieben) oder auch nicht, sicherlich stimmte er seinem Mitstreiter zu, der in diesem Brief erklärt hatte: »Denn was ist das für ein Ruhm, wenn ihr geduldig Schläge ertragt, weil ihr gesündigt habt? Wenn ihr aber für Gutes tun leidet und es geduldig ertragt, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen, weil auch Christus für uns gelitten und uns ein Vorbild hinterlassen hat, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolgt« (1 Petr 2,20-21). Paulus hatte »Wohlgefallen an Schwachheiten, an Misshandlungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten um des Christus willen; denn«, so bekannte er, »wenn ich schwach bin, dann bin ich stark« (2 Kor 12,10).

Paulus will in dem vorliegenden Vers nicht über seine tatsächlich bejammernswerte Situation klagen, sondern auf das souveräne, sich nicht hinter Mauern sperren lassende **Wort Gottes** verweisen. Der Apostel hätte dem Schreiber des Hebräer-Briefes voll und ganz zugestimmt, der nämlich schrieb: »Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und es dringt durch, bis es scheidet sowohl Seele als auch Geist, sowohl Mark als auch Bein, und es ist ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens« (Heb 4,12). Paulus hatte an die Gemeinde in Ephesus geschrieben: »Das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist« (Eph 6,17). Dieses göttliche Schwert kann der Hand des Geistes nicht entrissen werden – weder von Menschen noch von Dämonen oder gar Satan selbst.

Es gab schon immer Menschen in Kirchen und Gemeinden – und heute so viele wie noch nie –, die glauben, dass die Kraft des Wortes durch die gesellschaftlichen und politischen Barrieren eingeschränkt wird. Daher behaupten sie, der öffentlichen Meinung müsse Aufmerksamkeit geschenkt werden. Auf keinen Fall dürfe die Botschaft von Sünde und Buße, das Evangelium, so gepredigt werden, dass man dafür verhaftet werde oder gar ins Gefängnis komme. Sie raten zur Diskretion und Vorsicht und gehen sogar Kompromisse ein, um die Schärfe aus ihrer Botschaft zu nehmen und sie so vermeintlich annehmbarer zu machen.

Viele Christen geben sich der Illusion hin, dass Gottes Wort unsere westliche Welt beeinflusst habe, ganz besonders solche Demokratien wie die Vereinigten Staaten. Weil in den Grundgesetzen die Religionsfreiheit verankert wurde, gilt es ihrer Meinung nach diese Freiheit zu verteidigen, damit die Macht des Evangeliums bewahrt wird. Christen, die nicht im Traum daran denken würden, ihre Umwelt mit der kühnen und herausfordernden Botschaft des Evangeliums zu konfrontieren und dafür Missachtung zu ernten, lassen sich im Kampf um politische und soziale Rechte sogar verhaften. Religionsfreiheit ist sicherlich positiv und alle Christen, die sie genießen, sollten dafür dankbar sein und den Vorteil nutzen, Gott anbeten, ihm dienen und von ihm Zeugnis geben. Die Macht des Wort Gottes lässt sich aber nicht von menschlichen Schutzmechanismen oder Einschränkungen einengen. Und genau darauf will Paulus hinaus. **Das Wort Gottes ist nicht gekettet** – und kann auch nicht gekettet werden.

Die Katakomben Roms, über 600 Meilen lang, waren von über zehn Generationen von Christen in einem Zeitraum von 300 Jahren gegraben und benutzt worden. In der frühen Kirchengeschichte dienten die Katakomben ca. vier Millionen Christen als

Treffpunkt und Begräbnisstätte. Eine häufig zu sehende Inschrift lautet: »Das Wort Gottes ist nicht gebunden«. In seinem berühmten Lied »Eine feste Burg ist unser Gott« schrieb Martin Luther: »Nehmen sie den Leib; das Wort sie lassen stahn.«

John Bunyan schrieb sein berühmtes Werk »Die Pilgerreise«, während er im englischen Bedford wegen seiner Evangelisationsbemühungen einsaß, weil er das Evangelium gepredigt hatte. Dieses Buch führte Jahrhunderte lang direkt hinter der Bibel die Bestsellerlisten an. Direkt an Bunyans Zellenfenster grenzte die hohe Gefängnismauer. Man konnte aus diesem Fenster weder hinaus- noch in es hinausschauen. An vielen Tagen aber predigte der Eingesperrte so laut, dass seine Stimme von Hunderten Gläubigen und Ungläubigen jenseits der Mauern gut vernommen werden konnte. Seine Zuhörer warteten schon gespannt auf die Verkündigung des Wortes Gottes, das sich nicht von Mauern oder Gittern einsperren lässt.

Vor der kommunistischen Machtübernahme in den 40er und 50er Jahren gab es mehr als 700 000 Christen in China. In der folgenden »Kulturrevolution« wurden mehr als 30 Millionen Chinesen geradezu abgeschlachtet, darunter fast alle Christen. Aber nach über vierzig Jahren der brutalen Unterdrückung, Einkerkierung und Hinrichtungen fasst die Gemeinde Jesu Christi in diesem großen Land Schätzungen zufolge zwischen 30 und 100 Millionen Menschen. Obwohl es immer noch sehr wenige Bibeln oder Bibelteile gibt, ist das Wort Gottes in den Herzen der Menschen sicher verwahrt. Seine Macht kann nicht gekettet werden. Je mehr es angegriffen wird, desto mehr breitet es sich aus.

Andrew Melville war der Nachfolger von John Knox in der schottischen Reformation. Einmal wurde er von einem Regierungsvertreter verhaftet, der ihm vorwarf: »In diesem Land wird niemals Friede herrschen, bis nicht ein Dutzend eurer Sorte gehängt oder ins Exil geschickt worden sind.« Melville antwortet mit großer Gelassenheit und ohne Anzeichen von Furcht: »Mir ist es egal, ob ich in der Luft oder im Boden verfaule. Die Erde ist des Herrn; mein Vaterland ist dort, wo immer auch Rechtschaffenheit ist. Ich war schon bereit, mein Leben zu geben, als es noch nicht halb so abgetragen war wie jetzt, ganz so, wie es meinem Gott gefällt. Ich habe zehn Jahre außerhalb dieses Landes gelebt und auch innerhalb. Aber – Gott sei verherrlicht – es steht nicht in Ihrer Macht, Seine Wahrheit zu hängen oder ins Exil zu schicken!«

DER ZWECK DER ARBEIT

Darum ertrage ich alles standhaft um der Auserwählten willen, damit auch sie die Errettung erlangen, die in Christus Jesus ist, mit ewiger Herrlichkeit. (2,10)

Ein dritter Grund, Gott die Treue zu halten, ist der, dass der Herr mit seinem Werk auf der Erde bis zu seiner Wiederkunft ein Ziel und einen Zweck verfolgt.

Darum bezieht sich auf den vorherigen Vers, in dem Paulus auf die Vorrangstellung Christi und die Macht des Wortes Gottes hinwies. Diese Gründe spornten Paulus an, **alles standhaft um der Auserwählten willen** zu ertragen. Mit **Auserwählten** meint er nicht andere Gläubige, sondern Gottes Menschen, die erst noch **die Errettung erlangen** müssen, **die in Christus Jesus ist**, die aber von Gott dazu auserwählt sind.

Damit kommt von *hina*. Wenn dieses Wort mit einem Konjunktiv verbunden ist, so wie hier mit *tunchano* (**erlangen**), wird es zur Angabe des Zwecks oder Ziels gebraucht. Eine exaktere Übersetzung wäre also »zu dem Zweck, dass diese Ungläubigen, denen ich ein Zeugnis bin, **die Errettung erlangen, die in Christus Jesus ist**«. Paulus litt nicht nur auf Grund seiner Treue zu Christus, sondern auch, weil er wie der Herr nicht wollte, »dass jemand verloren gehe, sondern dass jedermann Raum zur Buße habe« (2 Petr 3,9). Sein Herz war ein Spiegelbild des Herzens Gottes, weil er sich wie Petrus sicher war, dass »in keinem anderen das Heil [ist]; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in dem wir gerettet werden sollen« (Apg 4,12).

Gottes Wort offenbart unmissverständlich, dass »er uns in ihm [Christus] auserwählt hat vor Grundlegung der Welt [und] uns vorherbestimmt [hat] zur Sohnschaft für sich selbst durch Jesus Christus, nach dem Wohlgefallen seines Willens« (Eph 1,4-5). »Denn die er zuvor ersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dem Ebenbild seines Sohnes gleichgestaltet zu werden, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern« (Röm 8,29). Ohne Berücksichtigung anderer Schriftstellen benutzen einige fatalistische Ausleger Verse wie diese und behaupten, dass Evangelisation nicht nur unnütz, sondern sogar anmaßend sei. Sie betonen, Gott würde in seiner Souveränität nur die erretten, die er vorherbestimmt hat, egal, ob sie das Evangelium vernommen und es geglaubt haben oder nicht. Aber die Schrift lehrt genauso eindeutig, dass die Errettung aus dem Glauben kommt, wie sie lehrt, dass die Errettung ein Geschenk der Gnade unseres erhabenen Gottes ist. Jesus machte klar: »Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben« (Joh 6,6). Aber er erklärte auch: »Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn *glaubt*, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat ... wer an ihn *glaubt*, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes *geglaubt hat*.« (Joh 3,16.18; Hervorhebungen hinzugefügt; vgl. V. 36). Paulus bringt diese beiden gleichrangigen Wahrheiten auf den Punkt: »Denn aus Gnade seid ihr errettet durch den Glauben, und das nicht aus euch – Gottes Gabe ist es« (Eph 2,8).

Die Schrift ruft auch ausdrücklich alle Kinder Gottes auf, seine Botschaft allen Menschen weiterzugeben und das, obwohl Gott die Gläubigen vorherbestimmt hat. »So geht nun hin und macht zu Jüngern alle Völker, und taufst sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes« (Mt 28,19). Wir sollen Christi Zeugen sein, »in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde« (Apg 1,8).

In seinem Brief an die Gemeinde in Rom stellt Paulus folgende rhetorische Frage, nachdem er deutlich gemacht hatte, dass »jeder, der den Namen des Herrn anruft«, gerettet werden wird: »Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht geglaubt haben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne einen Verkündiger?« (Röm 10,14).

Nur weil unser begrenzter Verstand solche Fakten letztlich nicht ganz verstehen und in Einklang bringen kann, heißt das nicht, dass sie nicht stimmen würden. In seiner Gnade und Souveränität ruft Gott jeden Ungläubigen; in seiner Souveränität verlangt er ihren Glauben, um seine Gnade über sie ausschütten zu können; und in seiner Souveränität ruft er alle Erretteten zum Zeugnis gegenüber den anderen Menschen auf.

John Wesley reiste zu Fuß und auf dem Pferderücken über 250 000 Meilen, er hielt über 40 000 Predigten und schrieb, übersetzte und gab über 200 Bücher heraus. Er führte ein einfaches Leben und gab das meiste seiner Einkünfte an Hilfsbedürftige weiter. Trotzdem wurde er Zeit seines Lebens verhöhnt und vom gottlosen Mob mit Steinen beworfen. Die anderen Geistlichen der Kirche von England verbannten ihn. Wenn ihm Böses nachgesagt wurde, antwortete er immer nur: »Meinen Namen und meine Ehre überlasse ich dem, dem ich auch meine Seele anvertraut habe, dem mächtigen Gott.« Seine Freude am Dienst und seine Liebe für den Herrn und seine gläubigen und ungläubigen Mitmenschen verließen ihn niemals. Ein Biograph kommentierte: »Wesley war eine Aufgabe übergeben worden, um die ihn die Erzengel benedict haben könnten.«

George Whitefield, der während ihres frühen Dienstes ein enger Freund und Mitarbeiter der Brüder John und Charles Wesley gewesen war, predigte 34 Jahre lang das Evangelium auf den britischen Inseln und in Amerika. Dreizehnmal überquerte er den Atlantik, damals eine gefährliche und anstrengende Reise. Er hielt mindestens 18 000 Predigten auf den beiden Kontinenten. Der bekannte Poet und Liederdichter William Cowper – aus seiner Feder stammt unter anderem das Lied »Es ist ein Born« – schrieb folgende Verse als Tribut an Whitefield:

He loved the world that hated him.
The tear that dropped upon his Bible was sincere.
Assailed by scandals and the tongue of strife,
His only answer was a blameless life.

Zu Deutsch etwa:

Er liebte eine Welt, die ihn hasste.
Die Tränen, die auf seine Bibel fielen, waren echt.
Von Skandalen und streitenden Zungen angegriffen,
war seine einzige Antwort ein tadelloses Leben.

Dieser resolute Diener Gottes hatte Petrus' Rat beherzigt, der da lautete: »Bewahrt ein gutes Gewissen, damit die, welche euren guten Wandel in Christus verlästern, zuschanden werden in dem, worin sie euch als Übeltäter verleumden mögen. Denn es ist besser, dass ihr für Gutes tun leidet, wenn das der Wille Gottes sein sollte, als für Böses tun« (1 Petr 3,16-17).

Damit, nämlich **mit** »der Errettung, die in Jesus Christus ist«, geht **ewige Herrlichkeit** einher. In seinem Brief an die Römer geht Paulus näher auf diese Wahrheit ein: »Der Geist selbst gibt Zeugnis zusammen mit unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind. Wenn wir aber Kinder sind, so sind wir auch Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben des Christus; wenn wir wirklich mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm verherrlicht werden« (8,16-17).

DAS VERSPRECHEN EWIGER SEGNUNGEN

Glaubwürdig ist das Wort: Wenn wir mitgestorben sind, so werden wir auch mitleben; wenn wir erdulden, so werden wir mitherrschen; wenn wir verleugnen, so wird er uns auch verleugnen; wenn wir untreu sind, so bleibt er doch treu; er kann sich selbst nicht verleugnen. (2,11-13)

Ein vierter Beweggrund, Christus nicht untreu zu werden, ist das Versprechen der ewigen Segnungen.

Paulus benutzt den Ausdruck **glaubwürdig ist das Wort** insgesamt fünfmal in den Pastoralbriefen (also in den Briefen an Timotheus und Titus). Wir finden ihn an keiner anderen Stelle im Neuen Testament. Paulus scheint **glaubwürdig ist das Wort** als Einleitung zu einer axiomatischen Wahrheit benutzt zu haben, also einer Wahrheit, die in der frühen Gemeinde als unanzweifelbarer Grundsatz anerkannt war und keines weiteren Beweises mehr bedurfte. Der lange Satz, der mit den Worten **wenn wir mitgestorben sind** beginnt und bis zum dreizehnten Vers geht, wurde in den ersten Gemeinden vielleicht als eine Art Glaubensbekenntnis gesprochen. Der Parallelismus und Rhythmus lassen schließen, dass diese Verse (wie 1 Tim 3,16) Teile eines Liedes waren. Deshalb sind sie in einigen griechischen Texten und vielen modernen Übersetzungen in Versform gesetzt.

Wenn wir mitgestorben sind könnte sich auf den geistlichen Tod beziehen, über den Paulus im Römerbrief spricht. »Wir sind also mit ihm begraben worden durch die Taufe in den Tod«, erklärt der Apostel, »damit, gleichwie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters aus den Toten auferweckt worden ist, so auch wir in einem neuen Leben wandeln. Denn wenn wir mit ihm eingemacht und ihm gleich geworden sind in seinem Tod, so werden wir ihm auch in der Auferstehung gleich sein ... denn wer gestorben ist, der ist von der Sünde freigesprochen. Wenn wir aber mit Christus gestorben sind, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden« (Röm 6,4-5.7-8).

Der Zusammenhang von 2. Timotheus 2,11 aber scheint darauf hinzudeuten, dass Paulus sich hier konkret auf einen möglichen Märtyrertod bezieht. Hat also jemand sein Leben für Christus geopfert, ist er in dem Sinne **mitgestorben**. Der Märtyrertod ist ein Beweis, dass sein geistliches Leben aus Gott heraus kam und der Getötete in Ewigkeit mit Christus **mitleben** wird. Die Hoffnung des Märtyrers ist das ewige Leben nach dem Tod.

Wenn wir ebenso Feindschaft und Verfolgung **erdulden** müssen, ist auch das ein Zeichen, dass wir ganz und gar Christus gehören und dass **wir** mit Christus **mitherrschen werden**. Das ewige Königreich ist also auch die Hoffnung der Unterdrückten. *Basileuo* bedeutet ganz wörtlich, als König (*basileus*) zu herrschen. Das zusammengesetzte Verb *sumbasileuo* wird wörtlich als **mitherrschen** wiedergegeben. Im umgekehrten Fall werden alle, die die Verfolgung **nicht erdulden**, somit zeigen, dass sie nicht zu Christus gehören und **nicht mitherrschen werden**.

»Auch euch, die ihr einst entfremdet und feindlich gesinnt wart in den bösen Werken«, so erklärt Paulus den Kolosern, »hat er nun versöhnt in dem Leib seines Fleisches durch den Tod, um euch heilig und tadellos und unverklagbar darzustellen vor

seinem Angesicht, wenn ihr nämlich im Glauben gegründet und fest bleibt und euch nicht abbringen lasst von der Hoffnung des Evangeliums, das ihr gehört habt, das verkündigt worden ist in der ganzen Schöpfung, die unter dem Himmel ist, und dessen Diener ich, Paulus, geworden bin« (Kol 1,21-23). Nur wenn Christi der Herr über ein menschliches Leben ist, kann er dieses Leben seinem Vater als »heilig, unschuldig und tadellos« vorstellen. Das einzige Leben, das **erdulden** kann, ist ein gehorsames Leben. Ein Leben, das ihm nicht ausgeliefert ist, wird auch niemals mit ihm **mitherrschen**.

Jesus versprach den Zwölfen: »Wahrlich, ich sage euch: Ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, werdet in der Wiedergeburt, wenn der Sohn des Menschen auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzen wird, auch auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten« (Mt 19,28; vgl. Lk 22,29-30). Auch die Gläubigen werden im Tausendjährigen Reich Verantwortung tragen, wie 1. Korinther 6,2-3 zeigt: »Wisst ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden? Wenn nun durch euch die Welt gerichtet werden soll, seid ihr dann unwürdig, über die allergeringsten Dinge zu entscheiden? Wisst ihr nicht, dass wir Engel richten werden? Wie viel mehr die Angelegenheiten dieses Lebens?« Paulus sprach über das Leben der Christen in der ewigen Herrlichkeit, als er schrieb: »Denn wenn infolge der Übertretung des Einen der Tod zur Herrschaft kam durch den Einen, wie viel mehr werden die, welche den Überfluss der Gnade und das Geschenk der Gerechtigkeit empfangen, im Leben herrschen durch den Einen, Jesus Christus« (Röm 5,17).

Erdulden, oder an Christus festhalten, ist aber kein Mittel, um seine Errettung abzusichern. Wenn man auf Jesus als seinen Herrn und Retter vertraut, ist man seines Heils auf ewig sicher. Wir können die Sicherheit unserer Errettung genauso wenig durch eigenes Bemühen und durch eigene Kraft bewirken, wie wir sie dadurch erlangt hätten.

Die beiden nächsten Bedingungen und Versprechen beschäftigen sich mit den negativen Aspekten und stehen – wenigstens formell – parallel zu den vorhergehenden.

Zunächst warnt Paulus davor, Jesus Christus zu **verleugnen**, denn **so wird er uns auch verleugnen**. Das griechische Wort für **verleugnen** steht im Futur. Deshalb wäre der Satz besser übersetzt: »wenn wir ihn jemals verleugnen werden« oder »sollten wir ihn jemals in der Zukunft verleugnen«. Der Blick ist auf eine Situation gerichtet, in der ein Bekenntnis zum Christentum einen sehr hohen Preis abverlangen wird und somit ein Glaubenstest ist. Jemand, der diesem Test nicht standhält und Christus verleugnet, zeigt damit, dass er niemals wirklich wiedergeboren war. »Jeder, der ... nicht in der Lehre des Christus bleibt, der hat Gott nicht; wer in der Lehre des Christus bleibt, der hat den Vater und den Sohn« (2 Joh 1,9).

»Aber was ist denn dann mit Petrus?«, fragen wir uns vielleicht. »Der hat den Herrn doch auch verleugnet. Kann jemand wirklich wiedergeboren sein und den Herrn doch verleugnen?« (Vgl. Mt 26,69-75; Mk 14,66-72; Lk 22,54-62; Joh 18,16.25-27). Offensichtlich können Gläubige – genauso wie Petrus – für eine kurze Weile von ihrer Feigheit übermannt werden. Jeder von uns hat schon Situationen erlebt, in denen er seine Liebe zu Christus nicht offen bekannt hat.

Petrus wurde damals, genau wie Paulus es hier beschreibt, mit den Kosten der Jüngerschaft konfrontiert. Zeigte sein Handeln, dass ihm der wahre, rettende Glauben

fehlte? Seine Reaktion auf die nicht bestandene Prüfung zeigt das Gegenteil. Er ging und weinte bittere Tränen der Buße (Mt 26,75). Der Herr selbst setzte ihn wieder als Apostel ein (Joh 21,15-17), woraus sich schließen lässt, dass Petrus wahrhaft gerechtfertigt war, wenn auch offensichtlich noch nicht voll wiederhergestellt. Petrus bekam auch erst zu Pfingsten den Heiligen Geist. Als der Apostel ganz im Zeichen des Neuen Bundes vom Geist erfüllt worden war, wurde sein Mut, seine Kühnheit und seine Bereitschaft, für seinen Herrn zu leiden, geradezu legendär (vgl. Apg 1,5.8; 2,4.14-36; 3,1-6.12-26; 4,1-4.8-13.19.21.31). Der ehemalige Fischer starb den Tod eines Märtyrers, ganz so wie Jesus es vorausgesagt hatte – treu bis zuletzt, auch angesichts der Hinrichtung (Joh 21,18-19). Die Überlieferung besagt, dass Petrus auf seine eigene Bitte hin mit dem Kopf nach unten gekreuzigt wurde, weil er sich nicht für würdig hielt, auf die gleiche Art und Weise wie sein Herr zu sterben.

Abschließend zu diesem Thema kann man also vielleicht festhalten, dass Petrus seinen Herrn in Folge eines zeitweiligen Versagens leugnete. Unmittelbar darauf tat der Apostel jedoch Buße. Noch hatte er nicht die Fülle des Heiligen Geistes gehabt. Nach Pfingsten und für den Rest seines Lebens jedoch bekannte er sich mutig zu Christus, sogar, als es ihn sein Leben kostete.

Jesus selbst gab Anlass zur Ernüchterung: »Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den werde auch ich verleugnen vor meinem Vater im Himmel« (Mt 10,33). Es gibt eine Art der Verleugnung, die nicht mehr rückgängig zu machen ist, weil ihr keine aufrichtige Buße folgt und sie nur das verdorbene Herz offenbart hat. Nach der Heilung des Mannes an der Schönen Pforte des Tempels, warnte Petrus davor, Christus zu verleugnen: »Der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat seinen Knecht Jesus verherrlicht; ihn habt ihr ausgeliefert und habt ihn verleugnet vor Pilatus, als dieser ihn freisprechen wollte. Ihr habt den Heiligen und Gerechten verleugnet und verlangt, dass euch ein Mörder geschenkt werde; den Fürsten des Lebens aber habt ihr getötet! Ihn hat Gott aus den Toten auferweckt; dafür sind wir Zeugen« (Apg 3,13-15).

Am gefährlichsten sind Menschen, die Christus verleugnen, weil sie »falsche Lehrer [sind], die heimlich verderbliche Sekten einführen, indem sie sogar den Herrn, der sie erkauf hat, verleugnen« (2 Petr 2,1). Sie sind nichts anderes als Antichristen. Johannes fragte alle, die Gott ihren Vater nennen, aber die Sohnschaft Christi ablehnen: »Wer ist der Lügner, wenn nicht der, welcher leugnet, dass Jesus der Christus ist? Das ist der Antichrist, der den Vater und den Sohn leugnet. Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht. Wer den Sohn bekennt, der hat auch den Vater« (1 Joh 2,22-23). Diese Aussage lässt keinen Raum für Zweifel.

Im vorliegenden Text könnte sich Paulus' Warnung allerdings auch an jene richten, die sich zu Christus bekennen, ihn aber, sobald die Kosten der Jüngerschaft zu hoch werden, **verleugnen**. Das waren Jünger, die sich zurückzogen und nicht mehr mit ihm gingen (Joh 6,66). Über solche Leute, die niemals wirkliche Christen waren, schreibt der Autor des Hebräerbriefes: »Denn es ist unmöglich, die, welche einmal erleuchtet worden sind und die himmlische Gabe geschmeckt haben und des Heiligen Geistes teilhaftig geworden sind und das gute Wort Gottes geschmeckt haben, dazu die Kräfte der zukünftigen Weltzeit, und die dann abgefallen sind, wieder zur Buße zu erneuern,

da sie für sich selbst den Sohn Gottes wiederum kreuzigen und zum Gespött machen« (Heb 6,4-6).

Später im zweiten Timotheusbrief beschreibt Paulus solche falschen Christen als »selbstsüchtig ... geldgierig, prahlerisch, überheblich, Lästere, den Eltern ungehorsam, undankbar, unheilig, lieblos, unversöhnlich, verleumderisch, unbeherrscht, gewalttätig, dem Guten feind, Verräter, leichtsinnig, aufgeblasen; sie lieben das Vergnügen mehr als Gott; dabei haben sie den äußeren Schein von Gottesfurcht, deren Kraft aber verleugnen sie« (3,2-5). In seinem Brief an Titus sagt er über solche Menschen, dass sie vorgeben »Gott zu kennen, aber mit den Werken verleugnen sie ihn, da sie verabscheuungswürdig und ungehorsam und zu jedem guten Werk untüchtig sind« (Tit 1,16). Andauernder Ungehorsam bestätigt am Ende den Unglauben und kann in Verleugnung gipfeln.

Das zweite negative Versprechen lautet: **Wenn wir untreu sind, so bleibt Christus doch treu.** In diesem Zusammenhang bedeutet *apisteo* (**untreu sind**) »Mangel an rettendem Glauben« und nicht Schwankungen oder Schwächen im Glaubensleben. Die Ungläubigen verleugnen letzten Endes Christus, weil sie ihm nie für ihre Errettung vertraut haben. **Er jedoch bleibt treu**, und zwar nicht nur gegenüber denen, die ihm vertraut haben, sondern auch gegenüber allen anderen. Gottes Zusicherung, jeden, »der an ihn [Christus] glaubt«, zu erretten, wird unmittelbar von dem Versprechen begleitet, dass »wer aber nicht glaubt ... schon gerichtet [ist], weil er nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes geglaubt hat« (Joh 3,18). So wie Christus immer sein Versprechen gegenüber denen einhalten wird, die ihr Leben ihm anvertraut haben, wird er genauso auch die auf immer verdammen, die ihm nicht glaubten. Anders zu handeln, hieße **sich selbst zu verleugnen**, etwas, das er auf Grund seines gerechten Wesens nicht tun **kann**.

Diese Tatsache ließ Paulus auch in den ersten Versen dieses Briefes verkünden: »Aus diesem Grund erleide ich dies auch; aber ich schäme mich nicht. Denn ich weiß, wem ich mein Vertrauen geschenkt habe, und ich bin überzeugt, dass er mächtig ist, das mir anvertraute Gut zu bewahren bis zu jenem Tag« (2 Tim 1,12). Auf dieser Grundlage ermahnte auch der Schreiber des Hebräer-Briefes: »Lasst uns festhalten am Bekenntnis der Hoffnung, ohne zu wanken – denn er ist treu, der die Verheißung gegeben hat« (Heb 10,23).

Die Gefahren falscher Lehre

5

Bringe dies in Erinnerung und bezeuge ernstlich vor dem Herrn, dass man nicht um Worte streiten soll, was zu nichts nütze ist als zur Verwirrung der Zuhörer. Strebe eifrig danach, dich Gott als bewährt zu erweisen, als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen braucht, der das Wort der Wahrheit recht teilt. Die unheiligen, nichtigen Schwätzereien aber meide; denn sie fördern nur noch mehr die Gottlosigkeit, und ihr Wort frisst um sich wie ein Krebsgeschwür. Zu ihnen gehören Hymenäus und Philetus, die von der Wahrheit abgeirrt sind, indem sie behaupten, die Auferstehung sei schon geschehen, und so den Glauben etlicher Leute umstürzen. Aber der feste Grund Gottes bleibt bestehen und trägt dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen! und: Jeder, der den Namen des Christus nennt, wende sich ab von der Ungerechtigkeit! (2,14-19)

Die Schrift lässt keinen Zweifel daran, dass Gott die Wahrheit ist, nur die Wahrheit sagt und nicht lügen kann. Jesus sagte über seinen Vater: »Dein Wort ist Wahrheit« (Joh 17,17). Sich selbst beschrieb er: »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben« (Joh 14,6) und den Heiligen Geist als den »Geist der Wahrheit« (V. 17).

Die Schrift bestätigt auch, dass Satan ein Lügner und der Vater aller Lügen ist (Joh 8,44). Lug und Betrug sind sein Wesen. Seit er von seiner erhöhten Stellung im Himmel gestoßen wurde, sind er und die anderen Engel, die sich mit ihm gegen Gott auflehnten und so zu Dämonen wurden, erbitterte, ewige Feinde Gottes. Deshalb leben sie nicht mehr in der Gegenwart Gottes. Diese Feindschaft wird von ununterbrochenen Konflikten begleitet. In der unsichtbaren Welt kämpfen seine dämonischen Engel gegen die heiligen Engel Gottes, während hier auf der Erde die Wahrheit Gottes immer wieder von Satans Lügen überschattet wird.

Selbst Gottes Kinder wurden von diesen Unwahrheiten nicht verschont. Falsche Propheten waren der Untergang Israels. Ebenso sind falsche Lehrer, Prediger und sogar falsche Christen schon der Untergang mancher Gemeinde geworden. Bis zur Wiederkunft des Herrn ist dieser Prozess auch kaum aufzuhalten. Jesus sagte über die letzten Tage: »Denn es werden falsche Christusse und falsche Propheten auftreten und werden große Zeichen und Wunder tun, um, wenn möglich, auch die Auserwählten zu verführen« (Mt 24,24).

Satan versucht Gottes Wahrheiten mit seinen eigenen Lügen zu verschleiern. Er will die gefallene Schöpfung in geistlicher Dunkelheit lassen und Gottes Kinder verwirren und entmutigen. Satans Heuchelei verführte Eva und danach Adam. Sie misstrauten Gott und brachten damit Sünde und Tod in die perfekte Schöpfung. Nun ist die sündige Menschheit von dem heiligen Gott getrennt. Seit dieser Zeit leben alle Geschöpfe im Schlamm und Morast von Sünde und Täuschung. Im Laufe der Jahrhunderte wurde der Fluss der Lügen zu einem tiefen, rauschenden Strom, der in seinen gottlosen Fluten alles niederzureißen sucht. Die über Gott, Christus, die Bibel und geistliche Wahrheiten verbreiteten Irrlehren sind eine schreckliche, sich rasend schnell ausbreitende Epidemie. Der Vater der Lüge arbeitet ohne Unterlass und pervertiert und verdirbt die errettende und heiligende Wahrheit des geschriebenen Wortes Gottes, das ist die Bibel, und des lebendigen Wortes Gottes, das ist sein Sohn Jesus Christus.

»Christliche« Sekten und jede Art von falscher Religion erleben heute eine Blütezeit wie noch nie zuvor. Viele Denominationen, die einst an Gottes unfehlbarem Wort und dem rettenden Evangelium von Jesus Christus festhielten, wenden sich nun menschlichen Weisheiten und weltlichen Philosophien zu. Damit haben sie den Kern der biblischen Wahrheit preisgegeben und verschmähen christliche Werte wie die Dreieinheit, Christi stellvertretendes Versöhnungssopfer, Rettung durch Gnade und die Tatsache, dass Jesus Christus Gott ist. Indem sie Gottes Wahrheiten ablehnen, haben sie sich unzähligen bösen Dingen an den Hals geworfen – stellvertretend für viele seien nur der Universalismus, Hedonismus, Psychologie, Selbstverwirklichung, Unzucht und Ehebruch, Homosexualität und Abtreibung genannt. Die Auswirkungen von gottloser Lehre sind verdammenswert und zerstörerisch. Dabei nehmen nicht nur die Gemeindeglieder Schaden, sondern auch unzählige andere Ungläubige, die sich in ihrer gottlosen Haltung bestärkt sehen.

Petrus erinnerte die Gläubigen seiner Tage: »Es gab aber auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch falsche Lehrer sein werden, die heimlich verderbliche Sekten einführen, indem sie sogar den Herrn, der sie erkauf hat, verleugnen; und sie werden ein schnelles Verderben über sich selbst bringen. Und viele werden ihren verderblichen Wegen nachfolgen, und um ihretwillen wird der Weg der Wahrheit verlästert werden« (2 Petr 2,1-2).

Paulus warnte die Ältesten in Ephesus: »So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in welcher der Heilige Geist euch zu Aufsehern gesetzt hat, um die Gemeinde Gottes zu hüten, die er durch sein eigenes Blut erworben hat! Denn das weiß ich, dass nach meinem Abschied räuberische Wölfe zu euch hineinkommen werden, die die Herde nicht schonen; und aus eurer eigenen Mitte werden Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden, um die Jünger abzuziehen in ihre Gefolgschaft«

(Apg 20,28-30). Auf Grund dieser Gefahr wurde Paulus vom Heiligen Geist veranlasst zu schreiben: »Prüft alles, das Gute behaltet! Haltet euch fern von dem Bösen in jeglicher Gestalt« (1 Thess 5,21-22).

Als junger Mann, wahrscheinlich Mitte Dreißig, war Timotheus von dem Apostel Paulus beauftragt worden, der Gemeinde in Ephesus zu dienen und einige der dort aufgetretenen Probleme zu lösen. Die »räuberischen Wölfe« hatten ihre destruktive und zerstörerische Arbeit schon begonnen und die Gemeinde litt unter dem ernst zu nehmenden geistlichen und moralischen Verfall. Es ist immer das Gleiche: Gottlose Lehren haben einen gottlosen Lebensstil zur Folge.

In seinem ersten Brief an Timotheus schrieb Paulus:

Ich habe dich ja bei meiner Abreise nach Mazedonien ermahnt, in Ephesus zu bleiben, dass du gewissen Leuten gebietest, keine fremden Lehren zu verbreiten und sich auch nicht mit Legenden und endlosen Geschlechtsregistern zu beschäftigen, die mehr Streitfragen hervorbringen als göttliche Erbauung im Glauben ... Dieses Gebot vertraue ich dir an, mein Sohn Timotheus, gemäß den früher über dich ergangenen Weissagungen, damit du durch sie gestärkt den guten Kampf kämpfst, indem du den Glauben und ein gutes Gewissen bewahrst. Dieses haben einige von sich gestoßen und darum im Glauben Schiffbruch erlitten. (1 Tim 1,3-4.18-19)

Er erklärte dem jungen Hirten der Gemeinde darüber hinaus: »Der Geist aber sagt ausdrücklich, dass in späteren Zeiten etliche vom Glauben abfallen und sich irreführenden Geistern und Lehren der Dämonen zuwenden werden durch die Heuchelei von Lügenrednern, die in ihrem eigenen Gewissen gebrandmarkt sind ... Wenn du dies den Brüdern vor Augen stellst, wirst du ein guter Diener Jesu Christi sein, der sich nährt mit den Worten des Glaubens und der guten Lehre, der du nachgefolgt bist« (4,1-2.6; vgl. 6,3-4.20-21).

Auch in seinem zweiten Brief ermahnte Paulus seinen Schüler: »Halte dich an das Muster der gesunden Worte, die du von mir gehört hast, im Glauben und in der Liebe, die in Christus Jesus ist! Dieses edle anvertraute Gut bewahre durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt« (2 Tim 1,13-14). In einem späteren Abschnitt warnt er:

Das aber sollst du wissen, dass in den letzten Tagen schlimme Zeiten eintreten werden. Denn die Menschen werden selbstüchtig sein, geldgierig, prahlerisch, überheblich, Lästere, den Eltern ungehorsam, undankbar, unheilig, lieblos, unversöhnlich, verleumderisch, unbeherrscht, gewalttätig, dem Guten feind, Verräter, leichtsinnig, aufgeblasen; sie lieben das Vergnügen mehr als Gott; dabei haben sie den äußeren Schein von Gottesfurcht, deren Kraft aber verleugnen sie. Von solchen wende dich ab! Denn zu diesen gehören die, welche sich in die Häuser einschleichen und die leichtfertigen Frauen einfangen, welche mit Sünden beladen sind und von mancherlei Lüsten umgetrieben werden, die immerzu lernen und doch nie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen können. (3,1-7; vgl. 4,1-3)

WARNE SIE VOR FALSCHER LEHRE

Bringe dies in Erinnerung und bezeuge ernstlich vor dem Herrn, dass man nicht um Worte streiten soll, was zu nichts nütze ist (2,14a)

Paulus wollte seinen Schützling Timotheus ermutigen. Er sollte selber mit aller Kraft an dieser Wahrheit festhalten und sie anderen übermitteln, die ebenfalls nicht loslassen würden (2,2). Nur wenn man Gottes Wahrheiten gut kennt, kann man Lügen und Irrlehren erkennen, ihnen widerstehen und sie öffentlich entlarven.

Aus diesem Grund beginnt Paulus diesen Abschnitt über Irrlehren mit den Worten **bringe dies in Erinnerung**. Wie schon im letzten Kapitel dieses Kommentars erwähnt, ist **bringe in Erinnerung** ein Imperativ, also ein Befehl. Solche Imperative begegnen uns oft im zweiten Kapitel des zweiten Timotheusbriefs, z.B. »sei stark« (V. 1), »vertraue an« (V. 2), »bedenke« (V. 7), »strebe danach« (V. 15), »meide« (V. 16) und »der wende sich ab« (V. 19). Da **bringe in Erinnerung** im Griechischen im Präsens geschrieben ist, wird damit ein beharrliches In-Erinnerung-Bringen unterstellt.

Man bezieht sich auf die Gläubigen in der Gemeinde in Ephesus, aber auch auf die »treuen Menschen« aus Kapitel 2, Vers 2. **Dies** bezieht sich auf den Inhalt dieses Kapitels, sprich über die *schöne* Aufgabe, Gottes Wort an andere weiterzusagen, die es wiederum anderen anvertrauen; über die Arbeit als Soldat, Athlet oder Bauer; über die Pflicht, nicht zu vergessen, dass Jesus lebt und von den Toten auferstanden ist und über die Verantwortung, die Menschen an Christi Vorrangstellung, an die Macht des Wortes Gottes und an das Ziel und den Zweck der Taten Gottes zu erinnern. Die Wahrheit und die gesunde Lehre sollen ohne Unterlass verkündigt werden, damit sie niemals in Vergessenheit geraten (vgl. Tit 2,1.15).

Petrus hatte sein Leben dieser Aufgabe gewidmet, wie er in seinem zweiten Brief beschreibt:

Darum will ich es nicht versäumen, euch stets an diese Dinge zu erinnern, obwohl ihr sie kennt und in der bei euch vorhandenen Wahrheit fest gegründet seid. Ich halte es aber für richtig, solange ich in diesem Leibes-Zelt bin, euch aufzuwecken, indem ich euch erinnere, da ich weiß, dass ich mein Zelt bald ablegen werde, so wie es mir auch unser Herr Jesus Christus eröffnet hat. Ich will aber dafür Sorge tragen, dass ihr euch auch nach meinem Abschied jederzeit diese Dinge in Erinnerung rufen könnt. (2 Petr 1,12-15)

Beginnend mit Vers 14 konzentriert sich der Apostel auf die *unschönen* Aufgaben seines Schülers. Timotheus musste die in der Gemeinde kursierenden Irrlehren aufdecken und korrigieren. Timotheus sollte vor den Menschen in der Gegenwart des **Herrn ernstlich bezeugen, dass man nicht um Worte streiten soll, was zu nichts nütze ist**.

Diamarturomai (**ernstlich bezeugen**) ist ein stark betonender Partizip Imperativ. Der damalige Leser fasste diesen Befehl als deutliche Warnung auf. Diese Ermahnung wird deshalb so eindrücklich formuliert, weil sie vor allen Dingen den Befehl vom Anfang des Verses unterstützt und außerdem, weil sie **vor dem Herrn** gegeben wird.

Selbstverständlich ist Gott allgegenwärtig und weiß natürlich alles, was seine Kinder tun. Die Gefahr der Irrlehren aber war so groß, dass Paulus sicherstellen wollte, dass Timotheus und die anderen sich der Gegenwart des Herrn bewusst waren. Diese Gewissheit schürte vielleicht ein wenig gesunde Gottesfurcht und festigte den Entschluss, dem Herrn treu zu dienen.

Paulus benutzte den Ausdruck **vor dem Herrn** zweimal im ersten Timotheusbrief (5,21; 6,13). Auch an dieser Stelle will er wieder betonen, dass er seinen Schützling im Angesicht des Herrn ermahnt. Er unterstreicht diese Aufforderung noch, indem er hinzufügt: »und des Herrn Jesus Christus, der Lebendige und Tote richten wird, um seiner Erscheinung und seines Reiches willen« (2 Tim 4,1).

Manchmal werden die Worte »vor dem Herrn« oder »im Angesicht des Herrn« zum Trost für Gläubige ausgesprochen. Kurz vor seinem Tode bat Isaak seinen Sohn Esau eindringlich: »Bring mir ein Wildbret und bereite mir ein schmackhaftes Gericht, dass ich esse und dich segne vor dem Angesicht des HERRN, ehe ich sterbe!« (1 Mo 27,7). In seinem großartigen Siegespsalm jubilierte David: »O Gott, als du auszogst vor deinem Volk her, als du durch die Wüste schrittst, da erbebt die Erde, auch die Himmel troffen vor Gottes Angesicht, der Sinai dort vor Gott, dem Gott Israels« (Ps 68,8-9). Der Erzengel beruhigte Zacharias wegen der Geburt seines Sohnes, der später unter Johannes der Täufer bekannt sein würde, mit den Worten: »Und der Engel antwortete und sprach zu ihm: Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und bin gesandt, zu dir zu reden und dir diese frohe Botschaft zu bringen« (Lk 1,19). Petrus forderte die Menschenmenge vor dem Tempel kurz nach Pfingsten auf: »So tut nun Buße und bekehrt euch, dass eure Sünden ausgetilgt werden, damit Zeiten der Erquickung vom Angesicht des Herrn kommen« (Apg 3,19). Der Schreiber des Hebräerbriefs versichert uns, dass Christus für uns im Himmel »vor [dem] Angesicht Gottes« erscheint (Heb 9,24).

In den meisten Fällen steht »vor dem Herrn« allerdings im Zusammenhang mit Gottes Strenge, oft in Bezug auf Gericht. Am Anfang des eben zitierten Psalms ruft David aus: »Wie Rauch vertrieben wird, so wirst du sie vertreiben; wie Wachs vor dem Feuer zerschmilzt, so werden die Gottlosen vergehen vor dem Angesicht Gottes!« (Ps 68,2; vgl. 97,5; 114,7). Wenn Christus den Richterstuhl einnimmt, werden die Ungläubigen »Strafe erleiden, ewiges Verderben, vom Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Kraft« (2 Thess 1,9).

Angesichts der Tatsache, dass die Gemeinde in Ephesus in der Gegenwart des ewigen Gottes steht, bezeugt Paulus ernstlich, **dass man nicht um Worte streiten soll, was zu nichts nütze ist**. Wie in den folgenden Versen deutlich wird, spricht Paulus hier nicht über unreife Wortgefechte über nebensächliche Angelegenheiten, so kaputtmachend das auch sein kann. *Logomacheo* (**um Worte streiten**) deutet auf einen Krieg mit Worten hin. In diesem Fall wird der Krieg von den Irrlehrern geführt, die später als Menschen, »die immerzu lernen und doch nie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen können« charakterisiert werden (2 Tim 3,7). Solche Betrüger machen sich menschliche Weisheit und Vernunft zunutze und untergraben das Wort Gottes. Die Gläubigen sollen mit ihnen keine Wortgefechte führen und ganz besonders nicht in der Gemeinde.

Auch aus menschlicher Perspektive ist es offensichtlich, warum solche Wortgefechte unnütz sind und wenn zwei Seiten aus entgegengesetzter Sicht und mit an-

deren Voraussetzungen aufeinander prallen. Ungläubige geben keinen Pfifferling auf die Behauptung, dass die Schrift von Gott inspiriert ist und damit absolute Autorität hat, und Gläubige sollten sich keinen Pfifferling um menschliche Ansichten scheren. Egal wie schriftgemäß ihre Argumente auch sein mögen – Christen, die mit Ungläubigen diskutieren, erlauben ohne es zu wollen, dass Gottes Wort auf einer Ebene mit menschlichen Weisheiten beurteilt wird.

Die Diskussion von verschiedenen Auslegungsmöglichkeiten und Lehren unter Gläubigen, die die Bibel als Gottes unfehlbares und autoritäres Wort anerkennen, ist förderlich, aber nur, wenn es in Demut und Ordnung geschieht und mit dem ehrlichen Ziel verbunden ist, die Wahrheit zu verstehen. In den frühen Tagen der Gemeinde wurde in Jerusalem ein Konzil einberufen, das den Streit um die Beschneidung der Ungläubigen ein für alle Mal klären sollte (siehe Apostelgeschichte 15). Gleichermaßen haben im Laufe der Kirchengeschichte geschätzte Gläubige in manchen Lehrfragen unterschiedliche Standpunkte eingenommen und dies ist auch bis heute so. Aber mit jemandem über die Schrift zu diskutieren, der sie im Grunde verabscheut, ist sinnlos und dumm.

In seinem fiktiven, aber unter geistlichen Gesichtspunkten sehr einsichtigen Roman »Dienstanweisungen an einen Unterteufel« von C. S. Lewis gab ein älterer Dämon einem jungen Dämon namens Wermut den folgenden Rat. Es ging darum, einen bestimmten Menschen, auf den der junge Wermut angesetzt worden war, in Versuchung zu führen: »Der Mann hat sich von Kindheit an daran gewöhnt, dass mindestens ein Dutzend widerstreitender Philosophien in seinem Hirn herumtanzen. Diese Lehren sind für ihn nicht ›wahr‹ oder ›falsch‹, sondern ›akademisch‹ oder ›praktisch‹ ... Nicht Vernunftgründe, sondern Schlagworte sind Deine besten Helfer, Deinen Mann der Kirche fernzuhalten« ([Freiburg: Verlag Herder, 1983], 9).

Satan ist sich bewusst, dass die meisten Menschen – und dazu gehören viele intelligente und gebildete Leute – sich eher von der allgemeinen Meinung leiten lassen als von biblischen Vernunftgründen oder tatsächlichen Beweisen, auch wenn sie das selbst niemals zugeben würden. In den letzten Jahrhunderten kamen die unbiblichsten, humanistischsten und destruktivsten Philosophien aus Kreisen mit höherem Bildungsniveau. Ihre Brutstätten waren Schulen, Universitäten und Bildungseinrichtungen, die sich manchmal sogar noch für christlich halten und es früher auch einmal waren. Die menschliche Intelligenz war den betrügerischen Tricks Satans noch nie gewachsen. Der sündige Stolz der Menschen lässt sich nirgends so gut erkennen wie in Fällen, in denen der eigene Intellekt als der Schrift überlegen eingestuft wird und diese Narreteien auch noch als ›wissenschaftlich‹ dargestellt werden. Viele leichtgläubige Studenten stehen Schlange, um von diesen Pseudo-Gelehrten zu lernen und lassen sich nur zu leicht ihrer früheren Überzeugungen berauben.

Das Kreuzfeuer gottloser Ideen und Ergüsse, unter dessen Beschuss unsere Gesellschaft heute im Allgemeinen steht, ist wirklich beängstigend. Noch beängstigender ist jedoch, mit welcher Gleichgültigkeit dies auch von denen akzeptiert wird, die den Namen Christi tragen und von sich behaupten, wiedergeborene Christen zu sein. Abtreibung, Theistische Evolution, Homosexualität, Scheidung ohne eigene Schuld, Feminismus und viele andere widerbiblische Konzepte und Einstellungen haben in alar-

mierender Anzahl und Geschwindigkeit in unseren Gemeinden Einzug gehalten. Eine der beliebtesten und verführerischsten Irrlehren ist die Betonung von einem hohen Selbstwertgefühl als christliche Tugend. In Wirklichkeit ist diese Selbstachtung genau das Fundament der Sünde. Solche Meinungen schleichen sich zwangsläufig ein, wenn Christen mehr auf die Welt hören als auf das Wort und sich leichter von Menschen überzeugen lassen als von Gott. Viel zu wenig Leitungsfiguren in den Gemeinden können in unserer Zeit ehrlich mit Paulus einstimmen: »Denn unsere Verkündigung entspringt nicht dem Irrtum, noch unreinen Absichten, noch geschieht sie in listigem Betrug« (1 Thess 2,3).

Wenn Christen sich immer weniger in der Schrift zurechtfinden, wenn sie die gesunde Lehre nicht mehr aus erster Hand kennen und sich regelmäßig damit beschäftigen, werden sie eine leichte Beute für christlich klingende Anschauungen, die aber Gottes Wahrheit verdrehen. Solche unbiblischen und willkürlichen Ideen wie zum Beispiel »erschlagen im Geist sein« oder »Satan binden« verdrängen immer häufiger die klaren biblischen Lehren. Man ist nicht mehr bereit, sich der Schrift unterzuordnen.

Welche Irrlehren die Gemeinde in Ephesus auch bedrohten, die Folgen waren offensichtlich schwerwiegend. In seinem ersten Brief an Timotheus warnte Paulus: »Der Geist aber sagt ausdrücklich, dass in späteren Zeiten etliche vom Glauben abfallen und sich irreführenden Geistern und Lehren der Dämonen zuwenden werden« (1 Tim 4,1). Zweifellos hatten einige dieser dämonischen Irrlehren die dortige Gemeinde schon unterwandert.

Jedenfalls gibt Paulus sechs ausdrückliche Gründe an, warum man *jede* Irrlehre meiden und aufdecken muss: sie verwirrt die Zuhörer (2,14b); sie bringt Schande über den Lehrer (V. 15); sie führt zu einem gottlosen Lebensstil (V. 16); sie weitet sich rasend schnell aus (V. 17a); sie erschüttert manche im Glauben (V. 17b-18), und sie identifiziert diejenigen, die dem Herrn nicht gehören (V. 19).

FALSCHER LEHRE VERWIRRT DIE ZUHÖRER

als zur Verwirrung der Zuhörer. (2,14b)

Ganz offensichtlich werden falsche Lehren zuerst den Zuhörern in der Gemeinde zum Verhängnis. Für Ungläubige können sie wie ein Straßenschild sein, das auf dem Weg zur Errettung die falsche Richtung weist und sie in die Irre leitet. Gläubige bekommen Zweifel, werden verwirrt, entmutigt und ungehorsam.

Verwirrung heißt im Griechischen *katastrophe*. Wie sich unschwer erkennen lässt, leiten wir von diesem Wort das deutsche *Katastrophe* ab. Falsche Lehren sind eine Katastrophe. Im Griechischen bedeutet es so viel wie umstürzen oder umwerfen. In diesem Zusammenhang wird also gesagt, dass jemand auf geistlichem Gebiet umgeworfen wird. Paulus redet hier über Lehren, die ganz bewusst die Wahrheit unterwandern und sie letztlich durch Lügen ersetzen. Die logische Folge: die Zuhörer werden umgeworfen, statt aufzubauen zu werden; sie werden bestohlen, wo sie eigentlich hätten bereichert werden sollen.

Diese griechische Vokabel wird nur noch einmal an anderer Stelle im Neuen Testament gebraucht, nämlich von Petrus in dessen zweitem Brief. Dort wird die Bedeutung noch klarer: Da Gott »auch die Städte Sodom und Gomorra einäscherte und so zum Untergang verurteilte [katastrophe], womit er sie künftigen Gottlosen zum warnenden Beispiel setzte« (2 Petr 2,6). In diesem Brief klagt Petrus die falschen Lehren an und beschreibt, wie sie Gottes Wahrheit pervertieren und alle Menschen auf der ganzen Welt umgeworfen werden. »Unwissende« und »ungefestigte« Menschen verdrehten, was Paulus verkündigt hatte, »wie auch die übrigen Schriften, zu ihrem eigenen Verderben« (2 Petr 3,15-16). Noch gefährlicher aber waren die falschen Lehrer innerhalb der Gemeinde, »die heimlich verderbliche Sekten einführ[t]en, indem sie sogar den Herrn, der sie erkauf hat«, verleugneten (2 Petr 2,1).

FALSCHES LEHRE BRINGT SCHANDE ÜBER DEN LEHRER

Strebe eifrig danach, dich Gott als bewährt zu erweisen, als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen braucht, der das Wort der Wahrheit recht teilt. (2,15)

Die zweite Warnung vor falscher Lehre formuliert Paulus, indem er das Gegenteil hervorhebt. Im Gegensatz zu solchen von Petrus beschriebenen Menschen, die die Wahrheit verdrehen, sollte Timotheus **danach eifrig streben**, sich selbst bei **Gott als bewährt zu erweisen**.

Spoudazo (**eifrig streben**) bedeutet, durch Beharrlichkeit ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Der **eifrige** Gläubige – in diesem Zusammenhang der **eifrige** Lehrer – zeigt höchsten Einsatz, um Gottes Wahrheiten so vollständig, klar und unmissverständlich wie möglich weiterzugeben. Mit großer Hingabe verpflichtet er sich, Gottes Wort zu untersuchen, auszulegen, zu erklären und anzuwenden. Aus diesem Grund sollen »die Ältesten, die gut vorstehen, ... doppelter Ehre wert geachtet werden, besonders die, welche im Wort und in der Lehre arbeiten« (1 Tim 5,17).

Das Ziel dieses Eiferns ist nicht, anderen zu gefallen und ganz bestimmt nicht, sich selbst zu gefallen, sondern sich **Gott als bewährt zu erweisen**. *Paristemi* (sich selbst **erweisen**) bedeutet wörtlich neben etwas zu stehen. Das Bild, das in diesem Absatz beschrieben wird, ist das des Lehrers, der neben oder vor Gott steht und sich von seinem Herrn prüfen lässt, um dessen göttliches Wohlgefallen zu gewinnen. *Dokimos* (**als bewährt**) bedeutet, nach einer strengen Musterung als würdig befunden zu werden.

Das oberste Ziel des fleißigen und selbstlosen Lehrers ist, Gott zu gefallen. »Rede ich denn jetzt Menschen oder Gott zuliebe? Oder suche ich Menschen zu gefallen? Wenn ich allerdings den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich nicht ein Knecht des Christus« (Gal 1,10). Jeder Gläubige, der lehrt und predigt, sollte sagen können: »Sondern so wie wir von Gott für tauglich befunden wurden, mit dem Evangelium betraut zu werden, so reden wir auch – nicht als solche, die den Menschen gefallen wollen, sondern Gott, der unsere Herzen prüft« (1 Thess 2,4). Sein größter Wunsch ist, seinen Herrn sagen zu hören: »Recht so, du guter und treuer Knecht!« (Mt 25,21). Solch ein Lehrer oder Prediger ist ein **Arbeiter, der sich nicht zu schämen braucht**.

Durch die Blume sagt Paulus hier, dass falsche Lehrer allen Grund haben sich zu

schämen, ganz besonders, wenn man die folgenden drei Verse noch in Betracht zieht. Ein Wörterbuch definiert ›sich schämen‹ als »schmerzhafte Empfindung des Gewissens, durch Schuld, Pflichtversäumnis oder Untauglichkeit ausgelöst«. Ein anderes als »das schmerzhafte Gefühl des Gewissens, etwas Unehrenhaftes getan zu haben«. Anders als ein Lehrer, der ein **Arbeiter** ist, **der sich nicht zu schämen braucht**, sollte ein Irrlehren verbreitender Lehrer *sich schämen*. Ganz besonders, wenn dies im Namen Gottes und der Christenheit geschieht (vgl. 1 Joh 2,28).

Wie so oft sind aber gerade die, die allen Grund haben, sich zu schämen, die Schamlosesten. Über sie schreibt Paulus in seinem Brief an die Philipper: »Denn viele wandeln, wie ich euch oft gesagt habe, nun aber auch weinend sage, als Feinde des Kreuzes des Christus; ihr Ende ist das Verderben, ihr Gott ist der Bauch, *sie rühmen sich ihrer Schande*, sie sind irdisch gesinnt« (Phil 3,18-19; Hervorhebungen hinzugefügt). Wer nicht aufhört, das Evangelium zu verdrehen, kann nur als Feind Christi bezeichnet werden. Das härteste Urteil über solche Leute lesen wir im Judasbrief, wo steht: »Diese sind Schandflecken bei euren Liebesmahlen und schmausen mit euch, indem sie ohne Scheu sich selbst weiden; Wolken ohne Wasser, von Winden umhergetrieben, unfruchtbare Bäume im Spätherbst, zweimal erstorben und entwurzelt, wilde Wellen des Meeres, die ihre eigene Schande ausschäumen, Irrsterne, denen das Dunkel der Finsternis in Ewigkeit aufbewahrt ist« (Jud 1,12-13).

Sowohl das Alte als auch das Neue Testament und auch das Zeugnis der Kirchengeschichte lassen keinen Zweifel daran, dass die meisten Irrlehrer von sich behaupten, Diener Gottes zu sein. Der Großteil der Schriftgelehrten, Pharisäer und der jüdischen Führer zu Lebzeiten Jesu betrachteten sich selbst als die Frommsten der Frommen. Sie dachten, sie seien die Einzigsten, die die Schrift zuverlässig auslegen könnten. Aber trotzdem urteilte Jesus über sie: »Ihr habt den Teufel zum Vater, und was euer Vater begehrt, wollt ihr tun! Der war ein Menschenmörder von Anfang an und steht nicht in der Wahrheit, denn Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und der Vater derselben« (Joh 8,44).

Aber auch, wenn man einmal von diesen Extremfällen absieht, sollte *jeder*, der Gottes Wahrheiten ignoriert, falsch darstellt oder interpretiert oder etwas hinzufügt oder wegnimmt (Offb 22,18-19), sich schämen und sogar fürchten. Ob bewusst oder unbewusst, wer Gottes Wahrheiten verdreht und verunglimpft, ist ein geistliches Kind Satans. Er ist ein Bote seiner abscheulichen Lügen und wird zweifellos eines Tages vor Gottes souveränes Gericht gestellt.

Das Kennzeichen eines treuen Lehrers oder Predigers ist, dass er **das Wort der Wahrheit recht teilt**. **Recht teilt** ist eine wörtliche Übersetzung des griechischen Partizips *orthotomeo*. Man bezeichnete damit einen Handwerker, der eine gerade Linie schnitt, einen Farmer, der eine gerade Furche pflügte, einen Maurer, der eine gerade Linie von Ziegeln setzte oder einen Straßenarbeiter, der einen geraden Weg pflasterte. Metaphorisch konnte es auf jede sorgfältig ausgeführte Arbeit angewandt werden. Weil Paulus ein Zeltmacher von Beruf war (Apg 18,3), dachte er vielleicht an eine exakt geschnittene Zeltbahn aus Stoff oder Leder, die mit anderen sauber geschnittenen Bahnen sorgfältig zusammengenäht wurde.

Manchmal bezieht sich im Neuen Testament der Ausdruck **das Wort der Wahrheit**

ausdrücklich auf das Evangelium. Paulus erinnerte die Gläubigen in Ephesus: »In ihm seid auch ihr, nachdem ihr das Wort der Wahrheit, das Evangelium eurer Errettung, gehört habt – in ihm seid auch ihr, als ihr gläubig wurdet, versiegelt worden mit dem Heiligen Geist der Verheißung« (Eph 1,13; Kol 1,15). Jakobus erklärt, der Vater habe uns nach seinem Willen »gezeugt durch das Wort der Wahrheit, damit wir gleichsam Erstlinge seiner Geschöpfe seien« (Jak 1,8). An vielen anderen Stellen bezieht sich Gottes **Wahrheit** auf die vollkommene Offenbarung seines Wortes in der Schrift. Diese Bedeutung hatte Jesus bestimmt im Kopf, als er seinen Vater für uns bat: »Heilige sie in deiner Wahrheit! Dein Wort ist Wahrheit« (Joh 17,17). Die gleiche Bedeutung finden wir auch hier. Jeder Aspekt der **Wahrheit** Gottes muss von den Lehrern *und* Zuhörern als ein heiliges Unterpand **recht** geteilt werden.

Der sorgfältige Exeget und Ausleger muss die vielen einzelnen Wahrheiten des Wortes Gottes so penibel wie möglich interpretieren und zusammensetzen. Das erste und wichtigste Prinzip dabei heißt *sola scriptura*, ein Schlüsselbegriff der protestantischen Reformation. Lehraussagen und Regeln des menschlichen Lebens sollen sich allein auf die Schrift gründen.

Weil die Bibel Gottes unfehlbare, zuverlässige, ausreichende und einzige Quelle des **Wort der Wahrheit** ist, bauen alle anderen Wahrheiten auf ihr auf. Zwar ist die Unfehlbarkeit der Schrift nicht eine wichtigere Tatsache als zum Beispiel die Tatsache, dass Jesus Christus Gott ist oder die Tatsache der Dreieinheit. Aber nur, weil die Schrift die **Wahrheit** ist, kennen wir die ganzen anderen Wahrheiten. Gottes **Wort der Wahrheit** ist nicht allein die Quelle und der Maßstab von allen geistlichen und moralischen Wahrheiten, sondern von *jeglichen* Wahrheiten, zu denen die Schrift Stellung nimmt.

Ein prominenter Evangelikaler versuchte sein voreheliches Kind zu rechtfertigen, indem er behauptete, die Ehe würde durch den geschlechtlichen Akt geschlossen und nicht erst vor dem Altar. Diese Behauptung steht natürlich im krassen Widerspruch zum Rest der Schrift und allen Aussagen über Unzucht. Als die Frau dieses Mannes gefragt wurde, wie sie sich fühle, nachdem diese »Unüberlegtheit« an die Öffentlichkeit gelangt war, antwortete sie mit einer weiteren Verdrehung der Schrift: »Nun, jetzt erst verstehe ich die Bedeutung von Johannes 8,23, ›ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen!‹« Schon wenn man diese Stelle oberflächlich betrachtet, fällt sofort auf, dass Jesus hier nicht über die Erleichterung spricht, die man oft fühlt, wenn man weiß, dass man trotz seiner Sünden vor Gott gerechtfertigt ist. An dieser Stelle spricht er über die Wahrheit seiner göttlichen Natur und seines Auftrags als Messias. Er sprach »zu den Juden, die an ihn glaubten« (V. 31) und erklärte, dass ihr Wissen um diese Wahrheit und ihre Freiheit davon abhängig waren, ob sie in seinem Wort blieben, denn dies würde sie als wahre Jünger kennzeichnen.

Ähnlich blasphemische Äußerungen kamen von einer jungen Frau, die sich für ein Porno-Heft auszog und erklärte, diese Erfahrung hätte sie näher zu Gott gebracht. Sie berief sich sogar auf die Verheißung »naht euch zu Gott, so naht er sich zu euch« (Jak 4,8). Die dumme Arroganz ihrer Aussage wird durch die zweite Hälfte des Verses deutlich, in dem die Aufforderung steht: »Reinigt die Hände, ihr Sünder, und heiligt eure Herzen, die ihr geteilten Herzens seid!«

Es ist eine Sache, für eine begangene Sünde aufrichtig Buße zu tun und sich Gottes

Vergebung sicher zu sein. Es ist etwas ganz anderes, Gottes Wahrheit zu verdrehen, um seine Sünden zu rechtfertigen. Es ist eine Sache, wenn ein Ungläubiger, der nie behauptet hat, gottesfürchtig zu sein, sich für seine Sünden nicht schämt. Es ist etwas ganz anderes und sogar noch viel schlimmer, wenn jemand, der von sich behauptet, errettet zu sein, sich für seine Sünden nicht schämt und sogar noch Gottes Wort missbraucht, um sie zu verteidigen.

FALSCHER LEHRE FÜHRT ZU GOTTLOSIGKEIT

Die unheiligen, nichtigen Schwätzereien aber meide; denn sie fördern nur noch mehr die Gottlosigkeit, (2,16)

Die dritte Gefahr von falscher Lehre ist, dass sie zur Gottlosigkeit führt. **Aber** hebt den Gegensatz von **unheiligen, nichtigen Schwätzereien** zum rechten Teilen des Wortes der Wahrheit hervor. Solches Gerede sollte erst gar nicht ›geteilt‹ werden.

Paulus gab Titus einen ganz ähnlichen Rat: »Die törichten Streitfragen aber und Geschlechtsregister, sowie Zwistigkeiten und Auseinandersetzungen über das Gesetz meide; denn sie sind unnützlich und nichtig« (Tit 3,9). Der Apostel hatte Timotheus an früherer Stelle etwas ganz Ähnliches eingeschärft und außerdem noch »die Widersprüche der fälschlich so genannten ›Erkenntnis‹« erwähnt (1 Tim 6,20). Bestenfalls sind solche Gespräche reine Zeitverschwendung und verwirrend; schlimmstenfalls verursachen sie Schäden auf geistlichem Gebiet. Dies hatte der Apostel wahrscheinlich auch bei diesen Zeilen im Hinterkopf. Nichtige menschliche Meinungen sind genauso schlimm wie böse, unheilige **Schwätzereien**.

Paulus bezieht sich hier nicht auf müßiges Geplapper oder üble Nachrede, die einer Gemeinde auch zu großem Schaden werden können. Er spricht hier von zerstörerischen Irrlehren, die die göttliche Wahrheit pervertieren und **nur noch mehr die Gottlosigkeit fördern**. Die **Schwätzereien** sind schlimm genug, aber wenn die Zuhörer in ihren Bann gezogen werden, hat das Böse einen Sieg errungen.

Dieser Gefahr sind nicht nur Ungläubige oder junge Geschwister im Glauben ausgesetzt. Paulus schrieb diese Warnung an Timotheus, der trotz seiner Furchtsamkeit und kurzzeitigen Mutlosigkeit ein begabter geistlicher Führer war, dem der Apostel höchstes Vertrauen schenkte. Er war in der Gemeinde in Ephesus der Führer und offizielle Vertreter von Paulus. Aber niemand kann sich von den korrumpierenden Einflüssen von falscher Lehre freisprechen. Genauso wie ein Arzt bei der Pflege eines Patienten einer gewissen Ansteckungsgefahr ausgesetzt ist, so kommt auch ein gottesfürchtiger Prediger oder Lehrer immer wieder in Kontakt mit falschen Lehren. Aber genauso wie ein Arzt sich der Krankheit nur minimal aussetzt und alles daran setzt, die Viren oder Bakterien auszumerzen, so wird ein gottesfürchtiger Prediger oder Lehrer sich so wenig wie möglich mit Irrlehren beschäftigen. Er wird sich ihnen entgegenstellen und sie durch die Wahrheit ausrotten.

Wenn falsche Lehrer nicht entlarvt werden und ihnen kein Widerstand entgegengesetzt wird, dann werden viele »ihren verderblichen Wegen nachfolgen, und um ihretwillen wird der Weg der Wahrheit verlästert werden« (2 Petr 2,2). Das geistliche Di-

lemma, in dem sich viele einst bibelfeste Gemeinden und christliche Werke befinden, beweist hinlänglich, wie fatal und zerstörerisch die Ausbreitung von Irrlehren ist. Das Erbe von falschen Lehren ist ein Leben in **Gottlosigkeit**. Irrlehren können dem Fleisch keinen Einhalt gebieten, können den Satan nicht aufhalten und können nicht vor der Welt bewahren. Falsche Lehren bieten keinen Schutz gegen Missetaten und schenken keine Kraft, das Gute und Gott Wohlgefällige zu tun.

FALSCHER LEHRE BREITEN SICH RASEND SCHNELL AUS

und ihr Wort frisst um sich wie ein Krebsgeschwür. (2,17a)

Und nicht nur das. Falsche Lehre, durch das **Wort** falscher Lehrer verbreitet, wird **wie ein Krebsgeschwür** um sich fressen. **Krebsgeschwür** ist die Übersetzung des griechischen *gangraina*. In der Frühzeit benutzte man diesen Begriff sowohl für Krebsgeschwüre als auch für Wundbrand. Beide Krankheiten breiten sich rasend schnell aus und sind in der Regel tödlich. Auch in der modernen Kriegsführung ist Wundbrand noch immer die größte Gefahr nach einer Verletzung. Wenn eine Wunde nicht rasch und sorgfältig versorgt wird, droht eine Amputation oder sogar der Tod. Falsche Religionen und satanische Lügen breiten sich schneller als die Wahrheit aus, weil das sündige menschliche Herz ihnen gerne Glauben schenkt.

Religiöse Täuschungen sind so ansteckend, bösartig und heimtückisch, dass man ihnen nur mit Schutzmasken und Gummihandschuhen begegnen darf. Judas gebraucht ein anderes Bild und erklärt, dass alle, die in großer geistlicher Gefahr stehen, wie feurige Kohlen »aus dem Feuer« gerissen werden sollten (Jud 1,23). Eine ähnliche Metapher beschreibt den Hohenpriester Jeschua, der genauso korrupt wie die restliche Priesterschaft geworden war, aber von Gott auf übernatürliche Weise zurechtgebracht und verschont worden war, als »ein Brandscheit, das aus dem Feuer herausgerissen ist« (Sach 3,2).

»Wir wissen, ... dass die ganze Welt sich im Bösen befindet«, sagt Johannes in seinem ersten Brief (1 Joh 5,19). An früherer Stelle schrieb er: »Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist! Wenn jemand die Welt lieb hat, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm. Denn alles, was in der Welt ist, die Fleischeslust, die Augenlust und der Hochmut des Lebens, ist nicht von dem Vater, sondern von der Welt« (2,15-16). Jakobus warnt ebenso: »Wisst ihr nicht, dass die Freundschaft mit der Welt Feindschaft gegen Gott ist? Wer also ein Freund der Welt sein will, der macht sich zum Feind Gottes!« (Jak 4,4). Die Welt hat sich mit den Dämonen verbündet. Zusammen ersinnen und verbreiten sie eine geistliche Seuche, die wie ein tödliches Krebsgeschwür wirkt.

Falsche Lehrer sind so gefährlich, weil sie der Welt dienen und Untertanen des Prinzen dieser Welt sind. Die modernen Möglichkeiten der Technologie haben das Ihrige zur Verweltlichung und zur Ausbreitung der Gottlosigkeit beigetragen, indem sie immer mehr Menschen immer schlimmeren Irrlehren ausgesetzt haben, als es noch vor ein paar Generationen überhaupt denkbar und möglich war. Daraus resultierend haben wir Christen heute eine größere Verantwortung als je zuvor, »die Geister [zu prüfen] ob sie aus Gott sind. Denn es sind viele falsche Propheten in die Welt ausge-

gangen« (1 Joh 4,1). »Sie sind aus der Welt; darum reden sie von der Welt, und die Welt hört auf sie« (V. 5). Christen haben keine Entschuldigung, warum sie ihnen auch nur zuhören sollten, geschweige denn, warum sie ihnen ihre gottlosen Behauptungen und Philosophien abkaufen sollten.

FALSCHER LEHRE ERSCHÜTTERT MANCHE IM Glauben

Zu ihnen gehören Hymenäus und Philetus, die von der Wahrheit abgeirrt sind, indem sie behaupten, die Auferstehung sei schon geschehen, und so den Glauben etlicher Leute umstürzen. (2,17b-18)

Paulus benennt einen falschen Lehrer. **Hymenäus** scheint schon länger eine Belastung für die Gemeinde in Ephesus gewesen zu sein, da der Apostel ihn auch in seinem ersten Brief erwähnt hatte. Obwohl Paulus ihn selber bei seinem Aufenthalt in Ephesus aus der Gemeinde ausgewiesen und ihn »dem Satan übergeben« hatte, scheint **Hymenäus** noch immer sein Unwesen getrieben zu haben. **Philetus** hatte wohl die Stelle seines früheren Genossen Alexander übernommen (siehe 1 Tim 1,20).

Diese Männer waren Apostaten. Der Schreiber des Hebräer-Briefes schreibt über sie: »Denn es ist unmöglich, die, welche einmal erleuchtet worden sind und die himmlische Gabe geschmeckt haben und des Heiligen Geistes teilhaftig geworden sind und das gute Wort Gottes geschmeckt haben, dazu die Kräfte der zukünftigen Weltzeit, und die dann abgefallen sind, wieder zur Buße zu erneuern, da sie für sich selbst den Sohn Gottes wiederum kreuzigen und zum Gespött machen!« (Heb 6,4-6). Sie haben »den Sohn Gottes mit Füßen getreten und das Blut des Bundes, durch das er geheiligt wurde, für gemein geachtet und den Geist der Gnade geschmäht« (Heb 10,29). Was Jesus über Judas Iskariot sagte, traf auch auf sie zu: »Es wäre für jenen Menschen besser, wenn er nicht geboren wäre« (Mt 26,24).

Hymenäus und Philetus behaupteten, **die Auferstehung sei schon geschehen** (vgl. 1 Kor 15,12). Paulus geht nicht näher darauf ein, welche Auferstehung die beiden genau meinten. In diesem Zusammenhang passt weder die Auferstehung Jesu (die ja schon geschehen war), noch die körperliche Auferstehung der Gläubigen (die noch geschehen musste). Wahrscheinlich lehrten diese Männer eine Form der geistlichen Auferstehung als die einzige Auferstehung. Vielleicht behaupten sie, die einzige Auferstehung sei die geistliche Vereinigung mit Christus in seinen Tod und seine Auferstehung (vgl. Röm 6,1-11). Solch eine Sicht würde ihren Ursprung in der heidnischen griechischen Philosophie haben. Es könnte sich um den Anfang des Gnostizismus handeln, dessen Vertreter behaupteten, dass der Körper und alle anderen materiellen Dinge essentiell böse sind. Einige der Griechen in Athen spotteten, »als sie aber von der Auferstehung der Toten hörten« (Apg 17,32), die Paulus ihnen vorstellte. Sie glaubten zweifellos an einen philosophischen Dualismus und waren über den Gedanken entsetzt, der Körper könnte im Leben nach dem Tode wiederhergestellt werden. **Hymenäus und Philetus** glaubten wahrscheinlich das Gleiche wie die meisten Heiden, nämlich dass die einzige Form der Unsterblichkeit darin besteht, Nachkommen in die Welt zu setzen. Indem sie eine körperliche Auferstehung leugneten, zerstörten sie

ausgerechnet das Fundament des christlichen Glaubens und verneinten sowohl die Realität als auch Konsequenzen der Auferstehung Christi.

In seinem ersten Brief an die Korinther macht Paulus deutlich, wie monumental wichtig die Auferstehung Christi und die Auferstehung der Gläubigen für uns ist und dass wir diese Wahrheit auch verstehen müssen. »Wenn es wirklich keine Auferstehung der Toten gibt«, so schreibt der Apostel, »so ist auch Christus nicht auferstanden! Wenn aber Christus nicht auferstanden ist, so ist unsere Verkündigung vergeblich, und vergeblich auch euer Glaube! Wir werden aber auch als falsche Zeugen Gottes erfunden, weil wir von Gott bezeugt haben, dass er Christus auferweckt hat, während er ihn doch nicht auferweckt hat, wenn wirklich Tote nicht auferweckt werden! ... Ist aber Christus nicht auferweckt worden, so ist euer Glaube nichtig, so seid ihr noch in euren Sünden« (1 Kor 15,13-15.17).

Die Wahrheit der **Auferstehung** zu leugnen oder zu entstellen, heißt, das Herz des Evangeliums zu leugnen oder zu entstellen. Irrlehren auf diesem Gebiet sind deshalb besonders tragisch und verdammenswert. Nicht allein, dass es reinste Blasphemie ist und Gottes Wort verunglimpft; letztlich wird **so** der **Glaube etlicher Leute** umgestürzt.

Anatrepo (umstürzen) weist darauf hin, dass der **Glaube etlicher Leute**, die den Irrlehren zuhörten, kein rettender Glaube war, der nicht umgestürzt oder zerstört werden kann. Diese Menschen hatten offensichtlich das Evangelium gehört und das Christsein als mögliches Ziel ihrer religiösen Suche in Augenschein genommen. Aber weil sie ihren **Glauben** nicht in Christus als ihren Retter und Herrn gesetzt hatten, wurden sie ein Opfer der korrumpierenden Lehren und gingen verloren.

Noch einmal sei gesagt, dass diese traurige Aussage die größte Tücke eines falschen Evangeliums offenbart: Etlichen Seelen – und im Verlauf der Jahrhunderte sind dies schon unzählige Millionen geworden – bleibt der Zutritt zum Königreich verwehrt.

FALSCHER LEHRE IDENTIFIZIERT DIEJENIGEN, DIE DEM HERRN NICHT GEHÖREN

Aber der feste Grund Gottes bleibt bestehen und trägt dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen! und: Jeder, der den Namen des Christus nennt, wende sich ab von der Ungerechtigkeit! (2,19)

Die letzte Gefahr, die von falscher Lehre ausgeht und hier aufgeführt ist, ist die, dass sie denen, die nicht errettet und gottlos sind, gut in den Kram passt.

Wiederum betont Paulus seine Aussagen durch einen Gegensatz. **Aber**, so fährt er fort, **der feste Grund Gottes bleibt bestehen**. Im Unterschied zu denen, die ihre Rettung in letztlich von Satan ins Leben gerufenen Religionen suchen, stehen alle, die wahrhaftig errettet sind, nämlich Gottes geistliche Kinder und echte Jünger Jesu Christi, auf dem **festen Grund Gottes**.

Der feste Grund Gottes scheint sich in diesem Zusammenhang am ehesten auf die Gemeinde zu beziehen. In seinem vorherigen Brief an Timotheus spricht Paulus über das »Haus Gottes, welches die Gemeinde des lebendigen Gottes ist, der *Pfeiler und die Grundfeste* der Wahrheit« (1 Tim 3,15; Hervorhebungen hinzugefügt). Der **feste Grund**

der Gemeinde Christi steht auf der Wahrheit, »und die Pforten des Totenreiches sollen sie nicht überwältigen« (Mt 16,18).

Mit diesem göttlichen Versprechen sind wir versiegelt worden. Ein *sphragis* (**Siegel**) war ein Zeichen des Eigentümers. **Gott** hat sein göttliches **Siegel** und Eigentumszeichen auf die Gemeinde gedrückt. In der Endzeit werden die »Menschen, die das Siegel Gottes nicht an ihrer Stirne haben«, von Heuschrecken geplagt werden (Offb 9,14). Zweifellos wird das Siegel Gottes die Gläubigen auch davor bewahren, das Zeichen des Tieres anzunehmen (vgl. Offb 13,16).

Gottes Gemeinde ist in zweierlei Hinsicht versiegelt. Zunächst einmal darf jedes Glied am Leib Christi, der Gemeinde, wissen, dass Gott ihm seine Auserwählung zusichert, denn **der Herr kennt die Seinen!** Die Quelle dieses Zitats ist nicht sicher, aber wahrscheinlich ist es dem vierten Buch Mose entnommen. Als einige Israeliten sich gegen den Herrn und seine von ihm gewählten Führer Mose und Aaron auflehnten, sprach Mose zu Korah und den anderen Rebellen: »Morgen wird der HERR wissen lassen, wer ihm angehört, und wer heilig ist, so dass er ihn zu sich nahen lässt. Wen er erwählt, den wird er zu sich nahen lassen« (4 Mo 16,5).

»Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir nach«, versichert Jesus uns; »und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie werden in Ewigkeit nicht verloren gehen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen« (Joh 10,27-28). Wie Satan, so können Irrlehrer große Verwirrung und Unruhe unter Gottes Kindern stiften. Aber sie können sie nicht umstürzen oder zerstören, weil Gott uns »von Anfang an zur Errettung erwählt hat in der Heiligung des Geistes« (2 Thess 2,13a).

Das Neue Testament fließt geradezu über mit solchen Zusagen. »Alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen«, verspricht der Herr Jesus; »und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Denn ich bin aus dem Himmel herabgekommen, nicht damit ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Und das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, dass ich nichts verliere von allem, was er mir gegeben hat, sondern dass ich es auferwecke am letzten Tag. Das ist aber der Wille dessen, der mich gesandt hat, dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben hat; und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag« (Joh 6,37-40). Gott erwählte uns »vor Grundlegung der Welt« (Eph 1,4), »denn die er zuvor ersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dem Ebenbild seines Sohnes gleichgestaltet zu werden, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen, die er aber berufen hat, die hat er auch gerechtfertigt, die er aber gerechtfertigt hat, die hat er auch verherrlicht« (Röm 8,29-30).

Der zweite Gesichtspunkt, unter dem Gott seine Gemeinde versiegelt hat, ist der der persönlichen Heiligung. Paulus sagte deshalb, **jeder, der den Namen des Christus nennt, wende sich ab von der Ungerechtigkeit.** Dieses Zitat kann aus der gleichen Stelle im vierten Buch Mose abgeleitet worden sein, in der Mose später die Gottlosen warnte: »Weicht doch von den Zelten dieser gottlosen Menschen und rührt nichts an von allem, was ihnen gehört, damit ihr nicht weggerafft werdet wegen aller ihrer Sünden« (4 Mo 16,26). Wer sich nicht von den bösen Aufführern distanzierte, wurde mit ihnen in den Tod gerissen, denn »die Erde tat ihren Mund auf und verschlang sie« (V. 32).

Dieser zweite Aspekt der Heiligung ist gleichzeitig eine Ermahnung, wie auch eine Bestätigung. Die Ermahnung lautet: »Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des in euch wohnenden Heiligen Geistes ist, den ihr von Gott empfangen habt, und dass ihr nicht euch selbst gehört? Denn ihr seid teuer erkaufte; darum verherrlicht Gott in eurem Leib und in eurem Geist, die Gott gehören« (1 Kor 6,19-20). Petrus wies ebenso darauf hin: »Wie der, welcher euch berufen hat, heilig ist, sollt auch ihr heilig sein in eurem ganzen Wandel« (1 Petr 1,15).

Unsere Heiligung wird aber ebenso von Gott bestätigt. In dem vorher aus dem zweiten Thessalonicherbrief zitierten Vers, in welchem Paulus den Gläubigen versichert, dass Gott sie zur Errettung auserwählt hat, schreibt der Apostel weiter: »in der Heiligung des Geistes und im Glauben an die Wahrheit« (2,13b). Trotz unseres oftmaligen Fehlverhaltens und unserer häufigen Untreue wird Gott in seiner Gnade unsere Heiligung vervollkommen, »weil ich [Paulus] davon überzeugt bin, dass der, welcher in euch ein gutes Werk angefangen hat, es auch vollenden wird bis auf den Tag Jesu Christi« (Phil 1,6).

Ein Gefäß zur Ehre

6

In einem großen Haus gibt es aber nicht nur goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und zwar die einen zur Ehre, die anderen aber zur Un-ehre. Wenn nun jemand sich von solchen reinigt, wird er ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt und dem Hausherrn nützlich, zu jedem guten Werk zubereitet. So fliehe nun die jugendlichen Lüste, jage aber der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden nach zusammen mit denen, die den Herrn aus reinem Herzen anrufen! Die törichten und unverständigen Streitfragen aber weise zurück, da du weißt, dass sie nur Streit erzeugen. Ein Knecht des Herrn aber soll nicht streiten, sondern milde sein gegen jedermann, fähig zu lehren, standhaft im Ertragen von Bosheiten; er soll mit Sanftmut die Widerspenstigen zurechtweisen, ob ihnen Gott nicht noch Buße geben möchte zur Erkenntnis der Wahrheit und sie wieder nüchtern werden aus dem Fallstrick des Teufels heraus, von dem sie lebendig gefangen worden sind für seinen Willen. (2,20-26)

Ein Lied von Audrey Mieir drückt auf wunderschöne Art und Weise den Geist der Hingabe, den Paulus in diesem Abschnitt vorstellt, aus:

To be used of God
To sing, to speak, to pray.
To be used of God
To show someone the way.
I long so much to feel
The touch of His consuming fire,
To be used of God is my desire.

Zu Deutsch etwa:

Von Gott gebraucht zu werden
 Im Gesang, im Reden, im Beten.
 Von Gott gebraucht zu werden
 Jemanden den Weg zu weisen.
 Ich sehne mich so sehr
 nach der Berührung seines verzehrenden Feuers.
 Von Gott gebraucht zu werden ist mein brennendster Wunsch.

Jeder Gläubige sollte das gleiche brennende Verlangen spüren, von Gott auf irgendeine Art und Weise, die der Herr bestimmt, gebraucht zu werden. Das Thema des zweiten Kapitels des Timotheusbriefes wechselt; aus dem Ruf »stark in der Gnade, die in Christus Jesus ist« zu sein (V. 1), wird der Appell »Arbeiter [zu sein], der sich nicht zu schämen braucht« (V. 15), damit er »dem Hausherrn nützlich, zu jedem guten Werk zubereitet« (V. 21) ist.

DIE VERANSCHAULICHUNG

In einem großen Haus gibt es aber nicht nur goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und zwar die einen zur Ehre, die anderen aber zur Unehre. (2,20)

Wie in vielen anderen Briefen gebraucht Paulus für einen Christen die Metapher eines Gefäßes. Einmal stellte der Apostel zum Beispiel die rhetorische Frage: »Oder hat nicht der Töpfer Macht über den Ton, aus derselben Masse das eine Gefäß zur Ehre, das andere zur Unehre zu machen?« (Röm 9,21). Mit dieser Aussage verteidigte Paulus die Souveränität Gottes, der selber entscheiden kann, wen er erretten und wen er verdammen will. Die Gläubigen in Korinth erinnerte der Apostel an unsere totale Abhängigkeit von Gottes befähigender Gnade und Kraft zum Dienst: »Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überragende Kraft von Gott sei und nicht von uns« (2 Kor 4,7).

Die gleiche Metapher verwendet er nun in dem Zusammenhang von **einem großen Haus**, dessen Besitzer wohlhabend waren. In so einem Haus gehen viele Menschen ein und aus, es hat viele Räume, viele Möbel und **nicht nur goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und zwar die einen zur Ehre, die anderen aber zur Unehre.**

Wie schon in dem vorangehenden Kapitel dieses Kommentars erwähnt, lässt der Zusammenhang nur den Schluss zu, dass »der feste Grund Gottes« (V. 19) sich auf die Gemeinde bezieht, die irdische Hüterin der Wahrheit Gottes (V. 18). Gottes Eigentumsrecht oder »Siegel« auf der Gemeinde kann man unter zwei Aspekten sehen. Aus der göttlichen Perspektive wählt er diejenigen, die sein sind, aus. Aus der menschlichen Perspektive ist es die Rechtschaffenheit des treuen Gläubigen, der den Namen des Herrn nennt und sich vom Bösen fernhält.

Das **große Haus** wäre demnach die ganze Gemeinde Gottes, der Leib Christi, der sich aus allen Gläubigen zusammensetzt. Die **Gefäße** symbolisieren die einzelnen Gläubigen – die ehrbaren aus Gold und Silber, die anderen aus Holz und Ton.

Skeuos (**Gefäß**) beschrieb eine ganze Anzahl von häuslichen Geräten, Utensilien und Einrichtungsgegenständen, unter anderem auch Möbel und Werkzeuge. Die Materialien, die hier erwähnt werden, lassen den Schluss zu, dass Paulus insbesondere an **Gefäße** dachte, auf denen serviert wurde und die oft benutzt wurden. Welche Gegenstände Paulus auch genau im Kopf hatte, die Bedeutung ist die Gleiche. **Goldene und silberne** Gegenstände sind kostbarer und lassen sich besser präsentieren als **hölzerne und irdene**. Die aus Edelmetall wurden wahrscheinlich voller Stolz zur Schau gestellt oder bei besonderen Gelegenheiten und für wichtige Gäste als **Ehre** hervorgeholt. Die Gefäße aus Holz oder Ton waren rein funktionell. Sie waren gewöhnlich, einfach, ersetzbar, unattraktiv und oft schmutzig und angeschlagen. Solche Geräte wurden zum Beispiel für den Müll und auch für die menschlichen Ausscheidungen benutzt. Sie wurden bei Gelegenheiten genommen, wo es nicht aufs Aussehen ankam und wurden dementsprechend ansonsten aus der Sicht gehalten. Solche Haushaltsgeräte für Gäste einzusetzen, wäre eine große **Unehre** gewesen.

(Es sollte erwähnt werden, dass der Herr in diesem Zusammenhang hölzerne und irdene Gefäße verachtet, wohingegen in 2. Korinther 4,7 Paulus froh ist, ein irdenes Gefäß zu sein, denn in jenem Zusammenhang zeigt er uns seine demütige Selbsteinschätzung.)

Ehre und **Unehre** hat nichts mit echten oder unechten Christen zu tun. In dem Gleichnis vom Unkraut des Ackers (Mt 13,24-30) und in seiner Endzeitrede über das Gericht über die Nationen (Mt 25,31-46) lehrt Jesus, dass es in der sichtbaren Gemeinde auf der Erde sowohl Gläubige als auch Ungläubige gibt. So wie der Hirte die Schafe und die Böcke trennt, so wird der Herr bei seiner Wiederkunft die Ungläubigen von seiner Herde trennen. Auf diese Tatsache jedoch bezieht Paulus sich an dieser Stelle nicht.

Genauso wenig bezieht er sich auf die von Gott geschenkten Unterschiede unter den Gläubigen. In seinem Brief an die Gemeinde in Rom sagt er: »Gott [hat] jedem Einzelnen das Maß des Glaubens zugeteilt [...] Denn gleichwie wir an einem Leib viele Glieder besitzen, nicht alle Glieder aber dieselbe Tätigkeit haben, so sind auch wir, die vielen, ein Leib in Christus, und als einzelne untereinander Glieder, wir haben aber verschiedene Gnadengaben gemäß der uns verliehenen Gnade« (Röm 12,3-6). Er betont die gleiche Wahrheit in seinem ersten Brief an die Korinther: »Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? Wenn er ganz Ohr wäre, wo bliebe der Geruchssinn? Nun aber hat Gott die Glieder, jedes einzelne von ihnen, so im Leib eingefügt, wie er gewollt hat« (1 Kor 12,17-18).

Die ehrbaren **Gefäße** symbolisieren Gläubige, die dem Herrn treu dienen und deshalb nützlich sind. Sie sind die guten Soldaten, die ehrgeizigen Athleten, die fleißigen Bauern der Verse 3-6. Im Unterschied dazu sind die unehrenhaften Gefäße die feigen Soldaten, die trägen Athleten und die faulen Bauern. Solche Christen sind eine Schande und eignen sich nur für die allergeringsten, gewöhnlichsten Aufgaben. **Ehre** und **Unehre** bezieht sich also auf die Art und Weise, in der echte Kinder Gottes ihrem Herrn

den Dienst erfüllen, in den er sie berufen hat. In diesem Sinne sollten alle Gläubigen **Gefäße zur Ehre** sein, was sie leider nicht immer sind.

Einige der Ältesten in Ephesus waren entmutigt und apathisch. Auch Timotheus. Teil des Problems war, dass sie augenscheinlich durch falsche Lehrer wie Hymenäus, Alexander und Philetus, die Paulus namentlich erwähnt (1 Tim 1,20; 2 Tim 2,17), eingeschüchtert worden waren. Weil der Apostel viele seiner an Timotheus und die anderen Führer gerichteten Ermahnungen wiederholt, müssen die von ihm angesprochenen Probleme schon seit längerer Zeit vorgeherrscht haben oder auch von Neuem aufgetreten sein.

Und weil dieser Brief an Timotheus gerichtet ist, den führenden Aufseher, Ältesten oder apostolischen Gesandten der Gemeinde in Ephesus, scheint die Ermahnung der Verse 20-26 im zweiten Kapitel zunächst an die Leiter der Gemeinde gerichtet gewesen zu sein. Diese Auslegung wird von der Erwähnung »Knecht des Herrn« (V. 24) unterstützt. In diesem Zusammenhang ist der Ausdruck wohl als offizieller Titel für einen Aufseher der Gemeinde gemeint. Darüber hinaus ähneln die Charakterzüge eines solchen Knechts (V. 24-26) den Qualifikationen eines Ältesten, wie sie in 1. Timotheus 3,2-3 und Titus 1,5-9 aufgeführt sind.

In den Versen 21-26 nennt Paulus neun Charaktereigenschaften, die einen treuen, gottesfürchtigen Gläubigen ausmachen, der ein Gefäß zur Ehre ist. Er wird ein gereinigtes Leben führen (V. 21a), eine geheiligte Seele haben (V. 21b), für Gott nützlich sein (V. 21c), für den Dienst zubereitet sein (V. 21d), ein reines Herz haben (V. 22), einen erkennenden und wachen Verstand haben (V. 23), einen freundlichen Umgangston pflegen (V. 24), einen demütigen Geist besitzen (V. 25a) und ein brennendes Verlangen haben (V. 25b-26).

EIN GEREINIGTES LEBEN

Wenn nun jemand sich von solchen reinigt, wird er ein Gefäß zur Ehre sein, (2,21a)

Reinigt stammt von *ekkathairo*, eine Steigerungsform von *kathairo* (vgl. »Katharsis« – seelische Läuterung). Gemeint ist eine gründliche Reinigung und vollständige Säuberung. **Solchen** bezieht sich auf die unehrenhaften Gefäße im vorigen Vers, **von denen sich nun jemand**, der treu ist, reinigen soll. Wie schon erwähnt, sind mit unehrenhaften Gefäßen Menschen gemeint, die Schande auf sich gezogen haben. Paulus ermahnt die Gläubigen jetzt also, sich der Gemeinschaft von verunreinigten Gläubigen zu entziehen, weil sie dem Herrn nicht gehorsam sind, sich ihm nicht unterordnen und nicht willig dienen wollen.

Sünde ist ansteckend. Deshalb birgt der Umgang mit Menschen, die ihre Sünde offen und ohne schlechtes Gewissen ausleben, moralische und geistliche Gefahren. »Der Umgang mit den Weisen macht weise, wer sich aber mit Narren einlässt, dem geht es schlecht« (Spr 13,20). Die Ermahnung an die Exil-Juden im heidnischen Babylon gilt für jeden Gläubigen, der dem Herrn treu dienen will. »Weicht! Weicht! Geht hinaus von dort!«, befiehlt Jesaja ihnen. »Rührt nichts Unreines an! Geht hinaus aus ihrer Mitte!« (Jes 52,11).

Ein unmoralischer und/oder an Irrlehren festhaltender Gläubiger ist gefährlicher als ein Heide oder Atheist – ganz besonders, wenn er in der Leitung der Gemeinde involviert ist. Schwache oder sorglose Geschwister könnten daraus schließen, dass bestimmte Dinge oder Ideen erlaubt sind, weil sie von jenem Ältesten praktiziert oder gelehrt werden.

Paulus erklärte den Gläubigen in Korinth:

Ich habe euch in dem Brief geschrieben, dass ihr keinen Umgang mit Unzüchtigen haben sollt; und zwar nicht mit den Unzüchtigen dieser Welt überhaupt, oder den Habsüchtigen oder Räubern oder Götzendienern; sonst müsstet ihr ja aus der Welt hinausgehen. Nun aber habe ich euch geschrieben, dass ihr keinen Umgang haben sollt mit jemand, der sich Bruder nennen lässt und dabei ein Unzüchtiger oder Habsüchtiger oder Götzendiener oder Lästere oder Trunkenbold oder Räuber ist; mit einem solchen sollt ihr nicht einmal essen. Denn was gehen mich auch die an, die außerhalb [der Gemeinde] sind, dass ich sie richten sollte? Habt ihr nicht die zu richten, welche drinnen sind? Die aber außerhalb sind, richtet Gott. So tut den Bösen aus eurer Mitte hinweg! (1 Kor 5,9-13)

Von Ungläubigen erwartet man nicht, dass sie wie Christen denken, reden und handeln. Man ist auf der Hut und lässt sich von ihnen nicht so schnell beeinflussen. Aber »die unheiligen, nichtigen Schwätzereien ... fördern nur noch mehr die Gottlosigkeit« und fressen »um sich wie ein Krebsgeschwür« (2 Tim 2,16-17). Wenn man sich zu bereitwillig auf gottlose Gläubige, Gefäße zur Unehre, einlässt, wird man über kurz oder lang von ihrer Sünde angesteckt werden, ob man es selber merkt oder auch nicht. »Lasst euch nicht irreführen«, warnt Paulus. »Schlechter Umgang verdirbt gute Sitten« (1 Kor 15,33). Gemeinschaft mit verunreinigten Geschwistern führt dazu, dass man nach und nach ihre Sünden akzeptiert.

Treuer Dienst für den Herrn bedeutet, sich von Geschwistern, von denen eine gewisse Ansteckungsgefahr ausgeht, abzusondern. Gott warnte Jeremia davor, sich mit gottlosen Israeliten abzugeben: »Wenn du das Edle vom Unedlen scheidest, sollst du sein wie mein Mund« (Jer 15,19). Mit anderen Worten, nur von einer Seite sollte ein Einfluss ausgehen. Wenn diese treulosen Israeliten durch Jeremias persönliches Beispiel und seine Predigten zur Buße geführt würden, wäre der Herr erfreut gewesen. Aber der Prophet durfte niemals zulassen, dass ihre Ruchlosigkeit ihn ansteckte.

Der Schreiber des Hebräerbriefes schrieb eine ernüchternde Warnung: »Und achtet darauf, dass nicht jemand die Gnade Gottes versäumt, dass nicht etwa eine bittere Wurzel aufwächst und Unheil anrichtet und viele durch diese befleckt werden« (Heb 12,15). Bitterkeit ist keine leicht zu nehmende und rein persönliche Sünde, auch wenn der Gläubige ansonsten einen aufrechten Lebenswandel führt. Bitterkeit hat eine sehr zerstörerische Wirkung und kann eine ganze Gemeinde demoralisieren und schwächen.

Sich von in Sünde lebenden Gläubigen zu distanzieren ist außerdem auch zu ihrem eigenen Vorteil. Wenn solche Menschen nicht gezüchtigt und zu schnell wieder

in die Gemeinschaft der Geschwister aufgenommen werden, werden sie sich in ihrer Sünde immer wohler fühlen. Aus der Gemeinde verbannt zu werden kann für sie eine Hilfe sein, weil sie sich schämen und Buße tun. »Wenn aber jemand unserem brieflichen Wort nicht gehorcht, den kennzeichnet und habt keinen Umgang mit ihm, damit er sich schämen muss« (2 Thess 3,14).

Kein Christ sollte mit einem bekennenden Gläubigen Umgang haben, der sich moralisch und geistlich verunreinigt hat. Wir sollten uns nicht in der Nähe derer aufhalten, deren Sprache und Lebensstil Christus verunehrt. Wir sollten nicht die Gemeinschaft derer suchen, die Böses in ihrem Leben und im Leben anderer Christen dulden oder deren Hingabe für den Herrn oberflächlich und unecht ist. **Ein Gefäß zur Ehre** kann nicht nützlich und ehrbar sein, wenn es auf Dauer neben Gefäßen zur Unehre steht und von ihnen beschmutzt wird. Nur in einer reinen Umgebung wird es rein bleiben.

EINE GEHEILIGTE SEELE

geheiligt (2,21b)

Eine zweite Eigenschaft eines Gefäßes zur Ehre ist eine geheiligte Seele. **Geheiligt** stammt von *hagiazō*, und bedeutet grundsätzlich so viel wie ›abgesondert‹. Ein Christ ist auf zweierlei Weise **geheiligt** bzw. abgesondert. Er ist abgesondert *von* der Sünde und abgesondert *für* Gott und für seine Gerechtigkeit. Entsprechend wie die Gefäße in der Stiftshütte und im Tempel vom alltäglichen Einsatz abgesondert waren und allein für Gott und seinen Dienst zur Verfügung standen, sind die Gläubigen in der Gemeinde für Gott abgesondert. Ihr Hauptzweck als Christen ist, Gott zu dienen. Aus dieser Bestimmung leiten sich alle anderen Aufgaben ab. Darum müssen sie rein bleiben. Man benutzt einfach nicht ein und dasselbe Gefäß für Abfall und um seinen Gästen Essen vorzusetzen. Ein ehrbares Gefäß wird rein gehalten.

Geheiligt ist ein Partizip Perfekt Passiv und beschreibt einen schon bestehenden Zustand. Wenn wir Jesus Christus als unserem Herrn und Retter vertrauen, wird er sofort für uns »zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung« (1 Kor 1,30). Jeder Gläubige ist von Gott auserwählt worden, »von Anfang an zur Errettung ... in der Heiligung des Geistes und im Glauben an die Wahrheit« (2 Thess 2,13; vg. 1 Petr 1,2). Die Erlösung selbst ist ein Schritt der Heiligung, in dem wir für Gott abgesondert werden. Aber es ist auch der Anfang eines lebenslangen Prozesses. Sie ist sowohl eine Tatsache als auch eine fortschreitende Erfahrung.

Christen sind nicht nur **geheiligt**, weil sie eine bereinigte Beziehung zu Gott haben, sondern durchlaufen auch einen Heiligungsprozess und wachsen in ihrer Aufgabe, Gottes Ziele zu verfolgen und ein Leben in Rechtschaffenheit zu leben. Das ist die Bedeutung des hier gebrauchten Verbs. »Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, verdeutlicht Paulus, »dass ihr euch der Unzucht enthaltet; denn Gott hat uns nicht zur Unreinheit berufen, sondern zur Heiligung« (1 Thess 4,3.7). Das geheiligte Leben ist ein Leben der Reinheit, Heiligkeit und Gottesfurcht. So ein Mensch ist **ein Gefäß zur Ehre**, würdig, dem Herrn zu dienen.

Auf der anderen Seite ist der Gläubige **geheiligt**, oder abgesondert, *von* aller Ungerechtigkeit. Unser neues, erlöstes Leben in Christus soll ein starker Kontrast zu unserem ehemaligen, verlorenen Leben darstellen. »Denn so, wie ihr eure Glieder in den Dienst der Unreinheit und der Gesetzlosigkeit gestellt habt zur Gesetzlosigkeit, so stellt nun eure Glieder in den Dienst der Gerechtigkeit zur Heiligung« (Röm 6,19; vgl. V. 22). Ehrbare Gefäße distanzieren sich deutlich von Sünde, von der Welt, vom Fleisch, von Satan und von dem Eigenwillen des alten Ich.

NÜTZLICH FÜR GOTT

und dem Hausherrn nützlich, (2,21c)

Ein Gefäß zur Ehre ist **dem Hausherrn nützlich**. Paulus benutzt hier das gleiche griechische Wort (*euchrestos*), mit dem er später Markus als »sehr nützlich zum Dienst« beschreibt (4,11). Er wollte, dass Timotheus dem Herrn Jesus Christus, **dem Hausherrn**, ebenso **nützlich** ist wie Markus für ihn in seinem Dienst als Apostel.

Paulus' größter Herzenswunsch war, **dem Hausherrn nützlich** zu sein. Er bezeugte: »Wisst ihr nicht, dass die, welche in der Rennbahn laufen, zwar alle laufen, aber nur einer den Preis erlangt? Lauft so, dass ihr ihn erlangt! Jeder aber, der sich am Wettkampf beteiligt, ist enthalten in allem – jene, um einen vergänglichen Siegeskranz zu empfangen, wir aber einen unvergänglichen« (1 Kor 9,24-25). Andererseits war die größte Angst des Apostels, dass er seinem **Hausherrn** durch Sünde nicht mehr **nützlich** sein könnte. »So laufe ich nun nicht wie aufs Ungewisse; ich führe meinen Faustkampf nicht mit bloßen Luftstreichen, sondern ich bezwinde meinen Leib und behandle ihn als Sklaven, damit ich nicht anderen verkündige und selbst verwerflich werde« (V. 26-27).

Hausherr stammt von *despotes*, was wir im Deutschen von »Despot« kennen. Christen haben nicht irgendeine Beziehung zu Gott, sie *gehören* ihm. Er ist unser souveräner Meister und Herr, der uns liebt und uns Gutes tun will und dessen rechtschaffen erworbenes Eigentum wir sind. »Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des in euch wohnenden Heiligen Geistes ist, den ihr von Gott empfangen habt, und dass ihr nicht euch selbst gehört?« Eine rein rhetorische Frage von Paulus. »Denn ihr seid teuer erkaufte« (1 Kor 6,19-20).

FÜR DEN DIENST ZUBEREITET

zu jedem guten Werk zubereitet (2,21d)

Ein Gefäß zur Ehre des Herrn ist **zu jedem guten Werk zubereitet**. *Hetoimazo* (**zubereitet**) zeigt, dass jemand willig, eifrig bestrebt und bereit ist. So wie »geheiligt«, ist auch **zubereitet** ein Partizip Perfekt Passiv und beschreibt einen schon bestehenden Zustand. Als wir gerettet wurden, kam Gottes Heiliger Geist in uns und gab uns Kraft. So ausgestattet, waren wir sofort »dienstbereit«. Außerdem haben wir seine heilige Schrift, die uns seine Wahrheiten und seinen Willen kundmacht. Aber anders als ein

metallisches, tönernes oder hölzernes Gefäß hat der Mensch einen eigenen Willen. Unsere Dienstbereitschaft hängt deshalb von mehr als seinem Geist, seinen uns geschenkten Talenten und Gaben und der Kenntnis seiner offenbaren Wahrheiten ab. Wir müssen uns seinem Geist aufrichtig, willig und vorbehaltlos *unterwerfen*. Wir müssen unsere Talente und Gaben *einsetzen* und seiner offenbaren Wahrheit *gehorsamen*. Mit den Worten des von Audrey Mieir zitierten Lieds kann der **zubereitete** Christ ehrlich sagen: »Von Gott gebraucht zu werden, ist mein brennendster Wunsch.«

EIN REINES HERZ

So fliehe nun die jugendlichen Lüste, jage aber der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden nach zusammen mit denen, die den Herrn aus reinem Herzen anrufen! (2,22)

In diesem Vers werden fünf Merkmale eines reinen Herzens vorgestellt. Ein reines Herz ist eine weitere Eigenschaft eines für den Herrn ehrbaren Gefäßes. Dieser Vers ist fast identisch mit einem anderen, mit dem der Apostel in seinem ersten Brief seinen jungen Freund ermahnt hatte: »Du aber, o Mensch Gottes, fliehe diese Dinge, jage aber nach Gerechtigkeit, Gottesfurcht, Glauben, Liebe, Geduld, Sanftmut!« (1 Tim 6,11).

Das erste Attribut von einem **reinem Herzen** wird in dem Befehl **fliehe nun die jugendlichen Lüste** deutlich. **Fliehe** stammt von *phuego*, von dem sich auch das deutsche Wort ›Flüchtling‹ ableiten lässt. Das griechische Verb steht im Imperativ Präsens. Diese Flucht ist nicht eine alternative Verhaltensmöglichkeit unter vielen, sondern der einzige Weg, den man auch nicht verlassen darf. Die Bedeutung wird durch das Wort ›Flüchtling‹ deutlich. Ein Flüchtling ist eine Person, die immerfort auf der Flucht ist und zu entkommen versucht. Der gehorsame Christ ist auch ständig auf der Flucht vor den sündigen Begierden, die ihn seit seiner Jugend in ihren Bann zu ziehen versuchen.

Zu dem Zeitpunkt, als dieser Brief geschrieben wurde, war Timotheus etwa dreißig Jahre jünger als Paulus. Aus der Sicht des Apostels war er also noch relativ jung. In seinem Alter stand er durchaus noch in der Gefahr, von seinen sündigen, **jugendlichen Lüsten** übermannt zu werden, eine Versuchung, die typisch für junge Menschen ist. Die **Lüste** erstrecken sich auf viel mehr als allein auf sexuelle Begierden. Man muss darunter auch Stolz, Streben nach Macht und Reichtum, unbeherrschte Ambitionen, Eifersucht, Neid, einen streitsüchtigen und sich selbst gerne reden hörenden Geist und viele andere **Lüste** zählen.

Timotheus war scheu und manchmal wohl auch etwas peinlich berührt von der kompromisslosen Art und Weise, mit der sein enger älterer Freund das Evangelium verkündete. Er fürchtete sich wahrscheinlich vor Verfolgung und hat deshalb nicht die Menschen zur Rede gestellt, die Gottes offenbarte Wahrheiten verwässerten und falsch auslegten. Ganz besonders schüchterten ihn wohl die älteren Männer der Gemeinde ein, die sich seiner Leitung nicht unterordnen wollten (1 Tim 4,12). Eine Niederlage auf dem Schauplatz der **jugendlichen Lüste** hätte ihm nicht gerade geholfen, das Leitungsproblem innerhalb der Gemeinde zu lösen und die kursierenden Irrlehren und unmoralischen Praktiken zu bekämpfen. Es hätte alles nur noch verschlimmert. Um

seiner selbst willen und um der Gemeinde willen sollte er vor diesen Versuchungen fliehen.

Die nächsten vier Eigenschaften eines reinen Herzens werden positiv formuliert und sind auch absolut nachvollziehbar: **Gerechtigkeit, Glaube, Liebe und Friede**. Diese Richtung sollte auf der Flucht vor den **jugendlichen Lüsten** eingeschlagen werden. Wie auch schon **fliehe**, so ist **jage** ein Imperativ. Paulus unterbreitet hier keine netten Vorschläge, sondern gibt Befehle.

Ein wiedergeborener Christ, der nicht die Sünde flieht und der persönlichen **Gerechtigkeit** nachjagt, wird von der Sünde eingeholt werden. »Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausgefahren ist«, erklärt der Herr Jesus, »so durchzieht er wasserlose Gegenden und sucht Ruhe. Und da er sie nicht findet, spricht er: Ich will zurückkehren in mein Haus, aus dem ich weggegangen bin. Und wenn er kommt, findet er es gesäubert und geschmückt. Dann geht er hin und nimmt sieben andere Geister mit sich, die bösartiger sind als er selbst, und sie ziehen ein und wohnen dort, und es wird der letzte Zustand dieses Menschen schlimmer als der erste« (Lukas 11,24-26). Der einzige Weg, »nicht vom Bösen« überwunden zu werden, ist, »das Böse durch das Gute« zu überwinden (Röm 12,21). Der Psalmist verstand diese einfache Wahrheit sehr gut. Deshalb schrieb er: »Wie wird ein junger Mann seinen Weg unsträflich gehen? Indem er ihn bewahrt nach deinem Wort!« (Ps 119,9). Egal, in welcher Zeit Christen leben, der einzige unfehlbare und wirksame Wegweiser zur **Gerechtigkeit** ist Gottes Wort. Ein reiner Lebensstil hat nichts mit geheimen Ritualen, mystischen Erlebnissen, dem Streben nach einem bestimmten Level menschlicher Weisheit oder mit einer bloßen Entscheidung dafür zu tun. Aber selbst ein Gotteskind mit einem schlichten Gemüt ist in der Lage, erfolgreich nach **Gerechtigkeit** zu jagen, wenn es den Wahrheiten der Schrift gehorsam ist.

Der Gott wohlgefällige Gläubige wird auch nach **Glauben** jagen. In diesem Zusammenhang wäre *pistis* (**Glauben**) besser mit »Treue« übersetzt worden, wie es z.B. auch in Römer 3,3 und auch bei den Früchten des Geistes in Galater 5,22 getan wurde. Das höchste Ziel eines Gläubigen mit **reinem Herzen** ist, Gott zu gefallen und zu verherrlichen, indem er nach Glaubwürdigkeit, Loyalität und Vertrauenswürdigkeit strebt. Weil sie »das Wichtigere im Gesetz vernachlässigt [hatten], nämlich das Recht und das Erbarmen und den Glauben« (Mt 23,23), wurden die heuchlerischen Schriftgelehrten und Pharisäer von Jesus hart getadelt. Ein echter Christ wird Gott, Gottes Wort, Gottes Werken und Gottes Kindern die Treue halten.

Solch eine Person wird auch nach **Liebe** jagen, der ersten und wichtigsten Frucht des Geistes (Gal 5,22). Von den vielen Wörtern für **Liebe** im Griechischen ist *agape* das nobelste, weil es eine Entscheidung ausdrückt und nicht allein auf Gefühlen oder dem Verhalten des anderen beruht, wie wichtig das auch in manchen Situationen sein mag. Es ist die Liebe des Verstandes und des Willens, höher noch als eine von Emotionen oder Zuneigung bestimmte Liebe. Diese Liebe entspringt einer bewussten Entscheidung und nicht einem plötzlichen Impuls. Diese Liebe hat das Wohlergehen des Anderen im Sinn und nicht Selbsterbauung oder eigene Erfüllung. *Agape*-Liebe schaut nicht auf das Äußere oder den Wert des Anderen, sondern auf seine Bedürfnisse, auch wenn sie ihn unattraktiv oder unwürdig erscheinen lassen. Sie ist selbstlos und aufopfernd.

Gott hat seine *agape*-Liebe schon unzählige Male unter Beweis gestellt. Diese Liebe empfindet Gott der Vater für seinen eigenen Sohn Jesus Christus (Johannes 17,26) und für alle, die durch den Glauben zu seinem Sohn gehören (Johannes 14,21). Mit dieser Liebe hat unser gnädiger und barmherziger Gott die gefallene, sündige Menschheit geliebt (Johannes 3,16; Römer 5,8). *Agape*-Liebe ist für Gott so charakteristisch, dass Johannes zweimal schreibt, dass er selbst Liebe *ist* (1. Johannes 4,8.16).

Der gottesfürchtige Christ wird auch dem **Frieden** nachjagen. *Eirene* (**Frieden**) sagt nicht aus, dass es keinen Krieg gibt, sondern bezieht sich auf eine harmonische Beziehung zwischen Gott und den Menschen und zwischen den Menschen untereinander, ganz besonders unter Christen. »Ist es möglich, so viel an euch liegt, so haltet mit allen Menschen Frieden« (Röm 12,18).

Obwohl die Gemeinde in Ephesus sehr reif und eine der treuesten Gemeinden der im Neuen Testament beschriebenen ist, machte sie zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Briefes eine schwere innere Krise durch. Was Paulus den Ältesten der Gemeinde bei seinem Abschied am Strand von Milet vorhergesagt hatte, hatte sich schon erfüllt. »Denn das weiß ich, dass nach meinem Abschied räuberische Wölfe zu euch hineinkommen werden, die die Herde nicht schonen; und aus eurer eigenen Mitte werden Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden, um die Jünger abzuziehen in ihre Gefolgschaft« (Apg 20,29-30). Man braucht sehr viel Geschick, um gleichzeitig diese Zustände zu bekämpfen und den Frieden zu erhalten.

Die den Herrn anrufen ist die Umschreibung eines echten Christen. Dieser Ausdruck betont, dass man **den Herrn anrufen** muss, um errettet zu werden, und ihn um Gnade, Barmherzigkeit und Vergebung bitten muss. **Den Herrn anrufen** ist das Äquivalent von »an den Herrn zur Errettung glauben«. »Es ist ja kein Unterschied zwischen Juden und Griechen: alle haben denselben Herrn, der reich ist für alle, die ihn anrufen«, versichert Paulus den Gläubigen in Rom. Dann zitiert er Joel 2,32 und sagt: »Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden« (Röm 10,12-13). Der Apostel beginnt seinen Brief an die Korinther mit den Worten: »Paulus, berufener Apostel Jesu Christi durch Gottes Willen, und Sosthenes, der Bruder, an die Gemeinde Gottes, die in Korinth ist, an die Geheiligten in Christus Jesus, an die berufenen Heiligen, *samt allen, die den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen* an jedem Ort, sowohl bei ihnen als auch bei uns« (1 Kor 1,1-2; Hervorhebungen hinzugefügt).

Aber nicht jeder, der den Herrn anruft, um errettet zu werden, geht den Weg mit dem Herrn in Treue weiter und dient und gehorcht ihm. **Aus reinem Herzen** ist deshalb eine spezifische Beschreibung des gottgefälligen Gläubigen, der ein ehrbares Gefäß ist. Der Ausdruck **reinem** stammt aus der gleichen Wortwurzel wie das Wort »reinigt« in Vers 21 und führt uns an den Anfang von Paulus' Gedankengang – zu der Wahrheit, dass nur ein reines Gefäß ein nützliches ist. Eine solche Person wird **den Herrn** auch weiterhin **anrufen** und ihn um Führung, Stärke und Weisheit in seinem Dienst bitten. Ein Christ mit **reinem Herzen** jagt fleißig nach den im ersten Teil des Verses aufgezählten Eigenschaften, also nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe und Frieden. Er ist »ein Gefäß zur Ehre, geheiligt und dem Hausherrn nützlich, zu jedem guten Werk zubereitet«.

EIN ERKENNENDER UND WACHER VERSTAND

Die törichten und unverständigen Streitfragen aber weise zurück, da du weißt, dass sie nur Streit erzeugen. (2,23)

Ein Gefäß zur Ehre Gottes muss einen wachen Verstand entwickeln. Ein schlafender Verstand lässt sich leichter täuschen, wird von Missverständnissen verwirrt und durcheinander gebracht, auch wenn es sich um einen Gläubigen handelt. Daraus resultieren letztlich falsche Lehren und ein sündiger Lebensstil. Der unvorsichtige Verstand wird »hin- und hergeworfen und umhergetrieben von jedem Wind der Lehre durch das betrügerische Spiel der Menschen, durch die Schlaueit, mit der sie zum Irrtum verführen« (Eph 4,14).

Auf Grund dieser Gefahr befahl Paulus allen, sich grundsätzlich eine gute Wahrnehmung und Unterscheidungsfähigkeit anzueignen: »Prüft alles, das Gute behaltet! Haltet euch fern von dem Bösen in jeglicher Gestalt!« (1 Thess 5,21-22).

Paulus betonte die Wichtigkeit von Unterscheidungsvermögen schon in seinem ersten Brief an Timotheus:

Ich habe dich ja bei meiner Abreise nach Mazedonien ermahnt, in Ephesus zu bleiben, dass du gewissen Leuten gebietest, keine fremden Lehren zu verbreiten und sich auch nicht mit Legenden und endlosen Geschlechtsregistern zu beschäftigen, die mehr Streitfragen hervorbringen als göttliche Erbauung im Glauben; das Endziel des Gebotes aber ist Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben. Davon sind einige abgeirrt und haben sich unnützem Geschwätz zugewandt (1 Tim 1,3-6; vgl. 4,7)

Später in diesem Brief warnte er: »Wenn jemand fremde Lehren verbreitet und nicht die gesunden Worte unseres Herrn Jesus Christus annimmt und die Lehre, die der Gottesfurcht entspricht, so ist er aufgeblasen und versteht doch nichts, sondern krank an Streitfragen und Wortgefechten, woraus Neid, Zwietracht, Lästerung, böse Verdächtigungen entstehen, unnütze Streitgespräche von Menschen, die eine verdorbene Gesinnung haben und der Wahrheit beraubt sind und meinen, die Gottesfurcht sei ein Mittel zur Bereicherung« (1 Tim 6,3-5). Am Ende des Briefes beschwört er seinen Schützling: »O Timotheus, bewahre das anvertraute Gut, meide das unheilige, nichtige Geschwätz und die Widersprüche der fälschlich so genannten ›Erkenntnis! Zu dieser haben sich etliche bekannt und haben darüber das Glaubensziel verfehlt« (6,20-21).

Wie wir schon im zweiten Kapitel des zweiten Briefes sahen, ermahnte Paulus den jungen Hirten, allen seinen Schutzbefohlenen zu befehlen, »dass man nicht um Worte streiten soll, was zu nichts nütze ist als zur Verwirrung der Zuhörer«. Er fügte dem hinzu: »Die unheiligen, nichtigen Schwätzereien aber meide; denn sie fördern nur noch mehr die Gottlosigkeit, und ihr Wort frisst um sich wie ein Krebsgeschwür« (2 Tim 3,14-17).

Die Wahrheit und Reinheit der Gedanken ist von sehr großer Wichtigkeit. Ein Auto hat einen Filter, der den Motor vor den Schadstoffen aus Benzin, Öl und der Luft

schützt. Sogar die kleinsten Staub- oder Schmutzteilchen können die Leistung des Motors verringern, ihn zum Stillstand bringen und bleibenden Schaden verursachen. Ebenso können der Verstand und das Herz eines Christen durch eine Ansammlung von auf den ersten Blick kleineren moralischen und geistlichen Verschmutzungen verdorben werden. Diese Person wird für die Sache des Herrn immer weniger brauchbar und wirkungsvoll. Alles, was wir in unseren Kopf hineinlassen, beeinflusst unser Denken, unseren Glauben, unsere Wertvorstellungen, unsere Motive und unsere Prioritäten. Je unkritischer wir unseren Verstand solchen Dingen aussetzen, desto gravierender wird ihr Einfluss auf uns sein. Der Schreiber der Sprüche beobachtete voller Einsicht: »Einem Toren ist es nicht ums Lernen zu tun, sondern darum, zu enthüllen, was er weiß. Die Reden des Toren stiften Streit, und er schimpft, bis er Schläge kriegt« (Spr 18,2,6).

Von den über zehn Milliarden menschlichen Gehirnzellen arbeiten die meisten für das Gedächtnis. Und obwohl unsere häufige Vergesslichkeit eigentlich etwas anderes vermuten lässt, weiß die Wissenschaft, dass alles vom Gehirn registrierte für immer gespeichert ist. Wenn die Informationen zu selten abgerufen werden, wird der Zugriff auf gewisse Daten mit der Zeit immer schwerer und irgendwann auch unmöglich. Aber die Informationen sind noch immer vorhanden, egal wie weit sie aus dem Bewusstsein verschwunden sind. Die für die Gedächtnisspeicherung vorgesehenen Zellen sind durch mikroskopisch kleine Fasern miteinander verbunden. Daten, Ideen, Bilder, Gefühle und Erfahrungen können somit miteinander zu Gedankengebilden verknüpft werden, die wiederum als Informationen in unserem Gehirn für immer gespeichert sind.

Paulus wird sich in diesen physiologischen Aspekten wohl kaum ausgekannt haben, aber er hatte sehr wohl verstanden, welche Macht bestimmte Gedanken und Ideen auf den Verstand eines Christen ausüben können. Der Apostel wusste, dass der einzige Schutz gegen falsche und böse Meinungen die Wahrheit und Rechtschaffenheit Gottes ist. Deshalb riet er: »Im Übrigen, ihr Brüder, alles, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was rein, was liebenswert, was wohlklingend, was irgendeine Tugend oder etwas Lobenswertes ist, darauf seid bedacht« (Phil 4,8). Unser Verstand ist eine Schatzkammer und keine Mülldeponie.

Anfangend in den frühen Tagen der Gemeinde und fast unvermindert bis zu unserem heutigen Tag haben schon viele Gläubige ihr persönliches Studium der Schrift vernachlässigt und wurden von allen Arten von falschen Anschauungen und Praktiken zu Fall gebracht. Sie haben sich nicht die Mühe gemacht, das Gelesene und Gehörte anhand Gottes Wort zu prüfen – so wie zum Beispiel die gottesfürchtigen, edelmütigen Einwohner von Beröa (Apg 17,11). Deshalb werden solche Christen von **törichten und unverständigen Streitfragen** verblendet und fallen, ohne es manchmal selbst zu merken.

Moros (törichten) bedeutet so viel wie »dumm«, »blöd« oder »einfältig«. *Apaideutos (unverständigen)* bedeutet ungelernt, ungeübt und im jeweiligen Zusammenhang auch undiszipliniert. *Zetesis (Streitfragen)* bezieht sich auf alles, was kontrovers, heftig umstritten und ohne eine gesicherte Basis ist.

Paulus rät hier natürlich nicht, allen kontroversen Gesprächen über den Glauben aus dem Weg zu gehen. Wir sollen »vielmehr Gott, den Herrn, in [unseren] Herzen

[heiligen]«. Petrus fährt fort: »Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung gegenüber jedermann, der Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und zwar mit Sanftmut und Ehrerbietung« (1 Petr 3,15). Paulus verbrachte viel Zeit in der Verkündigung und Verteidigung des Evangeliums, während er von Stadt zu Stadt reiste. »Paulus aber ging nach seiner Gewohnheit zu ihnen [den Juden in der Synagoge in Thessaloniki] hinein und redete an drei Sabbaten mit ihnen aufgrund der Schriften«, überliefert uns Lukas (Apg 17,2). »Er hatte aber jeden Sabbat Unterredungen in der Synagoge [zu Korinth] und überzeugte Juden und Griechen« (Apg 18,4). Er begann seinen Dienst in Ephesus auf die gleiche Art und Weise (18,19). Er verteidigte das Evangelium und sich selbst, als er vor Felix, dem römischen Statthalter in Cäsarea stand und redete »von Gerechtigkeit und Enthaltbarkeit und dem zukünftigen Gericht« (Apg 24,15). In den zitierten Versen stammt »reden« immer von dem griechischen Wort *dialegomai*, von dem wir unser deutsches »Dialog« ableiten.

In diesem Abschnitt im zweiten Timotheusbrief macht Paulus deutlich, dass er nicht den verantwortlichen Austausch über die Schrift und Lehrmeinungen verbietet, egal, ob unter Gläubigen oder Ungläubigen. Er verbietet vielmehr **Streitgespräche**, fruchtlose und unproduktive Debatten, die **nur Streit erzeugen**. Solche **Streitgespräche** sind nicht nur vollkommen nutzlos, sondern auch gottlos. Sie stellen die Schrift in Frage, verdrehen die Wahrheit, schaffen Zweifel, schwächen den Glauben, untergraben das Vertrauen in den Herrn, führen zu Kompromissen in den eigenen Überzeugungen und schüren Konflikte. Am Anfang des Kapitels erinnerte Paulus seinen Schützling: »Bringe dies [den Gläubigen] in Erinnerung und bezeuge ernstlich vor dem Herrn, dass man nicht um Worte streiten soll, was zu nichts nütze ist als zur Verwirrung der Zuhörer« (V. 14).

Der Apostel gibt Titus den fast gleichen Rat: »Die törichten Streitfragen aber und Geschlechtsregister, sowie Zwistigkeiten und Auseinandersetzungen über das Gesetz meide; denn sie sind unnützlich und nichtig« (Tit 3,9). Jedes Gemeindeglied, das an einem solchen unnützen und nichtigen Verhalten festhält, muss in aller Strenge gezüchtigt werden. »Einen sektiererischen Menschen weise nach ein- und zweimaliger Zurechtweisung ab, da du weißt, dass ein solcher verkehrt ist und sündigt und sich selbst verurteilt hat« (V. 10-11).

EIN FREUNDLICHER UMGANGSTON

Ein Knecht des Herrn aber soll nicht streiten, sondern milde sein gegen jedermann, fähig zu lehren, standhaft im Ertragen von Bosheiten; (2,24)

Doulos (**Knecht**) ist ein Ausdruck, mit dem Paulus sich oft selbst bezeichnete. In vielen Briefen spricht er davon, ein Knecht des Herrn zu sein – und stellt sich damit auf die gleiche Stufe wie alle Gläubigen – bevor er seinen göttlichen Auftrag als Apostel verkündet (s. Röm 1,1; Phil 1,1; Tit 1,1). An dieser Stelle bezeichnet er Timotheus und die anderen Prediger göttlicher Wahrheit als **Knecht des Herrn**.

Jeder **Knecht des Herrn** soll sich bemühen, **nicht zu streiten, sondern milde sein gegen jedermann, fähig zu lehren, standhaft im Ertragen von Bosheiten**. Ähnliches

hatte er schon im ersten Brief niedergeschrieben: »Nun muss aber ein Aufseher untadelig sein, Mann einer Frau, nüchtern, besonnen, anständig, gastfreundlich, fähig zu lehren; nicht der Trunkenheit ergeben, nicht gewalttätig, nicht nach schändlichem Gewinn strebend, sondern gütig, nicht streitsüchtig, nicht geldgierig« (1 Tim 3,2-3). In seinem Brief an Titus erweitert der Apostel die Liste der Qualitätsmerkmale: »Denn ein Aufseher muss untadelig sein als ein Haushalter Gottes, nicht eigenmächtig, nicht jähzornig, nicht der Trunkenheit ergeben, nicht gewalttätig, nicht nach schändlichem Gewinn strebend, sondern gastfreundlich, das Gute liebend, besonnen, gerecht, heilig, beherrscht; einer, der sich an das zuverlässige Wort hält, wie es der Lehre entspricht, damit er imstande ist, sowohl mit der gesunden Lehre zu ermahnen als auch die Widersprechenden zu überführen« (Tit 1,7-9).

Die Führer einer Gemeinde sollen **nicht streiten, sondern milde sein gegen jedermann**. Diese Eigenschaften zeichneten auch den Fleisch gewordenen Jesus aus. Über sich selber sagte er: »Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig« (Mt 11,29). Im Zusammenhang mit Jesu triumphalem Einzug in Jerusalem zitiert Matthäus den Propheten Sacharja: »Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir demütig und reitend auf einem Esel, und zwar auf einem Füllen, dem Jungen des Lasttiers« (Mt 21,5). In seinem zweiten Brief an die Korinther erinnerte Paulus die dortigen Gläubigen an die »Sanftmut und Freundlichkeit des Christus« und an seine eigene Sanftmut als Apostel, »der ich von Angesicht zu Angesicht demütig bin bei euch« (2 Kor 10,1).

Wir sollen zwar kompromisslos für den Herrn einstehen, aber wir sollen es in Sanftmut, Freundlichkeit und Demut tun. Wir dürfen niemals harsch, beleidigend, herrisch, unfreundlich, gedankenlos oder streitsüchtig auftreten. In der Autorität eines gläubigen Leiters muss auch Milde liegen, so wie es bei Paulus und dem Herrn zu sehen war. »Wir waren liebevoll in eurer Mitte«, erinnerte Paulus die Gläubigen in Thessaloniki, »wie eine stillende Mutter ihre Kinder pflegt« (1 Thess 2,7).

Der verantwortungsbewusste und gottesfürchtige Prediger muss **fähig sein zu lehren**. Im Griechischen steht hierfür *didaktikos*, was einen sehr qualifizierten Lehrer beschreibt. Dieses Wort wird nur an einer anderen Stelle im Neuen Testament gebraucht, nämlich im ersten Timotheusbrief, und ist eine Eigenschaft eines Ältesten (1 Tim 3,2). Es hat weniger damit zu tun, dass jemand ein großes *Wissen oder Bibelverständnis* besitzt, sondern dass jemand sein Wissen gut vermitteln und erklären kann.

Der gottesfürchtige Leiter, der ein ehrbares Gefäß ist, muss **standhaft sein im Ertragen von Bosheiten**. Das ist wahrscheinlich die größte hier erwähnte Hürde. Wenn dem alten Ich nicht fest widerstanden wird, stehen wir in der Gefahr, schneller verletzt zu werden, wenn es um uns selbst geht, als wenn der Herr und seine Wahrheiten irgendwelchen **Bosheiten** ausgesetzt sind. Wenn wir den Herrn treu bezeugen und für ihn leben, ist es nicht immer einfach, ungerechtfertigte Kritik einfach wegzustecken. Aber wieder einmal ist der Herr selber unser Vorbild, »weil auch Christus für uns gelitten und uns ein Vorbild hinterlassen hat, damit [wir] seinen Fußstapfen nachfolg[en]. ›Er hat keine Sünde getan, es ist auch kein Betrug in seinem Mund gefunden worden; als er geschmäht wurde, schmähte er nicht wieder, als er litt, drohte er nicht, sondern übergab es dem, der gerecht richtet« (1 Petr 2,21-23). Jesus ist nicht nur unser Vorbild,

er ist auch unsere Kraftquelle. Er hilft uns, **standhaft** zu sein im **Ertragen**. Langmut ist eine Frucht des Heiligen Geistes (vgl. Gal 5,22). Mit seiner Hilfe wird diese Frucht in unserem Leben zum Ausdruck kommen.

Der brauchbare **Knecht** des Herrn rechtfertigt und verteidigt sich nicht selber, sondern dient dem Herrn ohne Bitterkeit, Rachegefühle oder Wut, mit Güte, Freundlichkeit und Langmut.

EIN DEMÜTIGER GEIST

er soll mit Sanftmut (2,25a)

Prautes (**Sanftmut**) kann auch mit ›Milde‹ übersetzt werden. Im antiken Griechenland wurde dieses Wort für Füllen benutzt, die eingeritten wurden. In dieser Ausbildung muss der Wille des Tieres vorsichtig gebrochen werden, damit es sich seinem Reiter unterordnet. Dabei darf aber nicht der aufgeweckte und tatendurstige Geist des Tieres zerstört werden. Obwohl wir Milde und Sanftmut heutzutage oft als Zeichen für Schwäche werten, so bedeutet *prautes* im eigentlichen Sinne ›bewusst unter Kontrolle gehaltene Macht und Kraft‹.

Auch hier wieder ist der Herr Jesus unser größtes Vorbild. In den zwei schon genannten Stellen, die sich mit seiner Verhaltensweise beschäftigten, beschreibt das Adjektiv *praus* ihn als sanftmütig und mild (Mt 11,29; 21,5). Obwohl er Gott in Menschengestalt war und zu jeder Zeit seine Feinde durch ein einziges Wort oder durch die »mehr als zwölf Legionen Engel« hätte vernichten können, ließ er jede Schmach über sich ergehen, weil das der Wille seines Vaters und der Zweck seiner Fleischwerdung war.

In der gleichen Art und Weise, wenn auch zu einem viel geringeren Grad, verteidigt der Knecht Jesu Christi seine Überzeugungen, wenn er sich dazu gedrängt fühlt und vor allem, wenn er Leitungsverantwortung innerhalb der Gemeinde hat. Er tut dies willig und übt seine Autorität in Sanftmut und Milde aus. Jemand, der von Herzen sanftmütig ist, hat sich bewusst dazu entschieden, sich unterzuordnen. Weil er nämlich seinem Meister gehorchen und wie er sein *will*.

In meinem Buch *Kingdom Living Here and Now* habe ich dazu geschrieben:

Jesus hat sich nie selber verteidigt. Als man aber den Tempel seines Vaters entheiligte, machte er sich eine Geißel und schlug die Schuldigen. Milde drückt aus: »Ich werde mich nie verteidigen, aber ich sterbe in der Verteidigung Gottes.« Jesus reinigte zweimal den Tempel. Er verdamnte die Heuchler. Er verurteilte die falschen Führer Israels. Furchtlos verhiess er den Menschen göttliches Gericht. Und trotzdem beschreibt ihn die Bibel als milde. [Für die Christen heißt das deshalb], dass Milde eine Macht ist, die nur in der Verteidigung Gottes eingesetzt wird. ([Chicago: Moody, 1980], S. 79).

Die in *prautes* zum Ausdruck kommende **Sanftmut** weist sich durch einen demütigen Geist aus, der sich nicht auf sich selbst konzentriert, sondern auf den Herrn und in Jesu Namen auf seine Nächsten. Das hat gar nichts mit Unfähigkeit, Schüchternheit,

Schwäche oder Feigheit zu tun. Es ist eine Kraft, die in treuer Unterordnung unter das Wort und den Willen Gottes durch den Heiligen Geist gespendet und kontrolliert wird. Wenn jemand wirklich sanftmütig ist, dann redet er nicht über sich selbst, sondern über den Herrn.

EIN BRENNENDES VERLANGEN UND MITLEIDEN

die Widerspenstigen zurechtweisen, ob ihnen Gott nicht noch Buße geben möchte zur Erkenntnis der Wahrheit und sie wieder nüchtern werden aus dem Fallstrick des Teufels heraus, von dem sie lebendig gefangen worden sind für seinen Willen.
(2,25b-26)

Schließlich wird ein Gefäß zur Ehre und ein Knecht des Herrn ein brennendes Verlangen und Mitgefühl haben. Paulus möchte, dass man **die Widerspenstigen** in Sanftmut zurechtweist.

Zurechtweisen stammt von *paideuo*, was so viel wie belehren, unterweisen oder anleiten bedeutet. Weil man es hier mit Irrlehrern und Menschen mit einem gottlosen Lebensstil zu tun hat, müssen solche Personen in Form einer Zurechtweisung belehrt werden.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer führten sich so selbstgerecht auf, weil sie ihre menschlichen Gesetze und Traditionen bis ins kleinste Detail einhielten, obwohl diese meistens gar nicht in der Schrift zu finden waren und im Gegenteil biblischen Prinzipien oft widersprachen. Der Herr Jesus urteilte darüber: »Ihr habt so das Wort Gottes ungültig gemacht um eurer Überlieferung willen« (Mt 15,6). Ein gottesfürchtiger Christ aber hat keinen Grund, selbstgerecht zu sein, erst recht nicht, wenn er in Demut der Schrift gehorcht. Er weiß, dass sein Gehorsam eine Frucht des Heiligen Geistes ist und nicht aus ihm selber kommt. Deshalb darf man niemals Gläubige, die ein sündiges Leben führen oder Irrlehren verbreiten, in überheblicher Art und Weise zurechtweisen. Geschwister müssen füreinander Mitgefühl und Barmherzigkeit haben, genauso wie der Herr mit uns in unserer Sünde Mitleid empfunden hat.

Paulus spricht an dieser Stelle nicht über Meinungsverschiedenheiten, sondern von widerspenstigen Gläubigen. Die **Widerspenstigen** muss man vielleicht im Zusammenhang mit den »törichten und unverständigen Streitfragen« (V. 23) sehen oder mit den schwerwiegenden Problemen moralischer oder lehrmäßiger Natur. Jeder Diener einer Gemeinde kommt in Situationen, in denen er jemanden korrigieren oder auch manchmal tadeln muss. »Denn die Gnade Gottes ist erschienen, heilbringend allen Menschen, und unterweist uns, damit wir die Gottlosigkeit und die weltlichen Begierden verleugnen und besonnen und gerecht und gottesfürchtig leben in dem jetzigen Zeitlauf, indem wir die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus erwarten« (Tit 2,11-13). Der treue Knecht Christi soll das Werkzeug Gottes sein, um Geschwister zurechtzuweisen, egal, in welcher Stellung sie sich innerhalb der Gemeinde befinden, wenn sie an Sünde und weltlichen Begierden festhalten. Er soll sie ermahnen, in dem jetzigen Zeitlauf gottesfürchtig zu leben.

Die Motivation, mit denen man Geschwister zurechtweist, sollte immer der Wunsch sein, **ob ihnen Gott nicht noch Buße geben möchte**. Das ist schon immer die Motivation eines demütigen und mitfühlenden Herzens gewesen. Paulus schrieb den unreifen, weltlich gesinnten Gläubigen in Korinth: »Jetzt freue ich mich, nicht dass ihr betrübt worden, sondern dass ihr zur Buße betrübt worden seid; denn ihr seid nach Gottes Sinn betrübt worden, damit ihr in keiner Weise von uns Schaden erlittet« (2 Kor 7,9). Auch wenn diejenigen, die wir zurechtweisen, es uns übel nehmen, zornig werden und unbußfertig sind, wie zum Beispiel einige der Korinther, darf persönliche Feindschaft oder Selbstgerechtigkeit bei einer Gott wohlgefälligen Zurechtweisung niemals Raum gewinnen.

Die Hoffnung, dass **Gott ihnen noch Buße geben möchte**, ist nicht das letzte Mittel. Wir sollen sie nicht dazu überreden, durch eigenes Bemühen und Kraft Buße zu tun, und wenn das dann nicht funktioniert hat, hoffen, **ob Gott ihnen nicht noch Buße geben möchte**. *Metanoia* (**Buße**) heißt nicht, dass einem nur Leid tut, was man getan hat. Es geht um Sinneswandlung, Herzensveränderung und Umkehr von alten Wegen. Darum muss echte **Buße** ein Produkt von Gottes souveräner Gnade sein, so wie jeder Aspekt der Errettung, »damit er in den kommenden Zeitaltern den überragenden Reichtum seiner Gnade in Güte an uns erwies in Christus Jesus« (Eph 2,7). Niemand, egal wie aufrichtig und entschlossen er ist, kann echte Buße tun, seine sündigen Gedanken und Handlungen ablegen und sein Leben in Ordnung bringen. Allein Gott kann dieses Wunder in unseren Herzen bewirken. Genauso können wir nur lieben, »weil er [Christus] uns zuerst geliebt hat« (1 Joh 4,19), »denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist« (Röm 5,5). Gott bewirkt Buße in den willigen Herzen derjenigen, die wirklich nach Heiligkeit streben.

Buße führt gehorsame Gläubige aus ihrer Sünde und verwandelt falsche Sichtweisen in **Erkenntnis der Wahrheit**. *Epignosis* ist mehr als nur bloßes Faktenwissen. Es ist eine tiefe, durch und durch geistliche **Erkenntnis** von Gottes **Wahrheit**, die – genauso wie die Buße – nur er bewirken kann.

Allein durch Gottes gnädiges Angebot zur Buße und zur Erkenntnis seiner Wahrheit kann ein Sünder **wieder nüchtern werden** und geistlich wieder zu Sinnen kommen. *Ananepho* (**nüchtern werden**) ist an dieser Stelle korrekt wörtlich wiedergegeben worden. Unaufrichtigkeit und Sünde können also zu einer Art »geistlichen Trunkenheit« führen, ein Rauschzustand, in dem man nicht mehr urteilsfähig ist und die Kontrolle über seine Glieder verliert. Die zerstörerische Wirkung von falscher Lehre und Sünde betäubt das Gewissen, verwirrt den Verstand, zerfrisst das Gewissen und lähmt den Willen.

Durch von Gott gewirkte echte Buße und Erkenntnis seiner Wahrheit wird der Gläubige befähigt, **aus dem Fallstrick des Teufels herauszukommen, von dem er lebendig gefangen worden war für seinen Willen**. Wie Paulus seinem Schützling in seinem ersten Brief schon berichtet hatte, so kann auch ein Aufseher »in übles Gerede und den Fallstrick des Teufels« geraten (1 Tim 3,7). Es ist schon beängstigend, dass der Teufel einen in Sünde gefallenen Gläubigen in seinem **Fallstrick** festhalten und **gefangen** nehmen kann, so dass dieser den **Willen** des **Teufels** tun muss. Das Gefäß

zur Unehre wird zur Schachfigur Satans, die seinen bösen **Willen** innerhalb des Leibes Christi ausüben muss. Das ist die schreckliche Tragweite von Sünde.

Unser gnädiger »Gott aber ist treu«, versichert Paulus uns. Er wird »nicht zulassen, dass [wir] über [unser] Vermögen versucht [werden], sondern mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen ..., so dass [wir] sie ertragen« können (1 Kor 10,13). Der Herr weiß nicht nur »die Gottseligen aus der Versuchung zu retten« (2 Petr 2,9), sondern er verspricht seinen untreuen, unehrenhaften Gefäßen auch Folgendes: »Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit« (1 Joh 1,9).

Gefahren innerhalb der Gemeinde

7

Das aber sollst du wissen, dass in den letzten Tagen schlimme Zeiten eintreten werden. Denn die Menschen werden selbstsüchtig sein, geldgierig, prahlerisch, überheblich, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, unheilig, lieblos, unversöhnlich, verleumderisch, unbeherrscht, gewalttätig, dem Guten Feind, Verräter, leichtsinnig, aufgeblasen; sie lieben das Vergnügen mehr als Gott; dabei haben sie den äußeren Schein von Gottesfurcht, deren Kraft aber verleugnen sie. Von solchen wende dich ab! Denn zu diesen gehören die, welche sich in die Häuser einschleichen und die leichtfertigen Frauen einfangen, welche mit Sünden beladen sind und von mancherlei Lüsten umgetrieben werden, die immerzu lernen und doch nie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen können. Auf dieselbe Weise aber wie Jannes und Jambres dem Mose widerstanden, so widerstehen auch diese Leute der Wahrheit; es sind Menschen mit völlig verdorbener Gesinnung, untüchtig zum Glauben. Aber sie werden es nicht mehr viel weiter bringen; denn ihre Torheit wird jedermann offenbar werden, wie es auch bei jenen der Fall war. (3,1-9)

Der volle Ratschluss Gottes hat schon in allen Jahrhunderten das Missfallen der egoistischen und weltlichen Menschheit erregt, die ihn einfach nicht akzeptieren wollte und sich ihm immer heftigst widersetzte. Aber selbst in unseren Gemeinden findet man mehr denn je Verwirrung, Abfall, moralischen Verfall und Toleranz gegenüber Dingen, die eindeutig unbiblisch sind. Predigten über Themen unserer Zeit, gespickt mit Bibelversen, die relevant und positiv klingen sollen, gefallen vielen Zuhörern, die es ernst meinen, aber in die falsche Richtung geführt werden und weltlich leben. »Denn es wird eine Zeit kommen«, schreibt Paulus später in diesem Brief, »da werden [viele Gemeindeglieder] die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern sich selbst

nach ihren eigenen Lüsten Lehrer beschaffen, weil sie empfindliche Ohren haben« (2 Tim 4,3).

SCHLIMME ZEITEN

Das aber sollst du wissen, dass in den letzten Tagen schlimme Zeiten eintreten werden; (3,1)

In den vergangenen 2000 Jahren hat sich die göttlich offenbarte Prophezeiung des Apostels bewahrheitet, denn immer mehr Irrlehren wurden Bestandteil des so genannten Christentums. In diesem Abschnitt befiehlt er mit großem Nachdruck, geistliche Hochstapler in der Gemeinde zu meiden, bloßzustellen und Maßnahmen gegen solche Personen zu ergreifen.

Im Verlauf der Kirchengeschichte gab es viele, die den Namen Christi für sich in Anspruch genommen haben, aber denen der volle Ratschluss Gottes zuwider war. In seinem Buch *Damned Through the Church* (Minneapolis: Bethany, 1970) – zu Deutsch etwa: Verdammt durch die Kirche – befasst sich John Warwick Montgomery mit den **schlimmen Zeiten** und kommt zu einer Aufstellung der »verdammenswerten Epochen in der Kirchengeschichte«. Er nennt und beschreibt sieben spezifische Bewegungen oder theologische Ausrichtungen – vom Sakramentalismus des Mittelalters (das ja auch das »finstere« Mittelalter genannt wird) bis zum in unserer Zeit so beliebten Subjektivismus –, die ganz eindeutig unbiblisch und nicht von Gott gewollt waren und zerstörerische Auswirkungen auf den Leib Christi hatten. Wie schon der Titel des Buches ahnen lässt, bringen diese falschen Evangelien einzig Verdammnis auf ihre Nachfolger.

Kennzeichnend für **schlimme Zeiten** ist, dass Gottes Wahrheiten – und somit Gott selber – von menschlichen Ideen ersetzt werden. Im Sakramentalismus trat die Institution der Kirche an die Stelle Gottes; im Rationalismus wurde der Verstand zu unserem Gott; unter den Orthodoxen wurde Gott steril und unpersönlich; unter der Politisierung wurde der Staat zu Gott; unter der Ökumene war Gott die kritiklose Gemeinschaft und die Kooperation unter den verschiedenen Kirchen; unter dem Experimentalismus musste man Gott durch persönliche Erfahrungen erleben; und unter dem Subjektivismus, der unter sehr vielen Christen herrscht, wurde die eigene Person und das Selbst zu Gott.

Der Vollständigkeit halber müsste man Montgomerys Aufzählung noch die aktuelle Betonung des Mystizismus hinzufügen, bei dem man versucht, Gott durch Intuition und Gefühle wahrzunehmen, sowie den Pragmatismus, bei dem man die Wahrheit herausfindet, indem man schaut, was den gewünschten Effekt hervorruft. Diese Bewegungen sind nicht einem beständigen Kommen und Gehen unterworfen; wenn sie einmal da sind, bleiben sie. Im Laufe der Jahre wird die Gemeinde zum Sammelbecken dieser Ideen und der Kampf geht weiter.

Außer in dem vorliegenden Abschnitt trifft Paulus nur an einer einzigen Stelle in seinen Briefen eine Vorhersage, nämlich im 1. Timotheusbrief, wo die Warnung ähnlich klingt: »Der Geist aber sagt ausdrücklich, dass in späteren Zeiten etliche vom

Glauben abfallen und sich irreführenden Geistern und Lehren der Dämonen zuwenden werden durch die Heuchelei von Lügenrednern, die in ihrem eigenen Gewissen gebrandmarkt sind« (1 Tim 4,1-2).

Dieses Problem war für die Kinder Gottes nichts Neues. Schon Jeremia schrieb: »Da sprach der HERR zu mir: Diese Propheten weissagen Lüge in meinem Namen; ich habe sie nicht gesandt, ihnen nichts befohlen und nichts zu ihnen geredet; sie weisagen euch Lügengesichte und Wahrsagerei, Hirngespinnste und Einbildungen ihres eigenen Herzens« (Jer 14,14). Später berichtet er: »Aber bei den Propheten von Jerusalem habe ich Schauderhaftes wahrgenommen, nämlich Ehebruch und in der Lüge leben; sie stärken die Hände der Bösen, so dass niemand mehr von seiner Bosheit umkehrt; sie sind mir alle wie Sodomiter geworden und ihre Einwohner wie die von Gomorra« (Jer 23,14). Dann warnte der Prophet: »So spricht der HERR der Heerscharen: Hört nicht auf die Worte der Propheten, die euch weissagen! Sie täuschen euch; die Offenbarung ihres eigenen Herzens verkünden sie und nicht was aus dem Mund des HERRN kommt« (V. 16).

Das Schlimme und Beklagenswerte daran ist, dass diese Situation *innerhalb* der Gemeinde auftritt. Wie schon mehrfach erwähnt, bat Paulus am Ende seiner dritten Missionsreise die Ältesten der Gemeinde in Ephesus, ihn in Milet zu treffen. Der Apostel schüttete ihnen sein Herz aus und warnte sie: »Denn das weiß ich, dass nach meinem Abschied räuberische Wölfe zu euch hineinkommen werden, die die Herde nicht schonen; und *aus eurer eigenen Mitte* werden Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden, um die Jünger abzuziehen in ihre Gefolgschaft« (Apg 20,29-30; Hervorhebungen hinzugefügt).

Obwohl der Herr uns versichert: »Ich [will] meine Gemeinde bauen, und die Pforten des Totenreiches sollen sie nicht überwältigen« (Mt 16,18), versprach er nicht, dass seine Kinder nie geistlichen Gefahren oder Verletzungen ausgesetzt würden. Ganz im Gegenteil. Am Anfang seines Dienstes, bei der Bergpredigt, warnte er: »Hütet euch aber vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind« (Mt 7,15). In der Verkleidung von geistlichen Hirten und Propheten, die für ihre wollenen Gewänder geachtet wurden, verschlangen und zerstörten sie diejenigen, die sie vermeintlich leiten und schützen wollten. Sacharja erwähnt solche Leute als Menschen, die einen »Mantel aus Ziegenhaar ... anziehen, um zu täuschen« (Sach 13,4). In diesem Propheten-Buch erklärte der Herr außerdem: »Denn siehe, ich lasse einen Hirten im Land aufkommen, der das Vermisste nicht sucht, das Zerstreute nicht sammelt, das Verwundete nicht heilt, das Gesunde nicht versorgt, sondern das Gemästete frisst und ihre Klauen zerreißt. Wehe dem nichtsnutzigen Hirten, der die Herde verlässt! Ein Schwert komme über seinen Arm und über sein rechtes Auge! Sein Arm soll gänzlich verdorren und sein rechtes Auge völlig erlöschen!« (11,16-17).

Am Ende seines irdischen Dienstes ergänzte Jesus die in Matthäus 7 aufgeführte Warnung: »Und es werden viele falsche Propheten auftreten und werden viele verführen. Und weil die Gesetzlosigkeit überhand nimmt, wird die Liebe in vielen erkalten. Denn es werden falsche Christusse und falsche Propheten auftreten und werden große Zeichen und Wunder tun, um, wenn möglich, auch die Auserwählten zu verführen« (Mt 24,11-12.24).

Ähnliche Warnungen liest man auch in den neutestamentlichen Briefen. Paulus warnte: »Es gab aber auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch falsche Lehrer sein werden, die heimlich verderbliche Sekten einführen, indem sie sogar den Herrn, der sie erkauft hat, verleugnen; und sie werden ein schnelles Verderben über sich selbst bringen. Und viele werden ihren verderblichen Wegen nachfolgen, und um ihretwillen wird der Weg der Wahrheit verlästert werden« (2 Petr 2,1-2). Johannes mahnte: »Kinder, es ist die letzte Stunde! Und wie ihr gehört habt, dass der Antichrist kommt, so sind nun viele Antichristen aufgetreten; daran erkennen wir, dass es die letzte Stunde ist. Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wenn sie von uns gewesen wären, so wären sie bei uns geblieben. Aber es sollte offenbar werden, dass sie alle nicht von uns sind« (1 Joh 2,18-19). Auch Judas warnte: »Es haben sich nämlich etliche Menschen unbemerkt eingeschlichen, die schon längst zu diesem Gericht aufgeschrieben worden sind, Gottlose, welche die Gnade unseres Gottes in Zügellosigkeit verkehren und Gott, den einzigen Herrscher, und unseren Herrn Jesus Christus verleugnen« (Jud 1,4).

Diese Warnungen galten für die damalige Zeit, aber auch für die zukünftige Gemeindesituation. Die Nöte und Probleme der neutestamentlichen Gemeinde sollten zunehmen und im Laufe der Kirchengeschichte immer schlimmer werden: »Böse Menschen aber und Betrüger werden es immer schlimmer treiben, indem sie verführen und sich verführen lassen« (2 Tim 3,13).

Die Gefahr ergibt sich aus dem engen Geflecht einer gottlosen, falschen Lehre und eines gottlosen, sündigen Lebensstils. Wie Jesus in dem Zitat aus Matthäus 24,22 darstellte, werden »falsche Propheten auftreten« und »die Gesetzlosigkeit« wird überhand nehmen. Wie Jeremia prophezeit, gehen »Ehebruch und in der Lüge leben« Hand in Hand (Jer 23,14). Diese Feinde Gottes und seiner Kinder bestehen seit dem Sündenfall und werden bis zur Wiederkehr des Herrn, wenn er die Welt zurückerobert wird, ihr Unwesen treiben. In der Zwischenzeit wird die unselige Allianz von Irrlehren und gottlosem Lebensstil weiterhin in den Gemeinden für Unfrieden sorgen.

Die Konjunktion **aber** zeigt einen Richtungswechsel an. Von der Ermahnung, ein »Gefäß zur Ehre« zu sein, das von Freundlichkeit, Geduld und Milde gekennzeichnet wird (2,21-25), zur Ermahnung, ein verantwortungsbewusster und mutiger Beschützer von Gottes Kindern zu sein, der sie vor falscher Lehre und einem unmoralischen Lebenswandel bewahrt.

Das ... sollst du wissen steht im Griechischen im Präsens, in einer Zeit, die, wie schon oft erwähnt, Konstanz und Kontinuität ausdrücken soll. So lange Timotheus noch Atem holen konnte und die Kraft hatte, dem Herrn und seinen Kindern zu dienen, sollte er Paulus' ernstliche Warnung beherzigen.

In der Schrift hat der Ausdruck **in den letzten Tagen** verschiedene Bedeutungen. In seiner Prophetie über das »Ende der Tage« bezieht Daniel sich auf den ganzen Abschnitt der Menschheitsgeschichte vom babylonischen König Nebukadnezar bis hin zu der Zeit, in der »der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten [wird], das in Ewigkeit nicht untergehen wird« (Dan 2,28.44). In Jesajas Prophetie bezieht sich dieser Ausdruck auf die Zeit kurz vor und einschließlich dem zweiten Wiederkommen Christi, »da ... der Berg des Hauses des HERRN festgegründet stehen [wird] an der Spitze

der Berge, und er ... erhaben sein [wird] über alle Höhen, und alle Heiden ... zu ihm strömen [werden]« (Jes 2,2; vgl. Mi 4,1).

Der Schreiber des Hebräerbriefts verkündete: »Nachdem Gott in vergangenen Zeiten vielfältig und auf vielerlei Weise zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, hat er *in diesen letzten Tagen* zu uns geredet durch den Sohn. Ihn hat er eingesetzt zum Erben über alles, durch ihn hat er auch die Weltzeiten geschaffen« (Heb 1,1-2; Hervorhebungen hinzugefügt; vgl. Jak 5,3). Es scheint recht offensichtlich, dass die **letzten Tage**, von denen Paulus hier spricht, die sind, die mit dem irdischen Dienst Jesu Christi anfangen. Petrus erklärte die wundersame Niederkunft des Heiligen Geistes zu Pfingsten und machte deutlich: »Dies ist es, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist: ›Und es wird geschehen *in den letzten Tagen*, spricht Gott, da werde ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch« (Apg 2,16-17; vgl. Joe 2,28; Hervorhebungen hinzugefügt). Der Messias, Jesus Christus, initiierte diese letzten Tage; die Weiterführung wurde durch das Hinabkommen des Heiligen Geistes zu Pfingsten und durch die Geburt der Gemeinde bestätigt.

Im ersten Johannesbrief warnte der Apostel seine Leser in den frühen Gemeinden, dass »die letzte Stunde« angebrochen sei, die in diesem Zusammenhang ein Äquivalent der **letzten Tage** ist. »Und wie ihr gehört habt, dass der Antichrist kommt, so sind nun viele Antichristen aufgetreten; daran erkennen wir, dass es die letzte Stunde ist« (1 Joh 2,18). Wir befinden uns noch immer im messianischen Zeitalter zwischen dem ersten und zweiten Wiederkommen Christi, eine Epoche, die ganz richtig als die **letzten Tage** bezeichnet werden kann.

In diesen **Tagen**, so sagt Paulus, werden **schlimme Zeiten eintreten**. *Chelepos* (**schlimme**) bedeutet auch gefährlich oder schwer. In Matthäus 8,28 werden mit diesem Begriff die beiden besessenen Gadarener als »sehr gefährlich« beschrieben. Der berühmte griechische Schreiber Plutarch benutzte diese Vokabel für eine hässliche, infektiöse und gefährliche Wunde.

Tagen ist nicht die Übersetzung von *chronos*, wie man vielleicht annehmen könnte, sondern von *kairos*. *Chronos* bezieht sich auf die Zeit im chronologischen Sinne, während *kairos* Zeitperioden, Saisons, Epochen oder Ären beschreibt. Der Plural lässt erahnen, dass es sich um verschiedene Epochen handelt, Zeiten von unterschiedlicher Schwere und Härte, die im Laufe der Geschichte auf die Gemeinde zukommen würden. Wie Paulus einen Vers später deutlich macht, werden diese schweren Tage immer häufiger vorkommen und immer intensiver werden, während die dazwischen liegenden Perioden von relativer Friedsamkeit bis zur Rückkehr Christi immer seltener und kürzer werden.

SELBSTSÜCHTIG

Denn die Menschen werden selbstsüchtig sein, geldgierig, prahlerisch, überheblich, Lästere, den Eltern ungehorsam, undankbar, unheilig, lieblos, unversöhnlich, verleumderisch, unbeherrscht, gewalttätig, dem Guten Feind, Verräter, leichtsinnig, aufgeblasen; sie lieben das Vergnügen mehr als Gott; (3,2-4)

Paulus beschreibt diese schweren Zeiten sehr gründlich und präzise. In diesem Zusammenhang bezieht sich **Menschen** nicht auf die Menschheit im Allgemeinen und auch nicht auf die Verlorenen, sondern auf Gemeindeglieder und Leiter insbesondere. Also auf **Menschen** in der Gemeinde Christi, die nicht nur behaupten, gläubig zu sein, sondern auch Gottes Diener, Propheten, Hirten, Lehrer und Evangelisten zu sein. Diese **Menschen** sind Apostaten, das heißt vom Glauben Abgefallene, und haben die Leitung in abgefallenen Gemeinden. Wie Paulus beschreibt, haben sie »eine Form der Gottseligkeit«, verleugnen aber deren Kraft (V. 5). Für die geistliche Gesundheit, Sicherheit und Kraft des gesamten Leibs Christi stellen sie eine enorme Bedrohung dar. In diesen Versen zählt Paulus achtzehn Charaktereigenschaften dieser gottlosen, abgefallenen **Menschen** auf, die sich haben korrumpieren lassen und der Gemeinde bis zur Rückkehr Christi nur Verderben bringen.

Die erste Eigenschaft ist, dass diese **Menschen selbstsüchtig** sind. Der Stolz der Selbstsucht ist eine durchdringende, tödliche Sünde, die von der Seele eines Menschen Besitz ergreift und eine Quelle aller anderen Sünden darstellt. Man könnte sie als Abwasserkanal bezeichnen, aus dem alle anderen hässlichen Sünden fließen.

Selbstsüchtig sein stammt von dem griechischen Wort *philautos*, einer Verbindung aus dem Verb *phileo* (eine große Zuneigung zu etwas haben) und dem Pronomen *autos* (Selbst). *Phileo* ist keine schlechte Art der Liebe und wird im Neuen Testament sehr häufig im positiven Zusammenhang erwähnt. In Johannes 16,27 bezeichnet dieser Begriff sowohl die Liebe des Vaters für die Ungläubigen als auch die Liebe der Gläubigen für den Sohn. Ferner wird er benutzt, um Jesu Liebe für Johannes zu beschreiben (Joh 20,2) und einmal sogar für die Liebe des Vaters zum Sohn (Joh 5,20). Auch im vorliegenden Text ist es *keine* schlechte Liebe. Einzig das Objekt der Liebe, nämlich das Selbst, wird fälschlich erhoben. Wann immer die Selbstliebe in den Vordergrund tritt, wird die Liebe für Gott und Gottes Dinge in den Hintergrund gedrängt. Falsch gerichtete Liebe erzeugt immer Böses. Auf sich selbst gerichtete Liebe – und nicht auf den Herrn gerichtet – war der Ursprung der Sünde bei Luzifer, Adam und Eva und all ihren Nachkommen.

Deshalb ist die aktuelle Entwicklung in unseren Gemeinden sehr beängstigend. Sich selbst zu lieben wird weithin gut geheißen und enthusiastisch verkündet, es wird sogar als grundlegende Tugend verkündet. Gottes Wahrheit wird komplett auf den Kopf gestellt und der Ursprung alles Bösen wird als die Quelle alles Guten dargestellt. Die Selbstliebe und ihre vielen Abkömmlinge – Selbstbewusstsein, Selbstwertgefühl, Selbsterfüllung, eine positive Selbsteinschätzung – haben sich aus der säkularen Psychologie in unsere Gemeinden eingeschlichen, ohne dabei auf viel Widerstand zu treffen.

Weithin behauptet man, dass ein Mensch Gott und seine Mitmenschen nicht wirklich lieben kann, bis er nicht sich selbst zu lieben gelernt hat. Damit werden die Lehraussagen des Alten und Neuen Testaments vollständig umgedreht. Wie schon erwähnt, lehrte Jesus: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Gemüt.« Das ist das erste und größte Gebot. Ein anderes aber ist ihm gleich: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« (Mt 22,37-39). Anstatt die Worte »wie dich selbst« als Feststellung an-

zusehen, dass die Selbstliebe in der Natur des sündigen Menschen liegt, stellen viele Ausleger diese Worte nicht nur als Gebot dar, sondern als das *erste und größte Gebot!*

In der ganzen Kirchengeschichte haben sich viele Christen – ob wirklich wiedergeboren oder nur Namenschristen – durch eine verdrehte Selbstliebe schuldig gemacht. Selbstliebe wurde immer schon mit Weltlichkeit assoziiert, aber vordem wurde es niemals als Glaubensgrundsatz der Kirchen und Gemeinden gelehrt, selbst in den schlimmsten Zeiten nicht. Allgemein wurde sie als die Sünde angesehen, die sie ist. Sogar die neoorthodoxesten Theologen haben Selbstliebe, oder Stolz, als die Wurzel aller anderen Sünden erkannt. Aber Psychologen wie Carl Rogers, Erich Fromm und viele andere haben die auf Gott gerichtete Sicht stark verurteilt und kühn behauptet, der *Mangel* an Selbstliebe und Selbstachtung ist das Kernproblem der Menschen. Diese falsche und verdammenswürdige Verdrehung hat auch im alarmierenden Maße in den Gemeinden Einzug gehalten.

In *Vom Gottesstaat* schreibt Augustinus: »Zwei Städte sind durch zwei Arten der Liebe gegründet worden. Die irdische durch die Selbstliebe, sogar trotz der großen Missachtung von Seiten Gottes. Die himmlische Stadt wurde durch die Liebe zu Gott gegründet, sogar trotz der großen Missachtung von Seiten des Selbst. Die erste Stadt verherrlicht sich, kurzum gesagt, selbst, während die zweite den Herrn verherrlicht.« In seinem großartigen theologischen Werk *Christliche Glaubenslehre (Institutio)* schreibt der Schweizer Reformator Johannes Calvin: »Denn wir rennen so blind in die Richtung der Selbstliebe, dass jeder denkt, er habe guten Grund, sich selbst zu erheben. Es gibt keinen anderen Ausweg, als die Selbstliebe, dieses so schädliche und wuchernde Gewächs, bei ihren Wurzeln zu greifen und auszurotten.«

Das Konzept der Selbstliebe als eine positive Eigenschaft hielt erst am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts in den Kirchen und Gemeinden seinen Einzug. Leider hat es sich recht schnell und weitflächig in der evangelikalischen Welt ausgebreitet. Trotz der eindeutigen Lehraussagen der Schrift und trotz der so deutlich negativen und kaputtmachenden Konsequenzen findet die Irrlehre der Selbstliebe immer weitere Verbreitung unter denen, die Christus bekennen.

Die Wurzeln der modernen Selbst-Vernarrtheit können bis zur Humanismus-Bewegung des neunzehnten Jahrhunderts zurückverfolgt werden und sind besonders in der Entwicklung der Evolutionslehre zu erkennen. Wenn der Mensch als das Produkt des unpersönlichen Zufalls gesehen wird, wird Gott außen vor gelassen und die Erhöhung des Ichs somit vollkommen akzeptabel. Weil es keine Grundlage für Richtig oder Falsch gibt, wird die natürliche menschliche Neigung zur Ich-Bezogenheit nur bekräftigt. So kann sich jeder ganz ausgezeichnet zu seinem eigenen Gott machen und alles tun, was ihm beliebt. Jeder Mensch ist der Kapitän seines eigenen Schiffes und der Meister seines eigenen Schicksals. Er wird nicht zulassen, dass sich jemand seinem Willen in den Weg stellt oder sein trautes Leben in Frage stellt und angreift.

Die Philosophie und Theologie des Existentialismus haben das Ihrige zur Ich-Bezogenheit unserer Gesellschaft getan. Obwohl manche Existentialisten aufrichtig an Gott glauben und sogar auch, dass Jesus Christus sein Sohn und der Retter der Welt ist, weisen sie die Autorität der Schrift zurück und schreiben ihr mehr mystische Bedeutung zu. Sie behaupten, dass Gott zu weit von den Menschen entfernt ist, um ihn

richtig verstehen und oder gar persönlich erfahren zu können. Der Mensch ist sich selbst überlassen, um Gott und das Leben so gut wie eben möglich zu erfassen. Somit obliegt es allein der Verantwortung des Menschen, aus Gott schlau zu werden, trotz aller gesunden Argumente, die dagegen sprechen. Weil keine absoluten Wahrheiten von Dritten zugelassen werden, müssen sich persönlicher Glaube und Taten allein auf das stützen, was im gegebenen Augenblick als am besten erscheint. Im Gegensatz zu bedingungsloser Unterordnung unter Gott unterwirft man sich lieber seinem eigenen Ich.

Glücklicherweise sind manche Psychologen und Psychiater ganz und gar nicht der Auffassung, dass das menschliche Grundproblem eine zu geringe Selbstachtung ist. In einem Buch, das mit der Unterstützung der Vereinigung Christlicher Universitäten geschrieben wurde und *Psychology Through the Eyes of Faith* heißt (zu Deutsch etwa: Psychologie durch die Brille des Glaubens), führen David Meyers und Malcolm Jeeves viele Beweise gegen diesen Mythos an. In dem Kapitel »A New Look on Pride« (zu Deutsch etwa: Eine ganz neue Sicht von Stolz) schreiben sie:

Immer und immer wieder haben Experimente gezeigt, dass Menschen es sofort akzeptieren, wenn ihnen gesagt wird, dass sie erfolgreich waren (Erfolg durch ihre Fähigkeiten und ihr Bemühen). Misserfolge schreiben sie äußeren Faktoren zu, wie zum Beispiel Pech oder dass »die Aufgabe eigentlich unlösbar« war. Dieses eigennützige Attribuieren wurde nicht nur bei Labortests festgestellt, sondern genauso bei Athleten (nach Sieg oder Niederlage), bei Schülern und Studenten (nach gutem oder schlechtem Abschneiden bei Prüfungen), bei Autofahrern (nach Unfällen) und Eheleuten (bei denen es oft zu Konflikten kommt, weil der eine sich immer als den gebenden Part und den anderen als den nehmenden sieht). Der Selbst-Wahrnehmungs-Forscher Anthony Greenwald fasst zusammen: »Menschen nehmen das Leben durch einen Ich-bezogenen Filter wahr.« ...

In praktisch jedem Bereich, der sowohl subjektiv einschätzbar als auch gesellschaftlich angesehen und wünschenswert ist, stufen die Menschen sich höher als den Durchschnitt ein. Die meisten Geschäftsleute denken von sich, sie hätten höhere moralische Maßstäbe als der Durchschnitts-Geschäftsmann. Die meisten Bürger schätzen sich mit weniger Vorurteilen beladen ein als ihre Nachbarn. Die meisten Menschen stufen sich selber als intelligenter und gesünder ein als den Großteil der anderen. ([New York: Harper, 1987], 130)

Später in diesem Buch schreiben die Autoren, dass »der am häufigsten anzutreffende Fehler in der Eigenwahrnehmung der Menschen nicht eine geringe Selbstachtung ist, sondern vielmehr ein eigennütziger Stolz; nicht ein Minderwertigkeits-Komplex, sondern ein Überlegenheits-Komplex«. Sogar abwertende Bemerkungen über sich selbst, sich selbst niedermachen, sind nur schlecht getarnte Versuche, andere zu positiven und aufbauenden Aussagen zu animieren.

Der im achtzehnten Jahrhundert lebende Prediger Samuel Johnson sagte einmal: »Wer sich selbst überschätzt, unterschätzt andere. Und wer andere unterschätzt,

wird sie ablehnen.« Selbstliebe entfremdet Menschen von Gott und voneinander. Die Selbstliebe ist der ärgste Feind der Gottgefälligkeit, von echter Freundschaft und Gemeinschaft.

Welch ein Gegensatz ist nehmende und gebende Liebe! »Tut [nichts] aus Parteigeist oder eitler Ruhmsucht«, ermahnt Paulus, »sondern [achtet] durch Demut einen andern höher als sich selbst, indem jeder nicht nur das Seine ins Auge fasst, sondern auch das des andern« (Phil 2,3-4). So wie das zweitgrößte Gebot Selbstliebe als selbstverständlich gegeben ansieht, setzt auch Paulus voraus, dass ein Mensch aus seiner Natur heraus »nur das Seine ins Auge fasst«. Wie immer ist der Herr selber unser perfektes Beispiel: »Denn ihr sollt so gesinnt sein, wie Jesus Christus auch war, welcher, da er sich in Gottes Gestalt befand, es nicht wie einen Raub festhielt, Gott gleich zu sein; sondern sich selbst entäußerte, die Gestalt eines Knechtes annahm und den Menschen ähnlich wurde, und in seiner äußeren Erscheinung wie ein Mensch erfunden, sich selbst erniedrigte und gehorsam wurde bis zum Tod, ja bis zum Kreuzestod« (V. 5-8). Wenn der himmlische Herr diese Einstellung bei seiner Inkarnation hatte, wie viel mehr sollten wir uns selber demütigen, uns leeren und uns notfalls sogar bis zum Tod selbstlos unserem Gott unterordnen.

Ein Begleitumstand von Selbstliebe ist die Gier nach Geld. **Geldgierig** ist ein Terminus, der Materialismus verkörpert, das brennende Verlangen nach irdischen Gütern jedweder Art. Es ist Geldliebe, wie unter anderem die revidierte Elberfelder Übersetzung das griechische Wort an dieser Stelle wiedergibt.

Paulus spricht hier nicht über den rechtmäßigen Erwerb und Gebrauch von Geld für Nahrung, Kleidung und andere lebensnotwendige Dinge für uns und unsere Familien. »Wenn jemand nicht arbeiten will«, so erklärte er in einem anderen Brief, »soll er auch nicht essen« (2 Thess 3,10). Wie er aber auch schon im ersten Brief an seinen Schützling Timotheus klarstellte: »Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, soll uns das genügen!« (1 Tim 6,8). Menschen, die sich mit diesem Wesentlichen *nicht* zufrieden geben, sondern »reich werden wollen, fallen in Versuchung und Schlingen und viele törichte und schädliche Lüste, welche die Menschen in Verderben und Untergang stürzen. Denn die Geldgier ist eine Wurzel aller Übel; etliche, die sich ihr hingaben, sind vom Glauben abgeirrt und haben sich selbst viel Schmerzen verursacht« (V. 9-10). Weil Ephesus eine reiche Stadt war, ist es gut möglich, dass Paulus bestimmte Personen aus der Gemeinde im Sinn hatte, die »vom Glauben abgeirrt« waren, weil sie **geldgierig** waren.

Weil Irrlehren immer einen falschen Lebensstil zur Folge haben, erstaunt es uns nicht, dass viele Irrlehrer, besonders die, welche »glaube an das Evangelium und dir wird es materiell und gesundheitlich gut gehen« verkündigen, »die Gottseligkeit für eine Erwerbsquelle halten« (1 Tim 6,5). Das übermäßige Verlangen nach Geld und nach den Gütern, die Geld repräsentieren, hat dieses pervertierte Evangelium in den Gemeinden so populär werden lassen. Es folgert logisch, dass ein Christ, der zuerst an sich selbst denkt, nicht nur von Gott erwarten kann, dass dieser sich um das Wesentliche kümmert, sondern seinen Nachfolgern auch Luxus beschert. Weil ein Christ ein Kind Gottes ist, sollte er auch wie ein Prinz leben. »Es ist *allerdings* die Gottesfurcht eine große Bereicherung«, fährt Paulus fort, »wenn sie mit Genügsamkeit verbunden wird« (V. 6; Hervorhebungen hinzugefügt).

Solchen falschen Lehrern »muss man den Mund stopfen«, bringt Paulus sogar vor. »Denn sie bringen ganze Häuser durcheinander mit ihrem ungehörigen Lehren um schändlichen Gewinnes willen« (Tit 1,11). Sie sind ganz mit sich selbst erfüllt und beschäftigt, was unabwendbar auch Geldgier zur Folge hat, »und aus Habsucht werden sie euch mit betrügerischen Worten ausbeuten« (2 Petr 2,3). Ein sündiger Kreislauf. Gier führt zu Irrlehren und Irrlehren verschlimmern nur noch die Gier. Das falsche Evangelium der Selbstliebe und des Wohlstandes gehen Hand in Hand; sie helfen und ernähren sich gegenseitig.

Ein **prahlerisches** Auftreten ist das äußerliche Kennzeichen von Selbstliebe und Selbstsucht. **Prahlertisch** stammt von *alazon*, einem Nomen, das so viel wie »Angeber« bedeutet. Plato definiert eine solche Person als jemanden, der sich in einer Größe darstellt, die er gar nicht besitzt. Ein **prahlerischer** Mensch gibt mit seinen Taten an und übertreibt dermaßen, dass die Wahrheit kaum mehr erahnt werden kann. Er ist ein notorischer Besserwisser, der seine Umwelt gerne in dem Glauben lässt, er wäre brillant. Er liebt es, wenn sein Name gedruckt wird und sein Konterfei auf dem Bildschirm erscheint. Er bauscht seine Fähigkeiten auf, seine Errungenschaften, seine Talente, seinen Ruf, seinen Wert für die Gesellschaft und für die Gemeinde. Er ist immer der Held seiner Geschichten.

Wie Selbstsucht und Geldgier, so ist auch Prahlerei eng mit falschen Lehren verbunden. Prahlertische Menschen »wollen Lehrer des Gesetzes sein und verstehen doch nicht, was sie verkünden und als gewiss hinstellen« (1 Tim 1,7). Ein solcher Prahlhans ist »aufgeblasen und versteht doch nichts, sondern krank an Streitfragen und Wortgefechten«. Diese Sünden gebären immer weitere, wie zum Beispiel »Neid, Zwietracht, Lästerung, böse Verdächtigungen« (6,4).

Jemand, der prahlerisch ist, wird stets auch **überheblich** sein. Wer von diesen beiden Hand in Hand gehenden Charaktereigenschaften geprägt ist, wird sich immer selbst erheben und darauf bedacht sein, seinen Willen durchzusetzen. *Huperephanos* (**überheblich**) bedeutet wörtlich »etwas hoch stellen« und vermittelt somit Überlegenheit.

Überhebliche Menschen werden im Neuen Testament am besten durch die jüdischen Anführer dargestellt, von denen Jesus sagte, dass sie »auf sich selbst vertrauten, dass sie gerecht seien, und die Übrigen verachtete[n]« (Lk 18,9). Danach erzählte er seinen Zuhörern das uns gut bekannte Gleichnis von dem Pharisäer und dem Steuereintreiber, oder Zöllner, die beide im Tempel beteten:

Der Pharisäer stellte sich hin und betete bei sich selbst so: O Gott, ich danke dir, dass ich nicht bin wie die übrigen Menschen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner da. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme! Und der Zöllner stand von ferne, wagte nicht einmal seine Augen zum Himmel zu erheben, sondern schlug an seine Brust und sprach: O Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt in sein Haus hinab, im Gegensatz zu jenem. Denn jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; wer aber sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden. (V. 11-14)

Sowohl Jakobus als auch Petrus zitieren aus Sprüche 3,34 und verkünden: »Gott widersteht den Hochmütigen; den Demütigen aber gibt er Gnade« (Jak 4,5; 1 Petr 5,5; vgl. Ps 138,6).

William Barclay zeigt einen hilfreichen Vergleich zwischen einem prahlerischen und überheblichen Menschen auf:

Der Angeber ist ein großspurig auftretender Mensch, der seine Ansprüche in die vier Winde des Himmels hinausposaunt und seinen Weg zu Macht und Ansehen durch Prahlerei und Geschrei zu ebnen versucht. Man kann ihn unmöglich missverstehen oder übersehen. Aber die Sünde eines *überheblichen* Menschen, in diesem Sinne, wohnt im Herzen. Nach außen mag er gar demütig erscheinen; er mag sogar ein stilles und gutartiges Auftreten haben; aber in seinem innersten Herzen hat er nur Verachtung für seine Mitmenschen übrig. Er nährt einen alles verschlingenden, alles durchdringenden Stolz. In seinem Herzen steht ein kleiner Altar, vor dem er vor sich selber niederfällt; und in seinen Augen ist ein Blitz, mit dem er auf alle Menschen mit stummer Verachtung herniederschaut. (*The Letters to Timothy, Titus and Philemon* (Philadelphia: Westminster, 1957), 214).

Die Prahlerischen und Überheblichen haben mehr Gemeinsames als Trennendes. Selten ist jemand das Eine ohne das Andere. Sogar in den modernen Gemeinden wird es immer und immer schwieriger, die Demütigen und Sanftmütigen zu finden und genauso schwierig, den Stolzen und Aufgeblasenen aus dem Weg zu gehen.

Lästerer stammt von *blasphemos*, das wir in dem deutschen ›blasphemisch‹ wiedererkennen. Es vermittelt den Eindruck von Beleidigung und Verleumdung. Es ist nur natürlich, dass ein Mensch, der andere verachtet, seine Mitmenschen über kurz oder lang auch verunglimpft. Wer sich selber erhöht, setzt andere automatisch herab. Innere Verachtung wird sich irgendwann auch in verbaler Verleumdung äußern, weil die Zunge immer aus dem Herzen spricht. »Denn von innen, aus dem Herzen des Menschen, kommen die bösen Gedanken hervor, Ehebruch, Unzucht, Mord, Diebstahl, Geiz, Bosheit, Betrug, Zügellosigkeit, Neid, Lästerung, Hochmut, Unvernunft« (Mk 7,21-22).

Den Eltern ungehorsam ist die nächste Sünde in der Aufzählung des Apostels und erklärt sich von selber. Der Ungehorsam von Kindern ihren Eltern gegenüber ist heutzutage geradezu zur Seuche geworden. Die Ursache ist nicht schwer zu finden. Nicht nur, dass Kinder mit einer Neigung zu Eigenwillen und Ungehorsam geboren werden. Das Verschwinden der Mütter in die Arbeitswelt und das geistliche Versagen der Väter, gekoppelt mit der weit verbreiteten Philosophie der Selbstliebe, die in unserer modernen Gesellschaft und in vielen Klassenzimmern und sogar in den Gemeinden gefördert wird, führt ganz zwangsläufig zum Ungehorsam gegenüber **den Eltern**. Kinder, die sich gegen ihre eigenen Eltern erheben, haben auch keinerlei Bedenken, gegen alles und jeden anderen zu rebellieren. Man darf sich nicht wundern, dass eine Generation, deren natürlicher Hang zu sündiger Selbstliebe derart von der Gesellschaft befürwortet und gerechtfertigt wurde, nun die Familien, Gemeinden und wiederum auch die Gesellschaft durchdringt.

Wie die vorherige Sünde, so erklärt sich auch Undankbarkeit von selbst. Ein Mensch, der sich über alle stellt, meint, dass er alles Gute verdient. Er empfindet keine Dankbarkeit für alle ihm widerfahrenden Segnungen. Auch, wenn er es vielleicht nicht so in Worte fasst, verachtet der **undankbare** Mensch das Konzept der Gnade, denn das besagt ja, dass wir all das empfangene Gute gar nicht verdienen. Diese Sünde ist eine Beleidigung Gottes, dessen Zorn gegen Sünder wegen ihrer Undankbarkeit gerichtet ist (vgl. Röm 1,18.21).

Unheilig ist die Übersetzung des griechischen *anosias*. Es handelt sich dabei nicht unbedingt um eine falsche Religion, sondern mehr um grobe Unsittlichkeit. Man bezeichnete damit eine Person, die sich weigerte, einen Toten zu begraben oder die Inzest begangen hatte. Die unheilige Person wird von einer Selbstliebe gesteuert, die ihr gebietet, jegliche Begierden und Lüste bis zum Exzess auszuleben, ohne einen zweiten Gedanken an Anstand, Schicklichkeit oder den eigenen Ruf zu verschwenden.

Lieblos stammt von *astorgos*, einem aus dem Verb *storge* abgeleiteten Adjektiv, mit dem man eine familiäre, soziale und patriotische Liebe ausdrückte. Der geachtete Theologe Benjamin Warfield beschrieb sie als »stilles und bleibendes Gefühl in unserem Innern, das sich auf ein uns nahestehendes Ziel richtet, uns enge Verbundenheit erkennen lässt und aus dieser Erkenntnis große Befriedigung gewinnt«. Es liegt nicht in der Natur des Menschen, Gott oder die Dinge oder Kinder Gottes zu lieben, aber es *liegt* in seiner Natur, seine eigenen Familienangehörigen zu lieben. *Astorgos* zu sein bedeutet im Gegensatz dazu also »ohne natürliche Liebe« zu sein (Unrevidierte Elberfelder Bibel). So wie die selbstsüchtige Person ohne ein Gefühl für Anstand und Schicklichkeit ausgestattet ist, hat sie auch kein Gefühl für Liebe und Zuneigung für andere Menschen. Ihr ist das Wohlergehen der Menschen, die ihr eigentlich nahe stehen müssten, vollkommen egal. Sie interessiert einzig und allein, was andere für sie tun können. **Lieblosigkeit** ist das Gleiche wie Herzlosigkeit.

Unsere Tageszeitungen und Fernsehnachrichten sind gefüllt mit **lieblosen** Taten. Von Eheleuten, Eltern und Kindern, die sich gegenseitig missbrauchen – oder sogar töten – hört man so häufig, dass sie es nur zur Schlagzeile schaffen, wenn ihre Vorgehensweise besonders brutal oder sensationell war. Wie tragisch, dass es auch in den evangelikalischen Gemeinden **lieblose** und herzlose Menschen gibt.

Unversöhnlich sind die Menschen, die sich weigern, sich zu ändern, egal wie schlimm selbst ihre eigene Lage wird, ganz abgesehen von der Situation der Menschen um sie herum, die ihnen eigentlich am Herzen liegen sollten. Sie sind entschlossen, ihren Willen durchzusetzen, scheren sich nicht um die Konsequenzen, gehen sogar so weit, dass sie ihr Leben und das Leben ihrer Familien zerstören. Sie sind nicht vergebungsbereit und wollen auch selber keine Vergebung. Sie sind unerbittlich, lassen nicht mit sich reden und machen sich letztendlich selber kaputt. So weit es in ihrer Macht steht, gibt es keine Kompromisslösungen, keine Versöhnung, keine Wiederherstellung. Ihre Selbstsucht ist so extrem und ihr Egoismus so stark, dass nichts außer der Durchsetzung ihres Willens zählt.

Klatsch und Tratsch werden oft als relativ harmlos heruntergespielt, aber bestenfalls kann man es höchstens als unfreundlich, schädlich und gottlos bezeichnen. **Verleumderischer** Tratsch ist eine noch bösartigere und zerstörerische Sünde. Während

die unversöhnliche Person dazu neigt, andere zu missachten und zu vernachlässigen, geht es bei **verleumderischem** Gerede bewusst darum, andere zu schädigen. Ob man dabei seine eigenen Interessen vertreten will, es um Neid oder Hass geht oder man einfach seinem Ärger Luft machen will, man empfindet eine perverse Befriedigung, wenn man den Ruf anderer schädigt oder gar eines anderen Leben ruiniert.

Verleumderisch stammt von *diabolos*. Sogar jemand, der des Griechischen nicht mächtig ist, erkennt die Schwere der Boshaftigkeit durch die Verwandtschaft mit unserem deutschen Wort ›diabolisch‹. *Diabolos* bedeutet »Verleumder« und wird vierunddreißigmal im Neuen Testament als Name für Satan selbst verwendet. Umschlungen, verblendet und getrieben von der Selbstsucht, spielt **verleumderisches** Gerede direkt in die Hände Satans.

Akrates (**unbeherrscht**) bezeichnet Unmäßigkeit, in diesem Zusammenhang moralische und geistliche Unmäßigkeit. Als Jesus die heuchlerischen Schriftgelehrten und Pharisäer tadelte, warf er ihnen vor: »Wehe euch ..., dass ihr das Äußere des Bechers und der Schüssel reinigt, inwendig aber sind sie voller Raub und Unmäßigkeit [*akrates*]!« (Mt 23,25).

Als **unbeherrscht** werden oft Menschen beschrieben, die alle Hemmungen und alles Schamgefühl über Bord geworfen haben, denen die Meinung anderer egal ist und die sich erst recht nicht darum scheren, welche Konsequenzen ihr Handeln für Dritte hat. Wie ein führerloses Auto rasen sie drauflos und mähen alles nieder, was sich auf ihrer Fahrbahn befindet. Der Selbstsüchtige verliert irgendwann die Kontrolle über sein eigenes Leben und wird ein Sklave seiner Begierden und Ambitionen.

Gewalttätig bezieht sich auf grausame Brutalität, wie man sie manchmal bei wilden Tieren beobachten kann, deren Natur es ist, ihre Feinde anzugreifen und in Stücke zu reißen. Unkontrollierte Selbstliebe lässt einen Menschen unsensibel, bösartig und schließlich auch brutal werden.

Im nächsten Schritt bei der Abwärtsbewegung werden selbstsüchtige Menschen **dem Guten Feind**, sie hassen, was liebenswert ist und lieben, was hassenswert ist. Sie lassen sich auf das Niveau von Tieren sinken. Aber anders als Tiere wissen sie, was gut ist. Sie treffen eine bewusste ablehnende Entscheidung. »Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse nennen«, warnt Gott selber, »die Finsternis zu Licht und Licht zu Finsternis erklären, die Bitteres süß und Süßes bitter nennen!« (Jes 5,20). Menschen, die **dem Guten Feind** sind, stehen unter dem Gericht Gottes.

Selbstsüchtige Menschen werden letztendlich zu Verrätern und wenden sich sogar gegen ihre eigenen Familien und Freunde. Verrat wird Menschen, die Geld lieben, prahlerisch, überheblich, undankbar, unheilig, lieblos, unversöhnlich, verleumderisch, unbeherrscht und brutal sind und das Gute hassen, sehr leicht fallen.

Jesus warnte die Zwölf: »Es wird aber ein Bruder den anderen zum Tode ausliefern und ein Vater sein Kind; und Kinder werden sich gegen die Eltern erheben und werden sie töten helfen. Und ihr werdet von jedermann gehasst sein um meines Namens willen« (Mt 10,21-22; vgl. 24,9-10). Wann auch immer die Gemeinde verfolgt wurde, wurden wahrhaft Gläubige durch Verrat in die Hand ihrer Verfolger überliefert, sogar oft von Mitgliedern ihrer eigenen Familien, die Sicherheit und Wohlstand mehr wertschätzten als Hingabe und Treue. Geheuchelte Liebe und Freundschaft sind die Werk-

zeuge des Verrats. In dieser Zeit aber bewahrheitet sich echte Loyalität, nur oftmals zu einem hohen Preis.

Eine **leichtsinnige** Person ist sorglos, unvorsichtig und handelt vorschnell. Dieser Charakterfehler ist nicht so schwerwiegend wie die vorangegangenen und äußert sich oft unbewusst. Eine in sich selbst verliebte Person hat mit ihren eigenen Interessen alle Hände voll zu tun. Es ist ihr kaum möglich, den Menschen und Dingen um sie herum Aufmerksamkeit zu schenken, die nicht mit ihren egoistischen Angelegenheiten zu tun haben.

Man muss eigentlich nicht extra erwähnen, dass selbstsüchtige Menschen **aufgeblasen** sind und eine höhere Meinung von sich haben, als angebracht wäre. *Tuphoo* (**aufgeblasen**) bedeutet im Wortursprung im Rauch verhüllt oder umnebelt zu sein, so dass man nicht wahrnehmen kann, was sich hinter der eingeschränkten Sicht befindet.

Paulus ermahnte Timotheus in seinem ersten Brief, dass ein Ältester oder Aufseher »kein Neubekehrter« sein sollte, »damit er nicht aufgeblasen wird und in das Gericht des Teufels fällt« (1 Tim 3,6). Später im gleichen Brief erklärt der Apostel, dass Blasiertheit ein sicheres Kennzeichen eines Irrlehrers ist, was wiederum bestätigt, dass falsche Lehren mit einem falschen Lebensstil einhergehen. Ein Häretiker, der »fremde Lehren verbreitet und nicht die gesunden Worte unseres Herrn Jesus Christus annimmt und die Lehre, die der Gottesfurcht entspricht, [ist] aufgeblasen und versteht doch nichts, sondern krank an Streitfragen und Wortgefechten, woraus Neid, Zwietracht, Lästerei, böse Verdächtigungen entstehen« (1 Tim 6,3-4).

Die letzte sündige Charaktereigenschaft eines Irrlehrers in dieser ausführlichen, aber noch nicht erschöpfenden Liste lautet: **sie lieben das Vergnügen mehr als Gott. Das Vergnügen lieben** ist die Übersetzung des griechischen Wortes *philedonos*, einer Zusammensetzung aus *philos* (liebend) und *hedone* (**Vergnügen**), das wir auch in unseren eingedeutschten Worten »Hedonist« oder »Hedonismus« wiederfinden. Neben seinen vielen anderen Sünden ist ein Irrlehrer auch ein vergnügungssüchtiger Hedonist.

Man muss erwähnen, dass sich **Vergnügen**, ganz besonders in diesem Zusammenhang, nicht auf das Bedürfnis nach Komfort, gutem Essen, sexueller Befriedigung und anderen Genüssen beschränkt, die normalerweise mit Hedonismus assoziiert werden. Wie schon erwähnt, findet eine selbstsüchtige Person auch ein großes perverses Vergnügen an solchen Dingen wie Verleumdung, Gewalt und Verrat. Sie zieht ihre Befriedigung zum Teil aus dem Schmerz und dem Leid, die sie voller Sadismus anderen zufügt, sogar Eltern und vermeintlichen Freunden.

Dieses entartete **Vergnügen** wird **mehr als Gott** geliebt. Mit anderen Worten, der wahre Gott hat keinen Platz im Denken und Leben eines Irrlehrers oder einer selbstsüchtigen Person. Jesus sagte zu Nikodemus: »Darin aber besteht das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis *mehr als* das Licht; denn ihre Werke waren böse« (Joh 3,19; Hervorhebungen hinzugefügt).

Wer **das Vergnügen mehr liebt als Gott**, kann unmöglich das erste oder zweite Gebot halten. Man kann nicht Gott oder seinen Nächsten von ganzem Herzen lieben, wenn man kein echtes Verlangen danach hat. Jesus machte klar, dass ein Mensch nur

einem Gott dienen kann und bei einer sich selbst liebenden Person ist das nun einmal die eigene Person. Satan hatte noch nie einen Mangel an falschen Göttern, mit denen er den Menschen versucht. Der Nützlichste für ihn wird mit Abstand der Ich-Götze sein. Luzifer wurde aus seiner erhobenen und herrlichen Stellung im Himmel geworfen, weil er sich selbst zu Gott machen wollte. Seitdem lässt er nichts unversucht, die gefallene Schöpfung zum gleichen Götzendienst zu verführen.

RELIGIÖSE SCHARLATANE

dabei haben sie den äußeren Schein von Gottesfurcht, deren Kraft aber verleugnen sie. Von solchen wende dich ab! (3,5)

Führer der Gemeinden, die falsche Glaubenssysteme und einen verdorbenen Lebensstandard dulden, sind nicht nur selbstsüchtig, sondern auch religiöse Scharlatane.

Schein stammt von *morphosis* und bezieht sich auf äußere Form und Erscheinung. Eine Silhouette, die nur Schemen und Schatten hervorzuheben mag. Wie die ungläubigen Schriftgelehrten und Pharisäer sind selbstliebende Menschen nur auf den äußeren **Schein** erpicht, auf das »Äußere des Bechers und der Schüssel«, während sie im Innern »voller Raub und Unmäßigkeit« sind (Mt 23,25). Sie sind religiöse Fälschungen, Betrüger, die sich die Maske eines frommen Führers übergezogen haben. Sie behaupten Diener Gottes und Lehrer seines Wortes zu sein, aber in Wirklichkeit sind sie Diener Satans und streuen nur Lügen aus. Wieder einmal passt eine Beschreibung der Schriftgelehrten und Pharisäer auf sie, von denen Jesus sagte: »Ihr habt den Teufel zum Vater, und was euer Vater begehrt, wollt ihr tun! Der war ein Menschenmörder von Anfang an und steht nicht in der Wahrheit, denn Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und der Vater derselben« (Joh 8,44).

Diese falschen Lehrer **haben den äußeren Schein von Gottesfurcht**, also ein rein äußerliches christliches Bekenntnis ohne wahren Inhalt. Das macht sie noch gefährlicher, denn junge und unerfahrene Gemeindeglieder werden ihr heidnisches Gebaren mit dem wahren Glauben verwechseln. Wie die meisten von Paulus bisher erwähnten niederen Charakterzüge, war auch dieser nichts Neues im Volk Gottes, sondern konnte immer wieder unter den Kindern Israels beobachtet werden. Hesekeil schon warnte vor solchen Betrügern, die »mit dem Mund ihre Liebe bekunden, [deren] Herz doch hinter dem Gewinn [herläuft]« (Hes 33,31). Paulus schrieb Titus, dass solche Menschen vorgeben, »Gott zu kennen, aber mit den Werken verleugnen sie ihn, da sie verabscheuungswürdig und ungehorsam und zu jedem guten Werk untüchtig sind« (Tit 1,16).

Satans Täuschungen sind subtil und nicht immer leicht erkennbar. Er sagt niemals die volle Wahrheit, obwohl er oft Halbwahrheiten von sich gibt oder auch Wahrheiten aus ihrem dazugehörigen Zusammenhang reißt, um sie zu seinem Vorteil zu nutzen. Wie zum Beispiel, als er Bibelverse zitierte, um Jesus in der Wüste in Versuchung zu führen (Mt 4,6). Satans gefährlichste Angriffe gegen die Kinder Gottes kommen aus den Reihen der eigenen Gemeinde, und zwar in Form von falschen Predigern und Lehrern, die vorgeben, Gottes Wahrheiten zu verkünden.

Man kann solche Irrlehrer daran erkennen, dass sie die wahre, gnadenreiche, lebensspendende **Kraft** des wahren Evangeliums verleugnen. Obwohl sie ihre Botschaft sehr überzeugend vorbringen können, bleibt sie doch leer, wertlos und für alle, die ihr Glauben schenken, letztlich verdammend. Gottlose Führer lieben weder Gott noch sein Wort oder seine Kinder, sie lieben einzig sich selber.

Den wahren Gläubigen gilt der Befehl, sich **von solchen** abzuwenden und die Häresien und den falschen Lebensstil abzulehnen. Aus dem Genus des griechischen Verbs *apotreo* (**wende dich ab**) zeigt sich, dass hier der Befehl vorliegt, sich selber aktiv abzuwenden. Egal wie überzeugend sich ihre Ideen auch anhören oder wie ehrlich solch ein Irrlehrer auch erscheinen mag, wir sollen uns selber, bildhaft gesprochen, am Kragen packen und uns selber aktiv **von solchen abwenden**. Wir sollen ihnen den Rücken zukehren und weggehen, egal wo, wie und wann wir ihnen begegnen. Ob ihre Lehren auf dem Sakramentalismus, Rationalismus, in der Ökumene, dem Subjektivismus, dem Experimentalismus, aus dem Mystizismus, dem Pragmatismus oder auf irgendeiner anderen Philosophie begründet sind, wir sollen sowohl sie als auch ihre Lehren ablehnen. Wie bei Falschgeld ist es nicht wichtig, jedes Detail der Fälschung zu verstehen, sondern nur zu erkennen, dass es sich vom Original unterscheidet, nämlich von Gottes Wort. Ob eine Fälschung wirklich gut gelungen ist oder billig, beide sind letztlich gleich wertlos.

Es gibt drei Richtlinien anhand derer man beurteilen kann, ob ein Prediger oder Lehrer im Auftrag Gottes handelt. Als Erstes muss man sein Glaubensbekenntnis prüfen, woran er festhält und welche Ideen er verbreitet. Ist die Schrift – und zwar die ganze Schrift – die Grundlage dessen, was er glaubt und tut oder wählt er spezielle Bibelverse aus, um seine unbiblischen Lehren zu stützen? Wenn sein Glaubensbekenntnis nicht auf der Schrift fußt oder wenn er die Bedeutung der gesunden Lehre herunterspielt, brauchen wir gar nicht weiterzufragen, denn er handelt offensichtlich nicht im Auftrag Gottes.

Zweitens sollte man seinen Charakter und seinen Lebensstil beurteilen. Auch wenn jemand noch so konservative Glaubensgrundsätze verkündet, so offenbart ein gottloser Lebensstil doch das gottlose Herz. Gottgefällige Ansichten haben immer ein gottgefälliges Leben zur Folge.

Drittens kann man einen gottgefälligen Führer auch anhand der Menschen beurteilen, die ihm nachfolgen. Sind diese in Glaubensdingen schwach, unentschlossen und verwirrt oder gleichgültig und haben ihr Leben nicht nach biblischen Maßstäben geordnet, ist auch ihr Führer mit Sicherheit keine Person, die Gottes Willen tut. Ein Gott wohlgefälliger Führer wäre wohl mit solchen Schafen nicht zufrieden. Lehrer und Prediger, die Christus die Ehre geben und Gottes Wort lieben, haben Schafe um sich versammelt, die Christus die Ehre geben und Gottes Wort lieben. Religiöse Scharlatane sind jedoch von Menschen umgeben, die ein Spiegelbild ihrer selbst sind.

FÄNGER DER SCHWACHEN

Denn zu diesen gehören die, welche sich in die Häuser einschleichen und die leichtfertigen Frauen einfangen, welche mit Sünden beladen sind und von mancherlei

Lüsten umgetrieben werden, die immerzu lernen und doch nie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen können. (3,6-7)

Das dritte Kennzeichen eines falschen Lehrers ist, dass er die Schwachen gefangen nimmt. Diese spezielle Eigenschaft kann nicht bei allen Irrlehrern beobachtet werden, aber **zu diesen gehören** sie. *Enduno* (**einschleichen**) bezeichnet ein heimliches Einstehlen. Wie alle gottlosen Führer, die sich inmitten der Gemeinde aufhalten, so halten diese Männer ihre wahre Gesinnung im Verborgenen. Judas schrieb: »Es haben sich nämlich etliche Menschen unbemerkt eingeschlichen, die schon längst zu diesem Gericht aufgeschrieben worden sind, Gottlose, welche die Gnade unseres Gottes in Zügellosigkeit verkehren und Gott, den einzigen Herrscher, und unseren Herrn Jesus Christus verleugnen« (Jud 1,4). Beliebte Opfer solcher Männer sind **leichtfertige Frauen, welche mit Sünden beladen sind und von mancherlei Lüsten umgetrieben werden**. Weil sie in ihren **Sünden** und gottlosen **Lüsten** gefangen sind, die sie emotional und geistlich schwer **beladen**, stehen diese leichtfertigen Frauen besonders in der Gefahr, Irrlehrern ins religiöse Netz zu gehen. Weil sie leichtfertig sind, kennen sie sich nicht gründlich genug mit der wahren Lehre aus und führen darüber hinaus einen leichtfertigen Lebenswandel, aber sie fühlen die schwere Last ihrer Sünde und die damit verbundene Scham. Genauso wie falsche Lehren einen falschen Lebenswandel nach sich ziehen, zieht ein falscher Lebenswandel in falsche Lehren hinein. So wie Eva als das schwächere Gefäß das erste Opfer der Angriffe Satans wurde (1 Petr 3,7), so versucht er noch immer, Frauen in seine Gewalt zu bringen. Sekten werden nicht nur oft von Frauen gegründet – die Frauen sind oft auch die hingegebensten und zahlenmäßig größten Anhänger.

Solche Frauen laufen von einem Irrlehrer zum anderen und von der einen Gruppe zur anderen. Sie versuchen **immerzu** zu **lernen**, aber **kommen doch nie zur Erkenntnis der Wahrheit**. Wenn sie im gemeindlichen Umfeld groß geworden sind, sind sie vermeintlich christlichen Lehren besonders offen gegenüber. Aber ihre Unkenntnis der Schrift und ihr sündiger Lebensstil lassen sie sehr leichtfertig werden. So sind sie unbiblischen und ungöttlichen Geboten schutzlos ausgeliefert. **Immerzu lernen** sie alles Mögliche, aber nicht die **Wahrheit**. Weil Gesetzlichkeit sich nur in äußeren Ritualen manifestiert, ist dies für viele Menschen recht attraktiv. Viele Frauen, aber auch Männer, sind froh, einen Weg gefunden zu haben, der ihnen verspricht, vor Gott gerecht zu werden, wenn sie nur bestimmte äußerliche Formen und Verhaltensmuster wahren.

Epignosis (**Erkenntnis**) birgt ein tiefes Verständnis, ein Verstehen und ein Unterscheidungsvermögen, also mehr als ein bloßes Wissen um Fakten und Wahrheiten. Gott will, dass alle seine Kinder **Erkenntnis der Wahrheit** haben. Der Herr bat seinen Vater um unsertwillen: »Heilige sie in deiner Wahrheit! Dein Wort ist Wahrheit« (Joh 17,17). Gott will, »dass *alle Menschen* gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen« (1 Tim 2,4; Hervorhebungen hinzugefügt; vgl. 2 Tim 2,25; 2 Petr 3,9). Paulus spiegelte diese göttliche Liebe wider. Er wünschte sich, dass sogar »die Widerspenstigen« errettet würden und hoffte, »ob ihnen Gott nicht noch Buße geben möchte zur Erkenntnis der Wahrheit« (2 Tim 2,25).

GEGNER DER WAHRHEIT

Auf dieselbe Weise aber wie Jannes und Jambres dem Mose widerstanden, so widerstehen auch diese Leute der Wahrheit; es sind Menschen mit völlig verdorbener Gesinnung, untüchtig zum Glauben. Aber sie werden es nicht mehr viel weiter bringen; denn ihre Torheit wird jedermann offenbar werden, wie es auch bei jenen der Fall war. (3,8-9)

Obwohl **Jannes und Jambres** nicht in den Büchern Mose noch sonstwo im Alten Testament erwähnt werden, mag es doch sein, dass sie zu den Weisen und Zauberern gehörten, die am Hof des Pharao dienten und viele der Wunder imitierten, die der Herr durch Mose geschehen ließ. Weil **Jannes** wahrscheinlich »der, der verführt« und **Jambres** »der, der rebellierte« heißt, könnte es sich um Namen handeln, die den Weisen und Zauberern im Nachhinein symbolisch verliehen wurden. Laut der jüdischen Tradition gaben diese Männer einen Wechsel zum Judentum vor, um die Kinder Israels zu unterwandern und Mose an seinem göttlichen Auftrag, dem Auszug der Israeliten aus Ägypten, zu hindern. Sie sollen maßgeblich an der Erschaffung und Anbetung des Goldenen Kalbs am Fuße des Bergs Sinai mitgewirkt haben, während Mose selber sich auf dem Berg befand und von Gott die Zehn Gebote empfing. Später wurden sie und die anderen Götzenanbeter von den Leviten hingerichtet (siehe 2. Mose 32). Diese Überlieferung stimmt jedenfalls mit der Warnung des Apostels überein, dass falsche Lehrer von innen heraus agieren können. **Auf dieselbe Weise aber wie** diese beiden Männer **Mose** und seiner Leiterschaft **widerstanden, so widerstehen auch diese** Männer in Ephesus **der Wahrheit** des Evangeliums.

Wenn **Jannes und Jambres** tatsächlich zu den ägyptischen Weisen und Zauberern gehörten, so kann Paulus' Warnung auch so verstanden werden, dass **diese Leute** in der frühen Gemeinde genauso magische Meisterstücke vorführten. Vielleicht trifft auf sie ja folgende Beschreibung zu: »Falsche Christusse und falsche Propheten [werden] auftreten und ... große Zeichen und Wunder tun, um, wenn möglich, auch die Auserwählten zu verführen« (Mt 24,24; vgl. 2 Thess 2,9).

Diese falschen Lehrer waren **Menschen mit völlig verdorbener Gesinnung. Mit völlig verdorbener Gesinnung** ist im Griechischen ein Partizip Perfekt Passiv und zeigt einen gesicherten, andauernden und unveränderlichen Status an. Von solchen verkommenen Subjekten sprach Paulus, als er schrieb: »Und gleichwie sie Gott nicht der Anerkennung würdigten, hat Gott auch sie dahingegeben in unwürdige Gesinnung, zu verüben, was sich nicht geziemt ... obwohl sie das gerechte Urteil Gottes erkennen, dass die des Todes würdig sind, welche so etwas verüben, tun sie diese nicht nur selbst, sondern haben auch Gefallen an denen, die sie verüben« (Röm 1,28.32).

Weil sie den Glauben abgelehnt hatten, verurteilte Gott sie als **untüchtig zum Glauben**. Mit *aokimos* (**untüchtig**) wurden Metalle bezeichnet, die nicht edel genug waren und somit weggeworfen wurden. Das gleiche Wort benutzte man auch, um alle möglichen Fälschungen zu beschreiben. Die Tatsache, dass Menschen als untüchtig zum Glauben beurteilt werden, macht deutlich, dass Paulus von Leuten redet, die sich inmitten der Gläubigen aufhielten und zu Christus bekannten, aber nicht wirklich wiedergeboren waren.

Der Apostel ermahnte die Gläubigen in Korinth: »Prüft euch selbst, ob ihr im Glauben seid; stellt euch selbst auf die Probe! Oder erkennt ihr euch selbst nicht, dass Jesus Christus in euch ist? Es sei denn, dass ihr unecht [*adokimos*] wärt!« (2 Kor 13,15; vgl. V. 6-7). Paulus benutzte diese Vokabel auch in seinem vorherigen Brief an diese Gemeinde und offenbarte seine Angst, dass er »anderen verkündig[t] und selbst verwerflich [*adokimos*]« werden könnte (1 Kor 9,27). Natürlich meinte er nicht, dass er von der Errettung ausgeschlossen sein könnte, so wie die Menschen, die als **untüchtig zum Glauben** befunden wurden. Er hatte Angst davor, für Gott nicht mehr ein nützliches Werkzeug, ein Gefäß zur Ehre, sein zu können.

Paulus versicherte Timotheus: Auch wenn solche Menschen in der Gemeinde große Unruhen und Schaden verursachen können, können sie **es aber nicht mehr viel weiter bringen**. Mit anderen Worten, sie können der Gemeinde zwar schwere Niederlagen versetzen und auch viele vom wahren Glauben abhalten, aber sie können den Gläubigen nicht ihre Errettung nehmen. Jesus selbst versicherte uns, »die Pforten des Totenreiches sollen sie [die Gemeinde] nicht überwältigen« (Mt 16,18) und »alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen« (Joh 6,37). Bis zur Wiederkunft des Herrn »werden falsche Christusse und falsche Propheten auftreten und werden Zeichen und Wunder tun, um, wenn möglich, auch die Auserwählten zu verführen« (Mk 13,22). **Aber sie werden es nicht mehr viel weiter bringen** mit ihren bösen Plänen und Absichten.

Schon viele Male im Verlauf der Kirchengeschichte wurden Gemeinden so erbittert verfolgt, dass die Gläubigen nicht nur um ihr Leben fürchteten, sondern auch um das Fortbestehen der Gemeinde selbst bangten. Aber Gott hat der Tätigkeit Satans deutliche Grenzen gesetzt, die nicht nur für die Gemeinde gelten, sondern auch für die ganze Erde. Er liegt an einer geistlichen Kette, die er nicht abwerfen oder verlängern kann.

Früher oder später wird sich die **Torheit** dieser falschen Lehrer und Prediger jedermann offenbaren, **wie es auch bei Jannes und Jambres der Fall war**. »Böse Menschen aber und Betrüger werden es immer schlimmer treiben, indem sie verführen und sich verführen lassen« (V. 13). Aber diese Abwärtsbewegung in die Tiefen von Sünde und Irrtum, auf der sich diese Menschen und andere Gottlose befinden, lässt die Kinder Gottes wach und den Irrtum offenbar werden.

In diesem Abschnitt liegen direkt und indirekt mehrere wertvolle Lektionen für die Gläubigen von heute verborgen. Zuerst müssen wir erkennen, dass die Gemeinde sich in einem geistlichen Kampf befindet, einem Kampf, der bis zum zweiten Kommen Christi immer erbitterter ausgefochten wird. Zweitens müssen wir in der Lage sein, gute Lehre von falscher zu unterscheiden und jede christlich klingende Aussage anhand des Wortes Gottes zu prüfen. Unser Vorbild sollten die gottesfürchtigen Juden in Beröa sein, die »das Wort mit aller Bereitwilligkeit auf[nahmen]; und sie forschten täglich in der Schrift, ob« das, was Silas und Paulus lehrten, »sich so verhalte« (Apg 17,11).

Drittens müssen wir rein und heilig sein, Gefäße zur Ehre, die der Herr gebrauchen kann. Christi eigene Rechtschaffenheit ist unser Schutz vor falschen Lehrern, falscher Lehre und einem gottlosen Lebensstil. Viertens müssen wir geduldig sein, was vielen

Christen heutzutage sehr schwer fällt, weil sie sofort Antwort auf ihre Fragen und Lösungen für ihre Probleme haben möchten. Wir wissen mit Sicherheit, wie das Ende aussehen wird und dass der Sieg schon Christus und seiner Gemeinde gehört. Der tatsächliche Zeitpunkt des Sieges aber mag noch viel weiter weg liegen, als es uns lieb ist. In der Zwischenzeit lautet unser Auftrag, Gott treu zu sein (vgl. 1 Kor 4,2).

Unsere heutigen Gemeinden stehen vor bisher unbekanntem Schwierigkeiten und Gefahren. Auch wenn es nach dem Zusammenbruch des Ostblocks noch nie da gewesene Möglichkeiten zur Verbreitung des Evangeliums gab, so werden auch die Angriffe auf diese neuen Christen immer heftiger. Häresien, Apostasie, Eigenwilligkeit und immer stärker werdender moralischer Verfall verschlingen die evangelikalen Gemeinden. Wie Krebszellen, die sich gegen ihren Wirtskörper auflehnen, arbeiten diese bösen Mächte gegen Gott, um seinen Leib, die Gemeinde, zu schwächen und ins Verderben zu stürzen. Diese Mächte vermehren sich auch genauso rasant wie Krebszellen und erdrücken und zerstören die normalen Zellen. Viele naive und sorglose Verantwortliche in den Gemeinden verhalten sich so wie die weißen Blutkörperchen eines Krebskranken: Sie unternehmen nichts gegen die bösartigen Zellen, weil diese sich gut tarnen und sie sie von den körpereigenen Zellen nicht unterscheiden können. Zusammenfassend muss man sagen, dass schon viele in unseren Gemeinden sich gegen Gott auflehnen.

In der Zukunft wird die Eskalation der Gewalt im Königreich Gottes durch das Königreich der Finsternis immer mehr zunehmen. Wie in jedem Krieg gibt es Zeiten relativer Ruhe. Aber Gottes Wort zeigt unmissverständlich, dass das Böse immer aktiver wird und in der Erscheinung des Antichristen gipfeln wird. Der Antichrist ist ein Betrüger schlechthin und abgesehen von Satan der ärgste Widersacher Gottes. Wie die Wölfe, die die Schafe der Herde in Ephesus von innen angreifen (Apg 20,29-30), wird der Antichrist und andere falsche Christusse, Apostel und Propheten aus dem Innern der so genannten Christenheit erwachsen.

Bevor der Antichrist auf der Bildfläche erscheint, wird laut Paulus erst ein großer Abfall stattfinden, per Definition eine Abkehr von Gott und seinem Wort. Auf dem Gipfel seiner Macht wird der Antichrist, »der Mensch der Sünde ... der Sohn des Verderbens, der sich widersetzt und sich über alles erhebt, was Gott oder Gegenstand der Verehrung heißt, so dass er sich in den Tempel Gottes setzt als ein Gott und sich selbst für Gott ausgibt, ihn, dessen Kommen aufgrund der Wirkung des Satans erfolgt, unter Entfaltung aller betrügerischen Kräfte, Zeichen und Wunder« (2 Thess 2,3-5.9). Wir wissen, dass er ganz sicher verlieren wird, weil der Herr ihn »verzehren wird durch den Hauch seines Mundes, und [ihn] durch die Erscheinung seiner Wiederkunft beseitigen wird« (V. 8). Aber vor diesem endgültigen Sieg – nämlich vor und während dem großen Abfall und bevor der Herr die Seinen bei der Entrückung zu sich nimmt – wird die Gemeinde immer stärkere Angriffe durch den Feind auszuhalten haben.

Sogar jetzt gerade geschehen so viele Angriffe von so vielen Seiten in so unterschiedlicher Form gegen Gott, seine Wahrheiten und seine Rechtschaffenheit, dass seine Kinder manchmal gar nicht wissen, welche Flanke sie zuerst verteidigen sollen. Christen mit Unterscheidungsvermögen stehen unter dem großem Druck, erkennen zu müssen, welchen Irrlehren sie sich widersetzen und welche moralischen Missstän-

de sie bekämpfen müssen. Kein Kind Gottes, und sei es noch so begabt und bereitwillig, kann gleichzeitig an allen Fronten kämpfen. Aber wir sind nicht dazu berufen, Gottes Schlachten im Alleingang zu schlagen, und es wäre vermessen und närrisch, es überhaupt zu versuchen. Unser Herr erwartet jedoch von uns, ihm alles was wir haben und sind, zur Verfügung zu stellen und uns von ihm jederzeit gebrauchen zu lassen.

Der Kampf gegen Apostasie

8

Du aber bist mir nachgefolgt in der Lehre, in der Lebensführung, im Vorsatz, im Glauben, in der Langmut, in der Liebe, in der Geduld, in den Verfolgungen, in den Leiden, wie sie mir in Antiochia, in Ikonium und Lystra widerfahren sind. Solche Verfolgungen habe ich ertragen, und aus allen hat mich der Herr gerettet! Und alle, die gottesfürchtig leben wollen in Christus Jesus, werden Verfolgung erleiden. Böse Menschen aber und Betrüger werden es immer schlimmer treiben, indem sie verführen und sich verführen lassen. Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und was dir zur Gewissheit geworden ist, da du weißt, von wem du es gelernt hast, (3,10-14)

Wie schon in der Einleitung erwähnt, richtete Paulus sein Leben nach drei übergeordneten Prioritäten aus: Christus zu kennen, Gottes Wahrheiten (die Schrift) zu verteidigen und im Namen Christus zu dienen. Ein Großteil beider Briefe an Timotheus beschäftigt sich mit dieser zweiten Priorität, nämlich Gottes offenbarte Wahrheit zu verteidigen.

Viele unserer heutigen Predigten verfolgen das Ziel, dass die Zuhörer sich gut fühlen und ihnen vermittelt wird, dass Gott genauso von ihnen denkt, aber der vollen Wahrheit wird wenig Raum gelassen. Wie in den meisten Epochen der Kirchengeschichte sind gefestigte, stabile und effektive Verteidiger des Glaubens rar. Nicht viele Pastoren und Lehrer rufen laut nach Reinheit in Lehre und im Glauben und fordern zu einem moralischen Lebenswandel auf.

Die Gemeinde zur Zeit des Neuen Testaments musste denselben Mangel ausgleichen: »Geliebte, da es mir ein großes Anliegen ist, euch von dem gemeinsamen Heil zu schreiben, hielt ich es für notwendig, euch mit der Ermahnung zu schreiben, dass

ihr für den Glauben kämpft, der den Heiligen ein für allemal überliefert worden ist. Es haben sich nämlich etliche Menschen unbemerkt eingeschlichen, die schon längst zu diesem Gericht aufgeschrieben worden sind, Gottlose, welche die Gnade unseres Gottes in Zügellosigkeit verkehren und Gott, den einzigen Herrscher, und unseren Herrn Jesus Christus verleugnen« (Jud 1,3-4).

Paulus konzentriert sich weiterhin darauf, Timotheus seine Rolle als gefestigter und loyaler Verteidiger des Glaubens lieb zu machen und weist auf zwei Qualifikationen hin: zum einen hat Timotheus ein deutliches Vorbild (V. 10-13), zum anderen hat er eine fest verankerte Gewissheit (V. 14). Mit der dritten Qualifikation – Festhalten an der Autorität und Zulänglichkeit der Schrift – werden wir uns im nächsten Kapitel dieses Kommentars befassen. Weil Timotheus diese Qualifikationen schon längst erfüllte, sind sie hier als Erinnerung und Zusammenfassung gedacht. Der junge Schützling des Apostels hatte keine Ausrede, warum er nicht stark und siegreich im Kampf gegen die Apostasie sein konnte. Außerdem hatte er den mutigsten Kämpfer in dieser Schlacht schon oft in Aktion gesehen – Paulus.

SEIN GEISTLICHER MENTOR, EIN GUTES BEISPIEL

Du aber bist mir nachgefolgt in der Lehre, in der Lebensführung, im Vorsatz, im Glauben, in der Langmut, in der Liebe, in der Geduld, in den Verfolgungen, in den Leiden, wie sie mir in Antiochia, in Ikonium und Lystra widerfahren sind. Solche Verfolgungen habe ich ertragen, und aus allen hat mich der Herr gerettet! Und alle, die gottesfürchtig leben wollen in Christus Jesus, werden Verfolgung erleiden. Böse Menschen aber und Betrüger werden es immer schlimmer treiben, indem sie verführen und sich verführen lassen. (3,10-13)

Die Konjunktion **aber** leitet einen Gegensatz ein. Der treue Charakter und Dienst des Apostels werden dem gottlosen Charakter und Dienst von falschen Lehrern und Predigern gegenübergestellt (»die Menschen«, V. 2), wie sie in den Versen 1-9 näher vorgestellt wurden. Der Apostel erinnert seinen Sohn im Glauben, dass er – anders als diese Häretiker – ihm **aber nachgefolgt** ist, das heißt, seinem Leben und Dienst. Timotheus soll »in dem [bleiben], was [er] gelernt [hat] und was [ihm] zur Gewissheit geworden ist« (V. 14). Dieser Befehl stellt in diesem Abschnitt den Schlüsselvers dar. Timotheus hatte durch seine gemeinsamen Reisen mit Paulus das beste Training erhalten. Er wusste aus erster Hand, was es bedeutete, Irrtümer zu bekämpfen und die Wahrheit hochzuhalten. Jetzt war genau der falsche Zeitpunkt, um dem Druck der Probleme nachzugeben.

Ausgenommen die Zwölf und die anderen Jünger, die von Jesus selber während seines Dienstes auf der Erde unterwiesen wurden, hatte kein Christ ein besseres Vorbild und einen geeigneteren Mentor als Timotheus in Paulus.

Wir werden oft mehr von den Menschen geprägt, mit denen wir leben, arbeiten und dienen, als uns bewusst ist. Manchmal ist dieser Einfluss sehr positiv, manchmal aber auch negativ. Manchmal ist man sich dessen bewusst, manchmal aber auch nicht. Deshalb ist es so unglaublich entscheidend, dass wir uns sehr genau aussuchen, mit

welchen Menschen wir viel Zeit verbringen – sofern uns dies möglich ist – und ganz besonders, wenn diese Personen einen geistlichen Einfluss auf uns ausüben könnten.

Im Gegensatz zu den falschen Lehrern (V. 1-9) hatte Timotheus die Macht der Wahrheit hautnah kennen gelernt. *Parakoloutheo* (**nachgefolgt**) bedeutet wörtlich ›begleiten‹ und wurde als Metapher benutzt, wenn man ausdrücken wollte, dass jemand sich aufgrund seiner Überzeugungen anpasste. Im antiken Griechenland wurde dieses Wort von Philosophen gebraucht, um die enge Verbindung zwischen Lehrer und Jünger oder Schüler zu beschreiben. Man könnte es auch mit »mit jemandem auf engstem Raum zusammen studieren« oder mit »sich entschließen, einem Beispiel zu folgen« umschreiben. William Barclay beschreibt diesen Terminus folgendermaßen:

Es bedeutet, einer Person *körperlich* nachzufolgen, mit ihr durch Dick und Dünn zu gehen, bei Regen und Sonnenschein. Es bedeutet, einer Person *mental* zu folgen, ihren Lehren gewissenhaft zuzuhören, die Bedeutung und die Konsequenzen des Gesagten ganz zu erfassen und zu verinnerlichen. Es bedeutet, einer Person *geistlich* nachzufolgen und nicht nur intellektuell zu begreifen, was sie sagt, sondern auch ihre Ideen auszuleben und zu dem zu werden, was die Person ihm vorstellt. (*The Letters to Timothy, Titus and Philemon* [Philadelphia: Westminster, 1957], S. 224).

Diese zusammenfassende Bedeutung spiegelt sicherlich das wider, was auch Paulus meinte. Er wünschte, dass Timotheus seinen Glauben, sein Denken und seinen Lebensstil getreu nachahmen sollte. Er erzählt seinem Jünger, geliebten Freund und geistlichen Sohn das Gleiche, was er den Gläubigen in Korinth schon etwa zehn Jahre früher gesagt hatte: »So ermahne ich euch nun: Werdet meine Nachahmer!«, diesmal nur etwas ausführlicher (1 Kor 4,16). »Deshalb«, erklärt er den Korinthern, »habe ich Timotheus zu euch gesandt, der mein geliebtes und treues Kind im Herrn ist; der wird euch an meine Wege in Christus erinnern, wie ich überall in jeder Gemeinde lehre« (V. 17). Schon damals setzte er große Zuversicht in Timotheus. So wie er ihm die Korinther anvertraute, vertraute er ihm nun die Epheser an.

Wie wir alle wurde auch Timotheus manches Mal von Schwäche und Unschlüssigkeit versucht und vielleicht durchlebte er gerade einen solchen inneren Kampf, als Paulus ihm diesen zweiten Brief schrieb. Aber der Apostel war sich trotzdem sicher, dass Timotheus zu seiner früheren Hingabe und dem Eifer zurückfinden würde, wenn er nur entsprechend ermutigt und sich auf den Herrn stützen würde.

Im Griechischen steht vor jedem der nun in den Versen 10 und 11 folgenden Substantive ein bestimmter Artikel, der sie grammatikalisch mit dem Possessivpronomen **mir** verbindet und diese Verbindung so immer wieder betont. Man könnte auch übersetzen: »Du aber bist mir nachgefolgt in meiner Lehre, in meiner Lebensführung, in meinem Vorsatz ...« und so weiter.

Jede Gemeinde, jede christliche Ausbildungsstätte, jede Bibelschule, jedes Bibel-Seminar und andere christliche Institution sollte von Menschen geleitet werden – und solche hervorbringen – die nicht nur in der Lehre gefestigt sind und ein moralisch einwandfreies Leben führen, sondern auch mutige und hingeebene Verfechter des

Glaubens sind. Sie sollten bereit sein, dem Herrn zu folgen und seine Gemeinde in gefährlichen Zeiten und Umständen führen und das Banner der göttlichen Offenbarung in der Schrift jederzeit unerschütterlich hochhalten können.

Die neuen Führungsqualitäten oder Eigenschaften eines Leiters, die in 3,10-13 erwähnt werden, können in drei Bereiche unterteilt werden: Aufgaben im Dienst (**Lehre, Lebensführung, Vorsatz** – V. 10a), persönliche Tugenden (**Glauben, Langmut, Liebe, Geduld** – V. 10b) und Erfahrung mit Schwierigkeiten, zusammengefasst durch **Verfolgungen** und **Leiden** (V. 11-13).

AUFGABEN IM DIENST

in der Lehre, in der Lebensführung, im Vorsatz, (3,10a)

Didaskalia (**Lehre**) ist ein allgemeiner Begriff, der sich auf Unterweisung oder ›Doktrin‹ bezieht. Hier geht es um die spezifische, göttlich inspirierte, apostolische Lehre. Timotheus war schon so oft dabei gewesen, als sein geliebter Mentor Paulus (**mir**) diese Lehre ausgelegt hatte. Ein paar Verse später erinnert er Timotheus: »Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Belehrung, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit« (V. 16). Diese **Lehre** umschloss alles, »was [Timotheus] von [Paulus] gehört [hatte] vor vielen Zeugen«, Wahrheiten, die er wiederum »treuen Menschen« anvertrauen sollte, Menschen, »die fähig sein werden, auch andere zu lehren« (2,2).

Weil er ein »Apostel Jesu Christi durch Gottes Willen« war (1,1), war seine **Lehre** apostolisch und damit göttlich inspiriert. Es würde bald eine Zeit kommen, in der Timotheus' Zuhörer »die gesunde Lehre nicht ertragen [können], sondern sich selbst nach ihren eigenen Lüsten Lehrer beschaffen, weil sie empfindliche Ohren haben« (4,3). Aus diesem Grund hatte Paulus gerade erst befohlen: »Daher ermahne ich dich ernstlich vor dem Angesicht Gottes und des Herrn Jesus Christus, der Lebendige und Tote richten wird, um seiner Erscheinung und seines Reiches willen: Verkündige das Wort, tritt dafür ein, es sei gelegen oder ungelegen; überführe, tadle, ermahne mit aller Langmut und Belehrung« (V. 1-2).

Timotheus hatte Paulus' **Lebensführung**, also seinen Lebensstil und tägliche Routinen genau beobachten können und sie auch selbst übernommen. Wie bei Paulus stimmte Timotheus' Leben mit seiner Lehre überein. Er lebte das, was er predigte.

Dies ist eine Grundvoraussetzung für einen effektiven christlichen Dienst. Gott kann aus jeder Predigt und Lehre, in der sein Wort authentisch gepredigt wird, Gutes hervorbringen. Auch wenn manche Prediger und Lehrer »Christus aus Selbstsucht, nicht lauter« verkündigen, freute sich Paulus, dass »sei es zum Vorwand oder in Wahrheit, Christus verkündigt« wird (Phil 1,16.18). Aber das Werk Christi wird lächerlich gemacht und ernstlich behindert, wenn ein gottloser Lebensstil einer gottgefälligen Predigt widerspricht. Allein der Herr weiß, wie viel Schaden seinem Königreich und seinem Namen zugefügt wurde, weil so mancher, der sein Evangelium verkündigt und vorgestellt hat, auf moralischem Gebiet versagt hat.

Eine dritte Beobachtung, die Timotheus bei seinem Lehrer Paulus gemacht hatte,

war die des göttlichen **Vorsatzes**. Der **Vorsatz** eines Anführers hat mit seinen Motiven für den Dienst zu tun, die Leidenschaft in seinem Herzen. Paulus handelte aus einem inneren Zwang heraus und bekannte: »Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigen würde!« (1 Kor 9,16). Eine innere Leidenschaft trieb ihn, den Herrn anzubeten, für ihn zu arbeiten und seinen Kindern zu dienen. Für seinen Herrn verzichtete er freiwillig auf alles. Gott zwang ihn nicht dazu, sondern wohin er auch kam, er diente willig und freudig, auch in Ephesus. Er erinnerte die Ältesten dieser Gemeinde: »Ihr wisst, wie ich mich vom ersten Tag an, als ich Asia betrat, die ganze Zeit unter euch verhalten habe, dass ich dem Herrn diene mit aller Demut, unter vielen Tränen und Anfechtungen, die mir widerfuhren durch die Nachstellungen der Juden; und wie ich nichts verschwiegen habe von dem, was nützlich ist, sondern es euch verkündigt und euch gelehrt habe, öffentlich und in den Häusern, indem ich Juden und Griechen die Buße zu Gott und den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus bezeugt habe« (Apg 20,18-21). Überall konnte der Apostel bezeugen, dass er rein war »von aller Blut. Denn ich habe nichts verschwiegen, sondern habe euch den ganzen Ratschluss Gottes verkündigt« (V. 26-27). Ohne Unterlass kam er seiner Verantwortung zu predigen nach, er ging keine faulen Kompromisse ein und wich nicht ab vom Evangelium von Jesus Christus und dem vollen Ratschluss Gottes.

Diesem inneren Drang entspringt ein Leben in Aufrichtigkeit und Treue, in dem die Verkündigung auch sichtbar wird. Paulus war sein persönlicher Komfort egal; Selbstliebe, Selbsterfüllung, Selbsterhöhung und Selbsterhaltung waren ihm fremd. So sollte es auch bei Timotheus sein. Das größte Ziel in ihrer beider Leben, ihre größte Leidenschaft war, den Vorsatz ihrer göttlichen Berufung zur Verherrlichung Gottes zu erfüllen.

PERSÖNLICHE TUGENDEN

im Glauben, in der Langmut, in der Liebe, in der Geduld, (3,10b)

Paulus wollte außerdem, dass Timotheus **im Glauben** weitermachte. Wie schon bei der Auslegung von 2. Timotheus 2,22 erwähnt, wäre *pistis* (**Glauben**) an dieser Stelle treffender mit »Treue« wiedergegeben worden, wie es in Bezug auf Gott in Römer 3,3 und in Bezug auf die Früchte des Geistes in Galater 5,22 getan wurde (vgl. 1 Tim 2,15; 4,12). Der Apostel spricht hier nicht vom errettenden Glauben, sondern von der Treue und Zuverlässigkeit derer, die schon errettet sind. Dahinter steckt der Gedanke, die Wahrheiten, die man verkündigt, treu auszuleben.

Eine zweite persönliche Tugend des Apostels, die Timotheus wohl bekannt war, war seine **Langmut**, im Griechischen *makrothumia*. Der gebräuchliche Terminus für »Geduld« lautet im Neuen Testament *hupomone*. Aber bei *makrothumia* geht es nicht nur um Geduld, sondern auch um Standhaftigkeit und Ausharren. Paulus weist hier auf die Entschlossenheit und Ausdauer eines Dieners Christi hin, der niemals aufgibt oder nachgibt, wie hoch die Kosten dafür auch sein mögen. Solch eine Geduld ist nicht nur Einstellungssache – es ist ein bewusster Lebensweg und außerdem das sichere Kennzeichen eines Christen, der kompromisslos und in Hingabe für seinen Herrn und dessen Königreich lebt.

Weil Gott selbst die Liebe ist, kann kein hingeebener Diener ohne Liebe sein. Diese willensabhängige, zielbewusste, selbstlose **Liebe** (*agape*), die sogar noch höher als Glaube und Hoffnung bewertet wird (1 Kor 13,13) ist die erste Frucht des Geistes (Gal 5,22). Paulus befiehlt uns: »Wandelt in der Liebe, gleichwie auch Christus uns geliebt und sich selbst für uns gegeben hat als Gabe und Opfer für Gott, zu einem lieblichen Geruch« (Eph 5,2). Wir sollen »uns einander lieben! Denn die Liebe ist aus Gott, und jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott« (1 Joh 4,7). **Liebe** ist für das Leben eines Christen sogar so entscheidend, dass gilt: »Wer nicht liebt, der hat Gott nicht erkannt; denn Gott ist Liebe« (V. 8), sowie »wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm« (V. 16). Jesu letzte Bitte, die er für uns vor seinen Vater brachte, lautete, dass »die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen« (Joh 17,26).

Wie schon oben erwähnt, wird *hupomone* meistens mit **Geduld** übersetzt, aber in diesem Kontext geht es mehr um Ausdauer und Beharrlichkeit. Diese Geduld ist primär in schwierigen Zeiten gefragt, weniger mit schwierigen Leuten.

Hinter *hupomone* verbirgt sich der Gedanke von »unten bleiben«. Manchmal wird diese Vokabel auch mit »Standhaftigkeit« oder »Ausdauer« übersetzt. In 2. Korinther 6,4 erinnert Paulus seine Leser an seine eigene »Standhaftigkeit [*hupomone*], in Bedrängnissen, in Nöten, in Ängsten«. Der Schreiber des Hebräerbriefes ruft jedem Gläubigen ins Gedächtnis: »Denn standhaftes Ausharren [*hupomone*] tut euch Not, damit ihr, nachdem ihr den Willen Gottes getan habt, die Verheißung erlangt« (Heb 10,36) und bezieht sich dabei auf die »große Belohnung« vom Herrn (V. 35).

ERFAHRUNG MIT SCHWIERIGKEITEN

in den Verfolgungen, in den Leiden, wie sie mir in Antiochia, in Ikonium und Lystra widerfahren sind. Solche Verfolgungen habe ich ertragen, und aus allen hat mich der Herr gerettet! Und alle, die gottesfürchtig leben wollen in Christus Jesus, werden Verfolgung erleiden. Böse Menschen aber und Betrüger werden es immer schlimmer treiben, indem sie verführen und sich verführen lassen. (3,11-13)

Wie Paulus sollte Timotheus durch **Verfolgungen** und **Leiden** um Christi willen wachsen und durch diese Erfahrungen in seiner Verkündigung reifen.

Diogmos (**Verfolgungen**) stammt von dem Verb *dioko*, das wörtlich »in die Flucht schlagen« bedeutet. Weil Paulus und Timotheus nicht gewillt waren, das Evangelium zu verwässern oder mit ihrer Verkündigung aufzuhören, wurden sie durch die **Verfolgungen** der Juden und Heiden oft in die Flucht geschlagen.

Vor seiner Bekehrung war Paulus selber ein vehementer Christenverfolger gewesen. Damals noch unter dem Namen Saulus, schnaubte er »noch Drohung und Mord gegen die Jünger des Herrn, ging zum Hohenpriester und erbat sich von ihm Briefe nach Damaskus an die Synagogen, in der Absicht, wenn er irgendwelche Anhänger des Weges fände, ob Männer oder Frauen, sie gebunden nach Jerusalem zu führen« (Apg 9,1-2). Später bekannte er vor einer großen Menge Juden in Jerusalem: »Ich verfolgte diesen Weg bis auf den Tod, indem ich Männer und Frauen band und ins Gefängnis überlieferte« (Apg 22,4).

Aber aus dem Verfolger wurde ein Verfolgter. Schon bald nach seiner Bekehrung, während er das Evangelium in Damaskus verkündigte – und wahrscheinlich nach seinem dreijährigen Aufenthalt in Arabien (Gal 1,17) – »beschlossen die Juden miteinander, ihn umzubringen« (Apg 9,23). Von diesem Tag an wurde Verfolgung zu seinem fast ständigen Begleiter. In Pisidien in Aniochia, wo noch viele andere Juden dem Evangelium glaubten, wurden andere »voll Eifersucht und widersetzten sich dem, was Paulus sagte, indem sie widersprachen und lästerten« (Apg 13,45). Viele Jahre bevor er den zweiten Brief an Timotheus schrieb, konnte Paulus über seine eigenen Leiden Folgendes sagen, ganz im Gegensatz zu bestimmten christlichen Führern, die »sich im Fleisch rühmten ...«

Sie sind Diener des Christus? Ich rede unsinnig; Ich bin's noch mehr! Ich habe weit mehr Mühsal, über die Maßen viele Schläge ausgestanden, war weit mehr in Gefängnissen, öfters in Todesgefahren. Von den Juden habe ich fünfmal 40 Schläge weniger einen empfangen; dreimal bin ich mit Ruten geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten; einen Tag und eine Nacht habe ich in der Tiefe zugebracht. Ich bin oftmals auf Reisen gewesen, in Gefahren auf Flüssen, in Gefahren durch Räuber, in Gefahren vom eigenen Volk, in Gefahren von Heiden, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meer, in Gefahren unter falschen Brüdern; in Arbeit und Mühe, oftmals in Nachtwachen, in Hunger und Durst; oftmals in Fasten, in Kälte und Blöße; (2 Kor 11,23-27)

»Zu alledem« kam noch »der tägliche Andrang zu mir, die Sorge für alle Gemeinden« (V. 28). Timotheus teilte oft das Leid des Apostels. Er war mit ihm, »als aber die Juden von Thessalonich erfuhren, dass auch in Beröa das Wort Gottes von Paulus verkündigt wurde«. Die Juden kamen »auch dorthin und stachelten die Volksmenge auf« (Apg 17,13; vgl. V. 14-15). Er war mit Paulus in Korinth, als ungläubige Juden »widerstrebten und lästerten« (18,6).

Der Schüler begleitete seinen Lehrer während vieler **Verfolgungen**, wenn nicht sogar bei allen, die **in Antiochia, in Ikonium und Lystra** geschahen. Diese drei Städte lagen in der Heimatprovinz Timotheus', in Galatien. Dies war die erste Station auf Paulus' Missionsreise, in der Lukas uns von Feindseligkeiten berichtet (s. Apg 13,45.50). Timotheus selber kam aus **Lystra**. Bestimmt hat er gesehen, wie Paulus den verkrüppelten Mann heilte, gesteinigt wurde und als vermeintlich tot vor der Stadt liegen gelassen wurde (Apg 14,8-10.19). Während seiner ersten Begegnung mit Paulus und im Laufe der nächsten Jahrzehnte hatte Timotheus das einmalige Privileg, an der Seite dieses mutigen, entschlossenen und unbeugsamen Mannes zu stehen.

Als dieser Brief verfasst wurde, sah Timotheus sich Spott und Feindseligkeit ausgeliefert, die ersten Vorboten von echter Verfolgung und **Leiden**. Soweit wir wissen, waren diese Leiden nicht so gravierend wie die seines Mentors, aber er konnte mit dem Apostel einstimmen und den Menschen, denen er diente, versichern: »Haben wir Bedrängnis, so geschieht es zu eurem Trost und eurer Rettung, die sich wirksam erweist in standhafter Erduldung derselben Leiden, die auch wir erleiden; werden wir

getröstet, so geschieht es zu eurem Trost und eurer Rettung« (2 Kor 1,6). Er konnte wie Paulus bezeugen: »Denn ich bin überzeugt, dass die Leiden der jetzigen Zeit nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll« (Röm 8,18) und »darum habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten, an Misshandlungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten um des Christus willen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark« (2 Kor 12,10).

Während Paulus in Athen weilte, sandte er Timotheus, seinen »Bruder, der Gottes Diener und unser Mitarbeiter am Evangelium von Christus ist«, zurück nach Thessalonich, »damit er euch stärke und euch tröste in eurem Glauben, damit niemand wanke in diesen Bedrängnissen; denn ihr wisst selbst, dass wir dazu bestimmt sind. Als wir nämlich bei euch waren, sagten wir euch voraus, dass wir Bedrängnisse erleiden müssten, und so ist es auch gekommen, wie ihr wisst« (1 Thess 3,2-4).

Trotzdem, »**habe ich alle Verfolgungen ertragen, und aus allen hat mich der Herr gerettet!**«, beteuert Paulus. Er konnte wie David ausrufen: »Der Gerechte muss viel Böses erleiden; aber aus allem rettet ihn der HERR« (Ps 34,20) Oder mit Sadrach, Mesach und Abednego versichern: »Unser Gott, dem wir dienen, kann uns aus dem glühenden Feuerofen erretten, und er wird uns bestimmt ... erretten« (Dan 3,17). Timotheus wusste, dass Gott seinen Lehrer Paulus immer getragen hatte, und dieses Wissen sollte ihm im Kampf gegen die abgefallenen Lehrer und gegen seine Verfolger neuen Mut einflößen.

Paulus und Timotheus waren keine Ausnahmen, denn **alle, die gottesfürchtig leben wollen in Christus Jesus, werden Verfolgung erleiden**. Auch Jesus verhiess seinen Jüngern dieses Schicksal:

Wenn euch die Welt hasst, so wisst, dass sie mich vor euch gehasst hat. Wenn ihr von der Welt wärt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt heraus erwählt habe, darum hasst euch die Welt. Gedenkt an das Wort, das ich zu euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen; haben sie auf mein Wort [argwöhnisch] Acht gehabt, so werden sie auch auf das eure argwöhnisch Acht haben. Aber das alles werden sie euch antun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat. (Joh 15,8-21)

Selbstsüchtige Christen, die dem Herrn nur mit halbem Herzen dienen, müssen selten einen hohen Preis für ihren Glauben bezahlen. Sie stellen kaum eine Bedrohung für die Arbeit Satans dar, weil sie das Werk Christi kaum voranbringen. Diejenigen, **die gottesfürchtig leben wollen in Christus Jesus, werden Verfolgung erleiden**. Der treue Gläubige sollte mit Verfolgung und Leiden um Christi willen rechnen. Nicht jeder gottgefällige Christ wird bedroht, eingekerkert, gefoltert oder muss für seinen Glauben als Märtyrer sterben. Sogar Paulus litt nicht unablässig. Aber treue Christen sollten nicht überrascht sein, wenn die Welt ihnen mit Feindseligkeit begegnet. Wenn die Verfolgung wirklich schlimm wird, dann dürfen sie wissen, dass sie um ihres Glaubens willen leiden, genauso wie Paulus und Timotheus.

Christenverfolgung wird es bis zum Wiederkommen des Herrn geben, weil **böse Menschen und Betrüger es immer schlimmer treiben werden, indem sie verführen und sich verführen lassen**. Dies sind die gleichen **bösen Menschen und Betrüger**, die Paulus so anschaulich in den ersten neun Versen dieses Kapitels beschrieben hatte.

Poneros (**böse**) bezieht sich auf einen böswilligen Charakter oder bösartige Taten. Im Gleichnis vom Sämann benutzte Jesus diese Vokabel, um Satan zu beschreiben: »So oft jemand das Wort vom Reich hört und nicht versteht, kommt der Böse und raubt das, was in sein Herz gesät ist« (Mt 13,19). **Betrüger** stammt von *goes*, was wörtlich »jemand der heult und jammert« bedeutet. Weil Zauberer, Hexenmeister und Magier bei ihren Beschwörungen und Zaubersprüchen oft heulen, wurde *goes* manchmal als Metapher für sie benutzt und somit für alle Hochstapler und **Betrüger**. Wenn Jannes und Jambres (V. 8) zum Stab der Weisen und Zauberer am Hof des Pharao gehörten, könnte mit **Betrüger** sehr wohl Zauberer gemeint sein. Aber Paulus' Warnung kann auf jeden Betrüger angewandt werden, der Gottes Wahrheiten verdreht.

Solche Feinde Gottes werden **es immer schlimmer treiben**. Paulus erwähnt hier nicht, ob diese Entwicklung von außen oder innen gesteuert wird, aber wahrscheinlich sogar von beiden Seiten. Wenn Menschen es in ihrem eigenen Leben **immer schlimmer treiben**, wird auch ihr negativer Einfluss auf andere **immer schlimmer**.

Paulus hatte schon versprochen, dass diesen Feinden des Glaubens Grenzen gesetzt sind: »Aber sie werden es nicht mehr viel weiter bringen« (V. 9a), weil ihre Dummheit denen, die die Wahrheit kennen, eines Tages offensichtlich wird. »Ihre Torheit« – wie bei Jannes und Jambres (V. 8) – »wird jedermann offenbar werden« (V. 9b). Wenn sie andere **verführen und sich selbst verführen lassen**, werden die Kinder Gottes sie schließlich als das entlarven, was sie sind.

GEFESTIGTE ÜBERZEUGUNGEN, DIE AUF EINEM GEISTLICHEN FUNDAMENT RUHEN

Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und was dir zur Gewissheit geworden ist, da du weißt, von wem du es gelernt hast, (3,14)

Ein zweites Merkmal von Menschen, die den Glauben wirkungsvoll verteidigen, ist, dass ihre Überzeugungen auf einem festen geistlichen Fundament ruhen. Häufig sind solche Menschen in Elternhäusern aufgewachsen, in denen Gottes Wort geliebt und geehrt wurde, sowohl grundsätzlich als auch ganz praktisch.

Aus solch einem Hintergrund stammte auch Timotheus. Am Anfang dieses Briefes erinnerte ihn Paulus an seinen »ungeheuchelten Glauben ..., der zuvor in deiner Großmutter Lois und deiner Mutter Eunike gewohnt hat, ich bin aber überzeugt, auch in dir«. Außerdem ermahnte er ihn, »die Gnadengabe Gottes wieder anzufachen« (1,5-6). Jetzt wiederholt er diese Aufforderung und sagt im Klartext: »**Du aber** bist ganz anders als diese bösen Menschen und Betrüger, vor denen ich dich gerade gewarnt habe. Sie sind nicht gläubig und drehen sich nur um sich selbst (V. 1-9). Du aber gehörst dem Herrn und hast dir die gottgefälligen Tugenden zu Eigen gemacht, die durch Gottes Gnade mein Leben bestimmen (V. 10-11).«

Wie viele andere Verben in diesem Brief (z.B. »wende sich ab«, 2,19; »fliehe«, »jage

nach«, V. 22; ›weise zurück«, V. 23), so steht auch **bleibe** im Imperativ Präsens Aktiv, also der Befehlsform. **Gelernt hast** stammt von *mantano*, aus der Wortfamilie *mathetes* (›Jünger‹) und verdeutlicht bewusstes Lernen durch Nachfragen und genaues Beobachten. Timotheus hatte nicht zufällig und nebenbei aus den Schriften und von Paulus **gelernt**, sondern fest entschlossen und konzentriert. Er hatte sich eingehend mit den Wahrheiten der Schrift befasst, bis sie ihm **zur Gewissheit geworden** waren und er erfahren hatte, dass diese Wahrheiten unabänderlich sind und nicht verwässert werden dürfen. Diese starke Überzeugung, an denen er zäh festhielt, waren der Auslöser, dass Timotheus in die Fußstapfen seines Lehrers Paulus treten konnte.

Da Timotheus wusste, **von wem** er diese Wahrheiten **gelernt** hatte und sich an diese gottgefälligen Menschen gut erinnern konnte, konnte er aus diesem Wissen viel Kraft und Ermutigendes ziehen. Das Pronomen **wem** steht im Griechischen im Plural, ein Hinweis darauf, dass Timotheus mehrere gute Vorbilder und Lehrer gehabt hatte. Um von den geistlichen Überzeugungen anderer wirklich gepackt zu werden und sie zu übernehmen, muss man sie nicht nur gut erklärt bekommen, sondern auch in ihrem Leben verwirklicht sehen.

Das Wirken des Wortes

9

und weil du von Kindheit an die heiligen Schriften kennst, welche die Kraft haben, dich weise zu machen zur Errettung durch den Glauben, der in Christus Jesus ist. Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Belehrung, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes ganz zubereitet sei, zu jedem guten Werk völlig ausgerüstet. (3,15-17)

Kein anderer Text im Neuen Testament erklärt so prägnant und deutlich die Natur und das Wirken des Wortes Gottes im Zusammenhang mit Erlösung und Heiligung. In diesem Abschnitt wird skizziert, wie kraftvoll die göttliche Offenbarung das geistliche Leben verändert.

DIE SCHRIFT ZEIGT DEN ERLÖSUNGSWEG

und weil du von Kindheit an die heiligen Schriften kennst, welche die Kraft haben, dich weise zu machen zur Errettung durch den Glauben, der in Christus Jesus ist. (3,15)

Die Schrift ist die Quelle der errettenden Wahrheit (vgl. Ps 19,7; Mk 4,14-20; Joh 5,24.39; Jak 1,18). Wenn der Heilige Geist befähigt, der Wahrheit des Wortes und Jesus Christus Glauben zu schenken, wird geistliches Leben geboren. In seinem Brief an die Römer stellt Paulus folgende rhetorische Frage: »Wie sollen sie [die Ungläubigen] aber hören ohne einen Verkündiger?« (Röm 10,14). Dann erklärt er: »Der Glaube [kommt] aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch Gottes Wort« (V. 17). Das von menschlichen Zeugen verkündigte Wort ist Gottes Plan zur Erreichung der Menschheit mit dem Evangelium.

Die Frau, die Paulus bei der Verkündigung des Wortes Gottes an einer jüdischen Gebetsstätte außerhalb der Stadt Philippi zuhörte, ist dafür ein gutes Beispiel. Lukas berichtet: »Und eine gottesfürchtige Frau namens Lydia, eine Purpurchändlerin aus der Stadt Thyatira, hörte zu; und der Herr tat ihr das Herz auf, so dass sie aufmerksam Acht gab auf das, was von Paulus geredet wurde« (Apg 16,14). Gott hat die Gläubigen dazu erwählt, als seine Botschafter den Menschen die erlösende Wahrheit zu bringen.

Timotheus hatte das Privileg, auf wunderschöne Art und Weise mit dem Evangelium durch seine Familie vertraut gemacht zu werden – **weil er von Kindheit**, oder wörtlich »vom Säuglingsalter an« unterwiesen und mit den **heiligen Schriften** bekannt gemacht worden war. Auf den Knien seiner »Großmutter Lois« und seiner »Mutter Eunike« (1,5) war er zum errettenden Glauben geführt worden und im Leben dieser beiden Frauen konnte er zuerst echte Gottesfurcht und Heiligung beobachten.

Unter den griechisch sprechenden Juden, von denen es in der Zeit der ersten Gemeinden viele gab, wurden die jüdischen Schriften (das Alte Testament) oft *hieros grammata* (**die heiligen Schriften**) genannt. Auf diesen **heiligen Schriften** gründete sich der Glaube von Lois und Eunike und auch der Glaube und die Hingabe von Timotheus. Als sie mit der neutestamentlichen Wahrheit vertraut gemacht wurden, erfüllten sich die auf dem Alten Testament fußenden Erwartungen.

Timotheus hatte vielleicht nicht die Unerschrockenheit und Willensstärke eines Paulus und ließ sich leichter einschüchtern und entmutigen. Aber es mangelte ihm nicht an Glauben oder guten Charaktereigenschaften. Paulus ermahnte ihn durchzuhalten und nicht nachzugeben, aber niemals musste er seinen Schüler wegen fehlerhafter oder falscher Lehren oder gar wegen eines sündigen Lebensstils tadeln. Timotheus war als Kind von seiner Mutter und Großmutter und als junger Mann von Paulus selbst sorgfältig unterwiesen worden und hatte eifrig gelernt. Er war qualifiziert, die Offenbarung, die er von Paulus »vor vielen Zeugen« empfangen hatte, anzunehmen und »treuen Menschen [anzuvertrauen], die fähig sein werden, auch andere zu lehren« (2,2).

Der Glaube von Timotheus' Großmutter Lois und Mutter Eunike (1,5) gründete sich auf die jüdischen Schriften, das Alte Testament, und genau diese **heiligen Schriften** (*hieros grammata*) waren das Werkzeug der beiden Frauen, um in Timotheus Glauben und Hingabe hineinzulegen.

Dieser Text zeigt, dass das Alte Testament **die Kraft** hat, **weise zu machen zur Errettung durch den Glauben**. Vom ersten Buch Mose bis zum Propheten Maleachi offenbart diese Weisheit die Heiligkeit, Majestät, Liebe und Freundlichkeit Gottes und sein Gnadenangebot zur Vergebung und Erlösung von den Sünden, das allen gilt, die nicht sich selber, sondern ihm vertrauen und seine Gnade und Barmherzigkeit suchen.

Das moralische Gesetz sollte einen Gerechtigkeitsstandard erschaffen, den kein Mensch einhalten können würde und damit zeigen, dass jeder im Gericht Gottes als Sünder dasteht. Weil niemand durch das Gesetz gerechtfertigt werden konnte, war jeder wegen seiner Schuld zum Tode verdammt. Die Menschheit war in einer verzweifelten Lage und brauchte unbedingt Gnade und Vergebung. Beides war Gott bereit denen zu geben, die Buße taten und darum baten. Die Opfer konnten die Juden nicht erretten. Sie zeigten nur, dass sie verstanden hatten, dass Sünde den Tod verdiente.

Jedes unter dem alten Bund vollbrachte Opfer stellte das allerletzte, perfekte und vollständige Opfer des kommenden Retters Jesus Christus dar,

der es nicht wie die Hohenpriester täglich nötig hat, zuerst für die eigenen Sünden Opfer darzubringen, danach für die des Volkes; denn dieses letztere hat er ein für allemal getan, indem er sich selbst als Opfer darbrachte. Als aber Christus kam als ein Hoherpriester der zukünftigen [Heils-]Güter, ist er durch das größere und vollkommener Zelt, das nicht mit Händen gemacht, das heißt nicht von dieser Schöpfung ist, auch nicht mit dem Blut von Böcken und Kälbern, sondern mit seinem eigenen Blut ein für allemal in das Heiligtum eingegangen und hat eine ewige Erlösung erlangt. (Heb 7,27; 9,11-12)

Sogar noch bevor er stattgefunden hatte, sah der Tod Jesu Christi die Befriedigung der göttlichen Gerechtigkeit vor, durch die Gott dem bußfertigen Sünder vergeben konnte. Schon vor dem Sterben Jesu war Erlösung nur durch Gnade durch Glauben möglich – basierend auf dem vollkommenen Opfer, das erst noch am Kreuz stattfinden würde.

Zur Zeit Nehemias erlebte Israel eine geistliche Erweckung. Die Menschen kehrten um und suchten im Wort Gottes Weisheit und geistliche Erneuerung. Als sie sich plötzlich ihrer Sündhaftigkeit und der Heiligkeit des Herrn bewusst wurden, bekannnten sie ihre Sünden und suchten nach Vergebung. Durch Gottes Barmherzigkeit fingen sie an, mit göttlich gereinigten Herzen ihren Schöpfer in echter Ehrfurcht und mit Lobpreis anzubeten.

Da versammelte sich das ganze Volk wie ein Mann auf dem Platz vor dem Wassertor, und sie sprachen zu Esra, dem Schriftgelehrten, dass er *das Buch des Gesetzes Moses* holen solle, das der HERR Israel geboten hatte. Und Esra, der Priester, brachte *das Gesetz* vor die Gemeinde, vor die Männer und Frauen und alle, die Verständnis hatten, um zuzuhören, am ersten Tag des siebten Monats. Und er las daraus vor auf dem Platz, der vor dem Wassertor ist, vom hellen Morgen bis zum Mittag, vor den Männern und Frauen und allen, die Verständnis hatten, um zuzuhören; und die Ohren des ganzen Volkes waren auf *das Buch des Gesetzes* gerichtet ...

Und der Same Israels sonderte sich von allen Kindern der Fremden ab, und sie traten hin und bekannnten ihre Sünden und die Missetaten ihrer Väter. Und sie standen auf an ihrem Platz, und man las *im Buch des Gesetzes des HERRN, ihres Gottes*, während eines Viertels des Tages: und sie bekannnten ihre Sünden und warfen sich nieder vor dem HERRN, ihrem Gott, während eines anderen Viertels des Tages ...

Und das übrige Volk, die Priester, die Leviten, die Torhüter, die Sänger, die Tempeldiener und alle, die sich von den Völkern der Länder zum Gesetz Gottes abgesondert hatten, samt ihren Frauen, ihren Söhnen und Töchtern, alle, die es wissen und verstehen konnten, die schlossen sich ihren Brüdern, den Vornehmen unter ihnen, an. Sie kamen, um zu schwören und sich eidlich zu verpflichten, *im Gesetz Gottes*, das durch Mose, den Knecht Gottes, gegeben

worden ist, zu wandeln und alle Gebote, Rechte und Satzungen des HERRN, unseres Herrschers, zu halten und zu tun. (Neh 8,1-3; 9,2-3; 10,29-30; Hervorhebungen hinzugefügt)

Im Gleichnis des Sämanns, das Jesus erzählte, bevor das Neue Testament niedergeschrieben wurde, heißt es: »Der Same ist das Wort Gottes«. Die unterschiedlichen Arten des Bodens repräsentieren, wie unterschiedlich die Menschen auf Gottes Wort reagieren (Lk 8,4-15). Die Kraft des Wortes hat schon immer Rettung gebracht, aber ob diese Rettung wirklich wirksam wird, hängt vom Zustand des jeweiligen Herzens eines Menschen ab. Nur die, die es hören und die Weisheit des Wortes verstehen, sind die, »welche das Wort, das sie gehört haben, in einem feinen und guten Herzen behalten und Frucht bringen in Geduld« (V. 15). Für sie ist es der Weg **zur Errettung**.

Herz und Seele erfolgreicher Evangelisation ist deshalb das treue Predigen, Lehren und Bezeugen der Wahrheit, wie sie in der Schrift offenbart wird. Das ist der einzige »Same«, den der Herr segnen und Früchte tragen lassen wird. Als »ein Gesetzeslehrer«, also ein Schriftgelehrter, auftrat und Jesus versuchen wollte, fragte er: »Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben? Und [Jesus] sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Wie liest du?« (Lk 10,25-26). Mit anderen Worten: die Quelle der Wahrheit, aus der ewiges Leben sprudelt, ist die Schrift und *allein* die Schrift. Die Wahrheit des Wortes Gottes wird einen aufrichtigen, vom Geist geleiteten Suchenden unweigerlich **zur Errettung** führen. Diese **Errettung** geschieht nicht aus Werken, sondern aus **Glauben, der in Christus Jesus ist** (vgl. Röm 3,19-28; 10,9-10; Eph 2,8-9).

Der Herr selber bestätigte diese Tatsache unmissverständlich und erklärte den ungläubigen Juden in Jerusalem: »Und der Vater, der mich gesandt hat, hat selbst von mir Zeugnis gegeben. Ihr habt weder seine Stimme jemals gehört noch seine Gestalt gesehen; und sein Wort habt ihr nicht bleibend in euch, weil ihr dem nicht glaubt, den er gesandt hat. Ihr erforscht die Schriften, weil ihr meint, in ihnen das ewige Leben zu haben; und sie sind es, die von mir Zeugnis geben« (Joh 5,37-39). Anders ausgedrückt: Jeder Jude – oder auch Nichtjude –, der Gott dem Vater glaubte, würde auch dem Sohn glauben. Genauso würde auch jeder, der dem Alten Testament wirklich Glauben schenkte, dem Sohn glauben, weil sie »Zeugnis« geben von ihm. »Denn wenn ihr Mose glaubte würdet, so würdet ihr auch mir glauben«, beharrte Jesus, »denn von mir hat er geschrieben« (V. 46). »So ist also das Gesetz unser Lehrmeister geworden auf Christus hin«, stellte Paulus fest, »damit wir aus Glauben gerechtfertigt würden« (Gal 3,24).

Auch Petrus benutzte den Samen als Metapher für das Alte und Neue Testament. Nachdem er die Gläubigen daran erinnert hatte, dass sie »wiedergeboren [sind] nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, durch das lebendige Wort Gottes, das in Ewigkeit bleibt«, zitierte er den Propheten Jesaja und sagte: »Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie die Blume des Grases. Das Gras ist verdorrt und seine Blume abgefallen; aber das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit.« Dies war die gleiche errettende Wahrheit, das gleiche »Wort, welches [ihnen] als Evangelium verkündigt worden ist« (1 Petr 1,23-25; vgl. Jes 40,6-8).

Weil Joseph und Maria Gott und der Offenbarung des Alten Testaments aufrichtig vertrauten, glaubten sie – sogar vor Jesu Geburt –, dass der Messias und Retter, der

Sohn Gottes, auf wundersame Art und Weise durch Maria geboren werden würde, so wie es ihnen die Engel verheißen hatten (Mt 1,18-25; Lk 1,26-38). Weil sie Gott und der Offenbarung des Alten Testaments aufrichtig vertrauten, erkannten Simeon und Hanna Jesus als den Christus, den verheißenen Retter Israels und der Welt, und glaubten an ihn, obwohl er ja äußerlich nur ein kleines Baby war (Lk 2,21-38).

Weil er Gott vertraute und seine durch Jesaja offenbarten Verheißungen verstehen wollte, glaubte der äthiopische Kämmerer dem Zeugnis des Philippus, übergab Christus sein Leben und wurde errettet (Apg 8,26-39). Weil sie Gott aufrichtig vertrauten und seinen Willen tun wollten, nahmen die Juden in Beröa »das [von Paulus und Silas verkündigte] Wort mit aller Bereitwilligkeit auf; und sie forschten täglich in der Schrift, ob es sich so verhalte. Es wurden deshalb viele von ihnen gläubig, auch nicht wenige der angesehenen griechischen Frauen und Männer« (Apg 17,11-12).

Um dieser falschen Sicherheit vorzubeugen, vor der Jesus warnte – sich auf Bibelwissen für seine Errettung verlassen (Joh 5,39) –, stellt Paulus wie sein Herr klar heraus, dass die Worte der Heiligen Schrift in sich selbst nicht die Kraft zur Errettung haben, sondern nur **die Kraft haben, dich weise zu machen zur Errettung durch Glauben, der in Christus Jesus ist.**

Wie viele Christen in den frühen Gemeinden, so glaubten Timotheus, seine Mutter und Großmutter an zwei Bündnisse. Sie hatten zunächst Buße getan und Gnade und Barmherzigkeit beim Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs, Moses, Davids und Elias gesucht. Aber als sie das Evangelium von Jesus Christus vernahmen, wussten sie wie Joseph, Maria, Simeon und Hannah, dass Gottes Versprechen eines Messias-Erlösers erfüllt worden war und glaubten an ihn als ihren Erretter und Herrn.

So wie die in Hebräer 11 erwähnten Männer und Frauen wurden die Gläubigen des Alten Testaments **durch** ihren Glauben errettet, **der in Christus Jesus ist.** Obwohl ihr geistliches Verständnis gewissen Grenzen unterworfen war, waren sie wie ihr Vater Abraham, der »frohlockte, dass er meinen [Jesu] Tag sehen sollte; und er sah ihn und freute sich« (Joh 8,56) und wie Mose, der »die Schmach des Christus für größeren Reichtum hielt als die Schätze, die in Ägypten waren« (Heb 11,26). Was auch immer sie über den kommenden Messias wussten oder auch nicht wussten (vgl. 1 Petr 1,10-12), sie verstanden so viel, dass er kommen würde, um als Gottes wohlnehmbares Opfer für ihre Sünden zu leiden. Johannes brachte die Hoffnung der Juden auf den Punkt, als er das erste Mal Jesus sah und ausrief: »Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt!« (Joh 1,29).

DIE SCHRIFT ZEIGT DEN WEG ZUR HEILIGUNG

Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Belehrung, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes ganz zubereitet sei, zu jedem guten Werk völlig ausgerüstet. (3,16-17)

Bevor wir die heiligende Kraft der Schrift untersuchen, müssen wir diese von Paulus aufgestellte Grundsatzklärung näher betrachten. Einige Gelehrte schlagen folgende Übersetzung von **alle Schrift ist von Gott eingegeben** vor: »Alle von Gott eingegebene

Schrift ist ...«, was die Möglichkeit offen lassen würde, dass *einige* Schriftstellen *nicht* von ihm eingegeben worden sind. Aber durch diese Übersetzung wird die Bibel wertlos, denn sie verliert ihren Stellenwert als verlässliche Wegweiserin zur göttlichen Wahrheit. Woher sollten wir denn wissen, welcher Teil von Gott inspiriert ist und welcher nicht? Der Mensch wäre mit seinem begrenzten Verständnis und sündigen Trachten sich selbst überlassen, um herauszufinden, welcher Teil der Bibel nun wahr ist und welcher nicht, welcher Teil Gottes Wort ist und was menschliche Hypothesen. Deshalb argumentiert Paulus folgendermaßen: Die Bibel zeigt den Weg zur Errettung und muss daher von Gott inspiriert sein. Menschliche Worte könnten niemals das Innerste verändern (Ps 19,7).

Zusätzlich zu den vielen anderen ganz spezifischen Aussagen der Bibel zur Inspiration und Autorität der **Schrift** – einige werden nachstehend aufgeführt – ist es wichtig zu erkennen, dass ähnliche sprachliche Konstruktionen im Neuen Testament genauso vehement dafür sprechen, dass **alle Schrift ist von Gott eingegeben** auch aus Sicht der griechischen Grammatik die korrekte Übersetzung ist. Die Schrift ist die geschilderte Offenbarung, die Inspiration ist das Mittel der Schilderung. So wie die Worte ursprünglich offenbart und niedergeschrieben wurden, ist **alle Schrift** Gottes unfehlbares Wort.

Das erste Prädikat, mit dem die **Schrift** beschrieben wird, nämlich, dass sie **von Gott eingegeben** ist, konzentriert sich auf die Autorität seines geschriebenen Wortes. *Theopneustos* (**von Gott eingegeben**) bedeutet wörtlich: »von Gott eingehaucht« oder einfacher »Gott-eingehaucht«. Gott hauchte den menschlichen Schreibern seine Worte ein, damit diese sie wie ein Diktat niederschrieben. Gott sagte zu Jeremia: »Siehe, ich habe meine Worte in deinen Mund gelegt!« (Jer 1,9). In der Schrift sehen wir aber, dass Gottes Wahrheiten meistens durch die Gedanken, Seelen, Herzen und Gefühle seiner menschlichen Werkzeuge floss. Wie auch immer Gott sich kundmachte, er beaufsichtigte auf übernatürliche Weise die korrekte Niederschrift seiner göttlich eingehauchten Wahrheiten durch die von ihm ausgewählten Menschen. So formte er seine göttlichen Gedanken in menschliche Worte, die jedermann, sogar ein Kind, durch die Anleitung des Heiligen Geistes gut genug verstehen kann, um errettet zu werden.

Es ist von größter Bedeutung, dass wir begreifen, dass **die Schrift von Gott** inspiriert wurde und nicht die Menschen, die Gott zu seinen Werkzeugen bestimmte. Wenn sie nicht Gottes Wort in Rede oder Schrift wiedergaben, waren ihre Gedanken, ihre Weisheiten und ihr Verständnis der Dinge menschlich und somit fehlbar. Sie waren nicht in dem Sinne inspiriert, wie wir das Wort oft auf Leute anwenden, die herausragende artistische, literarische oder musikalische Leistungen erbringen. Auch waren sie keine menschlichen Quellen göttlicher Wahrheit, die nach Bedarf göttliche Weisungen hervorsprudelten. Viele Personen, die eines der Bibelbücher verfasst haben, haben auch noch andere Dokumente geschrieben. Aber keines dieser Dokumente existiert heutzutage noch und wenn, so gehörte es nicht zur **Schrift**. Wir wissen zum Beispiel, dass Paulus noch mindestens zwei andere Briefe an die Gemeinde in Korinth geschrieben hat (1 Kor 5,9; 2 Kor 2,4), aber diese Briefe oder Kopien davon sind niemals gefunden worden. Diese Briefe waren zweifellos Gott wohlgefällig, voller geistlicher Einsichten und vom Herrn gesegnet, aber sie gehörten nicht zur **Schrift**.

Viele Verfasser biblischer Bücher besaßen eine hervorragende Bildung und hatten viel menschliches Wissen angehäuft. Als Beispiele seien nur Mose und Paulus genannt. Aber all dieses Wissen war nicht der Auslöser und die Quelle für die göttlichen Wahrheiten, die sie aufzeichneten. David war ein hochbegabter Dichter, und diese Gabe spiegelt sich zweifellos in der Schönheit seiner Psalmen wider, aber die in diesen Psalmen göttlich offenbarten Wahrheiten hatten nichts mit seiner dichterischen Begabung zu tun.

Zuallererst und mehr als alles andere ist **die Schrift** von Gott und über Gott, seine Selbst-Offenbarung für die gefallene Menschheit. Vom ersten Buch Mose bis zur Offenbarung zeigt Gott seine Wahrheiten, seinen Charakter, seine Eigenschaften, seinen göttlichen Heilsplan zur Erlösung des Menschen, den er in seinem Ebenbild geschaffen hatte. Er sagt sogar die letztliche Errettung der ganzen Schöpfung voraus, die »selbst befreit werden soll von der Knechtschaft der Sterblichkeit zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes«, die »mitseufzt und mit in Wehen liegt bis jetzt« (Röm 8,21-22).

Die Bibel ist nicht eine bloße Ansammlung von menschlichen Einsichten und Weisheiten, wenn diese Menschen auch noch so vorbildliche, gottgläubige Menschen waren. Sie ist Gottes Wahrheit, Gottes eigenes Wort in seinen eigenen Worten. Der Psalmist rief aus: »Auf ewig, o HERR, steht dein Wort fest in den Himmeln« (Ps 119,89). Gottes Wort ist seine göttliche Offenbarung an die Menschen auf der Erde und wurde im Himmel göttlich bestätigt. Petrus lässt keinen Zweifel daran: »Dabei sollt ihr vor allem das erkennen, dass keine Weissagung der Schrift von eigenmächtiger Deutung ist. Denn niemals wurde eine Weissagung durch menschlichen Willen hervorgebracht, sondern vom Heiligen Geist getrieben haben die heiligen Menschen Gottes geredet« (2 Petr 1,20-21). Diese von Gott eingehauchten, vom Menschen niedergeschriebenen Worte wurden zum Wort Gottes, das im Original unfehlbar und vollmächtig ist. *Propheteia* (»Weissagung«) hat hier nicht die Bedeutung einer Vorhersage, sondern den allgemeineren und weiteren Sinn von Verkündigung einer Botschaft. An anderer Stelle ist mit »Aussprüche Gottes« das Gleiche gemeint (Röm 3,2), ein Privileg, das den Kindern Israels anvertraut worden war. »Deutung« (2 Petr 1,20b) stammt von *epilulis*, was sich auf etwas, das freigesetzt, ausgesandt oder weitergesandt wurde, bezieht. In diesem Vers steht das griechische Substantiv in einer Form des Genitivs, das den Ursprung näher definiert. Mit anderen Worten, keine Botschaft der Schrift stammt aus menschlicher Weisheit oder wurde durch menschlichen Willen freigesetzt. Vielmehr wurden die gottesfürchtigen Menschen, durch die die Schrift offenbart und niedergeschrieben wurde, göttlich angewiesen und durch den Heiligen Geist geleitet.

In der Bibel werden »Gott« und »die Schrift« manchmal geradezu abwechselnd gebraucht. Paulus bezog sich auf etwas, was Gott direkt Abraham mitteilte, und schrieb: »Da es nun die Schrift voraussah, dass Gott die Heiden aus Glauben rechtfertigen würde, hat sie dem Abraham im Voraus das Evangelium verkündigt: ›In dir sollen gesegnet werden alle Völker« (Gal 3,8). Später im gleichen Kapitel personifiziert der Apostel die Schrift noch einmal als Gott und erklärt: »Die Schrift hat alles unter die Sünde zusammengeschlossen, damit die Verheißung aufgrund des Glaubens an Jesus Christus denen gegeben würde, die glauben« (V. 22). In seinem Brief an die Gläubigen in Rom schrieb er: »Denn die Schrift sagt zum Pharao: ›Eben dazu habe ich dich aufstehen

lassen, dass ich an dir meine Macht erweise, und dass mein Name verkündigt werde auf der ganzen Erde« (Röm 9,17).

Als er das erste Mal in Galatien predigte, viele Jahre, bevor er seine Briefe an die dortigen Gemeinden schrieb, verkündigte der Apostel:

Und wir verkündigen euch das Evangelium, dass Gott die den Vätern zuteil gewordene Verheißung an uns, ihren Kindern, erfüllt hat, indem er Jesus auferweckte, wie auch im zweiten Psalm geschrieben steht: ›Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt‹. Dass er ihn aber aus den Toten auferweckte, so dass er nicht mehr zur Verwesung zurückkehren sollte, hat er so ausgesprochen: ›Ich will euch die heiligen [Gnaden-]Güter Davids geben, die zuverlässig sind‹. Darum spricht er auch an einer anderen Stelle: ›Du wirst nicht zulassen, dass dein Heiliger die Verwesung sieht‹. (Apg 13,32-35)

DIE INSPIRIERTE UND UNFEHLBARE SCHRIFT

Die Schrift – also das Alte und Neue Testament – ist inspiriert und unfehlbar. **Alle Schrift** bezieht sich auf das Alte und Neue Testament. Wie schon angeführt, waren die *hieros grammata* (»heiligen Schriften«) die hebräischen Schriften des Alten Testaments, in denen Timotheus von Kindheit an unterwiesen worden war (V. 15). Das Wort *graphie* (Schrift) wurde andererseits oft in der frühen Gemeinde für sowohl das Alte Testament als auch das neu von Gott Offenbarte, also das Neue Testament, benutzt.

Während seines irdischen Dienstes bestätigte Jesus eindeutig und nachhaltig die göttliche Autorität beider Testamente. Die vier Evangelien beinhalten die erste göttliche Offenbarung nach der Zeit der alttestamentlichen Propheten, die vierhundert Jahre vorher aufgehört hatte. Jesu Ausspruch »die Schrift [*graphie*] kann doch nicht außer Kraft gesetzt werden« (Joh 10,35) bezieht sich insbesondere auf die hebräischen Schriften, aber auch, wie wir noch sehen werden, auf die komplette Bibel, die Gottes niedergeschriebenes Wort im Ganzen beinhaltet.

Am Anfang seines Dienstes sagte Jesus über das Alte Testament: »Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen sei, um das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, um aufzulösen, sondern um zu erfüllen! Denn wahrlich, ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergangen sind, wird nicht ein Buchstabe noch ein einziges Strichlein vom Gesetz vergehen, bis alles geschehen ist« (Mt 5,17-18). Später fügte er hinzu: »Es ist aber leichter, dass Himmel und Erde vergehen, als dass ein einziges Strichlein des Gesetzes falle« (Lk 16,17).

Jesus berief sich wiederholt auf die offenbarten Wahrheiten des Alten Testaments, um sein Anrecht als Messias zu bestätigen. Er verkündete: »Wer an mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, aus seinem Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen« (Joh 7,38) und: »Sagt nicht die Schrift, dass der Christus aus dem Samen Davids kommt und aus dem Dorf Bethlehem, wo David war?« (Joh 7,42). Als Jesus mit den zwei Emmaus-Jüngern nach seiner Kreuzigung sprach, erklärte er ihnen alles, beginnend »bei Mose und bei allen Propheten und legte ihnen in allen Schriften aus, was sich auf ihn bezieht« (Lk 24,27).

Zusätzlich zu seiner Aussage »die Schrift [*graphie*] kann doch nicht außer Kraft gesetzt werden« (Joh 10,35) warnte Jesus auch: »Wer mich verwirft und meine Worte nicht annimmt, der hat schon seinen Richter: Das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am letzten Tag. Denn ich habe nicht aus mir selbst geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, er hat mir ein Gebot gegeben, was ich sagen und was ich reden soll. Und ich weiß, dass sein Gebot ewiges Leben ist. Darum, was ich rede, das rede ich so, wie der Vater es mir gesagt hat« (Joh 12,48-50). Die Worte des Fleisch gewordenen Christus sind die Worte Gottes des Vaters; deshalb, wer Jesu Worte ablehnt, lehnt Gottes Worte ab.

Die Männer, die Gott mit der Niederschrift des Evangeliums betraut hatte, hätten rein menschlich sich nicht alles so detailliert behalten können, was Jesus gesagt hatte und was nicht. Aber deswegen hatte Jesus ihnen auch versprochen: »Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe« (Joh 14,26; vgl. 15,26-27).

Der Herr wollte seinen Jüngern noch weitere Wahrheiten nach seiner Rückkehr in den Himmel offenbaren: »Noch vieles hätte ich euch zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen. Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, so wird er euch in die ganze Wahrheit leiten; denn er wird nicht aus sich selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen; denn von dem Meinen wird er nehmen und euch verkündigen« (Joh 16,12-14).

Im ersten Timotheusbrief schrieb Paulus: »Denn die Schrift sagt: ›Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, wenn er drischt!‹, und ›Der Arbeiter ist seines Lohnes wert‹« (1 Tim 5,18). Das Bemerkenswerte dieses Verses ist, dass das erste Zitat aus dem Alten Testament stammt (5 Mo 25,4), während das zweite von Jesus selber gesagt wurde (Lk 10,7), also aus dem Neuen Testament stammt.

Der Pentateuch (die ersten fünf Bücher des Alten Testaments) behauptet mindestens 680-mal, dass sein Inhalt göttlich inspiriert ist. In den Geschichtsbüchern wird diese Behauptung 418-mal aufgestellt, 195-mal in der Weisheitsliteratur und 1307-mal in den prophetischen Büchern. Das Neue Testament nimmt direkt mindestens 300-mal und indirekt wenigstens 1000-mal Bezug auf das Alte Testament. Fast jedes Mal wird dabei vorausgesetzt oder impliziert erklärt, dass es sich um Gottes Wort handelt. Der Hebräerbrief beginnt mit den Worten: »Nachdem Gott in vergangenen Zeiten vielfältig und auf vielerlei Weise zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn« (Heb 1,1-2). Der Schreiber bezog sich dabei auf beide Testamente; Gottes Reden »durch die Propheten« repräsentiert das Alte Testament und sein Reden »durch den Sohn« das Neue.

Viele neutestamentliche Schreiber bestätigten ausdrücklich, dass sie Gottes Wort niederschrieben. Paulus erinnerte die Gläubigen in Korinth an eine Wahrheit, die er ihnen bestimmt viele Male persönlich ans Herz gelegt hatte, als er bei ihnen gewesen war: »Davon reden wir auch, nicht in Worten, die von menschlicher Weisheit gelehrt sind, sondern in solchen, die vom Heiligen Geist gelehrt sind, indem wir Geistliches geistlich erklären« (1 Kor 2,13; vgl. 16). In seinem nächsten Brief verteidigte er seine

lauteren Absichten und seine Autorität: »Denn wir sind nicht wie so viele, die das Wort Gottes verfälschen, sondern aus Lauterkeit, von Gott aus reden wir vor dem Angesicht Gottes in Christus« (2 Kor 2,17).

Paulus versicherte den Gemeinden in Galatien: »Ich lasse euch aber wissen, Brüder, dass das von mir verkündigte Evangelium nicht von Menschen stammt; ich habe es auch nicht von einem Menschen empfangen noch erlernt, sondern durch eine Offenbarung Jesu Christi ... der mich vom Mutterleib an ausgesondert und durch seine Gnade berufen hat, wohl gefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren, damit ich ihn durch das Evangelium unter den Heiden verkündigte« (Gal 1,11-12.15-16). Er schrieb den Kolossern: »Deren Diener bin ich geworden gemäß der Haushalterschaft, die mir von Gott für euch gegeben ist, dass ich das Wort Gottes voll ausrichten soll, nämlich das Geheimnis, das verborgen war, seitdem es Weltzeiten und Geschlechter gibt, nun aber seinen Heiligen offenbar gemacht worden ist. Ihnen wollte Gott bekannt machen, was der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses unter den Heiden ist, nämlich: Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit« (Kol 1,25-27). Und der Gemeinde in Thessalonich erklärte er: »Darum danken wir auch Gott unablässig, dass ihr, als ihr das von uns verkündigte Wort Gottes empfangen habt, es nicht als Menschenwort aufgenommen habt, sondern als das, was es in Wahrheit ist, als Gottes Wort, das auch wirkt in euch, die ihr gläubig seid« (1 Thess 2,13).

Petrus bestätigte, dass Paulus als ein Apostel vom Herrn gebraucht worden war, um sein göttliches Wort aufzuschreiben. In Bezug auf die Paulinischen Briefe schrieb er: »In ihnen ist manches schwer zu verstehen, was die Unwissenden und Ungefestigten verdrehen, *wie auch die übrigen Schriften*, zu ihrem eigenen Verderben« (2 Petr 3,16; Hervorhebungen hinzugefügt). Judas bezeugt, dass »die Worte, die im Voraus von den Aposteln unseres Herrn Jesus Christus gesprochen worden sind« die gleiche Autorität wie die restliche Schrift haben und warnt: »In der letzten Zeit werden Spötter auftreten, die nach ihren eigenen gottlosen Lüsten wandeln« (Jud 1,17-18).

Kein anderer neutestamentlicher Schreiber war sich mehr bewusst, dass er Gottes eigene Worte festhielt, als der Apostel Johannes. Dieses Bewusstsein wird ganz besonders im Buch der Offenbarung deutlich, das mit den Worten beginnt: »Offenbarung Jesu Christi, die Gott ihm gegeben hat, um seinen Knechten zu zeigen, was rasch geschehen soll; und er hat sie bekannt gemacht und durch seinen Engel seinem Knecht Johannes gesandt, der das Wort Gottes und das Zeugnis Jesu Christi bezeugt hat und alles, was er sah« (Offb 1,1-2). Ein paar Verse weiter lesen wir: »Ich war im Geist am Tag des Herrn, und ich hörte hinter mir eine gewaltige Stimme, wie von einer Posaune, die sprach ... : Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es den [sieben] Gemeinden« (V. 10-11). Am Ende eines jeden Briefes an eine der sieben Gemeinden ermahnt er: »Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!« (2,7.11.17.29; 3,6.13.22). Der Apostel lässt auch keinen Zweifel aufkommen, dass der Rest des Buches Gottes explizit offenbarte Wahrheit ist (s. z.B. 19,9; 21,5; 22,6).

Es ist zugleich erstaunlich und bedeutsam, dass fast alle, wenn nicht jeder der Autoren der Bibelbücher wusste, dass er zur **Schrift** beitrug. Viele waren von den göttlichen Enthüllungen überwältigt und demonstrieren in der schonungslosen Wiedergabe ihrer Erlebnisse einen erstaunlichen Mangel an Selbst-Erkenntnis. Ge-

meinsam behaupten die Autoren des Kanons über 4000-mal, Gottes Wort zu schreiben, unternehmen aber noch nicht einmal den Versuch einer Rechtfertigung, warum Gott ausgerechnet *sie* für diese gehobene Position auserwählt hat. Trotz ihrer eigenen Sündenerkenntnis und dem Wissen um ihre Fehlbarkeit zweifelten sie nie daran, dass sie unfehlbar Gottes Wort niederschrieben und dass seine Offenbarung selbst die beste und unwiderlegbarste Rechtfertigung ist. »Denn gleichwie der Regen und der Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, bis er die Erde getränkt und befruchtet und zum Grünen gebracht hat und dem Sämann Samen gegeben hat und Brot dem, der isst – genauso soll auch das Wort sein, das aus meinem Mund hervorgeht: es wird nicht leer zu mir zurückkehren, sondern es wird ausrichten, was mir gefällt, und durchführen, wozu ich es gesandt habe!« (Jes 55,10-11).

Die Worte der Schrift sind inspiriert und unfehlbar. Wer leugnet, dass die Bibel inspiriert ist, leugnet folglich auch, dass die *Worte der Schrift eingegeben* sind. Diese Haltung macht den Menschen zum Richter über Gottes Wort, der nur die Teile als echt und verbindlich erklärt, die seinen eigenen Vorstellungen entsprechen. Egal, ob dieses menschliche Urteil über die Inspiration durch eine Kirchenleitung, durch Tradition oder persönliche Vorlieben bestimmt wird, es wird durch Subjektivität, Sünde, Unwissenheit und Unverständnis gelenkt. Wenn man selbst entscheidet, was wahr und wertvoll ist, was bedeutungsvoll und relevant, entzieht man der Schrift jegliche Autorität. Auch wenn man in einigen Passagen mit der **Schrift** übereinstimmen mag, so basiert dieser Entschluss doch wiederum allein auf dem menschlichen Verstand.

Wenn die *Worte der Schrift nicht eingegeben* und bar jeglicher Autorität sind, so ist der Mensch auf der Suche nach Wahrheit sich selbst überlassen. Er muss entscheiden, was göttliche Gedanken und Prinzipien *sein könnten*. Aber anstatt das zu entdecken, was »das Wort hinter den Worten« genannt wurde – das heißt, die göttliche Wahrheit hinter den menschlichen Worten –, führt dieser Ansatz zu gegenteiligen Ergebnissen. Mit Vermessenheit und voller Selbst-Betrug werden hinter Gottes Wort Menschenworte »entdeckt«. Gottes übernatürliche Wahrheiten werden mit dem sündigen Maßstab und der verdrehten Sicht des Menschen beurteilt. Wie Paulus seinem Freund Titus mitteilte, wenden die Gebote von Menschen die Leute von Gottes Wahrheiten ab (Tit 1,14).

Selbst wenn man das Ganze streng logisch betrachtet, fällt sofort auf, dass ein Entwerten der *Worte der Schrift* die ganze Bibel entwertet. Schließlich ist es ja gar nicht möglich, ohne Worte zu schreiben, es ist sogar unmöglich, ohne Worte zu denken, es sei denn, in einem höchst nebulösen Sinn. Gedanken und Ideen ohne Worte äußern zu wollen ist genauso sinnlos wie Musik ohne Noten oder Mathematik ohne Zahlen. Die *Worte der Schrift* abzulehnen, heißt die *Wahrheiten der Schrift* abzulehnen.

Natürlich ist es richtig, dass Gott manche biblischen Offenbarungen absichtlich so formuliert hat, dass ihre Bedeutung nicht immer sofort offensichtlich wird. Manchmal tat er dies, um ihren Sinn vor Menschen zu verbergen, die ihm um nichts auf der Welt glauben wollten, wie zum Beispiel bei einigen Gleichnissen. Als die Jünger den Herrn fragten, warum er zur Volksmenge in Gleichnissen sprach, antwortete dieser: »Weil es euch gegeben ist, die Geheimnisse des Reiches der Himmel zu verstehen; jenen aber ist es nicht gegeben« (Mt 13,10-11). In anderen Fällen, wie zum Beispiel bei Prophetien

mit zukünftigen Bedeutungen, konnten selbst die gottesfürchtigsten Gläubigen nicht die volle Bedeutung absehen. Das galt selbst für diejenigen, denen diese Prophezeiung eingegeben wurde. So erläutert Petrus: »Wegen dieser Errettung [durch Jesus Christus] haben die Propheten gesucht und nachgeforscht, die von der euch zuteil gewordenen Gnade geweißt haben. Sie haben nachgeforscht, auf welche und was für eine Zeit der Geist des Christus in ihnen hindeutete, der die für Christus bestimmten Leiden und die darauf folgenden Herrlichkeiten zuvor bezeugte. Ihnen wurde geoffenbart, dass sie nicht sich selbst, sondern uns dienten mit dem, was euch nunmehr bekannt gemacht worden ist durch diejenigen, welche euch das Evangelium verkündigt haben im Heiligen Geist, der vom Himmel gesandt wurde – Dinge, in welche auch die Engel hineinzuschauen begehren« (1 Petr 1,10-12).

Anders ausgedrückt, obwohl die **Schrift** niemals Wahrheiten ohne Worte vorzeigt, so besteht sie doch auch aus manchen Worten, deren voller Wahrheitsgehalt nicht gezeigt wird. Die Sache ist die: Die *Worte* der **Schrift** sind immer unfehlbar, egal ob sie dem Leser ihre volle Bedeutung entfalten und ob sie von unserem begrenzten Verstand erfasst werden können oder auch nicht.

Als Mose sich gegen Gottes Auftrag, Israel zu führen, wehrte, weil er nicht »reden« könne und weil er einen »schwerfälligen Mund und eine schwere Zunge« habe, sprach der HERR zu ihm: »Wer hat dem Menschen den Mund gemacht? Oder wer macht ihn stumm oder taub oder sehend oder blind? Bin ich es nicht, der HERR? So geh nun hin: Ich will mit deinem Mund sein und dich lehren, was du sagen sollst!« (2 Mo 4,10-12). Als Mose immer noch Einwände vorbrachte, »wurde der HERR sehr zornig über Mose und sprach: »Weiß ich denn nicht, dass dein Bruder Aaron, der Levit, gut reden kann? ... Du sollst zu ihm reden und ihm die *Worte* in den Mund legen; so will ich mit deinem Mund und mit seinem Mund sein und euch lehren, was ihr tun sollt. Und er soll für dich zum Volk reden und soll dein Mund sein, und du sollst für ihn an Gottes Stelle sein!« (2 Mo 4,14-16; Hervorhebungen hinzugefügt).

Im Psalm 147 wird die untrennbare Beziehung zwischen Gottes Wort und seinen Worten klar. Der Herr »sendet seinen Befehl auf die Erde; sein *Wort* läuft sehr schnell. Er gibt Schnee wie Wolle, er streut Reif wie Asche, er wirft sein Eis wie Brocken; wer kann bestehen vor seinem Frost? Er sendet sein *Wort*, so zerschmelzen sie; er lässt seinen Wind wehen, so tauen sie auf. Er verkündet Jakob sein *Wort*, Israel seine Satzungen und Rechtsbestimmungen« (Ps 147, 15-19; Hervorhebungen hinzugefügt). Allein durch Worte hat Gott sein *Wort* offenbart.

Jeremia bezeugte: »Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an; und der HERR sprach zu mir: Siehe, ich habe meine Worte in deinen Mund gelegt! ... Und ich werde dafür sorgen, dass sie mit deinen Feinden in ein Land kommen, das du nicht kennst; denn das Feuer, das durch meinen Zorn angezündet worden ist, wird über euch lodern! ... Als ich deine Worte fand, da verschlang ich sie«, antwortete der Prophet, »deine Worte sind mir zur Freude und Wonne meines Herzens geworden, denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, o HERR, du Gott der Heerscharen!« (Jer 1,9; 15,14.16; Hervorhebungen hinzugefügt). Hesekiel machte eine ähnliche Erfahrung und sagte: »Und er [der Herr] sprach zu mir: Menschensohn, ich sende dich zu den Kindern Israels, zu den abtrünnigen Heidenstämmen, die sich gegen mich

empört haben ... Und du sollst meine *Worte* zu ihnen reden, ob sie nun darauf hören oder es bleiben lassen; denn sie sind widerspenstig! ... Und er sprach zu mir: Menschensohn, alle meine *Worte*, die ich zu dir rede, sollst du in dein Herz aufnehmen und mit deinen Ohren hören!« (Hes 2,3.7; 3,10; Hervorhebungen hinzugefügt).

Bei der Versuchung Jesu forderte Satan den Herrn auf, aus den Steinen Brot zu machen, um seinen Hunger stillen zu können. Jesus zitierte aus 5. Mose 23 und antwortete: »Es steht geschrieben: ›Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem *jeden Wort*, das aus dem Mund Gottes hervorgeht!« (Mt 4,4; Hervorhebungen hinzugefügt). Der Mensch wird durch *Gottes Wort* geistlich ernährt und diese offenbarten Worte Gottes finden sich in der Bibel. In seiner letzten größeren öffentlichen Rede lehrte Jesus: »Himmel und Erde werden vergehen, aber meine *Worte* werden nicht vergehen« (Mt 24,35; Hervorhebungen hinzugefügt).

Am Anfang seines Dienstes verkündete Jesus den Kern des Evangeliums: »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein *Wort* hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tod zum Leben hindurchgedrungen« (Joh 5,24; Hervorhebungen hinzugefügt). »Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt gar nichts«, erklärt er an anderer Stelle. »Die *Worte*, die ich zu euch rede, sind Geist und sind Leben« (Joh 6,63; Hervorhebungen hinzugefügt). »Denn ich habe nicht aus mir selbst geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, er hat mir ein Gebot gegeben, was ich sagen und was ich reden soll. Und ich weiß, dass sein Gebot ewiges Leben ist. Darum, was ich rede, das rede ich so, wie der Vater es mir gesagt hat« (Joh 12,49-50; vgl. 14,24). An den Vater glauben, heißt an den Sohn zu glauben, und die Worte des Sohnes sind die Worte des Vaters.

Die Schrift ist *inspiriert und unfehlbar in allem, was sie lehrt und berichtet*. Manche Ausleger behaupten, da die Bibel kein Lehrbuch zu wissenschaftlichen Themen wie zum Beispiel Geschichte, Geographie oder Biologie ist, ist sie nur in geistlichen und moralischen Dingen unfehlbar zu nennen. Aber genau wie die Leute, die zwar die Ideen und Prinzipien der Schrift annehmen, sie aber nicht wortwörtlich verstanden wissen wollen, so entscheiden diese Ausleger nach eigenem Gutdünken, was göttlich und unfehlbar ist und was menschlich und fehlbar. Wieder einmal wird der Mensch zum Richter der Schrift.

Im Laufe der Jahrhunderte haben schon viele der Bibel »Fehler« nachweisen wollen, Aussagen über Personen, Orte und Dinge, die sich mit den geschichtlichen, archäologischen und wissenschaftlichen »Tatsachen« nicht übereinbringen ließen.

Bis Kopernikus die Menschheit im sechzehnten Jahrhundert des Besseren belehrte, glaubte man, dass die Sonne sich um die Erde drehte. Dieses Bild bot sich ja auch dem Beobachter von der Erde aus. Aber weil wir heute wissen, dass die Erde sich um die Sonne dreht, erklären viele Gelehrte, dass die Bibel sich in der Wiedergabe der Ereignisse um Josua irren muss. Dort heißt es, dass Josua der Sonne und dem Mond befahl, stillzustehen (Jos 10,12-13), währenddessen die Erde still gestanden haben müsste. Aber hochqualifizierte Meteorologen reden auch heute noch von ›Sonnenaufgang‹ und ›Sonnenuntergang‹, besonders, wenn sie es mit Laien zu tun haben. In der ganzen Welt werden diese Sprachbilder benutzt und niemand wird deswegen als ungenau oder unwissenschaftlich diffamiert. Darüber hinaus ist es einem Gott, der das

ganze Universum erschaffen hat, ein Leichtes, die Erde, die Sonne, den Mond – oder alle drei – zum Stillstand zu bringen. Interessanterweise sind die Skeptiker solcher Wundergeschichten zumeist genauso kritisch in Bezug auf die Glaubwürdigkeit der theologischen und moralischen Aussagen der Schrift.

Jahrelang meinten Gelehrte, im zweiten Buch Könige einen Fehler entdeckt zu haben, weil dort berichtet wird, dass »der König von Assyrien Hiskia, dem König von Juda, 300 Talente Silber und 30 Talente Gold« auflegte (2 Kö 18,14). Man hatte eine assyrische Darstellung dieser Tributzahlung gefunden, in dem von 800 Talenten Silber die Rede war. Später entdeckten Archäologen jedoch, dass Juda und Syrien zwar die gleiche Währungseinheit für Gold benutzten, aber unterschiedliche für Silber. Wenn man diesen Unterschied herausrechnet, stimmen die angegebenen Zahlen wieder überein.

Die Bibel ist nicht nur in der historischen Berichterstattung korrekt, sondern auch in ihren Vorhersagen zur Zukunft. Hesekiel sagte mit erstaunlichen Details die Zerstörung von Tyrus voraus, das zuerst von Nebukadnezar, dann von Alexander dem Großen (Hes 26,1-21; 29,18) und schließlich von Ägypten erobert wurde (30,10-26). Mit gleicher Detailtreue prophezeite Nahum den Untergang Ninives (Nahum 1,15 – 3,19; vgl. Zeph 2,13.15), das im Jahre 612 v. Chr. von den Medern und Chaldäern eingenommen und zerstört wurde. Sowohl Jesaja (Jes 13 – 14; 21,1-10) als auch Jeremia (Jer 50 – 51) kündigten den endgültigen Untergang Babylons an, das »nie mehr bewohnt werden [wird] und unbesiedelt bleiben [wird] von Geschlecht zu Geschlecht« (Jes 13,20). Diese berühmte Stadt wurde von Kyros, dem Gründer des Perserreiches, eingenommen, der auch von Gott als der Befreier der Kinder Israel aus babylonischer Gefangenschaft prophezeit wurde (Jes 44,28; 45,1-14). Dieser ruhmreiche König erlaubte den Juden die Rückkehr nach Jerusalem, befahl ihnen sogar, dort den Tempel wieder aufzurichten und gab ihnen alle von Nebukadnezar beschlagnahmten heiligen Geräte und Tempelgegenstände zurück (Esr 1). Andere assyrische und persische Könige eroberten und plünderten Babylon ebenso erfolgreich. Die letzte Schlacht um diese Stadt wurde von Alexander dem Großen geschlagen, der Babylon nach seinen Wünschen umbauen wollte, aber durch seinen frühen Tod im Alter von zweiunddreißig Jahren daran gehindert wurde. Als die Hauptstadt des syrischen Reiches von Seleukos Nikator im Jahre 312 v. Chr. von Babylon nach Seleukeia umgesiedelt wurde, bedeutete dies den endgültigen Untergang der einstigen Weltstadt. Zur Zeit Christi Geburt wurde die Stadt hauptsächlich von ein paar Gelehrten bewohnt, während die Steine wegtransportiert und zu neuen Behausungen und Stadtmauern für die umliegenden Städte verarbeitet wurden. Heute befindet sich die Ruine der Stadt Babylon im südlichen Irak und hat nur noch rein archäologische Bedeutung.

Wie schon erwähnt, birgt Gottes offenbartes Wort nicht in sich selbst den Weg oder die Kraft zur Errettung, sondern ist nur das Werkzeug dazu. Am Ende seines Evangeliums-Berichts schreibt Johannes: »Diese [Dinge] aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus, der Sohn Gottes ist, und damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen« (Joh 20,31).

Petrus erklärte den jüdischen Führern in Jerusalem kurz nach Pfingsten: »So sei euch allen und dem ganzen Volk Israel bekannt gemacht, dass durch den Namen Jesu

Christi, des Nazareners, den ihr gekreuzigt habt ... das ist der Stein, der von euch, den Bauleuten, verworfen wurde, der zum Eckstein geworden ist. Und es ist in keinem anderen das Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in dem wir gerettet werden sollen« (Apg 4,10-12).

In seinem Brief an die Gemeinde in Rom lehrt Paulus das Gleiche, was auch schon Jesus selbst dargelegt hatte: »Denn wenn du mit deinem Mund Jesus als den Herrn bekennt und in deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn aus den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet. Denn mit dem Herzen glaubt man, um gerecht zu werden, und mit dem Mund bekennt man, um gerettet zu werden ... demnach kommt der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch *Gottes Wort*« (Röm 10,9-10.17; Hervorhebungen hinzugefügt; vgl. Jak 1,18).

Christus gebraucht sein Wort auch, um die Gemeinde von Sünde zu reinigen und sie zu heiligen. In seinem Brief an die Epheser schreibt Paulus: »Gleichwie auch Christus die Gemeinde geliebt hat und sich selbst für sie hingegeben hat, damit er sie heilige, und sie gereinigt hat durch das Wasserbad *im Wort*« (Eph 5,25-26; Hervorhebungen hinzugefügt). In seinem ersten Brief an die Gläubigen in Thessalonich sagte er: »Darum danken wir auch Gott unablässig, dass ihr, als ihr das von uns *verkündigte Wort Gottes* empfangen habt, es nicht als Menschenwort aufgenommen habt, sondern als das, was es in Wahrheit ist, als *Gottes Wort*, das auch wirkt in euch, die ihr gläubig seid« (1 Thess 2,13; Hervorhebungen hinzugefügt; vgl. Phil 2,16).

Das zweite Adjektiv, mit dem Paulus die Schrift beschreibt, lautet **nützlich** und bezieht sich auf die Zulänglichkeit von Gottes Wort. **Nützlich** stammt von dem Griechischen *ophelimos* und bedeutet ›vorteilhaft‹, ›produktiv‹ und ›zureichend‹.

Die Schrift allein ist verständlich genug. Diese Verse, die im Psalm 119 und Josua 1,8 ihre alttestamentliche Entsprechung finden, bestätigen ganz klar, dass die Schrift in der Lage ist, alle geistlichen Bedürfnisse der Kinder Gottes zu erfüllen.

David verstand dies sehr gut. In einem seiner ermutigendsten Psalmen jubelte er:

Das Gesetz des HERRN ist vollkommen, es erquickt die Seele; das Zeugnis des HERRN ist zuverlässig, es macht den Unverständigen weise. Die Befehle des HERRN sind richtig, sie erfreuen das Herz; das Gebot des HERRN ist lauter, es erleuchtet die Augen. Die Furcht des HERRN ist rein, sie bleibt in Ewigkeit; die Bestimmungen des HERRN sind Wahrheit, sie sind allesamt gerecht. Sie sind begehrenswerter als Gold und viel Feingold, süßer als Honig und Honigseim. Auch dein Knecht wird durch sie belehrt, und wer sie befolgt, empfängt reichen Lohn. Verfehlungen – wer erkennt sie? Sprich mich los von denen, die verborgen sind! Auch vor übermütigen bewahre deinen Knecht, damit sie nicht über mich herrschen; dann werde ich unsträflich sein und frei bleiben von großer Übertretung! (Ps 19,8-14)

In den Versen 8-10 gibt David dem Wort Gottes sechs verschiedene Namen: das Gesetz, das Zeugnis, die Befehle, das Gebot, die Furcht (in Bezug auf Anbetung) und die Bestimmungen des Herrn. In diesen Versen nennt er sechs Eigenschaften dieses göttlichen Wortes: Es ist vollkommen, zuverlässig, richtig, lauter, rein und wahr. Dabei

stehen sechs Segnungen, die das Wort im Leben des Gläubigen bewirkt: Es erquickt die Seele, es macht den Unverständigen weise, es erfreut das Herz, es erleuchtet die Augen, es bleibt in Ewigkeit und es ist gerecht. In den verbleibenden Versen (11-14) werden die Vorteile des Wirkens des Wortes aufgezählt: Es macht reich, erfreut, belohnt, überführt und schützt. Auf Grund Gottes liebender Gnade haben wir jede Wahrheit, jedes Prinzip, jeden Maßstab und jede Warnung, die wir jemals brauchen werden, um seinem Wunsch gemäß auf dem Weg der Errettung leben zu können.

Die Schrift ist außerdem vollständig. Judas ermahnte die Empfänger seines Briefes: »dass ihr für den Glauben kämpft, der den Heiligen ein für allemal überliefert worden ist« (Jud 1,3). Johannes schließt das Buch der Offenbarung und damit das gesamte Alte und Neue Testament mit einer ernstlichen Warnung des Herrn: »Fürwahr, ich bezeuge jedem, der die Worte der Weissagung dieses Buches hört: Wenn jemand etwas zu diesen Dingen hinzufügt, so wird Gott ihm die Plagen zufügen, von denen in diesem Buch geschrieben steht; und wenn jemand etwas wegnimmt von den Worten des Buches dieser Weissagung, so wird Gott wegnehmen seinen Teil vom Buch des Lebens und von der heiligen Stadt, und von den Dingen, die in diesem Buch geschrieben stehen« (Offb 22,18-19).

Vermeintlich christliche Irrlehren zeigen ihren wahren Inhalt immer durch ihren Umgang mit der Schrift. Die Mormonen behaupten, das Buch Mormon sei genauso göttlich inspiriert und habe die gleiche Autorität wie die Bibel, ja, es sei sogar noch höher einzustufen, weil es eine spätere, aktualisierte Offenbarung Gottes sei. Die Christlichen Wissenschaftler haben *Wissenschaft und Gesundheit: Mit einem Schlüssel zur Schrift* den gleichen Stellenwert eingeräumt. Einige charismatische Gruppierungen behaupten, von Gott besondere Offenbarungen erhalten zu haben. Wenn diese glaubhaft seien, hätten sie die gleiche Autorität wie die Schrift. Ab dem zwanzigsten Jahrhundert hat sich bei vielen protestantischen Denominationen und bei noch mehr protestantischen Geistlichen die Ansicht durchgesetzt, dass die Bibel im Ganzen nicht von Gott inspiriert und damit fehlbar sei. Diese Ansichten und viele andere ähnlich geartete haben gemeinsam, dass sie die Schrift als unvollständig und unzulänglich verpönten.

Wegen dieser verzerrten und zerstörerischen Sicht der Schrift innerhalb der bekennenden Christenheit müssen bibelgläubige Menschen mehr denn je »für den Glauben kämpf[en], der den Heiligen ein für allemal überliefert worden ist« (Jud 1,3). Wie in den ersten Gemeinden, so droht auch uns heute die meiste Gefahr von innerhalb der Gemeinde. Paulus warnte die gottesfürchtigen, im Glauben reifen Christen in Ephesus, denen er erst selber vorgestanden hatte und denen nun Timotheus und andere gottgefällige Älteste dienten: »Denn das weiß ich, dass nach meinem Abschied räuberische Wölfe zu euch *hineinkommen* werden, die die Herde nicht schonen; und *aus eurer eigenen Mitte* werden Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden, um die Jünger abzuziehen in ihre Gefolgschaft« (Apg 20,29-30; Hervorhebungen hinzugefügt).

Im Rest von Vers 16 zählt Paulus vier Bereiche auf, in denen die Schrift für die Gläubigen **nützlich** ist: **zur Belehrung, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit.**

DIE BELEHRENDE SCHRIFT

zur Belehrung, (3,16b)

Wie schon in Kapitel 8 dieses Kommentars im Zusammenhang mit Vers 10 angesprochen, bezieht sich *didaskalia* nicht auf eine Lehrmethode oder Vorgehensweise, sondern auf den Inhalt der Lehre. In diesem Zusammenhang bezieht sich *didaskalia* besonders und ausschließlich auf die göttliche **Belehrung** oder Lehre, die den Gläubigen durch Gottes Wort zuteil wird. Dazu gehören nicht nur die hebräischen Schriften (das Alte Testament) und die **Belehrung** durch Jesus während seines Dienstes auf der Erde, sondern auch die inspirierten **Belehrungen** der Apostel und der anderen neutestamentlichen Briefschreiber.

»Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was vom Geist Gottes ist«, schlussfolgert Paulus, »denn es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen.« Das liegt nicht etwa daran, dass der natürliche Mensch intellektuell unterlegen ist, sondern »weil es geistlich beurteilt werden muss. Der geistliche Mensch dagegen beurteilt zwar alles, er selbst jedoch wird von niemand beurteilt; denn ›wer hat den Sinn des Herrn erkannt, dass er ihn belehre?‹ Wir aber haben den Sinn des Christus« (1 Kor 2,14-16).

Johannes versicherte seinen Lesern, während er vor den gefährlichen Lehren und dem Wirken des Antichristen warnte: »Und ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wisst alles ... was ihr nun von Anfang an gehört habt, das bleibe in euch! Wenn in euch bleibt, was ihr von Anfang an gehört habt, so werdet auch ihr in dem Sohn und in dem Vater bleiben ... und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt in euch, und ihr habt es nicht nötig, dass euch jemand lehrt; sondern so, wie euch die Salbung selbst über alles belehrt, ist es wahr und keine Lüge; und so wie sie euch belehrt hat, werdet ihr in ihm bleiben« (1 Joh 2,20.24.27).

Wenn es zu einem gottgefälligen Leben und Dienst und zum Wachstum »in der Zucht und Ermahnung des Herrn« kommt (Eph 6,4), bietet uns die eingehauchte Schrift das ganze Spektrum der verstehbaren und umfassenden göttlichen Wahrheiten und damit alles, was wir wissen müssen, um so zu leben, wie es unserem himmlischen Vater gefällt. Sein Wort ist unfehlbar, zuverlässig, verständlich und vollständig und bietet Weisheit und Führung im Glauben, Denken, Reden.

Auch nach der Bekehrung ist es hinderlich, wenn man sich allein auf seinen eigenen Verstand verlässt, denn dadurch wird es nur schwerer, ein gutes Schriftverständnis zu erlangen und dem Herrn zufriedenstellend zu dienen. »Vertraue auf den HERRN von ganzem Herzen und verlass dich nicht auf deinen Verstand« (Spr 3,5) ist ein Rat, der den heutigen Christen genauso gilt wie damals den Heiligen des Alten Testaments.

Im Laufe der Kirchengeschichte hat der Herr das Leben und Wirken der Gläubigen auf einzigartige und wundersame Weise erhalten und gesegnet, auch wenn sie durch Gefangenschaft, Analphabetismus, Isolation oder andere Einschränkungen sein Wort nicht studieren konnten. Aber ohne die Lehren der Schrift kann kein Gläubiger effektiv leben, dienen oder Zeugnis sein. Ist es nicht tragisch, dass oft Christen, die am wenigsten Schriftkenntnis haben, ausgerechnet in Ländern leben, wo Gottes Wort,

biblische Predigten, Unterweisungen und gute Bücher massenhaft vorhanden und jedem zugänglich sind?

Man muss nicht extra erwähnen, dass es unmöglich ist, an etwas zu glauben, es zu verstehen oder gar auszuleben, was man kaum kennt. Es ist komplett sinnlos und närrisch, ein geistliches Leben führen zu wollen, ohne grundlegende geistliche Wahrheiten zu kennen. Biblische Analphabeten, besonders die, die zu Gemeinden mit flacher Verkündigung gehören, sind ein leichtes Opfer von falschen Lehrern. Sie sind geistliche Kinder, »Unmündige ... hin- und hergeworfen und umhergetrieben von jedem Wind der Lehre durch das betrügerische Spiel der Menschen, durch die Schlaueit, mit der sie zum Irrtum verführen« (Eph 4,14). Was Gott zur Zeit Hoseas sagte, gilt auch für den größten Teil der Menschheitsgeschichte: »Mein Volk geht zugrunde aus Mangel an Erkenntnis« (Hos 4,6). Deshalb, und weil wir den Herrn damit ehren, ist das regelmäßige, systematische und sorgfältige Studium von Gottes Wort für seine Kinder ein absolutes Muss.

Wir sollen nicht nur das, was wir über Gottes unausschöpfliche Wahrheit wissen, bewahren, sondern auch aufrichtig nach mehr Wissen streben. Wie Hiob sollten wir beten: »Was ich nicht sehe, lehre du mich« (Hi 34,32). Dieser unerschrockene Mann Gottes hatte alle seine Kinder verloren, seine Diener, seine Herden, seine Gesundheit und sogar seinen guten Ruf. Er konnte nicht begreifen, warum Gott ihm diese schweren Schicksalsschläge auferlegte und bat den Herrn deshalb, ihn alles zu lehren, was er wissen musste, um trotz aller seelischer und körperlicher Schmerzen ausharren und geistlich wachsen zu können.

Kurz bevor Gott mit seinem Volk Israel am Sinai einen Bund schloss, nahm Mose »das Buch des Bundes und las es vor den Ohren des Volkes. Und sie sprachen: Alles, was der HERR gesagt hat, das wollen wir tun und darauf hören!« (2 Mo 24,7). Leider zeigten die Kinder Israel zukünftig nur noch selten eine solche Ehrfurcht vor dem Wort Gottes. Kurz bevor sie das verheißene Land betreten und in Besitz nehmen sollten, erinnerte Mose sie ein weiteres Mal: »Siehe, ich habe euch Satzungen und Rechtsbestimmungen gelehrt, so wie es mir der HERR, mein Gott, geboten hat, damit ihr nach ihnen handelt in dem Land, in das ihr kommen werdet, um es in Besitz zu nehmen ... und der HERR gebot mir zu jener Zeit, dass ich euch die Satzungen und Rechtsbestimmungen lehre, die ihr tun sollt in dem Land, in das ihr hinüberzieht, um es in Besitz zu nehmen« (5 Mo 4,5.14). Was Gott Moses Nachfolger Josua befahl, gilt für alle Gläubigen: »Sei du nur stark und sehr mutig, und achte darauf, dass du nach dem ganzen Gesetz handelst, das dir mein Knecht Mose befohlen hat. Weiche nicht davon ab, weder zur Rechten noch zur Linken, damit du weise handelst überall, wo du hingehst! Lass dieses Buch des Gesetzes nicht von deinem Mund weichen, sondern forsche darin Tag und Nacht, damit du darauf achtest, alles zu befolgen, was darin geschrieben steht; denn dann wirst du Gelingen haben auf deinen Wegen, und dann wirst du weise handeln!« (Jos 1,7-8).

Als der junge, aber gottesfürchtige König Josia »die Worte des Buches des Gesetzes hörte, da zerriss er seine Kleider. Und der König gebot dem Priester Hilkija und Achikam, dem Sohn Schaphans, und Achbor, dem Sohn Michajas, und Schaphan, dem Schreiber, und Asaja, dem Knecht des Königs, und sprach: Geht hin und befragt den

HERRN für mich und das Volk und für ganz Juda wegen der Worte dieses Buches, das gefunden worden ist! Denn groß ist der Zorn des HERRN, der gegen uns entbrannt ist, weil unsere Väter nicht auf die Worte dieses Buches gehört haben, dass sie alles getan hätten, was uns darin vorgeschrieben ist!« (2 Kö 22,11-13).

Obwohl sie ihren eigenen Worten nicht folgten, hatten die ungläubigen und heuchlerischen Pharisäer vollkommen Recht, als sie über Jesus sagten: »Meister, wir wissen, dass du wahrhaftig bist und den Weg Gottes in Wahrheit lehrst und auf niemand Rücksicht nimmst; denn du siehst die Person der Menschen nicht an« (Mt 22,16). Wegen seiner absoluten Wahrhaftigkeit und Rechtschaffenheit und weil er sich nicht nach den sündigen Wünschen der Menschen um ihn herum richtete, wurde Jesus gekreuzigt. Im Gegensatz zu ihrem Gott wohlgefälligen Ahnen Josia wollten sie die Belehrung Gottes nicht annehmen.

Auf seiner Reise von Griechenland zurück nach Jerusalem erinnerte Paulus die Ältesten in Ephesus, von denen die meisten mit ihm und Timotheus zusammen dem Herrn gedient hatten: »Ihr wisst, wie ich mich vom ersten Tag an, als ich Asia betrat ... nichts verschwiegen habe von dem, was nützlich ist, sondern es euch verkündigt und euch gelehrt habe, öffentlich und in den Häusern, indem ich Juden und Griechen die Buße zu Gott und den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus bezeugt habe ... denn ich habe nichts verschwiegen, sondern habe euch den ganzen Ratschluss Gottes verkündigt« (Apg 20,18.20-21.27).

Sowohl das erste als auch das letzte Teil der von Paulus im Epheserbrief erwähnten geistlichen Waffenrüstung steht im Zusammenhang mit der Schrift: »So steht nun fest, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit und angetan mit dem Brustpanzer der Gerechtigkeit, und die Füße gestieft mit der Bereitschaft zum Zeugnis für das Evangelium des Friedens. Vor allem aber ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr alle feurigen Pfeile des Bösen auslöschen könnt, und nehmt auch den Helm des Heils«. Danach wird die einzige Offensiv-Waffe erwähnt – »das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist« (Eph 6,14-17) *Machaira* (»Schwert«) bezieht sich auf ein Kurzschwert, einen Dolch, der nur dem damit geübten Kämpfer im Nahkampf nützlich sein konnte. »Wort« kommt von *rhema* und bezieht sich auf eine bestimmte Aussage oder Wortlaut und nicht auf eine generelle Wahrheit, wofür das häufiger verwendete *logos* steht.

Wenn wir das Schwert der Schrift »schwingen«, sollen wir dies so präzise und treffsicher wie möglich tun. Wie gut unsere Absichten auch sein mögen, wenn wir eine Stelle gedankenlos auslegen und anwenden oder aus dem Zusammenhang herausgerissen zitieren, schaffen wir mehr Verwirrung und Unsicherheit. Dem Herrn – und unseren Zuhörern – erweisen wir damit einen schlechten Dienst. Um uns vor »Gott als bewährt zu erweisen, als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen braucht«, müssen wir »das Wort der Wahrheit recht« behandeln (2 Tim 2,15). Nachlässiger Umgang mit der Schrift kann der Sache Christi großen Schaden zufügen, selbst durch seine eigenen Kinder, das hat die Kirchengeschichte leider oft genug bewiesen.

Als Jesus die vierzig Tage in der Wüste verbrachte, antwortete er auf jede Versuchung Satans mit einer sorgfältig ausgewählten und genau passenden Schriftstelle (s. Mt 4,3-10). Weil er der fleischgewordene Sohn Gottes war, hätte er gar nicht die Schrift zitieren müssen, denn jede seiner Aussagen hätte das gleiche Gewicht gehabt. Aber

er entschloss sich, göttliche Wahrheiten aus den schon existierenden hebräischen Schriften zu zitieren, um damit seinen Nachfolgern ein Vorbild zu sein. Wir sollten diesem Vorbild folgen und bei Versuchungen und Täuschungsversuchen des Teufels sorgsam und präzise mit Gottes offenbartem Wort parieren. Es liegt auf der Hand, dass wir dabei nur erfolgreich sein können, wenn wir die Bibel durch und durch kennen und verstanden haben. Durch die Kraft des Heiligen Geistes müssen wir »das Wort des Christus reichlich in [uns] wohnen [lassen] in aller Weisheit« (Kol 3,16).

Die Wahrheiten des Wortes Gottes sind ein geistlicher Reichtum, mit dem wir die Schatzkammern unserer Gedankenwelt und unseres Herzens beständig füllen sollten. Wie Geld auf unserem Bankkonto sind diese Guthaben göttlicher Wahrheiten geistliche Vermögenswerte, die wir in Zeiten der Versuchung, bei moralischen Entscheidungen und auf der Suche nach dem Willen Gottes für unser Leben jederzeit abheben können.

DIE ÜBERFÜHRENDE SCHRIFT

zur Überführung (3,16c)

Ein zweites Wirken des Wortes im Leben der Gläubigen ist das der **Überführung**. *Elegmos* (**Überführung**) ist ein Verweis, der erteilt wird, um ein falsches Benehmen oder Irrlehren zu korrigieren. Wie auch in der Lehre, so hat das Überführen der Schrift mit Inhalt zu tun. Die Gläubigen müssen die göttlichen Wahrheiten verstehen und in sich aufnehmen. Und in diesem Zusammenhang geht es um göttliche Wahrheiten, die Falschheit, Sünde und einen gottlosen Lebensstil aufdecken und davon überführen.

Richard Trent, ein bekannter britischer Theologe des neunzehnten Jahrhunderts, bemerkte, dass *elegmos* »jemand anderen mit solch einer wirksamen Führung des siegreichen Armes der Wahrheit zurechtweisen« bedeutet, »dass dieser zwar seine Sünde vielleicht nicht bekennt, aber sich ihrer doch deutlich bewusst wird«.

Regelmäßiges und gründliches Bibelstudium formt ein Fundament der Wahrheit im Leben eines Gläubigen, das – neben einer Reihe von anderen Auswirkungen – Überführung, Bekenntnis, Verzicht und Gehorsam bewirkt.

Der Schreiber des Hebräerbriefes benutzt das gleiche Wort wie Paulus in Epheser 6,17 und beschreibt die Bibel als ein göttliches Schwert, das Sünde im Leben des Gläubigen aufdeckt. »Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und es dringt durch, bis es scheidet sowohl Seele als auch Geist, sowohl Mark als auch Bein, und es ist ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens. Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern alles ist enthüllt und aufgedeckt vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft zu geben haben« (Heb 4,12-13). Die Schrift durchdringt präzise und gründlich die Gedanken, die Seele und das Herz eines jeden Gläubigen.

Jeder Christ, egal ob jung oder alt im Glauben, hat schon die Erfahrung gemacht, dass ihm ein bestimmter Bibelvers beim Lesen oder während einer Predigt ins Herz drang und er von seiner Sünde überführt wurde. Jeder erfahrene Christ weiß außerdem, dass er in Zeiten des Ungehorsams sein Bibelstudium und Gebet vernachlässigt

und ihn die Gemeinschaft mit anderen Gläubigen weniger interessiert oder ihm sogar unangenehm wird. Wer nicht den Wunsch hat, sich mit Gottes Wort zu beschäftigen, ihn anzubeten und mit den anderen Christen Gemeinschaft zu haben, schleppt mit großer Sicherheit unvergebene und unvergessene Sünde mit sich herum. Deshalb ist eine Gemeinde, in der an der Bibel festgehalten, sie gelehrt und ihr gehorcht wird, niemals ein Sammelbecken für hartnäckig in Sünde lebende Menschen. Jesus erklärte dieses Prinzip schon in seinem Gespräch mit Nikodemus: »Denn jeder, der Böses tut, hasst das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden« (Joh 3,20).

Die Sünde hat die unschöne Aufgabe, alles, was sündig und falsch ist, niederzureißen und zu zerstören und alles, was rechtschaffen und wahr ist, aufzuerbauen und zu verbessern. Wie in der Medizin muss das infektiöse und ansteckende Fleisch herausgeschnitten werden, bevor der Heilungsprozess beginnen kann. Paulus sagte den Ältesten in Ephesus: »Darum bezeuge ich euch am heutigen Tag, dass ich rein bin von aller Blut ... darum wacht und denkt daran, dass ich drei Jahre lang Tag und Nacht nicht aufgehört habe, jeden einzelnen unter Tränen zu ermahnen« (Apg 20,26.31).

Menschen wegen ihrer Sünde zurechtzuweisen ist genauso die Aufgabe eines Hirten wie ihnen zu helfen, in Geradheit zu wandeln. Am Anfang des nächsten Kapitels schreibt Paulus: »Daher ermahne ich dich ernstlich vor dem Angesicht Gottes und des Herrn Jesus Christus, der Lebendige und Tote richten wird, um seiner Erscheinung und seines Reiches willen: Verkündige das Wort, tritt dafür ein, es sei gelegen oder ungelegen; überführe, tadle, ermahne mit aller Langmut und Belehrung!« (2 Tim 4,1-2). Die ersten zwei dieser drei Anweisungen rufen zu einem unangenehmen Dienst auf, während die dritte ein schöner Dienst sein kann. Auch hier steht für »überführe« das griechische *elegmos* (**Überführung**). Gottes Diener müssen wie das Wort Gottes Sünder und Irrlehrer zurechtweisen und überführen.

Die Schrift ist die heilige Lotschnur, mit der jeder Gedanke, jedes Prinzip, jede Tat und der Glaube gemessen wird. Paulus erinnerte die Gemeinde in Korinth an etwas, das er ihnen bestimmt schon 100-mal in Persona mitgeteilt hatte: »Denn wir sind nicht wie so viele, die das Wort Gottes verfälschen, sondern aus Lauterkeit, von Gott aus reden wir vor dem Angesicht Gottes in Christus ... sondern wir lehnen die schändlichen Heimlichkeiten ab; wir gehen nicht mit Hinterlist um und fälschen auch nicht das Wort Gottes; sondern indem wir die Wahrheit bekannt machen, empfehlen wir uns jedem menschlichen Gewissen vor dem Angesicht Gottes« (2 Kor 2,17; 4,2). Lukas lobte die gottesfürchtigen Juden in Beröa und schrieb über sie: »Diese aber waren edler gesinnt als die in Thessalonich und nahmen das Wort mit aller Bereitwilligkeit auf; und sie forschten täglich in der Schrift, ob es sich so verhalte« (Apg 17,11). Paulus und Silas waren alles andere als beleidigt über diese Reaktion, sondern freuten sich sehr, dass alles, was sie lehrten, anhand Gottes Wort gemessen wurde – und so sollte auch jeder Prediger und Lehrer heute empfinden.

»Ich bin verständiger geworden als alle meine Lehrer«, bezeugte der Psalmist vor dem Angesicht des Herrn, »denn deine Zeugnisse sind mein Nachsinnen. Ich bin einsichtiger als die Alten, denn ich achte auf deine Befehle« (Ps 119,99-100). »Von deinen Befehlen werde ich verständiger«, schreibt er ein paar Verse weiter, »darum hasse ich

jeden Pfad der Lüge. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg« (V. 104-105). Gottes Wort zieht uns von der Sünde weg und steuert uns in Richtung Gerechtigkeit.

Jesaja riet den Israeliten nachdrücklich, »jeden Pfad der Lüge« zu hassen. Er warnte das Volk: »Wenn sie euch aber sagen werden: Befragt die Totenbeschwörer und Wahrsager, die flüstern und murmeln! – so antwortet ihnen: Soll nicht ein Volk seinen Gott befragen, oder soll man die Toten für die Lebendigen befragen? ›Zum Gesetz und zum Zeugnis!‹ – wenn sie nicht so sprechen, gibt es für sie kein Morgenrot« (Jes 8,19-20).

Wenn uns Gottes Wort dazu zwingt, einen in Sünde lebenden Bruder oder eine Schwester zu überführen, dann sollen wir dies in Demut und Liebe tun. So hielt Paulus es immer: »Nicht zu eurer Beschämung schreibe ich das, sondern ich ermahne euch als meine geliebten Kinder« (1 Kor 4,14). Wenn der heilige Gott sich selbst dazu verpflichtet, seine ungehorsamen Kinder in Liebe zurechtzuweisen und zu bestrafen (Heb 12,5-11), wie viel mehr haben dann wir die Pflicht, uns einander in Liebe den gleichen Dienst zu erweisen.

Es ist genauso wichtig, aber auch schwieriger, selber zurechtgewiesen und überführt zu werden und dies in Demut anzunehmen, egal ob dies von Gott direkt geschieht oder durch andere Gläubige, die uns an biblische Wahrheiten erinnern. »Denn das Gebot ist eine Leuchte und das Gesetz ist ein Licht, Unterweisung und Ermahnung sind ein Weg des Lebens« (Spr 6,23), bekannte ein Heiliger des Alten Testaments. Genauso dankbar sollte jeder Gläubige für Unterweisung und Ermahnung sein. Niemand kann aufrichtig nach Rechtschaffenheit und Wahrheit trachten, wenn er nicht gleichzeitig die Sünde und Irrlehren hasst.

DIE ZURECHTWEISENDE SCHRIFT

zur Zurechtweisung, (3,16d)

Epanorthosis (**Zurechtweisung**) steht allein an dieser Stelle im Neuen Testament. Es bedeutet, etwas in seinen ursprünglichen Originalzustand zu versetzen. In der säkularen griechischen Literatur wurde es für das Aufstellen eines heruntergefallenen Gegenstandes benutzt oder für das Aufhelfen einer Person, nachdem sie gestolpert ist. Nachdem man den Irrglauben und den sündigen Lebensstil eines Gläubigen aufgedeckt und verurteilt hat, stellt die Schrift ihn durch ihre göttliche **Zurechtweisung** wieder auf die Füße.

Zurechtweisung ist der nächste, positive Schritt der Schrift für diejenigen, die sich von ihr haben überführen lassen. »So legt nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alle Verleumdungen«, ermahnt Paulus, »und seid als neugeborene Kindlein begierig nach der unverfälschten Milch des Wortes, damit ihr durch sie heranwacht« (1 Petr 2,1-2).

Am ausführlichsten beschäftigt sich wohl der Psalm 119 mit dem Lob und der Verherrlichung von Gottes Wort. In diesem wunderschönen Tribut an Gott und sein Wort schrieb der unbekanntes Psalmist unter anderen: »Wie wird ein junger Mann seinen Weg unsträflich gehen? Indem er ihn bewahrt nach deinem Wort! Von ganzem Herzen

suche ich dich; lass mich nicht abirren von deinen Geboten! Ich bewahre dein Wort in meinem Herzen, damit ich nicht gegen dich sündige« (Ps 119,9-11).

»Wenn wir aber unsere Sünden bekennen«, versichert uns der Herr durch Johannes, »so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit« (1 Joh 1,9). »Und nun, Brüder, übergebe ich euch Gott und dem Wort seiner Gnade« schreibt Paulus den Ältesten der Epheser, »das die Kraft hat, euch aufzubauen und ein Erbteil zu geben unter allen Geheiligten« (Apg 20,32). Wenn wir unsere größten Schwächen der herrlichen Gnade des Herrn anvertrauen, können daraus durch seine Zurechtweisung unsere größten Stärken entstehen.

Kurz vor seiner Verhaftung und Kreuzigung sagte Jesus seinen Jüngern: »Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner. Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, nimmt er weg; jede aber, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie mehr Frucht bringt« (Joh 15,1-2). Damit seine Kinder Gehorsam lernen, zum Dienst bereit und nützlich werden, muss der Herr nicht nur alles Sündige wegschneiden, sondern auch alles Nutzlose. Vielleicht schneidet er Dinge ab, die an sich ganz harmlos und ungefährlich sind oder sogar etwas, von dem wir denken, dass wir es brauchen, von dem er aber weiß, dass es uns am geistlichen Wachstum und im Dienst behindert. Vielleicht, weil es uns Zeit, Aufmerksamkeit und Nerven kostet, die wir für den Dienst dringender benötigen. Wie Gottes Züchtigung, »so scheint uns [dieser Prozess] für den Augenblick nicht zur Freude, sondern zur Traurigkeit zu dienen; danach aber gibt [Gottes Züchtigung *und* dieser Prozess] eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die durch sie geübt sind« (Heb 12,11).

Oft sind gottesfürchtige Gläubige – und da ganz besonders Hirten und Lehrer – das Sprachrohr, durch das Gottes Wort Überführung, aber auch **Zurechtweisung** bringt. Am Anfang des Briefes erinnerte Paulus seinen Schützling Timotheus, dass »ein Knecht des Herrn aber nicht streiten [soll], sondern milde sein [soll] gegen jedermann, fähig zu lehren, standhaft im Ertragen von Bosheiten; er soll mit Sanftmut die Widerspenstigen *zurechtweisen*, ob ihnen Gott nicht noch Buße geben möchte zur Erkenntnis der Wahrheit« (2 Tim 2,24-25; Hervorhebungen hinzugefügt). In seinem Brief an die Gläubigen in Kolossä gibt der Apostel einen ähnlichen Rat: »Brüder, wenn auch ein Mensch von einem Fehltritt übereilt würde, so helft ihr, die ihr geistlich seid, einem solchen im Geist der Sanftmut wieder zurecht; und gib dabei Acht auf dich selbst, dass du nicht auch versucht wirst!« (Gal 6,1). Trotz der schrecklichen Dinge, die Gott in Hiobs Leben zuließ, konnte dieser Mann seinem Freund Eliphaz immer noch versichern: »Aber der Gerechte wird an seinem Weg festhalten, und wer reine Hände hat, dessen Kraft nimmt zu« (Hi 17,9).

DIE ERZIEHERISCHE SCHRIFT

zur Erziehung in der Gerechtigkeit (3,16e)

Erziehung stammt von *paideia*, was ursprünglich von *paidion* (Kindererziehung) stammt. Aber damit kann auch jede Form der **Erziehung** gemeint sein. An anderer Stelle wird es auch mit »zurechtweisen« (2 Tim 2,25), »aufziehen« (Eph 6,4) und »Züch-

tigung« (Heb 12,5.7.11) übersetzt. Im Zusammenhang der Verse 16 und 17 bedeutet es offensichtlich **Erziehung** im allgemeineren und positiveren Sinne, ist der Gedanke der Züchtigung doch schon in **Überführung** enthalten gewesen. Es geht jetzt also um Unterweisung und Ausbildung. Bis zum Tag, an dem der Herr uns zu sich holt, werden wir **in der Gerechtigkeit** erzogen.

Wie bei Belehrung, Überführung und Zurechtweisung sind gottesfürchtige Gläubige – besonders die Leiter einer Gemeinde – das Werkzeug, durch das die Schrift Gottes Kinder erzieht. Paulus ermahnte Timotheus: »Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, wenn es mit Danksagung empfangen wird; denn es wird geheiligt durch Gottes Wort und Gebet« (1 Tim 4,4-5). Danach versicherte er ihm: »Wenn du dies den Brüdern vor Augen stellst, wirst du ein guter Diener Jesu Christi sein, *der sich nährt mit den Worten des Glaubens und der guten Lehre*, der du nachgefolgt bist (1 Tim 4,6; Hervorhebungen hinzugefügt).

Petrus schreibt etwas ganz Ähnliches: »Denn ihr seid wiedergeboren nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, durch das lebendige Wort Gottes, das in Ewigkeit bleibt. Denn ›alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie die Blume des Grases. Das Gras ist verdorrt und seine Blume abgefallen; aber das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit.‹ Das ist aber das Wort, welches euch als Evangelium verkündigt worden ist« (1 Petr 1,23-25).

Und so wie Milch ein Baby ernährt, ohne dass das Kind es richtig begreift, ernährt Gottes Wort uns. Egal wie gut oder schlecht unser Bibelwissen ist, wir sollten mit dem Psalmisten einstimmen können: »Wie ein Hirsch lechzt nach Wasserbächen, so lechzt meine Seele, o Gott, nach dir!« (Ps 42,1). Wir sollten mit Paulus jubeln: »Wir alle aber, indem wir mit unverhülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauen wie in einem Spiegel, werden verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, nämlich vom Geist des Herrn« (2 Kor 3,18).

DIE ZURÜSTENDE SCHRIFT

damit der Mensch Gottes ganz zubereitet sei, zu jedem guten Werk völlig ausgerüstet (3,17)

Die Bibel kann für einen Ungläubigen einen unschätzbaren Wert haben. Am wichtigsten ist, dass sie denjenigen Errettung bringt, die an den Herrn und Erlöser glauben, von dem sie berichtet. Paulus aber schreibt hier über den unschätzbaren Wert, den die Schrift für Prediger und Lehrer hat, die unter der Leitung des Heiligen Geistes Gottes Wahrheiten verstehen und verkündigen können.

Der Apostel spricht den **Mensch Gottes** an, ein Ausdruck, der im Neuen Testament nur für Timotheus verwendet wird. Im Alten Testament wurden damit oft Menschen bezeichnet, die das Wort Gottes verkündigten. In diesem Zusammenhang bezieht sich **Mensch Gottes** direkt auf Timotheus, aber im weiteren Sinne auf alle Verkündiger des Wortes.

Artios (**ganz zubereitet**) wird für eine Person benutzt, die in ihrer Tätigkeit vollkommen fähig, geschickt und erfahren ist. In Christus habt ihr »die Fülle« (Kol 2,10),

erzählt Paulus den Kolossern. Ein Prediger, der die Wahrheiten der Schrift sorgfältig studiert, an ihnen festhält und ihnen gehorcht, wird auch unbeirrbar für seinen Glauben eintreten.

Zu jedem guten Werk völlig ausgerüstet könnte auch folgendermaßen umformuliert werden: »befähigt, allen Ansprüchen der Rechtschaffenheit gerecht zu werden«. Der **Mensch Gottes** wird durch sein Leben die Macht des Wortes bestätigen, die darin besteht, Menschen zur Errettung zu führen und zu einem geheiligten Leben und zum treuen Dienst für den Herrn bereit zu machen. Wenn der **Mensch Gottes** durch das Wort selber **völlig ausgerüstet** ist, kann er auch andere Gläubige in seinem Umfeld zurüsten: »Denn wir sind sein Werk, erschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen« (Eph 2,10). Für alle, die Christus gehören, gilt das Gleiche, was er seinen Jüngern gesagt hatte: »Ich muss die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann« (Joh 9,4).

Ob es darum geht, Männer und Frauen zum rettenden Glauben an Jesus Christus zu führen, Gottes Wahrheiten den Gläubigen zu lehren, Irrlehren in der Gemeinde zu widerlegen, irrende Geschwister zurechtzuweisen und aufzuerbauen oder sie zu einem Leben in Rechtschaffenheit zu erziehen – die höchste Autorität und das beste Werkzeug dafür ist das Wort Gottes. Es zeigt uns nicht nur, was wir lehren sollen, sondern macht uns selber zu lebendigen Vorbildern dieser Wahrheit.

Man kann wirklich nicht begreifen, warum so viele Leiter in unseren evangelikalischen Gemeinden diesen Grundsatz aus den Augen verloren haben, wie leider auch schon viele andere Christen im Laufe der Kirchengeschichte. Jede Gemeinde, überall und zu jeder Zeit, sollte sich dem Predigen, Lehren und Ausleben des Wortes ganz und gar verschreiben, denn damit erfreuen und verherrlichen sie unseren gnädigen und erhabenen Gott, der es uns offenbart hat.

Durch die Macht des Heiligen Geistes, der überzeugt und überführt, ist die Schrift *Gottes eigene Offenbarung* aller geistlichen Wahrheiten und aller moralischen Prinzipien, die die Menschen kennen müssen, um errettet zu werden und um für ein geheiligtes Leben in unserer Gegenwart ausgerüstet zu sein. Denn nur dann werden sie eines Tages hören dürfen: »Recht so, du guter und treuer Knecht ... geh ein zur Freude deines Herrn!« (Mt 25,21).

Kennzeichen eines treuen Predigers

10

Daher ermahne ich dich ernstlich vor dem Angesicht Gottes und des Herrn Jesus Christus, der Lebendige und Tote richten wird, um seiner Erscheinung und seines Reiches willen: Verkündige das Wort, tritt dafür ein, es sei gelegen oder ungelegen; überführe, tadle, ermahne mit aller Langmut und Belehrung! Denn es wird eine Zeit kommen, da werden sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern sich selbst nach ihren eigenen Lüsten Lehrer beschaffen, weil sie empfindliche Ohren haben; und sie werden ihre Ohren von der Wahrheit abwenden und sich den Legenden zuwenden. Du aber bleibe nüchtern in allen Dingen, erdulde die Widrigkeiten, tue das Werk eines Evangelisten, richte deinen Dienst völlig aus! (4,1-5)

Im vierten Kapitel des zweiten Timotheusbriefes sind die letzten inspirierten Worte des Apostel Paulus festgehalten. Er wusste, dass sich sein irdisches Leben dem Ende näherte: »Denn ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Aufbruchs ist nahe« (V. 6). Hin- und hergerissen von dieser Aussicht (Phil 1,23) beschwor er sein geliebtes Kind Timotheus, dem Herrn Jesus Christus auch weiterhin treu zu dienen.

In der einstmals vorbildlichen Gemeinde Ephesus waren einige Geschwister – und darunter auch Männer in führenden Positionen – vom rechten Weg abgeirrt, so wie Paulus es einst schon vorhergesehen hatte (Apg 20,28-31). Timotheus war von dem Apostel als Advokat des Glaubens in einer Gemeinde eingesetzt worden, deren Priorität nicht mehr die gesunde Lehre und die Gottseligkeit waren.

Die Verfolgung der Gemeinde im ganzen römischen Imperium wurde immer spürbarer und war zweifellos mit ein Grund, warum so viele vom Glauben abfielen. Jüngerschaft war mit immer höheren Kosten verbunden.

In seinem zweiten Brief hatte Paulus seinen ehemaligen Schüler schon ermahnt,

»die Gnadengabe Gottes wieder anzufachen, die durch Auflegung meiner Hände in dir ist« (1,6). Wie jeder wahre Prediger des Evangeliums hatte sich Timotheus diesen Dienst nicht selber ausgesucht – er war von Gott dafür bestimmt worden. Der Herr hatte ihn zum Predigen und Lehren seines Wortes abgesondert. Er diente unter göttlicher Autorität und stand unter göttlicher Pflicht. So wie Gott es in seiner Größe gefallen hatte, Timotheus zu seinem Kind zu machen, hatte es ihm gefallen, ihn mit der Verkündigung des Evangeliums zu beauftragen. Timotheus konnte mit seinem Mentor einstimmen: »Denn wenn ich das Evangelium verkündige, so ist das kein Ruhm für mich; denn ich bin dazu verpflichtet, und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigen würde!« (1 Kor 9,16).

Paulus konzentrierte sich nicht auf den sichtbaren Erfolg von Timotheus' Arbeit, sondern ob sein Schüler sie mit allem Eifer und nach seinen besten Möglichkeiten ausführte. Ihn interessierte nicht so sehr, ob Timotheus alle Möglichkeiten ausschöpfte oder ob er Bedeutung erlangt hatte, sondern ob er seine Aufgabe mit Hingabe erledigte und einen guten Charakter bewies. Er fragte nicht nach dem Ruf des jungen Hirten oder nach seiner Beliebtheit, sondern wollte wissen, wie es um seine Treue und Gottseligkeit stand. Sein Rat an Timotheus konnte mit den Worten, die er den Korinthern geschrieben hatte, zusammengefasst werden: »Ob ihr nun esst oder trinkt oder sonst etwas tut – tut alles zur Ehre Gottes!« (1 Kor 10,31).

Ungeachtet dessen wie die Welt, der Rest der Gläubigen oder auch wir selber dies beurteilen mögen, Gottes Wort versichert uns, dass das beste Leben diejenigen führen, die Christus als ihren Herrn und Retter angenommen haben und sich selbst für seinen Dienst und zu seiner Verherrlichung hingeben. Die zentrale Wahrheit der Seligpreisungen könnte mit »selig, glücklich und zufrieden sind die, die den Herrn lieben und ihm dienen« zusammengefasst werden.

Leider sind manche Christen und leider auch einige Verantwortliche in unseren Gemeinde mehr auf Erfolg als auf Qualität und Vortrefflichkeit aus. Erfolg ist aber mehr äußerlich als innerlich, meistens zeitlich begrenzt und nicht von Ewigkeitswert und wird anhand von menschlichen und nicht göttlichen Maßstäben gemessen. Erfolgshunger wird von Stolz genährt, wobei aufrichtiges Verlangen nach Qualität und Vortrefflichkeit durch Demut motiviert wird.

In seinem Buch *Christian Excellence* (zu Deutsch etwa: Christliche Vorzüglichkeit) beurteilt John Johnstone zu Recht, dass Erfolg und Vorzüglichkeit zwei rivalisierende Ziele sind und dass alles, was ein Gläubiger tut, entweder dem einen oder dem anderen Ziel gewidmet ist – bewusst oder unbewusst. Das heißt nicht, dass ein Christ, der mehr auf Qualität als auf Quantität achtet, nicht auch Erfolg haben könne, sondern dass der Erfolg sozusagen ein Nebenprodukt ist. Man sollte nicht nach Erfolg trachten oder sich in ihm sonnen.

Erfolgreich sein, heißt in den Augen der Gesellschaft an Wert gewinnen, weil man Dinge erreicht hat, die allgemein angesehen sind. Oft sind laut Johnstone damit Macht, Prestige, Reichtum und andere Privilegien verbunden. Vorzüglichkeit ist jedoch das Streben nach der höchstmöglichen Qualität durch äußerstes Bemühen, ob Dritte das bemerken und gutheißen oder auch nicht. Erfolg misst sich im Vergleichen mit anderen, wobei Vorzüglichkeit sich an der Berufung und dem von Gott zur Verfü-

gung Gestellten misst. Erfolg sucht Menschen zu gefallen; Vorzüglichkeit sucht Gott zu gefallen. Erfolg belohnt immer nur wenige, wobei Vorzüglichkeit von jedem Gläubigen erreicht werden kann, der bereit ist, den Preis dafür zu bezahlen. Erfolg steht im Zusammenhang mit Besitz und Ehre, Vorzüglichkeit mit Charakter. Erfolg kann billig sein und durch Abkürzungen, Lügen und Stehlen erreicht werden. Vorzüglichkeit gibt es niemals im Sonderangebot und nirgends für weniger als den vollen Preis. (Dieser Abschnitt ist eine Kürzung aus *Christian Excellence*.)

Obwohl Paulus zuerst einmal an Timotheus schreibt, gelten seine Ermahnungen (2 Tim 4,1-5) jedem Diener des Evangeliums zu jeder Zeit, an jedem Ort und unter jeglichen Umständen. Im allgemeineren Sinn sind sie selbstverständlich auch für jeden treuen Gläubigen gedacht. Jede Gemeinde sollte sie kennen, verstehen und beherzigen, denn auch die Geschwister tragen vor Gott die Verantwortung, wenn ihre Leitung sich nicht an diese göttlichen Anweisungen hält.

Die Rolle des Verkündigers ist in der Gemeinde Christi ausschlaggebend. Gott möchte, dass seine Herde von geistgeführten und vom Geist bevollmächtigten Männern geweidet und gelehrt wird. Das geistliche Wohlergehen und die Treue einer Gemeinde hängen sehr eng von dem geistlichen Leben und der Treue ihrer Hirten ab.

Die Schrift lässt diejenigen, die predigen, lehren und Hirtendienste wahrnehmen, über ihre Pflichten nicht im Unklaren. Neben anderen Qualifikationen und Eigenschaften, die im Neuen Testament erwähnt werden, stehen die acht, die Paulus im vorliegenden Text nennt: Ernstlichkeit (V. 1), Inhalt (V. 2a), Umfang (V. 2b), Dringlichkeit (V. 3-4), Einstellung (V. 5a), Kosten (V. 5b), Ausmaß (V. 5c) und Ziel (V. 5d).

DIE ERNSTLICHKEIT SEINES AUFTRAGES

Daher ermahne ich dich ernstlich vor dem Angesicht Gottes und des Herrn Jesus Christus, der Lebendige und Tote richten wird, um seiner Erscheinung und seines Reiches willen: (4,1)

Paulus stellt zunächst klar, wie ernst es ihm mit seinem Auftrag ist. **Ich ermahne dich ernstlich** stammt von dem Verb *diamarturomai*, was hier so viel wie ‚mit Nachdruck einen Befehl oder eine Anordnung geben‘ bedeutet. Schon zweimal zuvor hatte der Apostel diesen Ausdruck gegenüber Timotheus benutzt (1 Tim 5,21; 2 Tim 2,14; vgl. 1 Tim 6,13). Der in die Jahre gekommene Kämpfer des Glaubens, der sein Leben für Christus und dessen Dienst hingegeben hatte, will noch einmal die volle Aufmerksamkeit seines Schützlings haben. Man kann das Leben von Paulus gut mit dem von John Knox vergleichen, der gebetet hatte: »Gib mir Schottland oder ich sterbe«. Als dieser Mann aber später zu einem Predigtamt gebeten wurde, schloss er sich in seiner Kammer ein und weinte tagelang, weil er den Ernst dieses Auftrages erkannt hatte und sich davor fürchtete. Der größte Wunsch des Apostels war, dass Timotheus genauso ernstlich und hingegeben dienen möge.

Paulus' Ermahnung gewinnt an Nachdruck, weil sie in Verbindung mit der herrlichen und Furcht erregenden Majestät dessen steht, der die Menschen in seinen göttlichen Dienst beruft. Wer zur Verkündigung und Auslegung des Wortes Gottes berufen

ist, trägt die größte Verantwortung, die Gott einem Menschen jemals zutraut. Deshalb warnte Jakobus auch: »Werdet nicht in großer Zahl Lehrer, meine Brüder, da ihr wisst, dass wir ein strengeres Urteil empfangen werden! Denn wir alle verfehlen uns vielfach; wenn jemand sich im Wort nicht verfehlt, so ist er ein vollkommener Mann, fähig, auch den ganzen Leib im Zaum zu halten« (Jak 3,1-2). Kein Mensch außer Jesus Christus kann von sich behaupten, sich niemals im Wort verfehlt zu haben, auch kein Prophet und kein Apostel, außer natürlich, als sie Gottes inspiriertes Wort niederschrieben. Jakobus schloss sich selber in diese Tatsache ein (»denn wir alle verfehlen uns«), auch er war in dieser Hinsicht höchst unvollkommen und musste sich bemühen, dass sein Unvermögen nicht das Zeugnis und damit den Namen des Herrn besudelt.

Diese Verantwortung erscheint unter dem Aspekt besonders groß, dass man sie **vor dem Angesicht Gottes und des Herrn Jesus Christus** ausüben hat. Der griechische Satzbau lässt auch die Übersetzung »vor dem Angesicht Gottes und gerade vor dem des Herrn Jesus Christus« zu. Dieser Wortlaut scheint im Zusammenhang der nächsten Aussage besonders angebracht zu sein, weil Christus dort als Richter erwähnt wird. Jesus hatte uns dies schon angekündigt: »Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn übergeben« (Joh 5,22; vgl. V. 26-27). Selbstverständlich kann ein Gläubiger nichts tun, was nicht in der Gegenwart des Vaters oder des Heiligen Geistes stattfinden würde. Aber Paulus betont hier die besondere Verantwortung, die wir vor dem Sohn haben – dem Sohn als Richter und nicht als Retter und Herrn. Die Aussage der ersten Satzhälfte lautet, dass jeder, der von **Jesus Christus**, dem Sohn, zum Dienst berufen wurde, unablässig von seinem göttlichen, allwissenden **Angesicht** gemustert wird.

Der Ausdruck **vor dem Angesicht** ist eine Formulierung, die man häufig in antiken Gerichtsunterlagen oder gesetzlichen Dokumenten wiederfindet. Timotheus und seine Zeitgenossen werden sie gut gekannt haben. Eine typische Gerichtsverhandlung fing zum Beispiel mit folgenden Worten an: »Der Fall wird vor dem Angesicht des ehrwürdigen Richters Festus, oberster Richter des Gerichtshof der Stadt Hierapolis, verhandelt werden.«

Wir dienen nicht nur unter den prüfenden Augen von Jesus Christus, sondern auch unter dem Urteil dieses allerhöchsten Richters, **der Lebendige und Tote richten wird** (vgl. Mt 25,34-41; Apg 10,42; 17,30-31).

Im Neuen Testament wird *krino* (**richten**) ganz unterschiedlich wiedergegeben. Das reicht von der allgemeinen und meistens positiven Bedeutung einer Meinungsäußerung oder einer Schlichtung (vgl. Lk 7,43; Apg 4,19) bis zur viel ernsthafteren und negativen Bedeutung von Verurteilung oder Verdammung (vgl. Joh 12,48; Apg 13,27; 2 Thess 2,12).

Das Neue Testament unterscheidet zwischen drei verschiedenen Gerichten, in denen die Menschen vor Christus als ihrem Richter stehen: der Preisrichterstuhl Christi, vor dem nur die Gläubigen stehen werden (1 Kor 3,12-15; 2 Kor 5,10); das Gericht über die Nationen, in welchem die Schafe von den Böcken, also die Gläubigen von den Ungläubigen getrennt werden (Mt 25,31-33); und der große weiße Thron, vor dem nur Ungläubige stehen werden (Offb 20,11-15).

Im vorliegenden Text spricht Paulus von dem Gericht der Gläubigen vor dem Herrn, »die alle ... vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden [müssen], damit jeder

das empfängt, was er durch den Leib gewirkt hat, es sei gut oder böse« (2 Kor 5,10; vgl. 1 Kor 3,12-15). Und die Betonung liegt nicht so sehr darauf, dass der Predigende dies seinen Zuhörern mitteilt, obwohl dieser Gedanke auch darin steckt, sondern vielmehr, dass die Qualität seines eigenen Dienstes von diesem Gericht beurteilt werden wird.

Im Gegensatz zu menschlichen Gerichten wird es in den drei göttlichen Gerichten keine Beweisführung, keine Indizien, kein Kreuzverhör, keine Zeugen, keine mildern- den Umstände, keine Geschworenen und keine Berufung geben. Die Entscheidung des Richters wird unwiderruflich und ewig sein.

Wenn wir vor unserem allwissenden Herrn stehen, dann weiß er schon, wie treu und Gott wohlgefällig unser Leben gewesen ist, viel besser, als wir es selbst in unseren ehrlichsten Momenten uns selber eingestehen würden. Es gibt kein Jahr, keine Stunde, keine Minute und keine Sekunde, die seiner Aufmerksamkeit entgeht. Paulus konnte ganz ehrlich eingestehen: »Denn ich bin mir nichts bewusst; aber damit bin ich nicht gerechtfertigt, sondern der Herr ist es, der mich beurteilt. Darum richtet nichts vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch das im Finstern Verborgene ans Licht bringen und die Absichten der Herzen offenbar machen wird; und dann wird jedem das Lob von Gott zuteil werden« (1 Kor 4,4-5).

Die grammatische Konstruktion des ersten Verses im vierten Kapitel stellt dieses Ereignis als möglicherweise kurz bevorstehend dar, also dass **Jesus Christus** davor steht, **Lebendige und Tote** zu richten. Dies ist ein zweiter Grund, warum Paulus seinen Sohn im Glauben so nachdrücklich ermahnt.

Wie schon erwähnt, handelt es sich bei diesem Gericht um den Preisrichterstuhl Christi, vor dem alle Gläubigen, **Lebendige wie Tote**, nach der Entrückung stehen werden (1 Thess 4,13-18). Ein paar Verse später freut sich der Apostel: »Von nun an liegt für mich die Krone der Gerechtigkeit bereit, die mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag zuerkennen wird, nicht aber mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb gewonnen haben« (2 Tim 4,8). Im Licht dieses Gerichts und dieser Belohnung hatte Paulus im vorangehenden Brief Timotheus geboten, »dass du das Gebot unbefleckt und untadelig bewahrst bis zur Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus« (1 Tim 6,14). In seinem Brief an Titus, den er vielleicht ein Jahr vor dem zweiten Timotheusbrief geschrieben hatte, bemerkt Paulus: »Denn die Gnade Gottes ist erschienen, die heilbringend ist für alle Menschen; sie nimmt uns in Zucht, damit wir die Gottlosigkeit und die weltlichen Begierden verleugnen und besonnen und gerecht und gottesfürchtig leben in der jetzigen Weltzeit, indem wir die glückselige Hoffnung erwarten und die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Retters Jesus Christus« (Tit 2,11-13).

Letztlich steht der Predigende nicht vor der Leitung, vor der örtlichen Gemeinde, vor einer Denomination oder vor einer menschlichen Institution in der Verantwortung, egal wie gesund diese auch in der Lehre und wie gottesfürchtig diese auch sein mögen. Er ist vor dem Herrn verantwortlich, der ihn zu diesem Dienst berufen und bevollmächtigt hat und der ihn eines Tages dafür richten wird. Paulus predigte und lebte angesichts dieser Tatsache. Deshalb konnte er die Galater fragen: »Rede ich denn jetzt Menschen oder Gott zuliebe? Oder suche ich Menschen zu gefallen? Wenn ich allerdings den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich nicht ein Knecht des Christus« (Gal 1,10). Weil er

weiß, dass er anderen ein Vorbild ist und von den Menschen beobachtet wird, hält ein Diener sein Leben und seinen Wirkungsbereich in Ordnung. Aber er sollte besonders um die Dinge besorgt sein, die nur der Herr sehen kann. Wahrscheinlich häufiger als wir uns selbst klarmachen, wird die Qualität der Dinge, die nur Gott sehen kann, im Endeffekt auch in den Bereichen offensichtlich, in die unser Umfeld Einblick hat.

Als der französische Künstler die großartige Freiheitsstatue als ein Geschenk seines Heimatlandes an die Vereinigten Staaten anfertigte, gab es noch keine Flugzeuge oder Hubschrauber. Trotzdem bemühte er sich um eine solche Perfektion, dass er auch das Obere des Kopfes mit allen Einzelheiten schuf. Aber er konnte nicht ahnen, dass eines Tages Zehntausende Menschen jedes Jahr über die Skulptur hinwegfliegen und seine detailgetreue Arbeit bewundern würden. Dieses gleiche Streben nach Vortrefflichkeit motivierte Paulus' Dienst, und dieses Streben wünschte er sich auch in Timotheus' Dienst zu sehen.

Epiphaneia (**Erscheinung**) bedeutet wörtlich »ein Herausscheinen« und wurde von den alten Griechen benutzt, um die Erscheinung eines Gottes vor den Menschen zu beschreiben. William Barclay bemerkt, dass dieses Wort auch beim Auftritt eines römischen Kaisers benutzt wurde. »Seine Besteigung des Throns des Imperiums war sein *epiphaneia*; und besonders – und darum geht es Paulus hier – wenn ein Kaiser einer Provinz oder einer Stadt einen Besuch abstattete. Wenn der Kaiser irgendwo in die Öffentlichkeit trat, war das seine *epiphaneia*. Selbstverständlich wurde vor seinem Besuch alles gründlich hergerichtet und in Ordnung gebracht« (*The Letters to Timothy, Titus and Philemon* [Philadelphia: Westminster, 1957], S. 233).

Im Neuen Testament finden wir *epiphaneia* nur in den Paulinischen Briefen. Einmal beschreibt er damit die Fleischwerdung Christi (2 Tim 1,10) und ein andermal sein Kommen am Ende der Trübsalszeit, um den Antichristen zu besiegen (2 Thess 2,8). Bei den anderen vier Erwähnungen geht es um die Entrückung, wenn Christus die Heiligen mit sich nimmt (hier; 1 Tim 6,14; 2 Tim 4,8 und Tit 2,13).

Dieses besondere Gericht wird in besonderer Beziehung zum irdischen **Reich** Christi stehen, dem Tausendjährigen Reich, das nach der Großen Trübsalszeit und der Schlacht von Harmageddon stattfinden und ins ewige Reich übergehen wird. In dieser Zeit werden die auferstandenen, entrückten und belohnten Heiligen mit Jesus Christus zurückkehren, um dieses Tausendjährige Königreich zu errichten. »Wer überwindet«, so verspricht der Herr, »dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, so wie auch ich überwunden habe und mich mit meinem Vater auf seinen Thron gesetzt habe« (Offb 3,21). Wenn sie vor dem Lamm vor seinem himmlischen Thron stehen werden, werden die vier Wesen und die vierundzwanzig Ältesten ihren Herrn besingen: »Und [du] hast uns zu Königen und Priestern gemacht für unseren Gott, und wir werden herrschen auf Erden« (Offb 5,10).

DER INHALT SEINES AUFTRAGES

Verkündige das Wort, (4,2a)

Der treue Diener Jesu Christi soll **das Wort verkündigen**. Die Betonung liegt dabei auf dem **Wort** als dem Inhalt der Verkündigung. **Verkündige** ist der erste von neun Impe-

rativen, die Paulus in diesem Textabschnitt benutzt, fünf davon in Vers 2 (verkündige, tritt ein, überführe, tadle, ermahne) und vier in Vers 5 (bleibe nüchtern, erdulde, tue, richte aus).

Verkündige stammt von *kerusso*, was öffentlich ankündigen, ausrufen, proklamieren bedeutet. Zu Zeiten des Neuen Testaments lief ein Herold als Bote des Imperiums durch die Straßen einer Stadt, um besondere Ereignisse auszurufen, wie zum Beispiel den Besuch des Kaisers. Zu seinen Pflichten gehörte auch die Proklamation neuer Gesetze, politischer Novellen und Geschehnisse.

Paulus selber war nicht nur als Apostel berufen worden, sondern auch wie Timotheus als Prediger (1 Tim 2,7; vgl. 2 Tim 1,11). Weil Timotheus aber ein eher scheues Wesen hatte, stellte diese Aufgabe für ihn eine große Herausforderung dar. Er hatte nicht die natürliche Stärke, die Willenskraft und die angriffslustige Persönlichkeit seines Mentors. Vielleicht hatte er auch nicht die gleiche Ausbildung und den Bildungshorizont und konnte auf rein menschlicher Ebene nicht so geschickt mit gebildeten und erfahrenen Männern argumentieren, zu denen man die Irrlehrer in und außerhalb der Gemeinde sicher zählen muss. Zweifellos fühlte er sich fehl am Platz und war eingeschüchtert, wenn sie Argumente vorbrachten, für die er noch nicht die treffenden apologetischen Antworten parat hatte. In den Augen mancher in Ephesus war er wohl auch einfach noch zu jung, obwohl Paulus diesen Punkt schon früher aus dem Weg geräumt hatte (1 Tim 4,12). Zu den Unruhen innerhalb der Gemeinde kam auch noch die wachsende Bedrohung durch die ungläubigen Juden und die römische Regierung. Immerhin saß auch Paulus wegen ihnen im Gefängnis.

Es gab auch noch andere Gründe, weshalb Timotheus nicht mehr so freimütig predigte und auch seine Evangelisationsverkündigungen deutlich heruntergefahren hatte, wie man durch Vers 5 vermuten kann. Timotheus war sich im Klaren, dass der Gedanke einer Errettung allein durch Gottes Gnade im totalen Widerspruch zum Denken des natürlichen Menschen steht und nur zu oft auf entweder Gleichgültigkeit oder Wut trifft. Wenn er aber zu Ungläubigen sprach – ob Juden oder zu den Nationen –, sollte Timotheus wie Noah sein, von dem es heißt: »Noah, ein gerechter Mann, war untadelig unter seinen Zeitgenossen; Noah wandelte mit Gott« (1 Mo 6,9; vgl. Heb 11,7). Timotheus sollte wie Noah ein »Verkündiger der Gerechtigkeit« sein (2 Petr 2,5). Lange bevor Gott seinen Bund mit Abraham schloss, bevor er den Bund mit Israel einging und ihnen am Sinai das Gesetz gab und sogar noch länger bevor er den letzten und vollkommenen Bund durch seinen Sohn Jesus Christus schloss, predigte Noah einem bösen, vorsintflutlichen Volk die Gerechtigkeit Gottes. So weit wir wissen, wurde Noah deshalb nicht verfolgt, aber wir wissen, dass er hundert Jahre lang während des Baus der Arche predigte und seine Verkündigung auf absolut taube Ohren stieß, denn auch nicht einer außer seiner unmittelbaren Familie vertraute dem Herrn und wurde gerettet.

Wie jeder Evangelist sollte Timotheus auch wie Jona handeln, der der bösen, heidnischen Stadt Ninive verkündigte: »Noch 40 Tage, und Ninive wird zerstört!« (Jon 3,4). Ganz anders als bei Noah rief Jonas Predigt eine erstaunliche Reaktion hervor: Die Menschen taten Buße und vertrauten auf den allein wahren Gott. »Die Männer von Ninive werden im Gericht auftreten gegen dieses Geschlecht und werden es verurteilen«, versicherte Jesus, »denn sie taten Buße auf die Verkündigung des Jona hin« (Mt 12,41).

Timotheus sollte wie »Johannes der Täufer« sein, der erschien und »in der Wüste von Judäa« verkündigte: »Tut Buße, denn das Reich der Himmel ist nahe herbeigekommen!« (Mt 3,1-2) und der dann ausrief: »Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt!« (Joh 1,29).

Mit dem **Wort** bezieht sich Paulus ohne Zweifel auf das gesamte geschriebene Wort Gottes, seine komplette Offenbarung, das von dem Apostel auch der ganze »Ratschluss Gottes« genannt wird (Apg 20,27) und die er gerade zuvor als »heilige Schriften« und »Schrift« bezeichnet hatte (2 Tim 3,15-16).

Ein Prediger kann Gottes **Wort** nicht verkündigen und lehren, wenn er es nicht auch verteidigt: »O Timotheus, bewahre das anvertraute Gut, meide das unheilige, nichtige Geschwätz und die Widersprüche der fälschlich so genannten »Erkenntnis« (1 Tim 6,20). Am Anfang seines zweiten Briefes ermahnte er: »Halte dich an das Muster der gesunden Worte, die du von mir gehört hast, im Glauben und in der Liebe, die in Christus Jesus ist! Dieses edle anvertraute Gut bewahre durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt!« (2 Tim 1,13-14). Er beschwor Timotheus außerdem: »Strebe eifrig danach, dich Gott als bewährt zu erweisen, als einen Arbeiter ... der das Wort der Wahrheit recht teilt« (2 Tim 2,15). Eine Wahrheit, die nicht bewahrt, bewacht und richtig gehandhabt wird, wird in letzter Konsequenz auch schlecht gelehrt werden.

Nachdem Paulus zunächst die wunderbare Wahrheit gelehrt hatte, die schon von dem Propheten Joel verkündigt worden war, dass »jeder, der den Namen des Herrn anruft, ... gerettet werden [wird]« (Joel 2,32), stellt er folgende rhetorische Fragen: »Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht geglaubt haben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne einen Verkündiger? Wie sollen sie aber verkündigen, wenn sie nicht ausgesandt werden?« Noch einmal zitiert er dann aus dem Alten Testament, dieses Mal aus Jesaja 52,7: »Wie lieblich sind die Füße derer, die Frieden verkündigen, die Gutes verkündigen!« (Röm 10,13-15).

Über seine eigenen Predigten sagte Paulus:

Deren Diener bin ich geworden gemäß der Haushalterschaft, die mir von Gott für euch gegeben ist, dass ich das Wort Gottes voll ausrichten soll, nämlich das Geheimnis, das verborgen war, seitdem es Weltzeiten und Geschlechter gibt, nun aber seinen Heiligen offenbar gemacht worden ist. Ihnen wollte Gott bekannt machen, was der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses unter den Heiden ist, nämlich: Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit. Ihn verkündigen wir, indem wir jeden Menschen ermahnen und jeden Menschen lehren in aller Weisheit, um jeden Menschen vollkommen in Christus Jesus darzustellen. Dafür arbeite und ringe ich auch gemäß seiner wirksamen Kraft, die in mir wirkt mit Macht. (Kol 1,25-29)

Es gibt begabte Redner, die ihre Zuhörerschaft mit ihrer Redekunst und ihren rhetorischen Glatzleistungen ganz in den Bann ziehen können. Manche Menschen sind so gelehrt, so gebildet, so weltgewandt und so klug, dass sie jeden Gesprächspartner von ihrer Meinung überzeugen können. Andere wiederum können Geschichten so bewegend erzählen, dass ihnen die Herzen ihres Publikum zufliegen und alle zutiefst

berührt sind. Im Laufe der Kirchengeschichte und auch heute hat Gott manche seiner Diener mit solchen Gaben ausgestattet. Aber Gott gefiel es, nicht jeden seiner Verkündiger mit einer solchen Gabe zu segnen. Und trotzdem hat er ihnen den gleichen Auftrag gegeben, weil die geistliche Wirksamkeit von Predigten nicht von der Redekunst des Verkündigers abhängt.

Obwohl man vom Apostel Paulus als einem intellektuellen und sogar brillanten Menschen sprechen kann, schrieb er den Gläubigen in Korinth: »So bin auch ich, meine Brüder, als ich zu euch kam, nicht gekommen, um euch in hervorragender Rede oder Weisheit das Zeugnis Gottes zu verkündigen. Denn ich hatte mir vorgenommen, unter euch nichts anderes zu wissen als nur Jesus Christus, und zwar als Gekreuzigten. Und ich war in Schwachheit und mit viel Furcht und Zittern bei euch. Und meine Rede und meine Verkündigung bestand nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht auf Menschenweisheit beruhe, sondern auf Gottes Kraft« (1 Kor 2,1-5). In seinem nächsten Brief an diese Gemeinde erklärte er: »Denn wir verkündigen nicht uns selbst, sondern Christus Jesus, dass er der Herr ist, uns selbst aber als eure Knechte um Jesu willen« (2 Kor 4,5).

Der zuverlässigste und effektivste Weg der Verkündigung ist immer noch, wenn man die Bibel erklärend auslegt. In seinem Buch *The Ministry of the Word* (zu Deutsch etwa: Der Dienst des Wortes) schreibt der Schotte William Taylor, der im neunzehnten Jahrhundert gelebt hatte:

Mit bibelerklärender Auslegung meine ich die Methode des Kanzelvortrags, bei der die Verse eines Buches des geheiligten Kanons aufeinander folgend erklärt und mit Nachdruck praktisch gemacht werden. ... Die Erklärung besteht in der Ausführung dessen, was der geheiligte Schreiber gemeint hat und zwar mit für die Zuhörer verständlichen, deutlichen und eindringlichen Worten. ... Es ist die ehrliche Antwort des Predigenden – nachdem dieser den Text sehr gründlich studiert hat – auf die Fragen: »Was hat der Heilige Geist in diesem Text sagen wollen?« und: »Welche Auswirkungen hat dies auf die christliche Lehre, auf das Leben und die Haltung des Christen?« ([Grand Rapids: Baker, 1975], S. 155, S. 157, S. 159)

Wie unzählige Männer vor und nach seiner Zeit predigte Taylor, indem er einfach die Bibel Vers für Vers erklärte, weil er die Gedanken des Heiligen Geistes kennen lernen wollte, weil er wissen wollte, wie biblische Wahrheiten miteinander korrelieren und weil er den Willen Gottes für seine Kinder verstehen musste.

Es gibt viele Gründe, warum das treue Verkündigen aller Wahrheiten des **Wortes** der einzig richtige Weg des Predigens ist. Zuallererst kommt dadurch Gott mehr zu Wort, weil sein Wort im Vordergrund steht. Und es ist ein unglaublich aufregendes Privileg, wenn wir Gottes Sprachrohr sein dürfen!

Zweitens ist die Verkündigung des **Wortes** der einzig richtige Weg zu predigen, weil der Redner sich direkt mit dem Heiligen Geist beschäftigt, dem Autor der Schrift. Deshalb gewinnt man am meisten aus der Vorbereitung und dem Schriftstudium, denn was man dabei entdeckt, ist ein viel größerer Lohn als das anschließende Predigen, so befriedigend das auch sein mag.

Wie tragisch, aber auch verwunderlich, dass so viele Prediger, die die Schrift als Gottes Wort anerkennen, sich länger mit dem beschränkten und unvollkommenen Gedankengut anderer Menschen befassen, als sich in die unendlichen und heiligen Gedanken Gottes zu vertiefen. Das liegt zum Teil natürlich an den Zuhörern, die gar nichts über die Tiefen der Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes wissen wollen, weil sie dann nur mit ihrer eigenen Oberflächlichkeit und Sünde konfrontiert werden. Paulus hatte Timotheus schon vor denen gewarnt, die »den äußeren Schein von Gottesfurcht [haben], deren Kraft aber verleugnen« (2 Tim 3,5). In den folgenden Versen prophezeit der Apostel noch: »Denn es wird eine Zeit kommen, da werden sie die gesunde Lehre nicht ertragen ... und sie werden ihre Ohren von der Wahrheit abwenden und sich den Legenden zuwenden« (2 Tim 4,3-4; vgl. Apg 20,29-30).

Drittens ist die Verkündigung des **Wortes** der einzig richtige Weg zu predigen, weil es den Redner dazu zwingt, die ganze Offenbarung Gottes zu verkündigen, einschließlich der Wahrheiten, die vielen Gläubigen zu hoch sind oder die sie nicht gerne hören.

Viertens ist die Verkündigung des **Wortes** der einzig richtige Weg zu predigen, weil es das Bibelwissen der Zuhörer vermehrt, und zwar nicht nur durch die Predigt selber, sondern auch, weil bei ihnen ein Hunger geweckt wird, die Bibel selber regelmäßiger und sorgfältiger zu studieren. Ein treuer Hirte und überhaupt alle treuen Geschwister lieben es, aus Gottes Wort zu lernen, weil sie den Gott des Wortes lieben.

Fünftens ist die Verkündigung des **Wortes** der einzig richtige Weg zu predigen, weil die Schrift die größte Autorität ist. Sie ist die vollständige und vollkommene Selbst-Offenbarung Gottes und seines Willens für die Menschheit, die er in seinem Bild geschaffen hat.

Sechstens ist die Verkündigung des **Wortes** der einzig richtige Weg zu predigen, weil nur diese Form des Lehrens sowohl den Redenden als auch die Zuhörer verändern kann.

Der letzte und überzeugendste Grund ist ganz einfach der, dass die Schrift Gottes Wort ist und nur sie allein, und dass der Herr uns nichts anderes aufgetragen hat zu verkündigen.

In dem oben erwähnten Buch schreibt William Taylor: »Lasst niemals in Vergessenheit geraten, dass dann der, der es auf der Kanzel zu hohem Ansehen und Nutzen bringt und »erfahren im Seelengewinnen« wird, über das Werk seines Dienstes sagen muss: »Dieses eine Ding tue ich«. Er muss sein ganzes Herz und sein ganzes Leben in diesen Dienst der Verkündigung einbringen. Er muss Tage und Nächte der Vorbereitung opfern, denn er sucht vom Gericht zu überzeugen, die Herzen seiner Zuhörer zu bewegen und ihre Leben zu erheben« (S. 7).

DER UMFANG SEINES AUFTRAGES

tritt dafür ein, es sei gelegen oder ungelegen; überführe, tadle, ermahne mit aller Langmut und Belehrung! (4,2b)

Um effektiv sein zu können, muss ein treuer Prediger den Umfang seines Auftrages erkennen. Paulus fasst ihn an dieser Stelle zusammen.

Wie jeder gute Arbeiter, so muss er auch **dafür eintreten**. Dies ist der zweite Befehl, den Paulus in Vers 2 gibt. Im Griechischen benutzte er *ephistemi*, ein Wort, das eine ganze Reihe von unterschiedlichen Bedeutungen zulässt, je nach Zeitform, Modus oder Genus. Oft wird dieses Verb mit plötzlich »hinzutreten« übersetzt (Lk 2,9; Apg 12,7; Lk 20,1; vgl. 1 Thess 5,3) oder mit »auf jemanden zukommen« (Apg 4,1). Als Aorist Imperativ Aktiv gibt dieses Verb dem Text eine Note von Dringlichkeit und Bereitschaft. Man könnte damit einen Soldaten beschreiben, der einsatzbereit ist, um sofort in den Kampf zu ziehen, oder einen Wächter, der in konstanter Alarmbereitschaft steht, weil er mit einem Angriff durch den Feind rechnet.

Für den treuen Verkündiger des Wort Gottes gilt die gleiche Einsatz- und Alarmbereitschaft. Er sollte sich wie der Prophet Jeremia fühlen, der sich von Gott zum Reden gezwungen fühlte: Da sagte ich mir: »Ich will Ihn nicht mehr erwähnen und nicht mehr in seinem Namen reden! Doch da brannte es in meinem Herzen, als wäre ein Feuer in meinen Gebeinen eingeschlossen, und ich wurde müde, es auszuhalten; ja, ich kann es nicht« (Jer 20,9; vgl. 5,14).

Während Paulus für ein paar Tage in Cäsarea weilte, als er sich nach seiner dritten Missionsreise auf dem Rückweg nach Jerusalem befand, »nahm [der Prophet Agabus] den Gürtel des Paulus und band sich die Hände und die Füße und sprach: So spricht der Heilige Geist: Den Mann, dem dieser Gürtel gehört, werden die Juden in Jerusalem so binden und in die Hände der Heiden ausliefern! Als wir aber dies hörten, baten sowohl wir als auch die Einheimischen, dass er nicht nach Jerusalem hinaufziehen solle. Aber Paulus antwortete: Was tut ihr da, dass ihr weint und mir das Herz brecht? Ich bin bereit, mich in Jerusalem nicht nur binden zu lassen, sondern auch zu sterben für den Namen des Herrn Jesus!« (Apg 21,11-13).

Solch eine Bereitschaft, für den Dienst des Herrn jederzeit jeden Preis zu zahlen, sollte jeden treuen Prediger ausmachen, aber auch jeden treuen Nachfolger des Herrn. Petrus ermahnte seine Zuhörer, von denen die meisten sehr durch die Verfolgung der Römer angefochten waren: »Heiligt vielmehr Gott, den Herrn, in euren Herzen! Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung gegenüber jedermann, der Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und zwar mit Sanftmut und Ehrerbietung« (1 Petr 3,15). Die Gläubigen in der Gemeinde, in der Timotheus momentan diente, beschwor der Apostel: »Seht nun darauf, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als Unweise, sondern als Weise; und kauft die Zeit aus, denn die Tage sind böse« (Eph 5,15-16).

In seinem Klassiker *Ratschläge für Prediger* schrieb Charles Spurgeon: »Was bedarf ein christlicher Prediger am meisten, wenn er für Christus Seelen gewinnen will? ... *Ernst und Eifer*; und wenn man mich zum zweiten – und drittenmal fragte, so würde ich dieselbe Antwort geben ... der wirkliche Erfolg [steht] im Verhältnis zu dem Eifer und Ernst des Predigers« (Wuppertal und Kassel: Oncken Verlag und Verlag Evangelische Gesellschaft Wuppertal, 1992], S. 160).

Nur wer sich fortwährend mit Gottes Wort beschäftigt, mit ihm Zeit im Gebet bringt und sich dem Heiligen Geist unterordnet, kann Freude an der Verkündigung des Wortes behalten. Ohne das Wort und ohne Gebet wird der begabteste und bibeltreueste Prediger bei seinen Zuhörern nur einen schalen Nachgeschmack hervorrufen. In dem eben zitierten Buch schreibt Spurgeon weiter: »Wer nach zwanzig Jahren Dienst unter

denselben Menschen lebendiger als je zuvor ist, verdankt dem erweckenden Heiligen Geist eine ganze Menge« (Ratschläge für Prediger).

Der treue Verkündiger muss für die Bibel eintreten, **es sei gelegen oder ungelegen**, ob es ihm gerade passt oder auch nicht, wenn es aus rein menschlicher Sicht angebracht oder unangebracht ist. Er darf sich dabei nicht durch kulturelle Gegebenheiten, Sitten und Gebräuche, durch Traditionen oder durch die Meinung der Gesellschaft (oder der Gemeinde) leiten lassen, sondern einzig nach dem Befehl des Herrn handeln.

Von den nächsten drei Befehlen sind zwei mit unangenehmen Aufgaben verbunden, während die dritte schön sein kann – **überführe, tadle, ermahne**.

Überführe und **tadle** sind bedeutungsähnlich und stellen den dritten und vierten Befehl in dieser Textpassage dar. Paulus hatte gerade erklärt, dass die Schrift »nützlich ... zur Überführung« sei (3,16). Wie schon im letzten Kapitel dieses Kommentars erwähnt, benutzt man *elegmos* (Überführung), wenn man davon spricht, Irrlehren und einen sündigen Lebensstil zu korrigieren. Überführung hat mehr damit zu tun, dass man den Verstand seines Gegenübers ansprechen will, dass man ihm klarmachen will, dass das, was er glaubt oder tut, falsch ist. **Tadle** hingegen könnte mehr auf das Herz abzielen und darauf, dass das Gegenüber sich durch seine Sünde beschmutzt fühlt. Wer jemanden überführt, hat seinen Irrglauben und seinen falschen Weg durch sorgfältige biblische Argumentation widerlegt; wer jemanden tadelt, führt diese Person zur Buße. Im ersten Fall wird die Sündhaftigkeit des Vergehens enthüllt, wobei im zweiten Fall die Sündhaftigkeit des Sünders im Vordergrund steht.

Der Ruf des Evangeliums spiegelt dies wider, denn auch hier werden Menschen zur Umkehr aufgerufen. Als Johannes den Weg für den Messias ebnete, rief er: »Tut Buße, denn das Reich der Himmel ist nahe herbeigekommen!« (Mt 3,2). Er prangerte nicht nur Sünde allgemein an, sondern sprach auch direkt die Schuld seiner Mitmenschen an: »Der Vierfürst Herodes aber, da er von ihm getadelt wurde wegen Herodias, der Frau seines Bruders Philippus, und wegen all des Bösen, was Herodes tat, fügte zu allem noch das hinzu, dass er den Johannes ins Gefängnis warf« (Lk 3,19-20).

Wie Johannes der Täufer begann Jesus seinen öffentlichen Dienst, indem er Sünder zur Umkehr aufrief: »Von da an begann Jesus zu verkündigen und zu sprechen: Tut Buße, denn das Reich der Himmel ist nahe herbeigekommen!« (Mt 4,17). Obwohl Jesus oft von der Liebe Gottes sprach, war diese Tatsache nie Inhalt einer Predigt. Aber er verkündigte unzählige Male, dass Gott Sünde verurteilt, dass Sünder gerichtet werden und deshalb Buße tun müssen. Der unbußfertige Sünder wird die Liebe Gottes nicht erfahren, denn Gottes Liebe ist untrennbar mit seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit verbunden. Jemand, der sich weigert, seine Sünden durch Gottes Gnade reinwaschen zu lassen, wird auch Gottes Liebe nicht in den Himmel bringen können.

Als erste Reaktion auf Petrus' Pfingstpredigt »drang es ihnen [den Zuhörern] durchs Herz, und sie sprachen zu Petrus und den übrigen Aposteln: Was sollen wir tun, ihr Männer und Brüder? Da sprach Petrus zu ihnen: Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden; so werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen« (Apg 2,37-38).

Der Verkündiger hat die Aufgabe, fortwährend Sünde aufzudecken und den Sünder zu überführen und zu tadeln. Sünde ist das, was den Ungläubigen auf immer von

Gott trennt und was die Gläubigen zeitlich begrenzt von der innigen Gemeinschaft mit ihrem Herrn trennt. Paulus riet deshalb den Ephesern: »Habt keine Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, deckt sie vielmehr auf« (Eph 5,11).

Er warnte Titus vor den Sündern, die die Gemeinde infiltrieren würden: »Denn es gibt viele widerspenstige und leere Schwätzer und Verführer, besonders die aus der Beschneidung. Denen muss man den Mund stopfen, denn sie bringen ganze Häuser durcheinander mit ihrem ungehörigen Lehren um schändlichen Gewinnes willen. Dieses Zeugnis ist wahr; aus diesem Grund weise sie streng zurecht, damit sie gesund seien im Glauben« (Tit 1,10-11.13).

Auch unter Gläubigen muss Sünde angesprochen werden. In seinem ersten Brief an Timotheus befahl Paulus: »Die, welche sündigen, weise zurecht vor allen, damit sich auch die anderen fürchten« (1 Tim 5,20).

Paulus betraut Timotheus danach mit einem etwas schöneren Auftrag: **ermahne**. Dieses Wort stammt von *parakaleo*, ein im Neuen Testament häufig anzutreffendes Wort. Die Bedeutungs-Bandbreite reicht von jemanden rufen bis jemanden ermahnen. Letztere Bedeutung ist zweifellos in diesem Zusammenhang gemeint. Dieses Verb hat aber auch immer mit Ermutigung zu tun. Nachdem der treue Verkündiger von Gottes Wort die unter seiner Verantwortung stehenden Gläubigen überführt und getadelt hat, soll er in Liebe seinen Arm um sie legen und sie ermutigen, geistliche Veränderungen vorzunehmen.

Mit dem gleichen Geist hütete Paulus die ihm anvertrauten Schafe. Er erinnerte die Gläubigen in Thessalonich: »Ihr wisst ja, wie wir jeden einzelnen von euch ermahnt und ermutigt haben wie ein Vater seine Kinder, und euch ernstlich bezeugt haben, dass ihr so wandeln sollt, wie es Gottes würdig ist, der euch zu seinem Reich und seiner Herrlichkeit beruft« (1 Thess 2,11-12; vgl. Kol 1,28). Später in diesem Brief forderte er diese Geschwister auf, es ihm gleichzutun: »Wir ermahnen euch aber, Brüder: Verwarnt die Unordentlichen, tröstet die Kleinmütigen, nehmt euch der Schwachen an, seid langmütig gegen jedermann!« (5,14).

Nicht nur das, was ein Verkündiger sagt und tut ist wichtig, sondern auch *wie* er es sagt und tut. Er soll die Geschwister **mit aller Langmut** überführen, tadeln und ermahnen. *Makrothume (Langmut)* bedeutet wörtlich »etwas ertragen« und wird deshalb oft mit »Geduld« (siehe z.B. Lk 21,19; 2 Kor 6,4; Jak 1,3) oder mit »erdulden« übersetzt (siehe z.B. Jak 1,12). Hier aber spricht Paulus ausdrücklich von »Geduld mit Menschen« haben, mit Schafen einer Herde, die stur und dickköpfig sind und die die Befehle ihres Hirten geflissentlich ignorieren. Jedoch soll der Hirte nicht verärgert oder wütend werden, sondern sich daran erinnern, dass er selber vor dem obersten Hirten Rechenschaft ablegen muss, der auch mit ihm Geduld hat und Liebe übt. Dieser oberste Hirte ist unser bestes Beispiel für **Langmut**. Paulus riet die Gläubigen in Rom zur Vorsicht: »Oder denkst du, o Mensch, der du die richtest, welche solches verüben, und doch das Gleiche tust, dass du dem Gerichte Gottes entrinnen werdest? Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmut, ohne zu erkennen, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?« (Röm 2,3-4). Wenn der vollkommene Sohn Gottes so freundlich, liebevoll und geduldig mit uns Sündern umgeht, wie viel mehr sollten wir die gleiche Einstellung unseren Geschwistern gegenüber an den Tag legen.

Obwohl *didache* (**Belehrung**) erst am Ende dieses Verses erwähnt wird, ist sie doch ein Grundsatz der Verkündigung und des Überführens, Tadelns und Ermahnens. Nur durch sorgsames Lehren des Wortes Gottes kann ein Hirte die genannten Aufgaben überhaupt ausführen. Ein Ungläubiger kann nur durch **Belehrung** in Gottes Wort von seinen Sünden überführt werden und die Errettung annehmen. Ihm muss sein verlorener Zustand und die Notwendigkeit der Errettung durch Glauben an Jesus Christus bewusst werden. Und das kann nur geschehen, wenn das Wort an seinem Herzen wirkt.

Nicht durch die Persönlichkeit, die Autorität oder Überzeugungskraft eines Verkündigers – egal, wie gut er die Schrift kennt und wie begabt er auch sein mag – sondern nur durch die Autorität und die Kraft der Schrift, erhellt und angewandt durch den Heiligen Geist, kann ein Dienst oder christliches Werk geistlich wirksam sein und dem Herrn wohlgefällig. In 4,2 wiederholt Paulus im Grunde genommen noch einmal das, was er schon vorher ausgesagt hatte: »Jede Schrift ist von Gottes Geist eingegeben und nützlich zur Belehrung, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werke ausgerüstet« (3,16-17).

DIE DRINGLICHKEIT SEINES AUFTRAGES

Denn es wird eine Zeit kommen, da werden sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern sich selbst nach ihren eigenen Lüsten Lehrer beschaffen, weil sie empfindliche Ohren haben; und sie werden ihre Ohren von der Wahrheit abwenden und sich den Legenden zuwenden. (4,3-4)

Nachdem er Timotheus geboten hat, in der Verkündigung und in der Lehre nur sein Bestes zu geben, klärt Paulus ihn nun über die Reaktion seiner Feinde auf, die seinem Handeln auf jeden Fall folgen wird. Zum zweiten Mal in diesem Brief schreibt er über die Endzeit (vgl. 3,1-5; 1 Tim 4,1-3): **Denn es wird eine Zeit kommen, da werden sie die gesunde Lehre nicht ertragen.** Da es kein klares Bezugswort für **sie** gibt, können wir annehmen, dass damit die ganze ungläubige Welt gemeint ist, die sich ja Gottes Wahrheiten bewusst widersetzt (vgl. 1 Kor 2,14; 2 Kor 4,4). Der Satz **denn es wird eine Zeit kommen** impliziert jedenfalls eine Änderung. Wo Menschen vorher noch die gesunde Lehre ertragen haben, können sie sie nun nicht mehr ertragen. Diese Aussage trifft auf Ungläubige zu, die sich einmal zum Glauben bekannten, deren Bekenntnis aber nur oberflächlich und unecht war. **Sie** sind Männer und Frauen, deren Herzen so verhärtet sind, dass der Same Gottes nicht dauerhaft aufgehen und Frucht bringen kann. Um im Bild des Gleichnisses zu bleiben: der Same geht sofort auf, aber weil ihr Glaube nicht echt ist, gibt es keine geistlichen Wurzeln. Sobald ihr Glaube in der Tagesglut der Welt geprüft wird, versengt das Pflänzchen (Mt 13,5-6). Das zeigt die Dringlichkeit von Timotheus' Aufgabe: Viele Namenschristen in der Gemeinde in Ephesus würden schließlich seine Verkündigung des Wortes ablehnen, ein Muster, das sich in der Geschichte der Gemeinden leider oft wiederholt hat.

Kairos bezieht sich nicht auf die Zeit im chronologischen Sinne, sondern auf eine

Epoche, eine Periode oder Ära. Das gleiche Wort hatte Paulus schon im vorangehenden Kapitel benutzt, als er von »schweren Zeiten« in den »letzten Tagen« gesprochen hatte. Dabei bezog er sich bestimmt auf die gleiche Epoche wie auch jetzt.

Auch Jesus warnte am Anfang seines Dienstes vor einer solchen Zeit:

Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben! Hütet euch aber vor den Menschen! Denn sie werden euch den Gerichten überliefern, und in ihren Synagogen werden sie euch geißeln; auch vor Fürsten und Könige wird man euch führen, um meinetwillen, ihnen und den Heiden zum Zeugnis. Es wird aber ein Bruder den anderen zum Tode überliefern und ein Vater sein Kind; und Kinder werden sich wider die Eltern erheben und werden sie zum Tode bringen. Und ihr werdet von jedermann gehasst sein um meines Namens willen. Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden. (Mt 10,16-18.21-22)

Am Ende seines Dienstes, beim letzten Abendmahl mit seinen Jüngern, warnte Jesus noch einmal: »Wenn euch die Welt hasst, so wisset, dass sie mich vor euch gehasst hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihrige lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt heraus erwählt habe, darum hasst euch die Welt. Gedenket an das Wort, das ich zu euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen; haben sie mein Wort befolgt, so werden sie auch das eurige befolgen. Aber das alles werden sie euch tun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat. Solches habe ich zu euch geredet, damit ihr keinen Anstoß nehmet. Sie werden euch aus der Synagoge ausschließen; es kommt sogar die Stunde, wo jeder, der euch tötet, meinen wird, Gott einen Dienst zu erweisen« (Joh 15,18-21; 16,1-2).

Wegen dem, was vor Timotheus lag, war eine furchtlose, kompromisslose Verkündigung des Wortes um so dringender. Es würde eine Zeit kommen und vielleicht auch nicht mehr lange auf sich warten lassen, wo die Gelegenheiten zum Predigen und Lehren immer weniger würden und auch immer weniger Menschen die Wahrheit glauben würden.

Anecho (**ertragen**) bedeutet grundsätzlich hinaufhalten oder zurückhalten, besonders angesichts von Schwierigkeiten, und kann auch mit etwas zugestehen oder billigen übersetzt werden. Viele Menschen in der Gemeinde in Ephesus würden **gesunde Lehre** und die Verkündigung von Timotheus nicht länger aushalten oder billigen. **Gesunde** stammt von *hugiaino* und bedeutet körperlich gesund sein. Aus dem gleichen Wort haben wir unser deutsches »Hygiene« abgeleitet. Timotheus würde immer mehr Gegenwind verspüren, wenn er diese **gesunde Lehre**, »die heiligen Schriften« (3,15), das von Gott »eingehauchte« Wort (V. 16) verkündigte.

In seinem ersten Brief erinnerte Paulus seinen Schüler, dass Männer und Frauen, die zu den »Gesetzlosen und Rebellischen, Gottlosen und Sündern, Unheiligen und Gemeinen« zählen und solche, »die Vater und Mutter misshandeln, Menschen töten«, und auch die »Unzüchtigen, Knabenschändern, Menschenräubern, Lügner, Meineidigen« ein Leben führen, das »der gesunden Lehre« widerspricht« (1 Tim 1,9-10). Das

liegt daran, weil **gesunde Lehre** eine harte Zurechtweisung darstellt und für an Sünde festhaltende Menschen unerträglich ist. Wer im Widerspruch zur gesunden Lehre lebt, wehrt sich mit Händen und Füßen dagegen.

Später in diesem ersten Brief gebietet der Apostel: »Wenn jemand fremde Lehren verbreitet und nicht die gesunden Worte unseres Herrn Jesus Christus annimmt und die Lehre, die der Gottesfurcht entspricht, so ist er aufgeblasen und versteht doch nichts, sondern krank an Streitfragen und Wortgefechten, woraus Neid, Zwietracht, Lästerung, böse Verdächtigungen entstehen, unnütze Streitgespräche von Menschen, die eine verdorbene Gesinnung haben und der Wahrheit beraubt sind und meinen, die Gottesfurcht sei ein Mittel zur Bereicherung – von solchen halte dich fern!« (1 Tim 6,3-5). Angesichts dieser Gefahr ermahnte Paulus seinen Schüler schon am Anfang des zweiten Briefes: »Halte dich an das Muster der gesunden Worte, die du von mir gehört hast, im Glauben und in der Liebe, die in Christus Jesus ist! Dieses edle anvertraute Gut bewahre durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt!« (2 Tim 1,13-14; vgl. Tit 1,9.13; 2,8).

Nachdem der Herr Jesaja gefragt hatte: »Wen soll ich senden, und wer wird für uns gehen?«, antwortete der Prophet sofort: »Hier bin ich, sende mich!« (Jes 6,8). Aber Gott warnte seinen dienstfertigen Botschafter, dass das Volk, sein auserwähltes Geschlecht, folgendermaßen reagieren würde: Es »hört immerfort und versteht nicht, [sieht] immerzu und erkennt nicht!« Dann befahl er Jesaja: »Verstocke das Herz dieses Volkes, verstopfe seine Ohren und verklebe seine Augen, damit es mit seinen Augen nicht sieht und mit seinen Ohren nicht hört, und damit sein Herz nicht zur Einsicht kommt und es sich nicht bekehrt und für sich Heilung findet!« (Jes 6,9-10).

Timotheus würde bald mit ähnlichen Problemen zu tun bekommen. Je gewissenhafter er Gottes Wort verkündigte, desto gewissenloser würden sich manche in der Gemeinde zeigen.

Eben diese Situation herrscht heute in vielen Gemeinden vor. Sogar in Gemeinden, die bisher bibeltreu waren und ihren Glauben und ihr Leben nach der Schrift ausgerichtet hatten, werden faule Kompromisse eingegangen. Manchmal mildert man die Deutlichkeit der biblischen Aussagen ab oder man räumt persönlichen, vermeintlich von Gott gesandten »Offenbarungen« einen größeren Stellenwert ein. In vielen Gemeinden, in denen einst nur **gesunde Lehre** verkündigt werden durfte, werden schlimme Dinge, die von Gottes Wort eindeutig verurteilt und verdammt werden, hingenommen oder sogar gutgeheißen. Frauen werden in Ämter eingeführt, die Gottes Wort eindeutig Männern vorbehalten hat. Radikale Feministinnen gehen sogar so weit, dass sie in Gott nicht eine männliche Person, nämlich den Vater, sehen wollen. Homosexuelle werden in der Gemeinde willkommen geheißen, ohne dass man ihr Verhalten klar als Sünde definiert hat und ohne dass diese Menschen Buße getan haben. Man überlässt ihnen sogar die Kanzel.

Anstatt die **gesunde Lehre** anzunehmen, lehnen diese Gemeinden sie entschieden ab. **Weil sie empfindliche Ohren haben**, die gar nicht gern Kritik hören, setzten sie sich lieber unbiblischem Gedankengut aus, das sie in ihrer Bequemlichkeit nicht aufschrecken wird und ihre Sünden rechtfertigt oder übersieht. Jeder, der von ihnen Rechenschaft fordert und die gesunde Lehre und moralische Prinzipien hochhält,

wird als lieblos abgeurteilt. Diese Werte seien nicht mehr zeitgemäß und irrelevant. Der Verkündiger, den sie am wenigsten hören wollen, predigt die Botschaft, die sie am meisten hören müssen.

Man ist kaum überrascht, dass **sich** solche Namenschristen **selbst nach ihren eigenen Lüsten Lehrer beschaffen**. Der bekannte Bibellehrer Marvin R. Vincent zeigte viel Einblick, als er schrieb: »Wenn die Menschen ein Kalb anbeten wollen, findet sich sehr leicht ein frommer Kalb-Hersteller« (*Word Studies in the New Testament*, Bd. 4 [New York: Scribner's, 1904], S. 321).

Diese traurige Wahrheit hatte sich schon oft in Israels Geschichte bestätigt. Durch Jeremia klagte der Herr: »Entsetzliches und Abscheuliches ist im Land geschehen: Die Propheten weissagen falsch, und die Priester herrschen mit ihrer Unterstützung; und *mein Volk liebt es so!*« (Jer 5,30-31; Hervorhebungen hinzugefügt). Es waren noch nicht viele Jahre vergangen, da erklärte der Herr seinem Propheten Hesekiel: »Und sie werden zu dir kommen, wie das Volk zusammenkommt, und werden als mein Volk vor dir sitzen und deine Worte hören, *aber nicht danach handeln*. Denn wenn sie auch mit dem Mund ihre Liebe bekunden, so läuft ihr Herz doch hinter dem Gewinn her. Und siehe, du bist für sie wie ein Liebeslied, wie einer, der eine schöne Stimme hat und gut die Saiten spielen kann; sie werden deine Worte hören, aber sie nicht tun« (Hes 33,31-32; Hervorhebungen hinzugefügt). Scheinbar war dieser Prophet ein fesselnder Redner, dem die Leute allein wegen seiner eindrucksvollen Redekunst gerne zuhörten. Aber sie lehnten seine Botschaft geradeheraus ab und handelten nicht danach. Lieber liefen sie ihrem Gewinn hinterher. Sie wollten die Botschaft gar nicht in ihr Leben umsetzen. Sie waren wie die Athener, die »nämlich ... vertrieben sich mit nichts anderem so gerne die Zeit, als damit, etwas Neues zu sagen und zu hören« (Apg 17,21).

Die **eigenen Lüste** von Adam und Eva, ihr Eigensinn, führte zum Sündenfall und lässt ihre Nachkommen bis heute nicht zur Ruhe kommen. Weil sie ihren **eigenen Lüsten** fröhnen wollen, laufen so viele Menschen heute Verkündigern hinterher, die Gottes Segnungen ohne die Notwendigkeit von Vergebung, Errettung ohne Buße und Jesus als ihren Erlöser, aber nicht als ihren Herrn feilbieten. Weil sie »Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit« lieben, die sich in ihren **eigenen Lüsten** manifestieren, halten solche Ungläubigen »die Wahrheit durch Ungerechtigkeit« auf (Röm 1,18). Durch dieses Verhalten wenden sie **ihre Ohren von der Wahrheit** ab.

Die Verbkonstruktion **werden abwenden** stammt von *apostrepho* und bedeutet »etwas von jemanden abkehren« und steht im Aktiv. **Werden zuwenden** stammt von *ektrepo* und bedeutet »zu etwas abschweifen«, steht aber im Passiv. Wörtlich übersetzt würde der Vers also folgendermaßen lauten: »Sie *werden* ihre Ohren *selber* von der Wahrheit *abwenden* und *werden* den Legenden *zugewendet werden*.« *Ektrepo* taucht auch in medizinischen Texten auf und beschreibt ein verrenktes Gelenk. Der Verstand und die Herzen derer, die Gott ablehnen, haben sich geistlich verrenkt, bzw. wurden geistlich aus dem Gelenk gedreht. Paulus benutzte das gleiche Verb in seinem ersten Brief an Timotheus: »denn etliche *haben sich* schon *abgewandt*« (1 Tim, 5,15; Hervorhebungen hinzugefügt).

»Wenn aber unser Evangelium verhüllt ist«, erklärte Paulus den Korinthern, »so ist es bei denen verhüllt, die verloren gehen; bei den Ungläubigen, denen der Gott dieser

Weltzeit die Sinne verblendet hat, so dass ihnen das helle Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit des Christus nicht aufleuchtet, welcher Gottes Ebenbild ist« (2 Kor 4,3-4). Wenn Gottes **Wahrheit** bewusst abgelehnt wird, öffnet man sich unvermeidlich den **Legenden** Satans, wenn auch oft unbewusst. Mit anderen Worten, absichtliche Ablehnung von Gottes **Wahrheiten** macht den Menschen für Satan verwundbar.

Viele Gemeinden fließen in unserer heutigen Zeit über von Menschen, die die Legenden des kostenlosen Glaubens und die vielen Varianten von Selbstsucht und so genanntem positiven Denken hören wollen. Sie kommen, um sich ihr Ego streicheln und ihre Sünden bewilligen zu lassen, und nicht, um ihre Herzen zu läutern und ihre Seelen von Gott erretten zu lassen. Sie wollen sich wohl fühlen und nicht wohlansichtlich gemacht werden. Das Tragische dabei ist, dass solche **Legenden** die Menschen auf fromme Tour vom wahren Evangelium isolieren und nur noch weiter vom Herrn wegbringen.

DIE EINSTELLUNG ZU SEINEM AUFTRAG

Du aber bleibe nüchtern in allen Dingen, (4,5a)

Der gewissenhafte Verkündiger soll **in allen Dingen nüchtern bleiben**. **Nüchtern bleiben** ist der sechste Imperativ in diesem Textabschnitt und stammt von *nepho*, was wörtlich »frei von Rauschmitteln« bedeutet. Hier wird dieses Verb jedoch metaphorisch eingesetzt, ganz so, wie wir es auch aus dem Deutschen kennen. Timotheus sollte **nüchtern** bleiben, einen kühlen Kopf bewahren, der Herr der Lage bleiben. Im weitesten Sinne sollte er standhaft und unerschütterlich bleiben.

Ein **nüchterner** Verkündiger ist wie der gut durchtrainierte Sportler, der »enthalt-sam [ist] in allem«, der wie Paulus »nun nicht wie aufs Ungewisse« läuft und einen »Faustkampf nicht mit bloßen Luftstreichen« führt, sondern seinen Leib bezwingt und »ihn als Sklaven behandelt«, »damit [er] nicht anderen verkündig[t] und selbst verwerflich werde« (1 Kor 9,25-27). Inmitten einer sich rapide verändernden Welt, Gemeinde und sogar eines sich verändernden Evangeliums – das in Wirklichkeit nicht das wahre Evangelium, sondern eine Verdrehung dessen ist (vgl. Gal 1,7; 2 Kor 11,4) – bleibt er den unveränderlichen Tatsachen des Wortes Gottes treu.

Der gewissenhafte Verkündiger will nicht »trendy« sein und auch keine Kompromisse eingehen, er weigert sich, Menschen gefallen zu wollen und ihnen in den Ohren zu kitzeln. Er will Gott gefallen. Er kann mit Paulus sagen: »Denn unsere Verkündigung entspringt nicht dem Irrtum, noch unreinen Absichten, noch geschieht sie in listigem Betrug; sondern so wie wir von Gott für tauglich befunden wurden, mit dem Evangelium betraut zu werden, so reden wir auch – nicht als solche, die den Menschen gefallen wollen, sondern Gott, der unsere Herzen prüft. Denn wir sind nie mit Schmeichelworten gekommen, wie ihr wisst, noch mit verblühter Habsucht« (1 Thess 2,3-5). Er kann auch mit dem Apostel bezeugen: »Rede ich denn jetzt Menschen oder Gott zuliebe? Oder suche ich Menschen zu gefallen? Wenn ich allerdings den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich nicht ein Knecht des Christus. Ich lasse euch aber wissen, Brüder, dass das von mir verkündigte Evangelium nicht von Menschen stammt« (Gal 1,10-11),

»denn wir verkündigen nicht uns selbst, sondern Christus Jesus, dass er der Herr ist, uns selbst aber als eure Knechte um Jesu willen« (2 Kor 4,5).

DIE KOSTEN SEINES AUFTRAGES

erdulde die Widrigkeiten, (4,5b)

Der siebte Befehl dieses Textabschnitts lautet: **Erdulde die Widrigkeiten**. Das Verb *kakopatheo* (**Widrigkeiten erdulden**) bedeutet wörtlich ›Böses leiden‹ und tauchte schon einmal in diesem Brief auf, als Paulus sein eigenes Leiden für den Herrn beschrieb (2,9). Ein paar Verse vorher hatte der Apostel seinen Sohn im Glauben gebeten: »Du nun erdulde die Widrigkeiten als ein guter Streiter Jesu Christi!« (2,3). Als Paulus diesen Brief schrieb, war er schon längst »geopfert« worden (4,6). Viele Jahre hatte er nun unzählige Mühsalen erleiden müssen:

Ich [war] öfters in Todesgefahren. Von den Juden habe ich fünfmal 40 Schläge weniger einen empfangen; dreimal bin ich mit Ruten geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten; einen Tag und eine Nacht habe ich in der Tiefe zugebracht. Ich bin oftmals auf Reisen gewesen, in Gefahren auf Flüssen, in Gefahren durch Räuber, in Gefahren vom eigenen Volk, in Gefahren von Heiden, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meer, in Gefahren unter falschen Brüdern; in Arbeit und Mühe, oftmals in Nachtwachen, in Hunger und Durst; oftmals in Fasten, in Kälte und Blöße; (2 Kor 11,23-27)

»Zu alledem«, fährt Paulus in seinen Ausführungen fort, kam »der tägliche Andrang zu mir, die Sorge für alle Gemeinden« (V. 28). Einen treuen Dienst ohne Kosten gibt es nicht. Der angenehme Dienst ist oberflächlich und ohne Früchte.

Obwohl Paulus den Hebräerbrief vermutlich nicht schrieb, kannte der Autor dieses Briefes Timotheus und schätzte ihn sehr. Er freute sich, »dass der Bruder Timotheus freigelassen worden ist; wenn er bald kommt, will ich euch mit ihm besuchen« (Heb 13,23). Weil der Hebräerbrief wahrscheinlich kurz nach dem 2. Timotheusbrief geschrieben wurde, wurde der junge Hirte also während seines Dienstes in Ephesus, kurz nachdem er diesen Brief erhalten hatte, verhaftet und ins Gefängnis geworfen. Die Zeit kam wirklich sehr schnell, in der er wegen des Herrn **Widrigkeiten erdulden** musste.

DER UMFANG SEINES AUFTRAGES

tue das Werk eines Evangelisten, (4,5c)

Poieo (**tue das Werk**) ist der achte Imperativ in dieser Aufzählung. Das Substantiv *euangelistes* (**Evangelisten**) taucht nur dreimal im Neuen Testament auf, und zwar immer im Zusammenhang mit einem bestimmten Amt oder Dienst. In seinem Brief

an die Gemeinde in Ephesus erklärt Paulus, dass Christus »etliche als Apostel gegeben [hat], etliche als Propheten, etliche als Evangelisten, etliche als Hirten und Lehrer« (Eph 4,11). Der Einzige, der ausdrücklich als Evangelist bezeichnet wird, ist Philippus (Apg 21,8), der zu den ersten von der Gemeinde ernannten Diakonen gehörte (6,5) und von dem Herrn beauftragt worden war, dem Kämmerer aus Äthiopien das Evangelium zu erklären, als dieser aus Jerusalem kam, wo er Gott angebetet hatte (8,26-38).

Das verwandte Verb *euangelizo* (evangelisieren) und alle daraus abgeleiteten Verben werden 54-mal benutzt, das Substantiv *euangelion* (Evangelium, gute Nachricht) 76-mal. Beide Worte werden nicht nur in Bezug auf Evangelisten gebraucht. Sie beschreiben auch den Auftrag aller Christen, ein Zeugnis zu sein, und stehen auch im Zusammenhang mit der Verantwortung von Verkündigern und Lehrern, zur Errettung aufzurufen.

Wichtig ist festzuhalten, dass Paulus seinen Schüler nicht »Evangelist« nennt, sondern ihm befiehlt, **das Werk eines Evangelisten** zu tun. Anders ausgedrückt, die Verkündigung der guten Nachricht war ein wichtiger Teil der Berufung Timotheus', aber nicht der einzige. Er sollte den Gläubigen durch Predigen, Lehren und Hirtendienste dienen, aber auch die Verlorenen – und ganz besonders die, die als Namenschristen schon in der Gemeinde saßen – mit der Notwendigkeit der Errettung konfrontieren.

Man muss auch betonen, dass der Sinn und Zweck von Evangelisation – ob sie durch einen Christen an einen Nachbarn, durch den Hirten einer Gemeinde an seinen Schafen oder durch einen vollzeitlichen Evangelisten bei einer öffentlichen Veranstaltung geschieht – immer Folgender ist: Ungläubige müssen sich ihrer Sündhaftigkeit und ihres verlorenen Zustandes bewusst werden. Ihnen muss Jesus Christus als der einzige Retter und Herr vorgestellt werden. Diese Aufgabe muss in aller Sorgfalt, aber auch so einfach wie möglich angegangen werden. Menschliche Manipulationsversuche haben sich bei diesem Vorgang immer als Hindernis herausgestellt, egal, wie gut sie auch gemeint waren.

DAS ZIEL SEINES AUFTRAGES

richte deinen Dienst völlig aus. (4,5d)

Zum Schluss sollte Timotheus seinen einzigartigen, vom Herrn anvertrauten **Dienst völlig** ausrichten. *Plerophoreo* (**völlig ausrichten**) ist der neunte und letzte Imperativ und bedeutet »etwas gänzlich erfüllen« oder »etwas bis zum Ende durchtragen«. Im Zusammenhang mit der Aufgabe einer Person kann man damit auch Dienstester und Rückhaltlosigkeit verbinden.

So wollte Paulus seinen eigenen Dienst ausführen. Er versicherte den Geschwistern in Kolossä:

Deren Diener bin ich geworden gemäß der Haushalterschaft, die mir von Gott für euch gegeben ist, *dass ich das Wort Gottes voll ausrichten soll*, nämlich das Geheimnis, das verborgen war, seitdem es Weltzeiten und Geschlechter gibt, nun aber seinen Heiligen offenbar gemacht worden ist. Ihnen wollte Gott be-

kannt machen, was der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses unter den Heiden ist, nämlich: Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit. Ihn verkündigen wir, indem wir jeden Menschen ermahnen und jeden Menschen lehren in aller Weisheit, um jeden Menschen vollkommen in Christus Jesus darzustellen. *Dafür arbeite und ringe ich auch gemäß seiner wirksamen Kraft, die in mir wirkt mit Macht.* (Kol 1,25-29; Hervorhebungen hinzugefügt; vgl. 1 Kor 9,24-27)

Der Apostel wünschte sich, dass Timotheus eines Tages auch von sich sagen dürfe: »Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt« (2 Tim 4,7).

Das triumphale Vermächtnis des Apostels

11

Denn ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Aufbruchs ist nahe. Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. Von nun an liegt für mich die Krone der Gerechtigkeit bereit, die mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag zuerkennen wird, nicht aber mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb gewonnen haben. (4,6-8)

Die letzten Worte von sterbenden Männern und Frauen sind meistens am ehrlichsten, bar jeglicher Heuchelei, und offenbaren ihren wahren Glauben und Gefühle. Auf seinem Totenbett sagte Napoleon: »Ich sterbe vor meiner Zeit; und mein Körper wird der Erde zurückgegeben, um zur Speise von Würmern zu werden. Das ist das Schicksal, welches alsbald den großen Napoleon erwartet.« Kurz vor seinem Tod bekannte Gandhi, der weltbekannte hinduistische Religionsführer: »Meine Tage sind gezählt. Ich werde wahrscheinlich nicht mehr lange leben – vielleicht ein Jahr oder ein bisschen länger. Das erste Mal in fünfzig Jahren finde ich mich in einem Pfuhl der Verzweiflung wieder. Um mich herum ist nur Dunkelheit. Ich bete um Licht.« Der französische Staatsmann Talleyrand, der im neunzehnten Jahrhundert gelebt hatte, schrieb die folgenden Worte auf ein Stück Papier und legt sie auf seinen Nachttisch nahe seinem Bett: »Siehe, dreiundachtzig Jahre sind vergangen! Welche Sorgen! Welche Nöte! Welche Ängste! Welche Böswilligkeit! Welche traurigen Umstände! Und alles ergebnislos und unverändert, außer der großen Müdigkeit im Sinnen und im Leib und dieses starke Gefühl der Entmutigung, wenn ich an die Zukunft denke und diese Unruhe im Bezug auf die Vergangenheit!«

Wie anders wirken doch Paulus' letzte Worte am Ende seines irdischen Lebens. Sie sind sein großartiges Vermächtnis, ein triumphaler Abschied. Dreißig Jahre nach sei-

ner Begegnung mit Jesus Christus auf der Straße nach Damaskus bedauerte er nichts. Mit präzisen Worten – keins zuviel und keins zu wenig –, die nur einem vom Heiligen Geist inspirierten Schreiber zu Eigen sind, bezeugt er seinen eigenen geistlichen Sieg und ermutigt auch jeden Gläubigen, sein Leben in den Dienst des Herrn zu stellen.

Wie schon oft erwähnt, waren zur Zeit der Abfassung dieses Briefes schon viele Gemeinden durch Irrlehren und Kompromissbereitschaft verseucht worden. Gottlose Lehrer gaben ein Zerrbild der Wahrheit wieder und veranlassten viele Namenschristen »vom Glauben [abzufallen] und sich irreführenden Geistern und Lehren der Dämonen [zuzuwenden]« (1 Tim 4,1). Viele echte Christen tolerierten die zunehmende Gottlosigkeit im Leib Christi und in ihrem eigenen Leben. Sie wollen lieber sich selber und anderen Menschen gefallen als Gott.

Paulus wusste, dass diese Gefangenschaft seine letzte sein würde, der er nur durch den Märtyrertod entkommen könnte. Es war eine sehr schwere Zeit für ihn. Nicht, weil *er* sich in einer prekären Lage befand, sondern weil so viele Geschwister dort draußen sich in einer geistlich prekären Lage befanden. Diesen Gläubigen hatte er sein ganzes Leben und Trachten gewidmet. Besonders lag ihm Timotheus am Herzen, die Situation mit den Irrlehrern in der Gemeinde und die falschen Vorstellungen über ein geheiligtes Leben. Gewiss hatte er hinsichtlich seiner eigenen Lage auch mit mancherlei Befürchtungen und Sorgen zu kämpfen. Immer und immer wieder dringt er mit seinem zweiten Brief in Timotheus ein. Dieser soll mutig, beständig, gewissenhaft und treu sein und sich den Attacken Satans mit der Macht Gottes entgegenstellen. Mit den Worten eines Geistlichen des sechzehnten Jahrhunderts, legte Paulus »seine Waffen nieder, damit Timotheus sie aufnehmen könne«. Sein Sohn im Glauben sollte eines Tages ein ähnliches Vermächtnis wie Paulus hinterlassen können.

Aber trotz seiner tiefen Sorge um die Gemeinde und um seinen jungen Schüler, drücken Paulus' letzten Worte nur die eloquente Ruhe eines Menschen aus, der alles in die Hände des Herrn gelegt hat.

Obwohl Timotheus nicht an die geistliche Stärke seines Mentors heranreichte, befand er sich doch inmitten einer ausgewählten Schar besonderer Gottesmänner. Er war Paulus' Nachfolger, ähnlich wie Josua der Nachfolger von Mose war: »Und es geschah nach dem Tod Moses, des Knechtes des HERRN, da sprach der HERR zu Josua, dem Sohn Nuns, dem Diener Moses: Mein Knecht Mose ist gestorben; so mache dich nun auf, ziehe über diesen Jordan, du und dieses ganze Volk, in das Land, das ich ihnen gebe, den Kindern Israels!« (Jos 1,1-2). Er war genauso gesegnet wie Elisa, der nicht nur Elias Mantel bekam, sondern auch dessen Geist (2 Kö 2,12-15).

In diesem Abschnitt beleuchtet Paulus sein Leben aus drei verschiedenen Blickwinkeln. In Vers 6 sieht er seinem baldigen Ende entgegen und erklärt, darauf vorbereitet zu sein. In Vers 7 schaut er in die Vergangenheit zurück und erklärt, treu gewesen zu sein. In Vers 8 schaut er in die Zukunft und erwartet himmlische Ehren und Belohnungen.

DIE GEGENWART: DAS FINALE, FÜR DAS ER BEREIT IST

Denn ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Aufbruchs ist nahe. (4,6)

Wie »du aber« am Anfang des vorherigen Verses, so ist auch **denn ich** stark betont. Timotheus sollte die Dringlichkeit dieser Worte verspüren und entsprechend handeln, denn Paulus stand kurz vor seinem irdischen Ende.

Denn ich werde schon geopfert ist ein Bild für das alttestamentliche Götzenopfer-tum. In 4. Mose wird den Israeliten und den Proselyten geboten, zunächst eines der aufgeführten Tiere als Brandopfer darzubringen, danach ein Speisopfer und zuletzt ein Trankopfer (15,1-10). Als Paulus diesen Brief schrieb, war er **schon** als Trankopfer **geopfert** worden. Dies war das letzte Opfer des Apostels an seinen Herrn, der sich ja auch für Paulus und alle Menschen hingegeben hatte. Und so wie er sein Leben dem Herrn »als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer« dargereicht hatte (Röm 12,1), so sollte auch sein Tod dem Herrn gehören. Er war »ein Diener Jesu Christi für die Heiden ... der priesterlich dient am Evangelium Gottes, damit das Opfer der Heiden angenehm werde, geheiligt durch den Heiligen Geist« (15,16).

Vielleicht stellte Paulus seinen Tod auch als Opfer dar, weil er wusste, welcher Tod ihn erwarten würde. Weil ein römischer Staatsbürger nicht gekreuzigt werden durfte, würde er wahrscheinlich enthauptet werden und somit wörtlich sein Blut für den Herrn lassen. Etwa fünf Jahre vorher hatte er den Philippnern noch geschrieben: »Wenn ich aber auch wie ein Trankopfer ausgegossen werden sollte über dem Opfer und dem priesterlichen Dienst eures Glaubens, so bin ich doch froh und freue mich mit euch allen« (Phil 2,17).

Narben sind das Kennzeichen eines treuen Soldaten, und Paulus trug sie zu Dutzenden. Er hatte »über die Maßen viele Schläge ausgestanden ... von den Juden ... fünfmal 40 Schläge weniger einen empfangen« und war »dreimal ... mit Ruten geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal [hatte er] Schiffbruch erlitten; einen Tag und eine Nacht [hatte er] in der Tiefe zugebracht«. Er war »in Arbeit und Mühe, oftmals in Nachtwachen, in Hunger und Durst; oftmals in Fasten, in Kälte und Blöße« gewesen (2 Kor 11,23-27). Aber der größte Ruhm erwartet einen Soldaten, der in der Schlacht stirbt – und nichts anderes war Paulus nun zu tun bereit.

Dieses Opfer war ihm noch nie zu groß gewesen, aber jetzt wurde aus einer Möglichkeit Wirklichkeit: **die Zeit meines Aufbruchs ist nahe**. Wie in Vers 3 bezieht sich *kairos* auch hier nicht auf Zeit im chronologischen Sinn, sondern auf eine epochale Zeit. Paulus redet hier von seinem letzten Dienst- und Lebensabschnitt, nicht die tatsächlichen letzten Tage oder Stunden. Offensichtlich ging er davon aus, noch ein paar weitere Monate zu leben, weil er Timotheus um einen Besuch bat: »Den Reisemantel, den ich in Troas bei Karpus ließ, bringe mit, wenn du kommst; auch die Bücher, besonders die Pergamente« (V. 13). Ferner drängte er seinen jungen Bruder auch, »vor dem Winter zu kommen« (V. 21) und sich zu beeilen. Er hatte immer noch die Hoffnung, Timotheus vor seinem letzten **Aufbruch** persönlich sehen zu dürfen.

Als der Apostel zur Gerichtsverhandlung nach Rom verschifft worden war, hatte keiner seiner Gefährten bei ihm ausgehalten (V. 16). Dieser großartige Mann Gottes war vielleicht *der* Glaubensvater der ganzen bis dato heidnischen Welt. Aber als er selber Hilfe und Freunde am nötigsten gebraucht hätte, saß er allein im Dunkeln, in einem schmutzigen Gefängnis, das Todesurteil Neros sicher vor Augen. Er hegte keine Bitterkeit, sondern betete wie sein Herr, dass seinen Verfolgern dies »nicht angerech-

net« werde (V. 16). »Der Herr aber stand mir bei und stärkte mich, damit durch mich die Verkündigung völlig ausgerichtet würde und alle Heiden sie hören könnten; und so wurde ich erlöst aus dem Rachen des Löwen. Der Herr wird mich auch von jedem boshaften Werk erlösen und mich in sein himmlisches Reich retten« (V. 17-18).

Ist nahe stammt von *ephistemi*. Dieses im Griechischen stark betonte Perfekt zeigt, dass die **Zeit** des **Aufbruchs** nun gekommen war, aber dass die Auswirkungen noch in der Gegenwart verspürt sein würden. Die Wolken des Todes waren gekommen und schwebten noch immer über ihm.

Aber für Paulus waren dies keine dunklen Wolken, weil der Tod für ihn kein Schrecknis war. Wie Petrus sah er im Tod ein bloßes Ablegen des »Zeltes«, der menschlichen Behausung (2 Petr 1,14). Ein Sich-Fortbewegen aus dem mühseligen und schmerzhaften Leben auf der Erde, hin zu einem zukünftigen, unendlich herrlichen Leben des Friedens und der Ruhe und vor allem in der ewigen Gemeinschaft mit dem Herrn.

Aufbruch stammt von *analysis*, was eine Vielzahl von Bedeutungen offeriert. William Barclay erklärt uns vier der Bedeutungen, von denen jede einen interessanten Blick auf Paulus wirft und wie er mit seiner Situation umging:

(a) Ein Wort, das beschreibt, wie einem Tier das Joch abgenommen wird, mit dem es kurz zuvor noch die Deichsel des Wagens oder Pfluges zog. Für Paulus bedeutet der Tod ewige Ruhe von seiner Arbeit. Er war froh, diese Last ablegen zu dürfen ... (b) Ein Wort, das beschreibt, wie Ketten oder Fesseln gelöst werden. Der Tod brachte Paulus Freilassung und Freiheit. Er durfte die Enge eines römischen Kerkers mit der herrlichen Freiheit des himmlischen Königshofs vertauschen. (c) Ein Wort, das beschreibt, wie die Verankerung eines Zeltes gelöst wurde. Für Paulus war es an der Zeit, die Zelte abzubrechen. Viele Reisen hatte er auf den Straßen Kleinasiens und Europas unternommen. Nun trat er seine letzte und größte Reise an: die Reise zu Gott. (d) Ein Wort, das beschreibt, wie die Ankertaue eines Schiffs gelöst werden. Paulus war oft über das Mittelmeer gesegelt und hatte von Deck aus das Ablegen der Schiffe und das Ausstechen in See mitverfolgen können. Nun würde er das letzte Mal die Segel setzen, um die Wasser des Todes zu überschiffen und im Hafen der Ewigkeit einzulaufen. (*The Letters to Timothy, Titus and Philemon* [Philadelphia: Westminster, 1957], S. 209).

Für einen Christen ist der Tod nichts anderes, als die Last des irdischen Lebens mit den ewigen Freuden des Himmels einzutauschen (Phil 1,21).

Paulus starb nicht wie Napoleon, Gandhi, Talleyrand oder wie andere Menschen, die Christus nicht kennen gelernt haben. Dabei spielt es keine Rolle, wie erfolgreich und bewundernswert ihr Leben auch gewesen sein mag. Der Apostel sah seinem **Aufbruch** ohne Resignation, Hoffnungslosigkeit oder Verzweiflung entgegen. Gott hatte ihm zugesichert, dass sein wahres Leben erst noch beginnen würde. Wie er keine Angst vor dem Leben auf der Erde gehabt hatte, so hatte er auch keine Angst vor dem Sterben. Weil er so zuversichtlich den Willen seines souveränen Gottes getan hatte, hätte er die Worte von Jesus Christus wiederholen können, der sagte: »Niemand nimmt [mein Leben] von mir, sondern ich lasse es von mir aus« (Joh 10,18a). Wie der

Herr es ihm geboten hatte, nahm Paulus sein eigenes Kreuz auf. Er legte es nie wieder ab, weil er absolut vertraute: »Denn dieses Verwesliche muss Unverweslichkeit anziehen, und dieses Sterbliche muss Unsterblichkeit anziehen. Wenn aber dieses Verwesliche Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird, dann wird das Wort erfüllt werden, das geschrieben steht: »Der Tod ist verschlungen in Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Totenreich, wo ist dein Sieg?« (1 Kor 15,53-55; vgl. Jes 25,8; Hos 13,14).

DIE VERGANGENHEIT: DER LAUF, DEN ER TREU BEEENDET HATTE

Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. (4,7)

Paulus sinniert dann über sein eigenes Leben und seinen Dienst seit seiner Errettung. Jeder Atemzug und jeder Augenblick hat dem Herrn gegolten, kein Opfer war zu groß, keine Aufgabe zu mühselig.

Vielleicht hatte auch Theodore Roosevelt an diesen Vers gedacht, als er schrieb:

Nicht der Kritiker zählt; nicht der Mann, der darauf hinweist, dass der starke Mann gefallen ist oder was die Tüchtigen hätten besser machen können. Alle Ehre gehört dem Mann, der tatsächlich in der Kampfbahn steht, dessen Gesicht durch Staub, Schweiß und Blut verschmutzt ist und der tapfer weiterkämpft; der irrt und immer und immer wieder an sein Ende kommt, denn es gibt keine Versuche ohne Irrtümer und ohne Sackgassen; der es tatsächlich versucht, der weiß, was Enthusiasmus und ganze Hingabe bedeutet und sich für einen guten Zweck ganz und gar einsetzt; der schlimmstenfalls, falls er es nicht schafft, wenigstens nichts unversucht gelassen hat.

Viel besser, wenn man sich großen Herausforderungen stellt und ruhmreiche Triumphe feiert, auch wenn man hat Niederlagen einstecken müssen, als sich unter den armen Seelen zu befinden, die weder Freud noch Leid kennen, weil sie in einem grauen Zwielficht dahinvegetieren, in dem es Siege und Niederlagen gar nicht gibt. (From speech on the strenuous life, Hamilton Club, Chicago, April 10, 1899).

Paulus bewirkte durch die Macht Gottes viele großartige Dinge in seinem Leben. Wie auch im Deutschen durch die Zeitformen von **habe gekämpft, habe vollendet und habe bewahrt** wiedergegeben wurde, stehen diese Verben im Perfekt. Diese Zeitform deutet an, dass eine abgeschlossene Handlung Auswirkungen auf die Gegenwart hat. Nachdem der Herr die Kontrolle über sein Leben an sich genommen hatte, hatte Paulus in der Tat ein sehr ausgefülltes und befriedigendes Leben geführt. Er war der Berufung Gottes gefolgt und hatte alle ihm übertragenen Aufgaben mit der Hilfe des Herrn gemeistert. Er ließ keine Baustelle zurück. Nichts schenkt mehr Zufriedenheit als das Wissen, alles getan zu haben, wozu der Herr einen berufen hat. Und ganz bestimmt kein schöneres Gefühl am Ende eines christlichen Lebens. Dieses Gefühl sollte auch Timotheus einmal haben dürfen, deshalb ermahnt Paulus ihn: »Richte deinen Dienst völlig aus« (V. 5).

Die Frage drängt sich geradezu auf: Wie können wir unser Leben genauso ausrichten? Wie konnte Paulus so etwas von sich sagen? Welche Motive hatten seine erstaunliche geistliche Treue und Errungenschaften bestimmt? Der Apostel selber beantwortet diese Fragen in seinen drei kurzen Satzteilen in Vers 7.

In diesem Vers lassen sich fünf Prinzipien erkennen, die Paulus' Leben und Dienst zugrunde lagen. Erstens wusste er um seinen geistlichen Kampf. **Habe gekämpft** stammt von dem griechischen Verb *agonizomai*, während **Kampf** aus dem gleichen Wortstamm abgeleitet wurde und von dem Substantiv *agon* stammt. Auch im Deutschen ist uns dieses Wort unter »Agonie« geläufig. Zu Zeiten des Neuen Testaments traf man oft auf diese Worte im Zusammenhang mit Sportwettkämpfen, ganz besonders bei so beliebten Ereignissen wie den berühmten griechischen Olympischen Spielen, die schon einige Jahrhunderte vorher ins Leben gerufen worden waren. Diese Vokabeln treten aber auch im Zusammenhang mit anderen Kämpfen auf, die unter großem Aufwand und Kraftanstrengungen ausgefochten wurden, ob körperlich oder geistlich.

Paulus hatte das gleiche Wort in seinem ersten Brief an Timotheus gebraucht, als er ihm befahl: »Kämpfe den guten Kampf des Glaubens« (6,12). Die Gläubigen in Korinth erinnerte er: »Jeder aber, der sich am Wettkampf beteiligt [*agonizomai*], ist enthaltsam in allem – jene, um einen vergänglichen Siegeskranz zu empfangen, wir aber einen unvergänglichen« (1 Kor 9,25). Die gleiche Vokabel findet sich auch in den nachstehenden Bibelversen und wurde jeweils entsprechend markiert: »Ringt danach, durch die enge Pforte einzugehen« (Lk 13,24), drängte Jesus seine Nachfolger. Paulus bezeugte den Gläubigen in Kolossä: »Dafür arbeite und *ringe* ich auch gemäß seiner wirksamen Kraft, die in mir wirkt mit Macht« (Kol 1,29). Er lobt Epaphras, seinen Mitstreiter, »der einer der Euren ist, ein Knecht des Christus, der allezeit in den Gebeten für euch *kämpft*, damit ihr fest steht, vollkommen und zur Fülle gebracht in allem, was der Wille Gottes ist« (4,12). »Denn dafür arbeiten wir auch und *werden geschmäht*, weil wir unsere Hoffnung auf den lebendigen Gott gesetzt haben, der ein Retter aller Menschen ist, besonders der Gläubigen« (1 Tim 4,10).

Ein treues und wirksames Christenleben ist nichts anderes als ein immerwährender, heftiger Kampf, »nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Herrschaften, gegen die Gewalten, gegen die Weltbeherrscher der Finsternis dieser Weltzeit, gegen die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Regionen« (Eph 6,12). William Hendricksen kommentiert diesen Vers und schreibt:

Es war ein Kampf gegen Satan gewesen; gegen Gewalten und Mächte und die Herrscher der Finsternis; gegen jüdische und heidnische Boshaftigkeiten und körperliche Gewalt; gegen die Judaisten unter den Galatern; gegen die Fanatiker unter den Thessalonichern; gegen Zank, Unzucht und Rechtsstreitigkeiten unter den Korinthern; gegen den sich immer weiter ausbreitenden Gnostizismus unter den Ephesern und Kolossern; gegen äußere Anfechtung und innere Ängste; und zuletzt gegen das Gesetz der Sünde und des Todes, die in seinem eigenem Herzen am wirken waren. (*New Testament Commentary: Expositions of the Pastoral Epistles* [Grand Rapids: Baker, 1965], S. 315).

Ein treuer Diener des Herrn führt einen unablässigen Kampf gegen sein eigenes Fleisch, seine Sündhaftigkeit, seine Unkenntnis und Faulheit. Er muss auch gegen die Versuchung angehen, Dinge zu tun, die an sich nicht falsch sind, aber wichtigere Dinge von ihrem Platz vertreiben. Jeden Tag tauchen neue Fronten auf, an denen der Kampf weitergehen muss.

Zweitens hatte Paulus erkannt, dass dieser Kampf **gut** war. Er hatte ein überaus starkes Pflichtbewusstsein gegenüber seinem göttlichen Auftrag. *Kalos* (**gut**) bezieht sich auf etwas, das aus sich selbst heraus gut ist, das schon in seinem Wesen nur gut ist und nicht noch verbessert werden muss. Es wurde auch für etwas benutzt, das von Geburt an schön war, das echt war und für Dinge, die ihrer Natur und ihrem Zweck gerecht wurden. Auch an anderen Stellen im Neuen Testament wird *kalos* mit diesem Bedeutungsinhalt eingesetzt. Im Matthäus-Evangelium wird so gute Frucht beschrieben (3,10), ein guter Baum (12,33), guter Boden (13,8) und guter Fisch (13,48). Paulus bezeichnet Gottes Gesetz als gut (Röm 7,16) und alle seine Geschöpfe (1 Tim 4,4).

Der Apostel konnte es nicht fassen, dass so viele Geschwister »das Ihre [suchten], nicht das, was Christi Jesu ist!« (Phil 2,21). Im Gegensatz dazu empfand er seine eigenen geistlichen Errungenschaften als Nichts (Phil 3,4-7). »Ja, wahrlich, ich achte alles für Schaden gegenüber der alles übertreffenden Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe; und ich achte es für Dreck, damit ich Christus gewinne« (V. 8). Ihm war nur das Werk Christi wichtig.

Für den Apostel war es eine große Befriedigung, dass er über Timotheus sagen konnte: »Er arbeitet im Werk des Herrn, wie ich auch« (1 Kor 16,10). Trotz aller Einschränkungen folgte dieser Mann Paulus in seinen Fußstapfen nach. Er diente selbstlos, verausgabte sich für das Werk des Herrn und verkündigte gewissenhaft das göttliche »Wort der Versöhnung« (2 Kor 5,19).

Christen wurden nicht einfach nur so errettet und auch nicht zum Eigennutz. Wir sind zunächst einmal zur Verherrlichung Gottes errettet worden. Nach seiner heiligen Berufung sind wir Zeugen für eine unerlöste Welt (Mt 28,19-20; 2 Tim 1,9; Heb 3,1). Diese nobelste aller Aufgaben sollte jeden Gläubigen dazu bewegen, »zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit« zu trachten (Mt 6,33). Alle unsere Gaben und Talente, jede Stunde und jede Gelegenheit, alle unsere Mittel und Energie sollten wir deshalb unter den Willen und in den lebenslangen Dienst in der Kraft unseres Herrn stellen.

Drittens wusste Paulus, wie wichtig Zielstrebigkeit ist. Man braucht Selbstdisziplin, um den göttlich vorherbestimmten Lauf zu Ende zu bringen. Von der geistlichen Geburt bis zu dem Zeitpunkt, an dem der Herr uns in seine göttliche Gegenwart ruft, ist das unsere geistliche Mission.

Dem berühmten Baseballspieler Ted Williams wurde eine außergewöhnliche Konzentrationskraft nachgesagt. Wenn er am Abschlag stand, konnten selbst vor seinen Füßen explodierende Feuerwerkskörper ihn nicht aus seiner Konzentration reißen. In diesem Moment ließ er sich durch nichts ablenken. Diesen Grad an Selbstdisziplin sollte auch jedes Kind Gottes in Seinem Dienst an den Tag legen. Der Schreiber der Sprüche rät: »Lass deine Augen geradeaus schauen und deine Blicke auf das gerichtet sein, was vor dir liegt! Mache die Bahn für deinen Fuß gerade, und alle deine Wege seien bestimmt; weiche weder zur Rechten ab noch zur Linken, halte deinen Fuß vom Bösen fern!« (Spr 4,25-27).

Lauf stammt von *dromos*. Wörtlich bezieht sich diese Vokabel auf ein Rennen, aber im metaphorischen Sinne ließ sie sich auf eine Karriere, einen Beruf oder den Militärdienst anwenden. Während seiner ersten Predigt in der Synagoge von Antiochien in Pisidien sprach Paulus über Johannes den Täufer und sagte: »Als aber Johannes seinen Lauf [*dromos*] vollendete, sprach er: Wer meint ihr, dass ich sei? Ich bin es nicht; doch siehe, es kommt einer nach mir, für den ich nicht gut genug bin, die Schuhe von seinen Füßen zu lösen!« (Apg 13,25). Die gleiche Vokabel gebraucht der Apostel einige Jahre später, als er den Ältesten von Ephesus seine Berufung erklärte: »Aber auf das alles nehme ich keine Rücksicht; mein Leben ist mir auch selbst nicht teuer, wenn es gilt, meinen Lauf [*dromos*] mit Freuden zu vollenden und den Dienst, den ich von dem Herrn Jesus empfangen habe, nämlich das Evangelium der Gnade Gottes zu bezeugen« (Apg 20,24).

Der Schreiber des Hebräerbriefes warnte vor den zwei hauptsächlichen Hinderungsgründen, die einen Gläubigen von seinem gottgegebenen **Lauf** abbringen können: »Da wir nun eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, so lasst uns jede *Last* ablegen und die *Sünde*, die uns so leicht umstrickt, und lasst uns mit Ausdauer laufen in dem Kampf, der vor uns liegt« (Heb 12,1; Hervorhebungen hinzugefügt).

Offensichtlich sind Last und Sünde zwei verschiedene Dinge, sonst hätte der Schreiber nicht diesen Unterschied gemacht. Eine Last ist nicht unbedingt böse. Unter normalen Umständen mag sie harmlos oder sogar lohnenswert sein. Sie wird erst dann gefährlich, wenn sie uns in unserem Dienst behindert. Sie nimmt das Tempo aus unserem **Lauf**, zieht unsere Aufmerksamkeit dann auf sich, wenn wir eigentlich voll konzentriert sein sollten, sie lenkt unseren Blick vom Herrn weg und saugt unsere für ihn vorbehaltenen Kraftreserven auf. Alles Unnötige kann auf unserem geistlichen Lauf zur Last werden. Paulus nannte diese Dinge »Holz, Heu und Stroh« (1 Kor 3,12). Sie sind an sich nichts Schlechtes, aber haben nicht viel Wert.

Der zweite in Hebräer 12,1 genannte Hinderungsgrund ist offensichtlicher und auch schlimmer. Sünde hält uns nicht nur von der Arbeit am Werk des Herrn ab, sondern nimmt uns oft auch den ganzen Schwung, den wir gerade aufgebaut hatten. Falls die Sünde besonders schwerwiegend ist, nimmt der Herr selber uns vielleicht aus dem Rennen, weil unser Zeugnis und unsere Glaubwürdigkeit dahin sind (vgl. 1 Kor 11,30; 1 Joh 5,16). Der große Apostel wusste um diese potentielle Bedrohung auch in seinem Leben. Er hatte keine Angst vor »Fesseln und Bedrängnissen«, solange er nur seinen »Lauf mit Freuden ... vollenden [konnte] und den Dienst, den [er] von dem Herrn Jesus empfangen« hatte (Apg 20,23-24). Aber er fürchtete, dass er womöglich etwas tun oder auch nicht tun könnte, das dem Herrn missfallen würde. »So laufe ich nun nicht wie aufs Ungewisse; ich führe meinen Faustkampf nicht mit bloßen Luftstreichen, sondern ich bezwinde meinen Leib und behandle ihn als Sklaven, damit ich nicht anderen verkündige und selbst verwerflich werde« (1 Kor 9,26-27).

Der Schreiber des Hebräerbriefes nennt uns aber auch den einzig wirksamen Schutzmechanismus vor nutzlosen Lasten und Sünde, nämlich »indem wir hinschauen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, der um der vor ihm liegenden Freude willen das Kreuz erduldet und dabei die Schande für nichts achtete, und der sich zur Rechten des Thrones Gottes gesetzt hat« (12,2).

Selbst nachdem Jesus Petrus' Liebe in Frage gestellt und ihm Verfolgung um des Evangeliums willen verheißen hatte, hatte der Jünger immer noch nicht seine Augen auf den Herrn gerichtet. Stattdessen wurde er neugierig, wie es wohl Johannes ergehen würde, und erkundigte sich: »Herr, was ist aber mit diesem?« Dafür wurde er wiederum getadelt. Jesus erklärte ihm: »Wenn ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach!« (Joh 21,21-22). Mit anderen Worten, wenn der Herr gestatten würde, dass Johannes bis zum zweiten Wiederkommen leben würde, ginge das Petrus nichts an. Petrus sollte sich lieber um seine eigene Verantwortung gegenüber dem Herrn kümmern.

Rudyard Kiplings berühmtes Gedicht »Wenn« ist zwar nicht christlich, aber es bringt sehr gut zum Ausdruck, was ein reifes Leben ausmacht, ein Leben, in dem die Prioritäten und die Perspektive stimmen.

Wenn du den Kopf behalten kannst, während alle um dich her
ihren verlieren und es auf dich schieben,
wenn du dir vertrauen kannst, während alle an dir zweifeln,
und du dabei auch ihre Zweifel verstehst;
wenn du warten kannst und nicht vom Warten ermüdest,
oder belogen wirst und nicht zur Lüge greifst,
gehasst wirst, ohne dich dem Hass hinzugeben,
dabei nicht zu milde dreinblickst noch zu klug redest:

Wenn du träumen kannst – ohne Träume zu deinem Herrn zu machen;
wenn du denken kannst – ohne Gedanken zu deinem Ziel zu machen;
wenn du Triumph und Katastrophe begegnen kannst
und diese beiden Hochstapler gleich behandelst;
wenn du es ertragen kannst, die Wahrheit, die du gesagt hast,
von Schuften verdreht zu hören, um eine Falle für Toren daraus zu machen
oder die Dinge zerbrochen zu sehen, denen du dein Leben gegeben hast,
und dich zu bücken und sie mit abgenutztem Werkzeug wieder aufzubauen: ...

Wenn du mit Mengen reden kannst, ohne die Tugend zu verlieren,
oder neben Königen gehen kannst – doch den *common touch* nicht verlierst,
wenn dich weder Feinde noch liebevolle Freunde verletzen können,
wenn alle auf dich zählen, aber keiner zu sehr;
wenn du die erbarmungslose Minute füllen kannst
mit sechzig vollen Sekunden eines Langstreckenlaufs,
gehört dir die Erde und alles, was darauf ist,
und – was mehr ist – du wirst ein Mann sein, mein Sohn!

(aus: RUDYARD KIPLING: Die Balade von Ost und West. Ausgewählte Gedichte englisch und deutsch. Übersetzt von Giesbert Haefs. Zürich 1992 [Rudyard Kipling Werke. Neu übersetzt und herausgegeben von Giesbert Haefs] S. 257 & 259).

Ein viertes, unumstößliches Prinzip in Paulus' Leben lautete, Zeit als kostbares Gut zu schätzen. Wir haben nur die Zeit, die Gott uns zur Verfügung stellt und keiner weiß, wann sie abgelaufen ist. Jedes Leben ist einem göttlichen Zeitplan unterworfen, einer Uhr, die eines Tages unweigerlich abgelaufen ist. Wir wissen eben nicht, wann die Tür einer günstigen Gelegenheit wieder zufallen wird und wie lange wir überhaupt Zeit haben, unsere Aufgabe zu erfüllen. »Seht nun darauf, wie ihr vorsichtig wandelt«, rät Paulus uns deshalb, »nicht als Unweise, sondern als Weise; kauft die Zeit aus, denn die Tage sind böse« (Eph 5,15-16). Viele Dinge stellt Gott uns unbegrenzt zur Verfügung – seine Liebe und seine Gnade –, aber das Geschenk der Zeit ist individuell bemessen.

Im Jahre 490 v. Chr. gewannen die Athener eine entscheidende Schlacht gegen die Streitkräfte von König Darius I. von Persien. Der Kampf fand auf einer Ebene nahe der kleinen griechischen Küstenstadt Marathon statt. Einer der Griechen rannte nonstop vom Schlachtfeld bis nach Athen, um die Siegesnachricht zu überbringen. Aber er verausgabte sich so, dass er vor den Füßen der Empfänger seiner Botschaft tot niederfiel. Unsere heutigen Sportwettkämpfe sind nach diesem Schlachtfeld benannt worden. Zur Ehrung dieses Soldaten und seines beispiellosen Einsatzes für sein Land wurde sogar die Distanz des Marathonlaufs nach der ungefähren damaligen Streckenlänge auf 42 km festgelegt. Er hatte seinen Lauf vollendet und es gibt keinen ehrenvolleren Tod für einen Menschen.

Ein fünftes Lebensprinzip in Paulus' Leben und Dienst lautete, Gottes Wort als heilige Wahrheit zu achten und hochzuhalten. Das kontrollierte sein ganzes Denken und Handeln. Wir alle sollten mit der gleichen Aufrichtigkeit sagen können: **Ich habe den Glauben bewahrt.**

Habe bewahrt stammt von *tereo* und heißt so viel wie etwas bewachen, verwahren oder auf etwas Acht geben. Jesus gebrauchte dieses Verb dreimal in seinem hohepriesterlichen Gebet. Voller Liebe bat er seinen Vater: »*Bewahre* sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien, gleichwie wir ... als ich bei ihnen in der Welt war, *bewahrte* ich sie in deinem Namen; die du mir gegeben hast, habe ich behütet, und keiner von ihnen ist verloren gegangen.« Ein paar Verse weiter bat er: »Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie *bewahrst* vor dem Bösen« (Joh 17,11-12.15; Hervorhebungen hinzugefügt; vgl. 1 Joh 5,18). Judas nennt die Gläubigen »die Berufenen, die durch Gott, den Vater, geheiligt und in Jesus Christus *bewahrt* sind« (Jud 1,1; Hervorhebungen hinzugefügt).

Von unserer Seite aus bedeutet den Glauben zu bewahren, »eifrig bemüht [zu sein], die Einheit des Geistes zu *bewahren* durch das Band des Friedens« (Eph 4,3; Hervorhebungen hinzugefügt). Dazu gehört auch, sich »nicht fremder Sünden teilhaftig« zu machen (1 Tim 5,22). Paulus benutzte ein anderes Verb, aber schrieb Timotheus die gleiche Ermahnung, nämlich das Wort Gottes zu bewahren, das ihm anvertraut worden war (1 Tim 6,20; 2 Tim 1,14). Hindernisse dürfen uns nicht aufhalten und keine Kosten zu hoch sein, um den wertvollen Schatz von Gottes Wort zu bewahren und zu verkündigen.

Die erste Voraussetzung dazu ist, zu erkennen, dass es sich *in der Tat* um einen Schatz handelt. Man erzählt sich die zu Herzen gehende Geschichte einer jungen Französin, die von Geburt an blind war. Nachdem sie gelernt hatte Braille zu lesen,

schenkte ihr ein Freund das Markus-Evangelium in Blindenschrift. Sie las es so oft, dass ihre Finger schwielig und gefühllos wurden. Um ihre Finger wieder zu sensibilisieren, schnitt sie die Schwielen von ihren Fingerspitzen. Tragischerweise wurden ihre Finger dadurch so dauerhaft vernarbt, dass sie gar kein Gefühl mehr in ihnen hatte. Weinend gab sie ihrem geliebten Buch einen Abschiedskuss und sagte: »Lebe wohl, lebe wohl, du süßes Wort meines himmlischen Vaters.« Als ihr Mund die Schrift berührte, merkte sie, dass ihre Lippen viel sensibler als ihre Finger waren. So las sie ihren großen Schatz den Rest ihres Lebens mit ihren Lippen. Wenn doch jeder Christ einen solchen Appetit auf das Wort Gottes hätte!

Im Jahre 1904 machte William Borden seinen Schulabschluss in Chicago. Der Spross der Borden-Molkerei-Betriebe-Familie bekam eine Weltreise geschenkt. Als er durch den Nahen und Fernen Osten reiste, wurde sein Herz wegen der vielen verlorenen Menschen beschwert. Nachdem er wieder zu Hause war, studierte er sieben Jahre lang an der Universität von Princeton. Während seines Studiums schrieb er auf die letzte Seite seiner Bibel »ohne Vorbehalt«. Obwohl seine Familie ihn sehr bedrängte, die Leitung des angeschlagenen Unternehmens zu übernehmen, bestand er darauf, dass der Ruf des Herrn, der ihn auf dem Missionsfeld haben wolle, oberste Priorität haben müsse. Nachdem er seinen ganzen Besitz verkauft und das Geld weggegeben hatte, fügte er den Worten »ohne Vorbehalt« »keine Rücklagen« hinzu. Auf dem Weg nach China verkündigte er den Moslems in Ägypten das Evangelium und steckte sich mit Meningitis an. Er starb innerhalb eines Monats. Nach seinem Tod schlug jemand seine Bibel auf und entdeckte seine letzten darin niedergeschriebenen Worte: »ohne Bedauern«. Er wusste, dass der Herr keinen Erfolg verlangt, sondern nur Treue.

Wir sollten uns immer daran erinnern, dass unser Leben ein geistlicher Kampf ist, denn das lehrt uns die Bibel an vielen Stellen. Wir wissen, dass wir das ehrbarste Ziel verfolgen, denn so definiert die Schrift es. Sie verlangt von uns, fleißig und diszipliniert zu arbeiten. Und wir wissen, dass unsere Zeit kostbar und begrenzt ist und dass wir einer heiligen Berufung Folge leisten.

DIE ZUKUNFT: DIE KRONE, MIT DER BELOHNT WERDEN WIRD

Von nun an liegt für mich die Krone der Gerechtigkeit bereit, die mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag zuerkennen wird, nicht aber mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb gewonnen haben. (4,8)

Loipos (**von nun an**) bezieht sich generell auf alles, was übrig bleibt, auf das, was noch aussteht. Alles, was **nun** noch vor Paulus lag, würde den Höhepunkt seines Lebens als Christ darstellen.

Paulus hatte die vom Geist verliehene Gewissheit, dass **von nun an die Krone der Gerechtigkeit für ihn bereit** liegen würde. Nachdem er den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet und den Glauben bewahrt hatte, würde er den Siegespreis empfangen.

Liegt bereit hängt mit ›sicher verwahrt‹ und ›sorgsam bewacht‹ zusammen. Ein Teil ihres himmlischen Schatzes wird von den Gläubigen selber zusammengetragen.

»Sammelt euch vielmehr Schätze im Himmel, wo weder die Motten noch der Rost sie fressen und wo die Diebe nicht nachgraben und stehlen!« (Mt 6,20). In seinem ersten Brief an Timotheus rät Paulus ihm, die Geschwister seiner Gemeinde folgendermaßen zu belehren: »Sie sollen Gutes tun, reich werden an guten Werken, freigebig sein, bereit, mit anderen zu teilen, damit sie das ewige Leben ergreifen und so für sich selbst eine gute Grundlage für die Zukunft sammeln« (1 Tim 6,18-19).

Obwohl Paulus den Herrn während seines irdischen Dienstes nicht kennen gelernt hatte, hatte der Apostel bestimmt von diesem Versprechen gehört: »Glücklich seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und lügnerisch jegliches böse Wort gegen euch reden um meinetwillen! Freut euch und frohlockt, denn euer Lohn ist groß im Himmel« (Mt 5,11-12). Christus versprach auch, dass der Vater die belohnen würde, die im Verborgenen geben, beten und fasten – also aus tiefstem Herzen und nicht, um von Menschen Beachtung zu bekommen (Mt 6,4.6.18). Christus wird sogar seinem Vater bei der Verteilung dieser Belohnungen helfen: »Denn der Sohn des Menschen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln kommen, und dann wird er jedem einzelnen vergelten nach seinem Tun« (Mt 16,27). Eigentlich war dies keine neue Offenbarung, denn schon im Psalm 62,12 steht: »Bei dir, o Herr, steht aber auch die Gnade, denn du vergiltst einem jeden nach seinem Tun!« Der Schreiber des Hebräerbriefes erklärt uns: »Wer zu Gott kommt, muss glauben, dass er ist, und dass er die belohnen wird, welche ihn suchen« (Heb 11,6).

Kein anderer Autor eines biblischen Buches betont so stark, dass Errettung nur durch Gottes Gnade aus Glauben bewirkt wird, als Paulus. Ebenso freute sich kein anderer so sehr auf den zukünftigen Lohn, den er eines Tages aus der Hand des Herrn empfangen würde, der ihn errettet und mit Gnade versehen hatte. Immerfort jagte er »auf das Ziel zu, den Kampfpfeil der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus« (Phil 3,14).

Die Höhe der Belohnung hängt mehr von unseren Motiven ab als von unseren Erfolgen. Der Schreiber der Sprüche fragte rhetorisch: »Wird nicht der, welcher die Herzen prüft, es erkennen, und der auf deine Seele Acht hat, es wahrnehmen und dem Menschen vergelten nach seinem Tun?« (Spr 24,12). Gute Werke aus selbstsüchtigen Motiven mögen anderen Menschen weitergeholfen haben und auch zur Verherrlichung Gottes gedient haben, werden aber keinen himmlischen Lohn erbringen.

Andererseits werden gute Werke aus lauterer Motiven, die trotz allen redlichen Bemühens vielleicht nicht vollständig durchgeführt werden konnten, im Himmel belohnt werden, weil vor Gott das Herz zählt. William Borden hatte im Grunde genommen überhaupt nicht als Missionar gedient, weil er starb, bevor er sein Einsatzgebiet überhaupt erreicht hatte. Aber sein Nachruf »ohne Bedauern« gründete sich in der Zuversicht, dass er ehrlich Gottes Willen gesucht und ihm gehorcht hatte.

Auch Paulus bedauerte nichts. Er behauptete nie, perfekt gewesen zu sein: »Denn ich bin mir nichts bewusst; aber damit bin ich nicht gerechtfertigt, sondern der Herr ist es, der mich beurteilt« (1 Kor 4,4). Trotzdem zweifelt er nie, dass Gott **für ihn die Krone der Gerechtigkeit bereit** halten würde.

Krone stammt von *stephanos* und bedeutet wörtlich umschließen. Oft waren dies geflochtene Kränze oder Girlanden, mit denen Würdenträger, militärische Helden

oder siegreiche Sportler beehrt wurden. Eine *stephanos* Krone aus Dornen wurde Jesus von Pilatus' Soldaten aufgesetzt, als sie ihn verhöhnnten und »König der Juden« nannten (Mt 29).

Stephanos wurden wahrscheinlich am häufigsten die Siegeskränze von Athleten genannt, die damals die gleiche Bedeutung einnahmen, wie heute die Medaillen der Olympioniken. Sie waren der einzige Preis, den die Sportler in jener Zeit überreicht bekamen, wurden aber wie ein kostbarere Schatz gehütet. Sie nannten, »um einen vergänglichen Siegeskranz [*stephanos*] zu empfangen«, beschrieb Paulus und zeigt direkt den Unterschied auf: »Wir aber einen unvergänglichen« (1 Kor 9,25).

Der Gerechtigkeit stammt von dem griechischen Substantiv *dikaïosune*, das hier im Genitiv steht. Linguistisch gesehen könnte es entweder ein Genitivattribut sein, das den Ursprung eines Objekts anzeigt, und damit die Bedeutung haben, dass die **Gerechtigkeit** der Ursprung der Krone ist, oder es könnte ein Genitiv appositionalis sein. Dann würde **Gerechtigkeit** das Wesen der Krone beschreiben. Wie schon einmal erwähnt, hängt der himmlische Lohn eines Gläubigen bis zu einem gewissen Umfang von seiner Treue ab. Somit würde es sich hier um ersteren Genitiv handeln. Aber in diesem Zusammenhang scheint es sich bei **Gerechtigkeit** eher um eine Beifügung zu handeln und damit um eine Beschreibung der Krone. Es handelt sich um eine Krone ewiger **Gerechtigkeit** – genau die Gerechtigkeit, die der Erlöser in Vollkommenheit dem verherrlichten Sünder zuspricht.

Bestimmte Belohnungen, die die Gläubigen bekommen oder auch nicht, werden individuell vergeben, basierend auf ihrer jeweiligen Treue. Jesus fasste die Aussage des Gleichnisses von den Talenten zusammen und erklärte: »Denn wer hat, dem wird gegeben werden, damit er Überfluss hat; von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, was er hat« (Mt 25,29). Paulus lehrt: »Denn wir alle müssen vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden, damit jeder das empfängt, was er durch den Leib gewirkt hat, es sei gut oder böse« (2 Kor 5,10). In seinem ersten Brief an die Korinther hatte er schon erklärt: »So wird das Werk eines jeden offenbar werden; der Tag wird es zeigen, weil es durchs Feuer geoffenbart wird. Und welcher Art das Werk eines jeden ist, wird das Feuer erproben. Wenn jemandes Werk, das er darauf gebaut hat, bleibt, so wird er Lohn empfangen; wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden erleiden; er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch« (1 Kor 3,13-15).

Paulus spricht hier von der **Krone der Gerechtigkeit**, mit der *jeder* Gläubige gekrönt wird. Jakobus nennt sie »die Krone des Lebens« (Jak 1,12) und Petrus »den unverwelklichen Ehrenkranz« (1 Petr 5,4). In dem Gleichnis des Weinbergbesitzers, der zu unterschiedlichen Tageszeiten Arbeiter anwarb und ihnen später allen den gleichen Lohn auszahlte (Mt 20,1-16), machte Jesus deutlich, dass jeder Gläubige den gleichen Lohn bekommen wird: ewiges Leben und ewige Gerechtigkeit.

Er verspricht ebenso: »Glücklich sind, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie sollen satt werden!« (Mt 5,6). Wir werden genau durch das gesättigt werden, nach dem wir hungern: **Gerechtigkeit** ist die Belohnung derer, die nach ihr trachten. Jeder Gläubige wartet »im Geist aus Glauben« sehnsüchtig auf »die Hoffnung der Gerechtigkeit« (Gal 5,5), während wir »neue Himmel und eine neue Erde, in denen

Gerechtigkeit wohnt« erwarten (2 Petr 3,13). »Denn das Reich Gottes *ist ...* Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist« (Röm 14,17; Hervorhebungen hinzugefügt). **Gerechtigkeit** ist das, was durch die gnädige Vorhersehung des Herrn, eines Tages unsere Ernte (2 Kor 9,10) und unsere Kleidung (Offb 19,8) sein wird. Anders kann es gar nicht sein, denn wir wissen, »dass wir ihm [Christus] gleichgestaltet sein werden, wenn er offenbar werden wird« (1 Joh 3,2).

Wenn wir Christus als unserem Herrn und Retter vertraut haben, hat er uns seine Gerechtigkeit angerechnet (Röm 4,6.11). Während wir unser Leben für Christus hingeben, bewirkt der Heilige Geist auf ganz praktische Art und Weise Gerechtigkeit in und durch uns (Röm 6,13.19; 8,4; Eph 5,9; 1 Petr 2,24). Aber wegen der an uns wie ein schmutziges Kleidungsstück haftenden Sünde müssen wir gegen Ungerechtigkeit ankämpfen. Erst nach dem Ende dieser Schlacht wird seine Gerechtigkeit in uns vollkommen gemacht werden, wenn wir die **Krone der Gerechtigkeit** aus den Händen des Herrn Jesus erhalten werden. Dies ist der Ehrenkranz des Siegers, den **der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag zuerkennen wird**.

Paulus bezog sich an zwei anderen Stellen in diesem Briefen auf **jenen Tag**. Er schrieb: »Aus diesem Grund erleide ich dies auch; aber ich schäme mich nicht. Denn ich weiß, wem ich mein Vertrauen geschenkt habe, und ich bin überzeugt, dass er mächtig ist, das mir anvertraute Gut zu bewahren bis zu jenem Tag« (1,12). Ein paar Verse später betete er für seinen Freund Onesiphorus, »dass er Barmherzigkeit erlange vom Herrn an jenem Tag« (V. 18).

Natürlich spricht er hier insbesondere den **Tag** der Wiederkunft Jesu an, den **Tag** der Auferstehung und Entrückung, wenn »der Herr selbst ... wenn der Befehl erteilt und die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallt, vom Himmel herab komm[t], und die Toten in Christus ... zuerst auferstehen [werden]. Danach werden wir, die wir leben und übrig bleiben, zusammen mit ihnen entrückt werden in Wolken, zur Begegnung mit dem Herrn, in die Luft, und so werden wir bei dem Herrn sein allezeit« (1 Thess 4,16-17). An diesem herrlichen **Tag** werden wir »aber alle verwandelt werden, plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune; denn die Posaune wird erschallen, und die Toten werden auferweckt werden unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dieses Verwesliche muss Unverweslichkeit anziehen, und dieses Sterbliche muss Unsterblichkeit anziehen. Wenn aber dieses Verwesliche Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird, dann wird das Wort erfüllt werden, das geschrieben steht: ›Der Tod ist verschlungen in Sieg!‹« (1 Kor 15,51-54).

Der Apostel ermahnte die Gemeinde in Philippi: »Tut alles ohne Murren und Bedenken, damit ihr unsträflich und lauter seid, untadelige Kinder Gottes inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts, unter welchem ihr leuchtet als Lichter in der Welt, indem ihr das Wort des Lebens darbietet, mir zum Ruhm auf den *Tag des Christus*, dass ich nicht vergeblich gelaufen bin, noch vergeblich gearbeitet habe« (Phil 2,14-16; Hervorhebung hinzugefügt).

Die frohe Aussicht auf Gottes Krone der Gerechtigkeit steht nicht nur Paulus zu, **sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb gewonnen haben**. Auch hier setzte der Apostel das Verb ins Perfekt (**lieb gewonnen haben**), weil er ausdrücken wollte,

dass das Ereignis in der Vergangenheit stattgefunden hat, aber noch bis in die Gegenwart und darüber hinaus andauert. »Die Liebe ist aus Gott«, führt Johannes aus, »und jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott« (1 Joh 4,7). Umgekehrt erläutert er: »Wer nicht liebt, der hat Gott nicht erkannt; denn Gott ist Liebe« (V. 8). Gott zu lieben ist absolut notwendig, denn »wenn jemand den Herrn Jesus Christus nicht liebt, der sei verflucht« (1 Kor 16,22).

Anders ausgedrückt: Jemand, der Gott nicht liebt, hat keinen Anteil an Gott, an der Errettung und ganz bestimmt nicht an einer Belohnung. Jeder wahre Gläubige *liebt* Gott und die Dinge Gottes, weil Liebe das höchste und wichtigste Merkmal der Errettung ist. Wenn jemand wiedergeboren wird, wird er Gott lieben. Dem Erlösten wird ein neues Herz geschenkt, ein neuer Wille und eine neue geistliche Einstellung. Das alles zeigt sich in der Liebe, »denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist« (Röm 5,5). Dazu gibt es keine Ausnahmen.

Ebenso lieben alle Gläubigen auch die **Erscheinung** des Herrn, weil sie sich darauf freuen, in seine göttliche Gegenwart treten zu dürfen. Dort werden sie eines Tages leben und ihm in Ewigkeit dienen. Weil »unser Bürgerrecht ... im Himmel [ist], von woher wir auch den Herrn Jesus Christus erwarten als den Retter« (Phil 3,20).

Paulus war kein stolzer Mann. Wie jeder Gläubige, so wusste auch er, dass alles Gute, was er hatte und tat, allein durch die Gnade Gottes bewirkt worden war. »Dafür arbeite und ringe ich auch gemäß seiner wirksamen Kraft«, erklärte er den Gläubigen in Kolossä, »die in mir wirkt mit Macht« (Kol 1,29). Er wollte keinen Lob für sich einheimsen. Er schrieb alles der Gnade und Macht Gottes zu. Der Herr verlangt von seinen Knechten allein Treue, um ihre Leben siegreich zum Ende zu führen. Auf der Grundlage des Versprechens, das der Herr selber gegeben hatte, hoffte er eines Tages zu hören: »Recht so, du guter und treuer Knecht!« (Mt 25,21).

Freunde und Feinde

12

Beeile dich, bald zu mir zu kommen! Denn Demas hat mich verlassen, weil er die jetzige Weltzeit lieb gewonnen hat, und ist nach Thessalonich gezogen, Crescens nach Galatien, Titus nach Dalmatien. Nur Lukas ist bei mir. Nimm Markus zu dir und bringe ihn mit; denn er ist mir sehr nützlich zum Dienst. Tychikus aber habe ich nach Ephesus gesandt. Den Reisemantel, den ich in Troas bei Karpus ließ, bringe mit, wenn du kommst; auch die Bücher, besonders die Pergamente. Alexander, der Schmied, hat mir viel Böses erwiesen; der Herr vergelte ihm nach seinen Werken! Vor ihm hüte auch du dich; denn er hat unseren Worten sehr widerstanden. Bei meiner ersten Verteidigung stand mir niemand bei, sondern alle verließen mich; es werde ihnen nicht angerechnet! Der Herr aber stand mir bei und stärkte mich, damit durch mich die Verkündigung völlig ausgerichtet würde und alle Heiden sie hören könnten; und so wurde ich erlöst aus dem Rachen des Löwen. Der Herr wird mich auch von jedem boshaften Werk erlösen und mich in sein himmlisches Reich retten. Ihm sei die Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. Grüße Prisca und Aquila und das Haus des Onesiphorus. Erastus blieb in Korinth, Trophimus aber ließ ich in Milet krank zurück. Beeile dich, vor dem Winter zu kommen! Es grüßen dich Eubulus und Pudens und Linus und Claudia und alle Brüder. Der Herr Jesus Christus sei mit deinem Geist! Die Gnade sei mit euch! Amen. (4,9-22)

Eine Firma, Regierung oder andere große Organisation kann ohne ein gewisses Netzwerk an Personen nicht funktionieren oder arbeiten. Zulieferer, Kunden, Angestellte, Aktionäre und viele andere Menschen sind dazu notwendig. Für dieses Prinzip gibt es kein besseres Bild als das des menschlichen Körpers mit seinen verschiedenen und hochkomplizierten Teilen und Gliedern, die alle miteinander zusammenspielen. Pau-

lus hatte dieses Bild in seinem ersten Brief an die Korinther heraufbeschworen, um dieser unreifen und zerstrittenen Gemeinde zu zeigen, wie Einheit und Harmonie im Leib Christi auszusehen hat (1 Kor 12,14-27).

Deshalb ist es kaum verwunderlich, dass Paulus sich am Ende seines allerletzten Briefes noch einmal auf individuelle Menschen bezieht, auf Freunde und Feinde, die alle seinen Dienst auf die eine oder andere Weise beeinflusst hatten. Der bedeutende Apostel war gut über diese Menschen informiert. In diesen abschließenden Versen erinnert er sich an sie alle. Er war sich seiner besonderen Berufung und Autorität als Apostel Jesu Christi vollkommen bewusst (s. z.B. Röm 1,1; 1 Kor 1,1; 1 Tim 1,1; 1 Tim 1,1). Er hatte sich aber nie als Einzelkämpfer angesehen und versucht, alles ohne die Hilfe von anderen Gläubigen zu erledigen. Er hatte ein Team von Mitarbeitern und Mitknechten, die zusammen mit ihm predigten und lehrten. Durch ihre gemeinsamen Dienste hatte er großes Vertrauen zu ihnen aufgebaut. Die meisten dieser Menschen konnte er als treu bezeichnen, es waren »die Tapferen, deren Herz Gott angerührt hatte« (1 Sam 10,26).

Manche dieser Personen waren alte Freunde und manche neue, manche hatte Beständigkeit im Dienst bewiesen, einige auch nicht. Die Einen waren immer bereit, mit anzupacken, andere waren gerade dann plötzlich nicht mehr aufzufinden. Für manche wäre kein Opfer zu hoch gewesen, für andere schon. Mehrere waren nicht gläubig, einige davon gehörten aber zur Gemeinde, andere nicht. Aber sie alle waren ein Teil von Paulus' Leben, und alle spielten eine Rolle in seinem Dienst.

Als er sich schon im Schwert des Henkers spiegeln konnte, dachte er noch an diese Menschen. Als er seine Dienstrobe Timotheus übergab, brachte er den jungen Mann hinsichtlich ihres geistlichen Zustands, Aufenthaltsortes und ihrer Tätigkeiten auf den neusten Stand. Von einigen wie auch Timotheus hoffte er, dass sie ihn vor seinem Tod noch einmal besuchen würden. Andere grüßte er einfach oder ließ Grüße ausrichten. Manche werden namentlich genannt, andere sind namenlos. Ein paar schickte er zu strategischen Orten oder hatte sie schon zu Orten geschickt, an denen Krisen in Gemeinden aufgetreten waren. Andere erwähnt er, weil sie ihm und dem Werk Christ sehr geschadet hatten.

Dieser Abschnitt ist kein nachträglicher Einfall von Paulus. Er ist kein Nachsatz, sondern gehört zu der vom Geist inspirierten Botschaft. Der Herr wollte den Rest seiner Gemeinde über diese Menschen in Paulus' Leben informieren, damit wir Vorbilder haben und aus ihren Fehlern lernen können.

TIMOTHEUS, DER TREUE SOHN

Beeile dich, bald zu mir zu kommen! (4,9)

Am Anfang seines ersten Briefes nannte der Apostel seinen Schützling »mein echtes Kind im Glauben« (1,2) und im zweiten Brief »mein geliebtes Kind« (1,2). Niemand sonst auf dieser Welt stand ihm so nahe wie Timotheus.

Auch war kein Mitarbeiter so verlässlich wie dieser. Er schrieb der Gemeinde in Korinth: »Deshalb habe ich Timotheus zu euch gesandt, der mein geliebtes und treues

Kind im Herrn ist; der wird euch an meine Wege in Christus erinnern, wie ich überall in jeder Gemeinde lehre« (1 Kor 4,16-17). Mit der gleichen Zuversicht wandte sich Paulus an die Philipper: »Ich hoffe aber in dem Herrn Jesus, Timotheus bald zu euch zu senden, damit auch ich ermutigt werde, wenn ich erfahre, wie es um euch steht. Denn ich habe sonst niemand von gleicher Gesinnung, der so redlich für eure Anliegen sorgen wird« (Phil 2,19-20). Timotheus stimmte nicht nur in Lehrmeinungen mit Paulus überein, sondern trat auch ganz praktisch in die Fußstapfen des Apostels.

Ihre Empfindungen füreinander waren beiderseitig. Am Anfang des 2. Timotheusbriefes stellt Paulus fest: »Ich danke Gott, dem ich von den Vorfahren her mit reinem Gewissen diene, wenn ich unablässig an dich gedenke in meinen Gebeten Tag und Nacht, und ich bin voll Verlangen, dich zu sehen, da ich mich an deine Tränen erinnere, damit ich mit Freude erfüllt werde« (2 Tim 1,3-4).

Obwohl Lukas zu dieser Zeit mit Paulus in Rom ausharrte und der Arzt ebenfalls ein sehr vertrauter und guter Freund war, sehnte sich der Apostel nach Timotheus wie ein Vater nach seinem Sohn. Dieser Wunsch wurde durch das Wissen bestärkt, dass dieses Wiedersehen wohl das letzte im Diesseits sein würde und die Zeit drängte. Deshalb beschwor Paulus den jungen Mann: **Beeile dich, bald zu mir zu kommen!**

Viele herausragende christliche Führungspersonen wurden in ihrer Vergangenheit von einem geistlichen Vorbild geprägt, einem Mentor, der sich besondere Mühe mit ihnen gab und ihnen Gottes Wort lieb machte. Für Timotheus war dieser Jemand Paulus gewesen. Solche Mentoren können sich wahrscheinlich nichts Schöneres vorstellen, als die jungen Leute unter ihren Fittichen im Glauben wachsen zu sehen und mitzuerleben, wie sie treue Diener Gottes werden.

Der Schreiber des Hebräerbriefes informierte seine Briefempfänger: »Ihr sollt wissen, dass der Bruder Timotheus freigelassen worden ist« (Heb 13,23). Dieser junge Knecht des Herrn war in Paulus' Fußstapfen getreten. Das ging sogar soweit, dass auch Timotheus später ins Gefängnis geworfen wurde, weil er mutig und kompromisslos das Evangelium verkündigt hatte.

DEMAS, DER TREULOSE DESERTEUR

Denn Demas hat mich verlassen, weil er die jetzige Weltzeit lieb gewonnen hat, und ist nach Thessalonich gezogen, (4,10a)

Paulus schwenkt vom Treusten zum Treulosesten. Es ist möglich, dass **Demas** für Paulus und den Dienst in Rom nützlich gewesen war und dass der Apostel nun wollte, dass Timotheus den Dienst dieses Mannes in Rom wiederaufnimmt.

Demas wird das erste Mal von Paulus im Kolosserbrief erwähnt, der kurz nach dem ersten und etwa fünf Jahre vor dem zweiten Timotheusbrief geschrieben worden sein muss, also während der ersten Gefangenschaft von Paulus in Rom. Zu jener Zeit war **Demas** neben Lukas und Epaphras ein enger Gefährte von Paulus (Kol 4,12-14) gewesen. Im Philemonbrief, der etwa zur gleichen Zeit und am gleichen Ort geschrieben worden war, sandte Paulus Grüße von **Demas**, einem seiner »Mitarbeiter« (Phim 1,24). Wir können sicher davon ausgehen, dass Paulus viel Zeit und Mühe in die Belehrung,

Seelsorge und Ermutigung von **Demas** gesteckt hatte und von ihm erwartete, den Dienst weiterzuführen.

Zu jener Zeit stand jeder Freund und ganz besonders Mitarbeiter des Apostels in der Gefahr, ebenfalls verfolgt und ins Gefängnis geworfen zu werden. Als das Risiko immer größer wurde, wankte Demas' Entschlossenheit, womöglich, weil er **die jetzige Weltzeit lieb gewonnen** hatte und sie ihm wichtiger war als der Herr, seine Geschwister und das Werk des Herrn. Vielleicht war er noch nicht einmal wirklich wiedergeboren. »Wenn jemand die Welt lieb hat«, macht Johannes deutlich, »so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm« (1 Joh 2,15). Möglicherweise war das Herz dieses Mannes ganz steinig und nur von so viel Erde bedeckt, dass der Same des Evangeliums gerade so eben aufgehen konnte, aber nicht genug Boden da war, um eine wirkliche Wiedergeburt zu bewirken. Als nun die Glut von »Bedrängnis oder Verfolgung« zu heiß wurde, verdorrte dieser Same und starb (Mt 13,5-6.20-21). Oder vielleicht wuchsen auch zu viele Dornen in seinem Herzen, und als »die Sorge dieser Weltzeit und der Betrug des Reichtums ... das Wort« ersticken, wurde es unfruchtbar (Mt 13.7.22). Die Verderblichkeit der Welt, in der er lebte, offenbarte schließlich die Verdorbenheit seines geistlichen Lebens.

Was auch immer konkret vorgefallen war, seine Feigheit übertraf schließlich seine Hingabe und er verließ Paulus. **Verlassen** stammt von *enkataleipo*, einem aussagekräftigen Verb, das »ganz und gar verlassen« bedeutet. Vielleicht war der von Demas geforderte Preis einfach zu hoch für ihn, die vielen Opfer und Entbehrungen, die Einschränkung seiner persönlichen Freiheiten. Er war nichts anderes als ein »Schönwetter-Jünger«, der sich vorher über die wahren Kosten der Jüngerschaft niemals ernstlich Gedanken gemacht hatte. Womöglich hat er sich von dem hohen ideellen Anspruch der Aufgabe emotional mit fortreißen lassen und setzte sich gerne für diese Sache ein, als es ihn noch nicht wirklich etwas kostete. Sobald aber die Kosten für ihn persönlich zu hoch wurden, stieg er aus und ward nie mehr gesehen.

Warum er ausgerechnet nach **Thessalonich** zieht, wird nicht erwähnt. Vielleicht wählte er sich dort in Sicherheit oder kam auch aus dieser Stadt (s. Phim 1,4). Entweder wusste man dort nicht, dass er zu den Christen gehörte, oder es gab noch keine Christenverfolgung in dieser Stadt. Möglicherweise sagte er sich auch ganz von Christus los und verband sich wieder mit der Welt. Was auch immer zutrifft, er hatte Paulus sehr enttäuscht und verletzt.

CRESCENS, DER TREUE UNBEKANNTE

Crescens nach Galatien, (4,10b)

Außer was man von dieser kurzen Erwähnung ableiten kann, haben wir keine Informationen über **Crescens**. Weil nicht erwähnt wird, dass er Paulus verlassen hat, sondern eher von dem Apostel nach **Galatien** geschickt worden zu sein scheint, können wir davon ausgehen, dass er ein treuer und verlässlicher Mitarbeiter am Werk Christi war. In **Galatien** gab es sehr viele Gemeinden, von denen die meisten von Paulus gegründet worden waren und geistlich florierten. Paulus war auf jeder seiner drei Missi-

onsreisen durch **Galatien** gezogen und empfand große Zuneigung für die Gläubigen in dieser Region. Er hätte niemanden zu ihnen geschickt, zu dem er nicht absolutes Vertrauen hegte.

Crescens war ein hingeebener Mitarbeiter, der zu hingeebenen Gemeinden gesandt wurde. Er gehört zu den unzähligen Männern und Frauen, die zwar in den frühen Gemeinden wohlbekannt waren, aber nirgends in der Kirchengeschichte Erwähnung finden und auch heute gänzlich unbekannt sind. Trotzdem kannte der Herr sein Leben und seinen Dienst sehr gut und wir können sicher sein, dass er – neben der Dankbarkeit seines Gefährten Paulus – seinen vollen himmlischen Lohn erhalten wird.

TITUS, DER TREUE ALTBEKANNT

Titus nach Dalmatien. (4,10c)

Titus andererseits ist ein treuer Diener, der uns sehr wohl bekannt ist. Paulus hatte einige Jahre nach dem ersten Timotheusbrief und etwa ein Jahr vor dem zweiten einen Brief an diesen Mitarbeiter geschrieben. Neben dieser Erwähnung und dem an ihn adressierten Brief finden wir Titus' Namen neunmal im zweiten Korintherbrief und zweimal im Brief an die Galater.

Paulus hatte offensichtlich während eines kleinen Zwischenstopps auf dem Weg nach Rom in Kreta predigen dürfen (Apg 27,12). Bei dieser Gelegenheit ließ er **Titus** »in Kreta zurück ... damit [er] das, was noch mangelt, in Ordnung [bringen] und in jeder Stadt Älteste [einsetzen würde], so wie« Paulus ihn angewiesen hatte (Tit 1,5).

Titus war ein Baumeister und Ausstatter, ein Mann, dem Paulus gerne die Kanzel und die Schafe seiner Herde überließ, auch wenn es schwache Herden waren. Irgendwann nach seiner Entlassung aus dem zweijährigen Hausarrest in Rom (Apg 28,30) fuhr Paulus sehr wahrscheinlich nach Mazedonien. Von dort fuhr er nach Dalmatien (auch als Illyrien bezeichnet; s. Röm 15,19), das nördlich von Mazedonien gelegen war, am Ostufer der Adria. Danach reiste er südwärts nach Nikopolis, einer Stadt in der Provinz von Achaia nahe der mazedonischen Grenze. Er bat Titus um ein Treffen dort (Tit 3,12). Von Nikopolis aus ist Titus wahrscheinlich nach **Dalmatien** weitergezogen, wohl weil Paulus ihn darum gebeten hatte, um die dortige Gemeinde und ihre Leiter zu stärken.

LUKAS, DER TREUE GEFÄHRTE

Nur Lukas ist bei mir. (4,11a)

Einige Ausleger lesen in das Wort **nur** Enttäuschung hinein, als ob der Apostel die Schulter hängen ließe und sagen würde: »Ich habe keine Freunde und Helfer, **nur Lukas**.« Diese Interpretation wird diesem Mann aber nicht gerecht und stünde im Widerspruch zu allem, was wir sonst über ihn im Neuen Testament lesen. Der Apostel wollte vielmehr betonen, dass dieser treue Freund die ganze Last der Arbeit in der großen

Stadt Rom alleine tragen musste, während Paulus selber in einem römischen Kerker dahinschmachtete und keine Aussicht bestand, dass er noch einmal entlassen würde und seinem Freund **Lukas** bei der vielen Arbeit helfen könnte. Neros brutale Christenverfolgung hatte viele Gläubige aus der Hauptstadt fliehen lassen. Die zurückgebliebenen waren, schwebten in dauernder Gefahr und brauchten geistliche Führung und Ermutigung mehr denn je.

Lukas wird nur dreimal namentlich im Neuen Testament erwähnt. Er ist der einzige nicht-jüdische Verfasser eines Bibelbuchs. Trotzdem schrieb er das längste der vier Evangelien und auch die sehr ausführliche Apostelgeschichte. Paulus selber nennt ihn »Lukas, der geliebte Arzt« (Kol 4,14) und erwähnt ihn als einen »Mitarbeiter« (Phim 1,24). Lukas' literarischen Fähigkeiten lassen die Vermutung zu, dass Paulus ihn des Öfteren als seinen Schreiber und Sekretär einsetzte.

Obwohl **Lukas** Arzt war, hören wir nichts über die Ausübung seiner beruflichen Fähigkeiten nach seiner Bekehrung, obwohl er Paulus und den anderen Gefährten bestimmt mit medizinischem Rat und Tat zur Seite stand. Aus seinem Evangelium kennen wir ihn als Evangelisten und aus der Apostelgeschichte als fähigen Historiker. Er wurde von dem Heiligen Geist auf einzigartige Art und Weise gebraucht. Als Chronist beschrieb er sowohl das Leben Jesu als auch das frühe Leben des Leibs Christi. Aber als demütiger Knecht des Herrn und seiner Freunde schien er sich sonst lieber bewusst im Hintergrund zu halten.

Lukas war ein langjähriger Gefährte des Apostels und hatte ihn schon jahrelang auf Tausenden von Kilometern begleitet. Seine direkten Erlebnisse mit Paulus sind leicht nachzuverfolgen, benutzt er doch in seinem Bericht an diesen Stellen immer entsprechende Personalpronomen (wir, uns, unser, etc.). Er war während der zweiten Missionsreise mit Paulus in Troas und Philippi gewesen und stieß am Ende der dritten wiederum zu ihm. Dann reisten sie zusammen nach Jerusalem, wo Paulus verhaftet und in Verwahrung genommen wurde. Lukas begleitete seinen Freund nach Rom, erlitt mit ihm vor Malta Schiffbruch, diente ihm während seiner ersten römischen Gefangenschaft und wich auch während seiner zweiten und letzten nicht von seiner Seite. Als der Apostel diesen Brief schrieb, war er nicht traurig, dass **nur Lukas bei ihm** war, sondern froh.

MARKUS, DER WIEDERAUFGENOMMENE

Nimm Markus zu dir und bringe ihn mit; denn er ist mir sehr nützlich zum Dienst.
(4,11b)

Wir wissen nicht, wo Markus sich zu jenem Zeitpunkt befand, scheinbar aber lebte er irgendwo auf der Wegstrecke zwischen Ephesus und Rom. Timotheus würde wahrscheinlich den Landweg bis Troas einschlagen (V. 13) und von dort mit dem Schiff nach Mazedonien fahren. Nach der Durchquerung Mazedoniens würde er nach Brundisium an die Ostküste Italiens übersetzen und von dort aus weiter nach Rom fahren.

Markus, der manchmal auch Johannes gerufen wurde, war in Jerusalem zur Welt gekommen. Eine der ersten Gemeinden dort hatte sich in seinem Haus getroffen (Apg

12,12). Weil er ein vielversprechender junger Mann war, hatten Paulus und Barnabas ihn auf ihrer ersten Missionsreise mitgenommen. Aber als sie »nach Perge in Pamphylien« gekommen waren, trennte sich Johannes Markus »von ihnen und kehrte nach Jerusalem zurück« (Apg 13,13). Aus welchem Grund er dies auch getan hatte, für Paulus war er nicht ausreichend genug und das Verhalten des jungen Mannes unentschuldigbar. Einige Jahre später »aber sprach Paulus zu Barnabas: Lass uns wieder umkehren und in all den Städten, in denen wir das Wort des Herrn verkündigt haben, nach unseren Brüdern sehen, wie es um sie steht!« Barnabas wollte Johannes Markus eine zweite Chance geben und ihn mitnehmen. »Paulus jedoch hielt es für richtig, dass der, welcher in Pamphylien von ihnen weggegangen und nicht mit ihnen zu dem Werk gekommen war, nicht mitgenommen werden sollte. Deshalb entstand eine heftige Auseinandersetzung, so dass sie sich voneinander trennten; und Barnabas nahm Markus zu sich und fuhr mit dem Schiff nach Zypern« (Apg 15,36-39). Paulus hatte keine Geduld mit Männern, die faul, feige oder unentschlossen waren. Er legte keinen Wert auf Mitarbeiter, die ihren Teil der Last nicht tragen wollten und kniffen, wenn es zu un bequem oder anspruchsvoll wurde.

Wir wissen nicht, ob **Markus** sich vor oder während seiner Reise mit Barnabas, seinem älteren Cousin (Kol 4,10), veränderte. In allen neutestamentlichen Berichten wird Barnabas jedenfalls seinem Namen – Sohn des Trostes – gerecht (Apg 4,36). Wahrscheinlich war ihm dieser Kosenamen von Geschwistern gegeben worden und beschrieb seinen Charakter. Wann und wie **Markus** sich auch verändert haben mag, Barnabas wird dabei eine nicht unwesentliche Rolle gespielt haben. Bis zur ersten Gefangenschaft des Apostels in Rom – vielleicht zwanzig Jahre nach der Trennung der beiden – hatte dieser junge Mann seinen Wert nicht nur vor Barnabas unter Beweis gestellt, sondern auch vor Paulus selbst. Während der Einkerkerung bat der Apostel die Gemeinde in Kolossä, seinen nun treuen »Mitarbeiter« **Markus** willkommen zu heißen, der sie besuchen würde (Kol 4,10; Phim 1,24)).

Markus war auch einige Zeit mit Petrus zusammen (1 Petr 5,13). Von ihm hatte er vielleicht die Informationen, die er in seinem Markus-Evangelium zusammenfasst. Aus ihm war ein treuer Führer der ersten Gemeinden geworden, in mancherlei Hinsicht und für viele Menschen sehr wertvoll. Paulus bat Timotheus: **Nimm Markus zu dir und bringe ihn mit; denn er ist mir sehr nützlich zum Dienst.**

Es ist schon eine große Enttäuschung, wenn man miterleben muss, wie begabte Knechte des Herrn das Interesse verlieren oder sich vor den Anforderungen und Härten des Dienstes drücken. Aber es ist eine große Genugtuung, wenn man miterleben darf, wie solch ein Mensch seine Ängste und egoistischen Bestrebungen abstreift und sich wieder mit ganzem Herzen der Arbeit am Königreich widmet.

TYCHIKUS, DER TREUE BOTSCHAFTER

Tychikus aber habe ich nach Ephesus gesandt. (4,12)

Vielleicht hatte Paulus **Tychikus** schon früher nach **Ephesus gesandt**, was ja in der Heimat des Mannes, Asia, lag (Apg 20,4). Es kann aber auch sein, dass Paulus diesen

Brief durch **Tychikus** überbringen ließ, so wie er durch diesen Mitarbeiter auch schon Briefe an die Gemeinden von Ephesus (Eph 6,12), Kolossä (Kol 4,7) und vielleicht auch an Titus (s. Tit 3,12) hatte zustellen lassen.

Wir wissen nichts über Tychikus' Begabungen, aber man darf vermuten, dass der Heilige Geist ihn mit der Gabe des Dienstes ausgestattet hatte (Röm 12,7). Es gibt keinen Ansatzpunkt, dass er als Lehrer oder Hirte gedient haben könnte, aber er war dem Apostel ein nützliches Werkzeug und ein treuer Freund.

KARPUS, DER TREUE GASTGEBER

Den Reisemantel, den ich in Troas bei Karpus ließ, bringe mit, wenn du kommst; auch die Bücher, besonders die Pergamente. (4,13)

Neben anderen persönlichen Wünschen bat Paulus seinen Schützling auch um **den Reisemantel, den er in Troas bei Karpus ließ**. Vielleicht war **Troas** die Heimatstadt von Karpus, jedenfalls lebte er jetzt dort. Aus dem Zusammenhang lässt sich schließen, dass Paulus bei Karpus gewohnt und ihm mehrere wertvolle Gegenstände dgelassen hatte. Womöglich traf sich auch die Gemeinde in Troas in Karpus' Haus.

Ein **Reisemantel** war ein großes, schweres Wollkleidungsstück, das man bei kaltem Wetter sowohl als Mantel als auch als Decke benutzen konnte. Der Winter stand ja vor der Tür (V. 21). In der damaligen Wirtschaftslage war ein solches Kleidungsstück extrem kostspielig, und ganz besonders für jemanden in römischer Gefangenschaft.

Bücher und **Pergamente** waren ebenfalls recht teuer. Sie konnten Paulus zwar nicht wie der Mantel Behaglichkeit und Wärme spenden, aber sie waren für seinen Dienst von unermesslichem Wert. **Bücher** steht wahrscheinlich für Papyrus-Rollen, vielleicht also für alttestamentliche Bücher. **Pergamente** wurden als Schreibmaterial benutzt und aus speziell bearbeiteten Tierhäuten gewonnen. Auch sie waren sehr teuer und wurden deshalb nur für sehr wichtige Dokumente eingesetzt. Auf diesen erwähnten Pergamenten standen vielleicht Abschriften der Paulinischen Briefe. Vielleicht waren sie aber auch noch unbenutzt und Paulus hoffte auf ihnen weitere Briefe schreiben zu können. Er hatte jedenfalls nicht vor, besonderen Studien nachzugehen oder Bücher zu beenden.

Man fragt sich natürlich, warum Paulus diese wertvollen Gegenstände überhaupt erst in Troas zurückgelassen hat. Es ist schwer vorstellbar, dass er dies freiwillig getan hat, weil das Risiko, die Sachen nie wieder zu sehen, recht hoch war. Es wäre leichter gewesen, sich auf Verdacht mit diesen Gegenständen zu belasten und sie vielleicht *nicht* zu brauchen, als sie zurückzulassen und dann extra holen lassen zu müssen. Deshalb schlagen einige Ausleger vor, dass Paulus kurzerhand in Troas verhaftet und gezwungen worden war, alles zurückzulassen.

ALEXANDER, DER TREULOSE FEIND

Alexander, der Schmied, hat mir viel Böses erwiesen; der Herr vergelte ihm nach seinen Werken! Vor ihm hüte auch du dich; denn er hat unseren Worten sehr widerstanden. (4,14-15)

Paulus widmet **Alexander** dem **Schmied** mehr Worte als allen anderen Männern in den vorherigen vier Versen zusammen. Und das aus gutem Grund.

Dieser **Alexander** wird kaum derselbe Mann gewesen sein, der Paulus in Ephesus unter Gefahr seiner Freiheit und womöglich seines eigenen Lebens in Ephesus verteidigt hat (Apg 19,33). Vielleicht war es der Mann, den Paulus zusammen mit Hymenäus »dem Satan übergeben« hatte, »damit sie gezüchtigt werden und nicht mehr lästern« (1 Tim 1,20).

Aber Paulus identifiziert ihn als den **Schmied** und zeigt damit, dass es sich wahrscheinlich um einen anderen als die beiden genannten Männer handeln muss. Alexander war in jenen Tagen ein häufiger Name und Ephesus eine große Stadt. Wie »ein gewisser Mann namens Demetrius, ein Silberschmied ... [der] silberne Tempel der Diana [verfertigte] und ... den Künstlern beträchtlichen Gewinn [verschaffte]« (Apg 19,24), so könnte Alexander auch ein Hersteller von Götzenbildern gewesen sein, der den Apostel von ganzem Herzen hasst und ihm **viel Böses erwiesen** hatte. Dafür, und auch für seine Irrlehren, wird **der Herr ihm** vergelten **nach seinen Werken**, erklärte Paulus. Ganz so, wie Gottes Wort (5 Mo 32,35) – und auch er selber (Röm 12,19) – es gebot, überließ er die Rache dem Herrn.

Weil der Apostel Timotheus ausdrücklich warnt und ihm befiehlt, sich **vor ihm** zu hüten, besteht die Möglichkeit, dass dieser Feind in Rom lebte und Paulus während einer oder beider seiner Gefangenschaften Probleme bereitete. In diesem Fall sollte Timotheus sich vor ihm hüten, wenn er nach Rom kommen würde.

Schlimmer noch als alles, was Alexander dem Apostel angetan hatte, war der Schaden, den er dem Werk des Herrn zufügte, indem er den **Worten** von Paulus und anderen **sehr widerstanden** hat. Er war viel mehr ein Feind Gottes als ein Feind des Apostels.

DIE ANONYMEN TREULOSEN

Bei meiner ersten Verteidigung stand mir niemand bei, sondern alle verließen mich; es werde ihnen nicht angerechnet! (4,16)

Verteidigung stammt von *apologia* und wird manchen durch das Wort »Apologetik« bekannt sein. Es bezieht sich auf eine verbale Verteidigung und wird auch oft als juristischer Terminus gebraucht. Im römischen Rechtssystem bekam ein Angeklagter zwei Anhörungen, die *prima actio*, um die Anklage zu erörtern, und die *secunda actio*, um Schuld oder Unschuld festzulegen. **Bei Paulus' ersten Verteidigung** ging es also um die *prima actio*.

Um welche Art Gerichtsverhandlung es sich auch handelte, **niemand** von Paulus' Freunden und Geschwistern hatte ihm beigestanden. Wie auch das Substantiv **Verteidigung**, so kann das griechische Verb für beistehen auch als juristischer Terminus gebraucht werden. Dann hätte es sich um eine offizielle Zeugenaussage vor Gericht gehandelt. **Niemand stand** für Paulus ein oder entlastete ihn durch seine Zeugenaussage; stattdessen **verließen** ihn **alle**.

Man kann davon ausgehen, dass Onesiphorus, der ihn »oft erquickt und sich [sei-

ner] Ketten nicht geschämt hat« (1,16) und der treue Lukas sich zum Zeitpunkt der Gerichtsverhandlung noch nicht in Rom aufhielten. Wären sie da gewesen, wären sie auch für Paulus eingestanden und hätten notfalls gerne sein Schicksal geteilt.

Der Preis dafür hätte hoch sein können. Weil Paulus ein so bekannter Führer der Christen und weil Nero bekanntermaßen ein solch erbitterter Feind aller Christen war, nehmen einige Ausleger an, dass der Kaiser selber der Gerichtsverhandlung vorgeseesen hat. Erst ein paar Jahre zuvor hatte Nero seine eigene Stadt Rom in Brand gesetzt und diese Wahnsinnstat den Christen in die Schuhe geschoben. Einige Christen wurden in die Kadaver frisch getöteter Tiere eingenäht und dann in der Arena wilden Hunden zum Fraß vorgeworfen worden, die sie bei lebendigem Leib zerrissen. Andere wurden in Pech getaucht und bei Neros Gartenpartys als lebendige Fackeln in Brand gesteckt. Aber auch das wäre keine Entschuldigung für die gewesen, die Jesus berufen hatte, ihr Kreuz aufzunehmen und ihm nachzufolgen (Mt 10,38; 16,24; 27,40).

Obwohl ihr Verhalten unvertretbar war, haben einige von ihnen vielleicht nur Paulus verlassen, aber nicht Christus. Manche waren womöglich schwach, aber nicht falsch. Auf jeden Fall betet Paulus: **Es werde ihnen nicht angerechnet.** Wie schon Stephanus (Apg 7,60) und der Herr Jesus selber (Lk 23,24) war der Apostel zur Vergebung bereit.

CHRISTUS, DER TREUE HERR

Der Herr aber stand mir bei und stärkte mich, damit durch mich die Verkündigung völlig ausgerichtet würde und alle Heiden sie hören könnten; und so wurde ich erlöst aus dem Rachen des Löwen. Der Herr wird mich auch von jedem boshaften Werk erlösen und mich in sein himmlisches Reich retten. Ihm sei die Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. (4,17-18)

Die Verfolgung der Christen im ganzen Imperium war eingeläutet worden und Paulus wurde der Prozess gemacht. Er stand vor dem Furcht einflößenden römischen Tribunal, vielleicht sogar vor Nero selber. Der Gerichtssaal war wahrscheinlich mit Schaulustigen überfüllt, ähnlich wie wenn berühmte Persönlichkeiten heute vor Gericht stehen. Aber keiner der Schaulustigen stand auf der Seite des Apostels (vgl. Apg 23,11).

Die Verse 17 und 18 bilden den Höhepunkt dieses Abschnitts und bezeugen die Treue des Herrn, der **bei Paulus stand und ihn stärkte**. Er **stand** dort nicht allein und auch nicht hauptsächlich wegen Paulus, sondern **damit durch** den alten Mann **die Verkündigung** des Evangeliums **völlig ausgerichtet würde und alle Heiden es hören könnten**. Paulus war der einzigartige, göttlich beauftragte Apostel unter den **Heiden** (Röm 11,13). Damit sie errettet und der Herr verherrlicht würde, diente Paulus (vgl. Apg 9,15; 22,21; 26,17).

Paulus war schon oft **aus dem Rachen des Löwen erlöst** worden, ein bekanntes Sprachbild für tödliche Gefahr (s. Ps 22,22; 35,17). Aus genau dieser Gefahr rettete der Herr auf wundersame Weise seinen Propheten Daniel, nachdem er es zunächst zugelassen hatte (Dan 6,16-23). Eine noch viel größere Bedrohung stellt für uns – wie damals auch für Paulus – Satan dar, der »umher[geht] wie ein brüllender Löwe und

sucht, wen er verschlingen kann« (1 Petr 5,8). Aber auch der Teufel hat letztlich keine Macht über die, die zu Christus gehören.

Paulus hatte keine Angst vor der tödlichen Gefahr. Er hatte dem Tod schon oft ins Auge gesehen und war sogar schon einmal für tot befunden worden (s. Apg 14,19). »Was auch immer mir bevorsteht«, schien er auszurufen, **der Herr wird mich auch von jedem boshaften Werk erlösen und mich in sein himmlisches Reich retten**. Er wusste, dass die Erfüllung seiner Errettung nun näher stand, als sie gestanden hatte, als er gläubig geworden war (vgl. Röm 13,11). Er zog es vor »aus dem Leib auszuwandern und daheim zu sein bei dem Herrn« (2 Kor 5,8). Für Paulus und für jedes Kind Gottes gilt: »Denn für mich ist Christus das Leben, und das Sterben ein Gewinn« (Phil 1,21). Und obwohl der Apostel den Kampf nicht aufgeben würde, bis der Herr ihn heimgelerufen hätte, ließen ihn Einsamkeit, Schmerz, Entbehrung und Verlassenheit die Aussicht auf den Himmel immer süßer erscheinen.

Deshalb und für alles, was der Herr an ihm Gutes erwiesen hatte, erwies und erweisen würde, jubelte Paulus: **Ihm sei die Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.**

DIE TREUEN ALTEN FREUNDE

Grüße Prisca und Aquila und das Haus des Onesiphorus. Erastus blieb in Korinth, Trophimus aber ließ ich in Milet krank zurück. (4,19-20)

Paulus vergaß auch seine alten Freunde nicht. Er hatte **Prisca und Aquila** während seiner zweiten Missionsreise in Korinth kennen gelernt. Sie waren aus Italien geflohen, als Kaiser Claudius alle Juden aus Rom vertreiben ließ (Apg 18,2). Weil sie wie er Zeltmacher waren, wohnte Paulus in ihrem Haus und »hatte aber jeden Sabbat Unterredungen in der Synagoge und überzeugte Juden und Griechen« (V. 4). Als er mit seiner Reisegruppe Korinth verließ, nahm er dieses hingegebene Paar mit und ließ sie dann zum Dienst in Ephesus zurück (V. 18-19). Während ihres Aufenthalts dort lernten Priscilla (die längere Form von Prisca) und Aquila einen Juden »mit Namen Apollos, aus Alexandria gebürtig« kennen, »ein beredter Mann, der mächtig war in den Schriften« (V. 24). Als sie merkten, dass Apollos noch nicht die ganze Schrift verstanden hatte, nahmen sie ihn liebevoll beiseite »und legten ihm den Weg Gottes noch genauer aus« (V. 26). In seinem Brief an die Gemeinde in Rom grüßte Paulus »Priscilla und Aquila, [seine] Mitarbeiter in Christus Jesus« (Röm 16,3). Das zeigt, dass diese zwei besonderen Freunde wieder in Korinth lebten und dienten, denn aus dieser Stadt wurde der Brief geschrieben.

Am Anfang des Briefes lobte Paulus schon einmal **das Haus des Onesiphorus**, der Paulus »oft erquickt und sich [seiner] Ketten nicht geschämt« hatte (1,16). Weil **das Haus** an beiden Stellen erwähnt wird, muss jeder der Bewohner gläubig gewesen sein, vielleicht durch **Onesiphorus** selber zum Glauben geführt. Zu solch einem **Haus** gehörten nicht nur Familienangehörige, sondern auch Knechte und Freunde, die mit **Onesiphorus** lebten.

Erastus, der in **Korinth** geblieben war, war wahrscheinlich »der Stadtverwalter« von Korinth, der der Gemeinde in Rom durch Paulus Grüße ausrichten lässt (Röm

16,23). Es kann auch der Mann gewesen sein, den der Apostel zusammen mit Timotheus nach Mazedonien geschickt hatte, um dort zu dienen (Apg 19,22).

Trophimus stammte aus einer Provinz Asias, genauer gesagt aus der Stadt Ephesus, und hatte Paulus auf seiner Reise von Griechenland nach Troas begleitet (Apg 20,1-6). Wahrscheinlich hatte er mitgeholfen, die Spende für die Gemeinde in Jerusalem an ihre Empfänger zu überbringen. Ohne es beabsichtigen zu wollen, war er der Anlass für die Verhaftung des Apostels, dem vorgeworfen wurde, einen Heiden in den Tempel gebracht zu haben (Apg 21,29). Auf seiner Reise nach Rom musste Paulus ihn schweren Herzens **krank in Milet** zurücklassen.

An dieser Stelle ist wichtig festzuhalten, dass Paulus keinerlei Anstalten machte, **Trophimus** zu heilen. Trophimus war dabei gewesen, als der Apostel auf wundersame Weise einen Toten zum Leben erweckt hatte. Eutychus war während eines späten Gottesdienstes in Troas während der Predigt eingeschlafen und aus dem Fenster zu Tode gestürzt (Apg 20,9-10; vgl. V. 4). Die Zeichengaben hörten auf. Es gibt keinerlei Berichte, dass irgendeiner der Apostel, einschließlich Paulus, in den späteren Jahren noch irgendwelche Wunder vollbracht hätte. Als sich das Neue Testament und seine Lehren mehr und mehr verbreiteten und den Gemeinden zur Verfügung standen, musste Gottes Wort nicht länger durch Wunder glaubhaft gemacht werden.

DIE TREUEN NEUEN FREUNDE

Beeile dich, vor dem Winter zu kommen! Es grüßen dich Eubulus und Pudens und Linus und Claudia und alle Brüder. (4,21b)

Bevor er im Namen der Geschwister, die jetzt mit ihm in Rom dienten, Grüße sendet, wiederholt Paulus seine schon geäußerte Bitte (V. 9). Timotheus sollte sich beeilen, noch **vor dem Winter** nach Rom **zu kommen**. In der kalten Jahreszeit brauchte Paulus dringend seinen Mantel. Was die Bücher und Pergamente anging, war sich Paulus bewusst, dass, je kürzer die Tage würden, ihm immer weniger Licht zur Verfügung stände.

Eubulus und Pudens und Linus grüßten Timotheus. Alle drei Namen sind lateinisch, was vielleicht bedeutet, dass es sich um Römer und Glieder der römischen Gemeinde handelte.

Claudia war eine treue Schwester und enge Freundin des Apostels, von der wir aber sonst nichts weiter wissen. Es gibt Hypothesen, dass sie die Mutter des **Linus** war, aber es gibt keinerlei Beweise für diese Sicht.

DER SCHLUSSEGEN

Der Herr Jesus Christus sei mit deinem Geist! Die Gnade sei mit euch! Amen. (4,22)

Alle die von Paulus in diesem Abschnitt genannten Personen gehörten zum Netzwerk der Christen. Dazu zählten Männer und Frauen, enge Freunde und erklärte Feinde, die Treuen und Treulosen, die wahren Gläubigen und Ungläubigen. Auf die eine oder

andere Weise hatten sie alle das Werk des Herrn und die Arbeit der frühen Gemeinde beeinflusst und ganz besonders das Wirken und Werk des berühmten Apostels.

Wie immer konzentriert Paulus sich auf den Herrn, den er nun bittet, im **Geist** bei seinen besonderen Freunden und Weggefährten zu sein. Die meisten seiner Freunde würde Paulus nie wieder sehen und auch nichts mehr von ihnen hören. Er überließ sie dem Herrn und seiner **Gnade**.

Bibliographie

- Barclay, William. *The Letters to Romans*. Philadelphia: Westminster, 1957.
- Ebd. *The Letters to Timothy, Titus, and Philemon*. Philadelphia: Westminster, 1960.
- Harvey, H. *Commentary on the Pastoral Epistles, I & II Timothy and Titus, and the Epistle to Philemon*. Philadelphia: American Baptist Pub. Soc. 1890.
- Hendricksens, William. *New Testament Commentary: Exposition of the Pastoral Epistles*. Grand Rapids: Baker, 1965.
- Kent, Homer A., Jr. *The Pastoral Epistles: Studies in I & II Timothy and Titus*. Chicago: Moody, 1958.
- Montgomery, John Warwick, *Damned Through the Church*. Minneapolis: Bethany, 1970.
- Spurgeon, Charles Haddon. *Ratschläge für Prediger*. Wuppertal und Kassel: Oncken Verlag und Verlag Evangelische Gesellschaft Wuppertal, 1992.
- Taylor, William. *The Ministry of the Word*. Grand Rapids: Baker, 1975.
- Trench, Richard C. *Synonyms of the New Testament*. Grand Rapids: Eerdmans, 1960.
- Vincent, Marvin R. *Word Studies in the New Testament*. Bd. 3, 4. New York: Scribner's, 1904.

Westcott, B. F., and F. J. A. Hort. *The New Testament in the Original Greek*. New York: Macmillan, 1929.

Wuest, Kenneth S. *Philippians, Hebrews, the Pastoral Epistles, First Peter*. Bd. 2 der *Word Studies from the Greek New Testament*. Grand Rapids: Eerdmans, 1966.

Verzeichnis der griechischen Wörter

adialeiptōs	17	autos	114
adokimos	127	basileus	71
agape	29, 99, 100, 136	blasphemos	119
agōn	194	bema	39, 58
agōnizomai	194	charis	17
akrates	121	charisma	27
alazōn	118	charismata	27
analysis	192	chelepos	113
ananephō	107	chronos	113
anatrepō	88	deilia	29
anazpureō	26	deesis	18
anechō	181	despotes	97
anosias	120	diabolos	121
anupokritos	19	dialegomai	103
apaideutos	102	diamarturomai	78, 169
apisteō	74	didache	180
apologia	213	didaktikos	104
apostellō	14	didaskalia	134, 157
apostolos	14	didōmi	28
apostrephō	183	diōgmos	136
apotreō	124	diōkō	136
artios	164		
astorgos	120		
athleō	55		

dikaiosune	201	kalos	195
dokimos	82	katargeō	35
doulos	103	katastrophē	81
dromos	196	kathairō	94
dunamis	29	kerussō	173
dunatos	38	kopiaō	57
		krinō	170
egō	36	latreuō	16
eirēnē	100	logomacheō	79
ekkathairō	94	logos	159
ektrepō	183	loipos	199
elegmos	160-161, 178		
emplekō	53	machaira	159
endunō	125	makrothumē	179
enkataleipō	208	makrothumia	135
epanorthōsis	162	mantanō	140
ephistemi	177, 192	martur	24
epignōsis	107, 125	mathētēs	140
epilusis	147	metanoia	107
epiphaneia	35, 172	morphōsis	123
epipotheō	18	mōros	102
erōs	30		
euangelion	186	nephō	184
euangelistes	185	noeō	58
euangelizō	186		
euchrestos	97	oida	38
		ōphelimos	155
gangraina	86	orthotomeō	83
goes	139		
graphē	148, 149	paideia	163
		paideuō	106
hagiazō	96	paidion	163
hedonē	122	parakaleō	179
hetoimazō	97	parakoloutheō	133
hieros grammata	142, 148	parathekē	50
hina	69	paratithemi	50
hugiainō	181	paristemi	82
huperēphanos	118	philautos	114
hupokrites	19	philedonos	122
hupomonē	135, 136	phileō	114
hupotupōsis	41	philos	30, 122
		phobos	29
kairos	113, 180, 191	phuegō	99
kakopatheō	185	phulassō	38

Verzeichnis der griechischen Wörter

pisteuō	38	sōphrone	30
pistis	99, 135	sōphronismos	30
pistos	51	spoudazō	82
plerophoreō	186	stephanos	56, 200, 201
poieō	185	storgē	120
ponēros	139	sumbasileuō	71
praus	105	sunkakopatheō	32, 53
prautes	105		
prophēteia	147	theopneustos	146
		tereō	198
rhēma	159	tunchanō	69
		tuphoō	122
skeuos	93		
sphragis	89	zetesis	102



John F. MacArthur

Der 1. Timotheusbrief

Hardcover

Format: 15 x 22.6
gebunden, 304 Seiten
ISBN: 3-89397-624-8

Wir Christen haben es nötig, das Wort der Wahrheit zu kennen (2 Tim 2,15) und diesem Wort zu gestatten, reichlich in uns zu wohnen (Kol 3,16). Der Autor möchte mit diesem Kommentar helfen, Gottes lebendiges Wort zum Leben zu erwecken.